29256, I, G, a,

24256, I, 9, a,

Der Albert Nyanza,

das große Becken des Nil

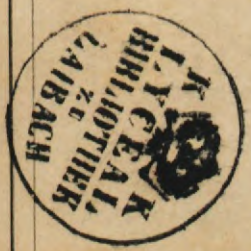
und

die Erforschung der Nilquellen

von

Samuel White Baker.

Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.



Aus dem Englischen

von

J. E. A. Martin,
Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten.

~~Erster Band.~~

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare, oder solche, an denen die Heftbänder verletzt sind, werden durchaus nicht zurückgenommen.

Die Verlagshandlung.

Der Albert Nyanza.

Erster Band.

K. K.
LYCEAL
BIBLIOTHEK
ZU
LAIBACH

LEE. ALBERT. NYANZA.

Der Albert Nyanza,

das große Becken des Nil

und

die Erforschung der Nilquellen

von

Samuel White Baker.

Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.

Aus dem Englischen

von

J. E. A. Martin,
Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

K. K. LYCEAL BIBLIOTHEK zu LAIBACH

Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten.

Erster Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Ihrer Majestät

der Königin Victoria

widmet

dies Buch,

das die Geschichte der Entdeckung des großen Sees enthält, aus welchem der Nil entspringt,

und welchen er

wegen seiner innigen Verbindung

als Nilquelle mit dem Victoria-See

zum Andenken an den höchstseligen und tiefbetrauerten

Durchlauchtigsten Prinz Gemahl

„den Albert-Nyanza"

zu nennen gewagt hat,

mit allerhöchster Erlaubniß

der Verfasser.

K. K. LYCEAL-BIBLIOTHEK ZU LAIBACH

Vorwort.

In der Geschichte des Nil war eine Lücke: seine Quellen waren ein Geheimniß. Die Alten widmeten diesem Problem viele Aufmerksamkeit, aber vergebens. Wie Seneca*) beschreibt, sandte der Kaiser Nero eine Expedition unter dem Befehl zweier Centurionen. Selbst römische Kraft vermochte nicht den Zauber zu lösen, der diese geheimen Quellen hütete. Die von Mehemet Ali Pascha, dem berühmten Vicekönig von Aegypten, gesendete Expedition umfaßte eine lange Zeit erfolglosen Suchens.

Jetzt ist das Werk vollendet. Drei englische Reisegesellschaften, und nur drei, sind auf dieser dunklen Mission zu verschiedenen Zeiten aufgebrochen, und jede hat ihr Ziel erreicht.

Bruce gewann die Quelle des blauen Nil; Speke und Grant gewannen die Victoriaquelle des großen weißen Nil, und mir war das Glück verstattet, durch die Entdeckung des großen Behälters der Aequatorialwasser, des **Albert-**

*) Quaest. natur. VI, 8.

N'yanza, aus welchem der Fluß als ganzer weißer Nil entſpringt, die Nilquellen zu vervollſtändigen.

Indem ich ſo nach faſt fünfjährigem Aufenthalt in Afrika das Werk vollendet habe, liegt noch eine Aufgabe vor mir. Ich muß den Leſer dieſer Bände bei der Hand nehmen und ihn Schritt für Schritt auf meinem rauhen Pfade vom Anfang bis zum Ende führen, durch ſengende Wüſten und durſtige Sandſtrecken, durch Sumpf und Dorngebüſch und unermeßlichen Moraſt, durch Beſchwerden, Strapazen und Krankheit, bis ich ihn, von der ermüdenden Reiſe matt, zu jener hohen Klippe bringe, wo der große Preis ihm plötzlich vor Augen ſteht — von welcher er auf den ungeheuern **Albert-See** hinabſchaut und mit mir aus den Quellen des Nil trinkt!

Ich habe geſchrieben „er!" Wie kann ich das zartere Geſchlecht durch Gefahren und Strapazen und Wege wilden Lebens führen? Ueber manche Scenen der Unmenſchlichkeit, von denen ich Zeuge ſein mußte, die ich aber dem Leſer nicht aufzwingen will, werde ich einen Schleier werfen; auch werde ich nichts eindrängen, was bei der Beſchreibung von Scenen, die auf der uns jetzt bevorſtehenden Reiſe leider durchſchritten werden müſſen, nicht wirklich nothwendig iſt. Sollte etwas das empfindliche Gemüth verletzen und die Situation für die Anweſenheit einer Frau unſchicklich erſcheinen laſſen, ſo muß ich meine ſchönen Leſerinnen erſuchen, zu bedenken, daß des Pilgers Gattin, müde und an Füßen wund, ihm durch alle ſeine Mühſeligkeiten folgte, nicht durch Wahl, ſondern durch Liebe geleitet, und

daß in Zeiten des Elends und der Krankheit ihre zarte Pflege sein Leben rettete und das Gelingen der Expedition herbeiführte.

„O Weib! In unser's Glückes Zeit
Scheu, voller Unbeständigkeit, —
Unsicher, wie im Mondenlicht,
Der Espe Schatten zitternd wiegt:
Wenn Qual die Stirne trübt und Pein,
Wirst Du der gute Engel sein!*)

Bei der jetzt von uns anzutretenden Reise muß ich um einige Geduld während der Aufnahme geographischer Einzelheiten bitten, die vielleicht ermüdend sein werden; bei allen Ereignissen werde ich mich an die Thatsachen halten und Betrachtungen so viel als möglich vermeiden.

Der Botaniker wird reiche Gelegenheit finden, von unserem Pfade abzuschweifen, um Pflanzen zu untersuchen, mit denen ich nur eine beschränkte Bekanntschaft zu haben gestehe. Der Ethnolog wird genau dieselbe Erfahrung machen, deren ich mich erfreute, und er kann entweder aufgeklärt oder verwirrt werden. Der Geolog wird sich auf der ganzen Reise in Central-Afrika zwischen Urgesteinen finden. Der Naturforscher wird durch ein Grasgebüsch wandern, das Vieles verbirgt, was schwer zu erlangen ist; er sowohl als der Waidmann werden mich, wie ich glaube, bei einer künftigen Gelegenheit durch „die aus Abyssinien kommenden Nebenflüsse des Nil" begleiten, ein Land, das in Allem, was sie anzieht, fruchtbar ist. Der Philanthrop — was soll ich ihm versprechen, um ihn zu bewegen, mich

*) Walter Scott, Marmion. Anm. d. Uebers.

zu begleiten? Ich will ein Gemälde des Wilden darstellen, genau so, wie er ist, wie ich ihn sah und wie ich ihn beurtheilte, frei von Vorurtheil; auch will ich in treuen Farben ein Bild des Greuels malen, welcher der Fluch der afrikanischen Race geworden ist, des **Sclavenhandels**; denn ich glaube, daß nicht nur der Philanthrop, sondern jeder Gebildete an dem Bestreben theilnehmen wird, diesen Schandfleck aus der verunstalteten menschlichen Natur zu vertilgen und so der Civilisation und Missionsunternehmung den jetzt verschlossenen Weg zu öffnen. Für den Missionar, jenen edlen, selbstverbannten Arbeiter, der so oft auf einem unfruchtbaren Felde sich abmüht, muß ich das Wort der Warnung hinzufügen: „Warte!" Es läßt sich kein Erfolg hoffen, bis der Sclavenhandel zu existiren aufgehört hat.

Der Weg ist lang, die Gegenden wild; es giebt keine alten Geschichten, um die Gegenwart mit Erinnerungen an die Vergangenheit zu bezaubern; Alles ist roh und unmenschlich, hart und gefühllos, jenes heiligen Triebes bar, den die Natur dem Menschenherz eingeflößt hat — des Glaubens an ein höchstes Wesen. In dieser fernen Wildniß in Central-Aequatorial-Afrika liegen die Quellen des Nil.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erſtes Kapitel.

Die Expedition.

Programm. — Abfahrt von Cairo. — Ankunft in Berber. — Forſchungsplan. — Der Fluß Atbara. — Zuflüſſe aus Abyſſinien. — Charakter der Flüſſe. — Urſachen der Nilüberſchwemmungen. — Heftigkeit der Regengüſſe. — Ankunft in Khartum. — Beſchreibung von Khartum. — Aegyptiſche Behörden. — Steuern. — Der Sudan. — Sclavenhandel des Sudan. — Sclavenhandel des weißen Nil. — Syſtem der Unternehmungen. — Unmenſchliches Verfahren. — Schwarze Verbündete. — Geheimniſſe des Sclavenhandels. — Entfernte Sclavenmärkte. — Ausſichten der Expedition. — Schwierigkeiten beim Anfang. — Widerſtand der ägyptiſchen Behörden. — Vorbereitungen zur Abfahrt. — Johann Schmidt. — Forderung der Kopfſteuer. — Zuſammenſtoß vor dem Aufbruch. — Ein liebenswürdiger Knabe! — Die Abreiſe. — Der Knabe Osman. — Die Ufer des weißen Nil. — Veränderung in der Geſinnung der Leute. — Charakter des Fluſſes. — Elende Beſchaffenheit der Landſchaft. — Pflanzenwelt im Fluſſe. — Ambatſchholz. — Johann's Krankheit. — Benutzung der Fiſchhaut. — Johann liegt im Sterben. — Johann's Tod. — Neujahr. — Schillukdörfer. — Der Fluß Sobat. — Sein Charakter. — Der Bahr Giraffe. — Der Bahr el Gazal. — Beobachtungen. — Corporal Richarn. — Charakter des Bahr el Gazal. — Eigenthümlichkeit des Fluſſes Sobat. — Langweiligkeit der Reiſe. — Ein Büffelochſe. — Sali Achmet wird getödtet. — Sein Begräbniß. — Grimmigkeit des Büffels. — Die „Clumſy" auf dem Styx. — Stromgeſchwindigkeit des weißen Nil. — Wir ſehen die erſten Eingeborenen. — Dſchoctian und ſein Weib. — Ein reizender Gatte. — Natron. — Wir fangen ein Flußpferd. — „Vielleicht war es ſein Oheim." — Wirkliche Schildkröte in nachgemachtem Flußpferd. — Richarn wird degradirt. — Ankunft in der Zariba. — Das Fiſchſpießen.

Seite

— Der Kytſchſtamm. — Termitenthürme. — Hungersnoth im Kytſchlande. — Die gänzliche Armuth der Eingeborenen. — Der Heerdochſe. — Menſchen und Thiere in ſchlechter Stimmung. — Abookuka. — Oeſterreichiſche Miſſionsſtation. — Verkauf des Miſſionshauſes. — Trauriges Schickſal des Baron Harnier. — Die Eliabſtämme. — Aſchenhügel. — Der Schirſtamm. — Die Lotusernte. — Ankunft in Gondokoro. — Das Ausſchiffen der Ladung 11

Zweites Kapitel.

Schlechte Aufnahme in Gondokoro.

Nachrichten über Speke und Grant. — Der Bariſtamm. — Beſchreibung der Eingeborenen. — Die Wirkungen vergifteter Pfeile. — Feindſeligkeit des Bariſtammes. — Grauſamkeiten der Handelsgeſellſchaften. — Geſetzloſigkeit in Gondokoro. — Ein Knabe erſchoſſen. — Die erſte Meuterei. — Entſchloſſenheit meiner Frau — Die Khartumer Bedeckung. — Speke's und Grant's Ankunft. — Freude über unſer Zuſammentreffen. — Ihr Ausſehen. — Speke's und Grant's Entdeckungen. — Es ſollte noch ein zweiter See vorhanden ſein. — Speke's Inſtructionen. — Ich treffe Anſtalt, den Luta N'zige zu erforſchen. — Getreidemangel in Gondokoro. — Speke's und Grant's Abreiſe nach Khartum 85

Drittes Kapitel.

Schwierigkeiten in Gondokoro.

Unglück mit einem Gewehr. — Vögel richten die Eſel zu Grunde. — Uebereinkommen mit Mahommed. — Seine Falſchheit. — Sein Plan, mein Vorbringen zu hindern. — Der Knabe Saat. — Deſſen Lebensgeſchichte. — Meine erſte Bekanntſchaft mit Saat — Er wurde aus Verſehen fortgeſchickt. — Saat's Charakter. — Es iſt etwas im Anzuge. — Meuterei der Bedeckung. — Ich bereite mich auf's Schlimmſte vor. — Entwaffne die Meuterer. — Mahommed läßt mich im Stich. — Uebereinkommen mit Kurſchid Aga. — Die letzte Hoffnung iſt verloren. — Die Expedition zerſtört. — Entſchluß, vorzurücken. — Richarn iſt treu. — Des Barihäuptlings Bericht. — Unterhandlung mit Meuterern. — Abermals eine Verſchwörung. — Fadila's nächtlicher Beſuch. — Eine Verwechſelung. — „Adda", der Latuka. — Ich mache Anſtalt zum Aufbruch nach Latuka. — Drohungen von Kurſchid's Leuten. — Entſchluß, vorwärts zu reiſen. — Abmarſch von Gondokoro. — Ich bin mein eigener Führer 105

Viertes Kapitel.

Erſter Nachtmarſch.

Ein Bivouak. — Ankunft in Belignan. — Verſuche zur Ausſöhnung. — Ich beſchäme meine Leute. — Der Marſch. — Vorzüge der Eſel. — Ein guter Rath für Reiſende. — Waſſermangel. — Ein Eil-

Seite

marſch. — Seine Schwierigkeiten. — Verzögerungen auf dem Wege. — Geſcheidtheit der Eſel. — Die Reiſegeſellſchaft iſt todmüde. — Unvorſichtigkeit eines Affen. — Wir finden Waſſer. — Leckerbiſſen der Eingeborenen. — Wir werden von Eingeborenen umringt. — Ein Kreuzverhör. — Wiedererkennung des Häuptlings. — Intereſſe der Eingeborenen. — Der Affe Wallady. — Wir verlaſſen Tollogo. — Der Ellyriapaß. — Ein Wettrennen nach Ellyria. — Verpalliſadirte ellyriſche Dörfer. — Die Türken kommen eher als wir. — Ibrahim und ſeine Mannſchaft. — Verſuch zur Ausſöhnung. — Diplomatiſche Unterhandlung. — Der Friede wird hergeſtellt. — Ankunft in Ellyria. — Leggé, der Häuptling von Ellyria. — Geſchenke an Ibrahim. — Leggé's Unmäßigkeit. — Ein ſtarkes Gewitter. — Keine Lebensmittel. — Schädelbildung 131

Fünftes Kapitel.

Wir verlaſſen Ellyria.

Abmarſch von Ellyria. — Unmenſchlichkeit gegen die Frauen. — Marſchordnung. — Bellaal. — Abdachung nach dem Sobat hin. — Wild bei Wakkala. — Reizende Landſchaft. — Latuka'ſche Diebe. — Ich beſchleiche Antilopen. — Jagd auf einen Waſſerbock. — Gute Dienſte einer Büchſe. — Begrüßung von Seiten der Türken. — Verrätheriſche Bewillkommnung. — Mahommed Her. — Zank unter den Händlern. — Die Meuterei in Latuka. — Ich ſchlage den Rädelsführer zu Boden. — Unterdrücke die Meuterei. — Ich verfolge einen Flüchtling und lege mich für ihn in's Mittel. — Man hält mich in einiger Achtung. — Leute von mir laufen über. — Die Eingeborenen von Latuka. — Ihr wahrſcheinlicher Urſprung. — Die Stämme ſind ſchwer zu unterſcheiden. — Tarrangollé. — Die Baukunſt der Eingeborenen. — Wiederausgrabung der Todten. — Kopfputz der Eingeborenen. — Haarhelme von Latuka. — Zum Kampf eingerichtete Armbänder. — Die Latuka'ſchen Frauen. — Die Einführung des Häuptlings. — „Moy" und ſeine Damen. — Bokké macht den Vorſchlag, Frau Baker's Schönheit zu erhöhen. — Bokké und Tochter. — Ausziehung der Vorderzähne. — Der Werth der Weiber. — Kühe haben einen höheren Werth als Weiber. — Untergang von Mahommed Her's Volk. — Tod meiner Ueberläufer. — Meine Prophezeiung iſt in Erfüllung gegangen. — Wir befürchten einen Angriff. — Die Türken beleidigen die Frauen. — Schlechtes Betragen der Türken. — Bravo, Bokké! — Folgen des ſchlechten Betragens der Türken. — Zuſammenkunft mit Commoro. — Ungünſtige Stellung. — Das Kriegsſignal der Latukas. — Vorbereitungen zur Vertheidigung. — Wir erwarten den Angriff. — Unterhandlung. — Zu „munter". — Lager bei Tarrangollé. — Mangel, wo Fülle vor Augen ſteht. — Wilde-Enten-Jagd. — Der Kranich mit dem Federbuſch u. ſ. w. — Adda's Antrag. — Stumpfheit der Eingeborenen 162

Seite

Sechstes Kapitel.

Der Leichentanz.

Bari-Dolmetſcher. — Commoro der Löwe. — Geſpräch mit Commoro. — Gute und Böſe, Alle ſterben. — Die religiöſe Frage ſchlägt fehl. — Das vergiftete Kameel. — Gewohnheiten des Kameels. — Der Hydſchin oder das Reitdromedar. — Unfläthige Eſel 213

Siebentes Kapitel.

Latuka.

Heerden der Latukas und Wild. — Ein Gewitter. — Eingeborene Grobſchmiede. — Elephanten. — Elephantenjagd. — Tétel, mein altes Jagdpferd. — Feiges Gefolge. — Beinahe gefaßt. — Tétel geängſtet. — Afrikaniſche und indiſche Elephanten. — Höhe der Elephanten. — Afrikaniſche und Ceyloniſche Elephanten. — Büchſen und Kugeln für ſchweres Wild. — Charakter des Landes und ſeiner Jagden. — Das „kleine Kind". — Fallgruben für Elephanten. — Jagdmethoden der Eingeborenen. — Die Bagara-Jäger 225

Achtes Kapitel.

Ibrahim's Rückkehr.

Der afrikaniſche Schwarze. — Der Neger. — Neger als Sclavenjäger. — Ibrahimawa, oder Sinbad der Matroſe. — Makkarika-Menſchenfreſſer. — Meine täglichen Geſchäfte. — Händel mit den Latukas. — Die Latukas bemächtigen ſich eines Gewehrs. — Hoffnung, nach Süden vorzurücken. — Reiſe nach Obbo. — Wir treten in die Berge ein. — Ankunft in Obbo. — Eingeborene von Obbo. — Butternüſſe und Baumfrüchte. — Töpferzeug und Geſchirr. — Katſchiba, Häuptling von Obbo. — Frauen von Obbo. — Die Sprachen der Stämme. — Katſchiba's Staatsweisheit. — Katſchiba „ſtets zu Hauſe". — Der große Magiker. — Recognoscirung nach Süden. — Ein Sturz. — Ich ſchieße einen Tétel. — Bewillkommnungsfeierlichkeit in Faradjoke. — Hochland in Faradjoke. — Rückkehr nach Obbo. — Katſchiba beſchließt zu reiten. — Die erſten Verſuche in der Reitkunſt. — Ich bekomme das verlorene Pferd wieder. — Rückkehr nach Latuka. — Hütet Euch vor Botanikern. — Paviane. — Die Maharif-Antilope. — Eine Giraffenjagd. — Ich werde von der Nacht überfallen. — Finde die Geſellſchaft wieder. — Brotbacken auf dem Marſche. — Krankheit. — Blattern. — Erſter Leitfaden zum See. — Braune Männer werden weiße genannt . 249

Neuntes Kapitel.

Angriff der Türken auf Kayala.

Der „angenehme Räuber" wird getödtet. — Das Leben der Frauen im Kriege geſchont. — Salzmangel unter den Latukas. — Die Türken morden einen Eingeborenen. — Das Land beunruhigt. — Zwei Diebe.

Seite

— Ibrahimawa's Erinnerungen an England. — Die Geſellſchaft wird nach Obbo zurückgerufen. — Weiße Ameiſen. — Nächtliche Viehſtehler. — Ein Dieb erſchoſſen. — Marſch nach Obbo. — Große Poſſadder. — Ein ſtarkes Gewitter. — Durch die Türken verurſachte Feindſeligkeit. — Der Doctor der M. behandelt uns. — Ein Plünderungszug. — Saat wird wiſſenſchaftlich. — Wird England den Sclavenhandel unterdrücken? — Der heilige Käfer der Aegypter. — Batſchita, die Unyoro-Sclavin. — Mittheilung über den See. — Handelsverkehr mit dem Innern. — Obbo die Kleidungsgrenze. — Tod der Transportthiere. — Ein Morgenbeſuch in Obbo. — Katſchiba's feines Benehmen. — „Dinge, die da kommen ſollen" u. ſ. w. — Fieber. — Symptome 302

Verzeichniß der Illuſtrationen.

		Seite
1.	Der See. Titelkupfer des erſten Bandes.	
2.	Waffen, Geräthe und Inſtrumente verſchiedener Stämme . . .	10
3.	Nuehr-Eingeborene, die zu den Booten kommen	63
4.	Dſchoctian, Häuptling des Nuehrſtammes	65
5.	Häuptling von Kytſch und Tochter	71
6.	Ein verhungernder Knabe des Kytſchſtammes, bettelnd	72
7.	Knaben, welche gebettelt haben	74
8.	Ein Wohnſitz des Bariſtammes. — Die gewöhnliche Stellung der Männer	87
9.	Der Häuptling Leggé	157
10.	Latuka'ſche Grobſchmiede	182
11.	Commoro, wie er zum Kampfe ſpringt	188
12.	Bokké — Weib Moys, Häuptlings von Latuka	192
13.	Kopf eines Enterichs	209
14.	Karmoiſinrothköpfige ſpornflügelige Gans	210
15.	Der Leichentanz der Latukas	214
16.	Die letzte Ladung	236
17.	Kopfputz der Obbo (1) und Schoggo (2)	268
18.	Frauen von Obbo	273
19.	Katſchiba's älteſter Sohn	276
20.	Katſchiba und ſeine Hebe*) auf einer Reiſe	287
21.	Einholung der Giraffen	295
22.	Der Kriegstanz in Obbo	323

*) Seite 287 iſt ſtatt „ſein Abt" „ſeine Hebe" zu leſen.

Druckfehler.

S. 232, Zeile 2 v. u. iſt das Wort „von" vor „dem" einzuſchalten.

Einleitung.

Der Hauptzweck einer geographiſchen Forſchungsreiſe beſteht darin, diejenigen Theile der Erde, welche dem menſchlichen Geſchlecht nutzbar werden können, dem allgemeinen Verkehr zu öffnen. Der Erforſcher iſt der Vorläufer des Coloniſten, und der Coloniſt iſt das menſchliche Werkzeug, durch welches das große Werk — jene größte und ſchwierigſte aller Unternehmungen — die Civiliſation der Welt hergeſtellt werden ſoll.

Der Fortſchritt der Civiliſation hängt von der geographiſchen Lage ab. Die Oberfläche der Erde bietet dem allgemeinen Zugang gewiſſe Vortheile und Hinderniſſe dar. Diejenigen Punkte, welche leicht zugänglich ſind, müſſen ſich ſtets einer höheren Civiliſation erfreuen als diejenigen, welche von der Verbindung mit der Welt entfernt liegen.

Wir können daher annehmen, daß das Vorrücken der Civiliſation von der Leichtigkeit des Transports abhängig iſt. Gegenden, die von Natur vom Verkehr abgeſchloſſen ſind, laſſen ſich durch den Scharfſinn des Menſchen zugänglich machen; die Naturproducte dieſer Länder können für ausländiſche Waaren nach der Meeresküſte transportirt werden, und der auf dieſe Weiſe begründete Handelsverkehr bahnt der Civiliſation den Weg.

England, das große Haupt der Handelswelt, beſitzt eine

Macht, die eine schwere Verantwortlichkeit auferlegt. Es hat die Kraft, zu civilisiren. Es ist der natürliche Colonisirer der Welt. In dem kurzen Zeitraume von drei Jahrhunderten ist Amerika, aus Englands Lenden entsprungen, ein riesiger Sprößling geworden, eine neue Aera in der Geschichte des Menschengeschlechts, eine Neugeburt, deren Zukunft überwältigend sein muß. In späterer Zeit und in noch rascherer Entwickelung steigt Australien empor, ein triumphirender Beweis von Englands Macht, wüstliegende Länder von Unfruchtbarkeit zu befreien, jene gewaltigen Strecken der Erdoberfläche, die seit Erschaffung der Welt verödet liegen — eine durch englische Colonisation zu erleuchtende Finsterniß — der äußersten Barbarei zu entreißen. Vor den nahenden Schritten der Civilisation zogen sich die wilden Bewohner trauriger Einöden zurück; Gegenden, die bisher verborgen gelegen und in dem großen Ganzen der Welt als Nichts zählten, haben sich erhoben, um in der großen Zukunft der Welt voranzugehen.

So keimt Englands Saat, die es auf die Erdoberfläche gestreut, auf Boden, der zur Fortpflanzung seines Stammes bestimmt ist. Die Arbeitskraft und der Gewerbfleiß des Mutterlandes werden unter Ortsverhältnissen, die für ihre Entwickelung passen, die natürlichen Triebe seiner Nachkommen, und wo nur irgend die Natur ein Land mit Fähigkeiten zum Ackerbau ausstattete und mit einer günstigen geographischen Lage versah, wird dieses Land langsam aber sicher ein Mittelpunkt der Civilisation werden.

Wahres Christenthum kann nicht ohne Civilisation bestehen; die Ausbreitung des Christenthums muß daher von der Ausdehnung der Civilisation abhängen, und diese Ausdehnung hängt vom Handelsverkehr ab.

Der Philanthrop und der Missionar werden ihre edeln Kräfte vergebens aufwenden, um gegen den Stumpfsinn wilder

Horden zu kämpfen, so lange nicht der Handelsverkehr zu ihrer allmäligen Aufklärung die ersten Schritte gethan hat. Der Wilde muß bedürfen lernen; er muß lernen ehrgeizig sein und mehr begehren, als die rein thierischen Bedürfnisse von Speise und Trank. Dies kann nur durch einen Verkehr mit Civilisirten gelehrt werden; der Anblick wohlgekleideter Menschen wird den nackten Wilden veranlassen, Kleidung zu begehren, und wird ein Bedürfniß erzeugen; die Befriedigung dieses Verlangens wird der erste Schritt zum Handelsverkehr sein. Um die Befriedigung zu erlangen, muß der Wilde irgend einen Artikel als Tauschmittel dafür, irgend ein Naturproduct seines Landes erzeugen, das den Bedürfnissen des Händlers entspricht. Seine Bedürfnisse werden zunehmen, je nachdem durch den Verkehr mit Europäern seine Begriffe sich erweitern: daher müssen auch seine Erzeugnisse sich in angemessenem Verhältniß vermehren, und er muß gewerbfleißig werden; der Gewerbfleiß ist der erste große Schritt zur Civilisation.

Die natürliche Arbeitskraft aller Länder wird durch das Klima beeinflußt, und da die Civilisation von dem Gewerbfleiß oder der Arbeitskraft abhängig ist, so muß sie sich in ihren Stufen der geographischen Lage gemäß ändern. Die Eingeborenen tropischer Länder machen keine Fortschritte: durch starke Hitze entnervt, neigen sie sich mehr zur Ruhe und zum Zeitvertreib als zur Arbeit hin. Frei von der Strenge des Winters und der Anregung, die der Wechsel der Jahreszeiten giebt, nimmt der Charakter der Eingeborenen die Einförmigkeit der Temperatur ihres Landes an. Sie haben mit keinen natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, nicht mit widrigen Stürmen und eisigen Winden und gefrorenem Boden zu ringen; aber ein ewiger Sommer und fruchtbares Erdreich, das bei geringem Bestellen trägt, regt zu keiner Unternehmung an, und der durch Schwierigkeiten nicht geübte menschliche Geist ermattet und verfällt.

Mangel an Gewerbfleiß, Armuth an Charakterstärke, Liebe zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit sind es, was zur Hingabe an die Sinnlichkeit, — zur Vielweiberei führt, die den Charakter und die Stellung des Weibes erniedrigt. Die in diese falsche Stellung versetzte Frau hört auf, ihren eigentlichen Einfluß auf den Mann auszuüben; sie wird die reine Sclavin der Leidenschaft, und anstatt ihre Sphäre als das Sinnbild der Civilisation zu erhalten, wird sie für dieselbe ein Hinderniß. Der durch die Vielweiberei erzeugte Mangel wirklicher Liebe ist für den Fortschritt eine unbedingte Schranke, und so lange die Polygamie besteht, ist eine Ausbreitung der Civilisation unmöglich. In allen tropischen Ländern ist die Polygamie das herrschende Uebel: sie ist das größte Hinderniß für das Christenthum. Die muhamedanische Religion, die sorgfältig für morgenländische Sitten entworfen wurde, erlaubte die Vielweiberei und gedieh. Der Wilde kann über das Dasein einer Gottheit belehrt und ein Muselman werden; aber für das Christenthum ist bei ihm das verhaßte Gesetz der Treue gegen ein einziges Weib die Schranke. Daher wird die Civilisation in tropischen Klimaten stets langsamere Fortschritte machen, als in gemäßigteren Zonen.

Die höchste Civilisation war ursprünglich auf den kleinen Theil des Erdballs beschränkt, den Persien, Aegypten, Griechenland und Italien umfaßten. In diesen Ländern war die früheste Weltgeschichte concentrirt, und wenn auch ihre besondere Wichtigkeit sich geändert hat, so haben sie doch ihre geographische Bezeichnung bis auf den heutigen Tag beibehalten.

Die Macht und Intelligenz des Menschen werden ihre höchste Entwickelung innerhalb gewisser geographischer Breiten erreichen, und die natürlichen Leidenschaften und Charakterzüge der Racen werden von der Oertlichkeit und der klimatischen Temperatur beherrscht werden.

Bei den Oertlichkeiten giebt es gewisse Anziehungsmittel, welche

die ersten Ansiedelungen des Menschen veranlassen, ebenso wie besondere Verhältnisse eines Landes sowohl Vögel als andere Thiere anziehen. Das erste Bedürfniß des Menschen und Thieres ist Nahrung; fruchtbarer Boden und reiche Weiden, vereinigt mit gutem Klima und Wasserverbindung, sichern daher stets die Ansiedelung des Menschen, während wildwachsende samentragende Gräser, Wälder und Prairien sowohl Vögel als andere Thiere anlocken. Die Erde bietet bei mannichfaltigen Lagen dem Menschen wie dem Thiere besondere Vortheile dar, und solche Oertlichkeiten sind, mit wenigen Ausnahmen, natürlich bewohnt. Von der frühesten Schöpfung an hat es Stellen gegeben, welche durch die Natur, durch geographische Lage, Klima und Fruchtbarkeit so besonders begünstigt waren, daß der Mensch sich um ihre Besitznahme gestritten hat und sie die Schauplätze des Kampfes um den Besitz geworden sind. Solche Länder haben in der Weltgeschichte einen mächtigen Einfluß gehabt, und solche werden die großen Pulse der Civilisation sein, — die Quellen, aus welchen in einer, wenn auch noch so fernen Zukunft die Civilisation der Welt fließen wird. Aegypten ist das Land, dessen eigenthümliche Fähigkeiten die Eroberungsgelüste auf diese Weise angezogen haben, und mit welchem die früheste Weltgeschichte so innig verknüpft ist.

Aegypten ist ein außerordentliches Beispiel der wirklichen Bildung eines Landes durch Anspülung gewesen; es ist durch einen einzigen Fluß *geschaffen* worden. Die große Sahara, jene fürchterliche Wüste von unermeßlichem sengenden Sande, die sich vom Rothen Meere bis zum Atlantischen Ocean erstreckt, ist durch einen einsamen Wasserfaden gespalten. Jahrtausende zuvor, ehe der Mensch in diesem unwirthlichen Lande leben konnte, war jener Wasserfaden bei seiner stillen Arbeit: unzählige Jahre hindurch überfluthete und fiel er, ein reiches Vermächtniß an Erdreich auf den unfruchtbaren Sand niederlegend, bis das

Delta geschaffen war; und der Mensch nahm, in einer so fernen Zeitperiode, daß wir keinen Leitfaden zu einer annähernden Bestimmung haben, den auf diese Weise aus dem Nilstrom geborenen fruchtbaren Boden in Besitz, und jener von seiner Unfruchtbarkeit befreite Winkel des wilden Afrika wurde Aegypten und nahm den ersten Rang in der Weltgeschichte ein.

Um dieses außerordentliche Land hat die Menschheit immer gestritten und wird noch immer streiten.

Von der persischen Eroberung an bis auf den heutigen Tag war Aegypten, obgleich der Schauplatz beständigen Streites, doch ein Beispiel fast ununterbrochener Fruchtbarkeit. Seine geographische Lage gewährte besondere Vortheile für Handelsunternehmungen. Im Osten vom Rothen, im Norden vom Mittelländischen Meere begrenzt, während der befruchtende Nil binnenländischen Verkehr ermöglichte, wurde Aegypten das glücklichste und civilisirteste Land der Erde. Aegypten ward nicht nur durch den Nil geschaffen, sondern es hing auch die wirkliche Existenz seiner Einwohner von der jährlichen Ueberschwemmung dieses Stromes ab: daher war Alles, was sich auf den Nil bezog, eine Lebensfrage für das Volk; er war die Hand, die es ernährte.

Da Aegypten so ganz und gar von dem Flusse abhing, so war es natürlich, daß der Ursprung dieser geheimnißvollen Wasser die Aufmerksamkeit denkender Menschen auf sich zog. Er war allen anderen Flüssen unähnlich. Im Juli und August, wo die europäischen Ströme bei der Sommerhitze ihren niedrigsten Wasserstand hatten, hatte der Nil Hochwasser! In Aegypten fiel kein Regen — nicht einmal ein Tropfen Thau war in jenen versengten Wüsten zu sehen, durch welche der herrliche Fluß 860 Breitenmeilen lang ohne einen Nebenfluß dahinströmte. Von der brennenden Sonne aufgeleckt und von dem erschöpfenden Sande der nubischen Wüsten verschluckt, alle Verluste durch

Verdunstung und Einsaugung aushaltend, schüttete der edle Strom alljährlich seinen Segen über Aegypten aus. Eine Regelwidrigkeit unter den Flüssen; in der trockensten Jahreszeit mit Hochwasser; ausdauernd in sandigen Wüsten; wo war sein verborgener Ursprung? wo waren die Quellen des Nil?

Dies war seit der frühesten Zeit die zu lösende große geographische Frage.

Bei der vorgerückten Stufe der Civilisation des gegenwärtigen Zeitalters blicken wir mit Bedauern auf die Thatsache, daß die schönsten Theile der Erde, — Länder, welche durch die Natur und die geographische Lage so begünstigt sind, daß sie in den frühen Tagen der Weltgeschichte die Stellen waren, nach welchen den Menschen am meisten gelüstete, sich im Besitz der Moslemen befinden, und daß solche begünstigte Plätze durch die moslemische Herrschaft an dem Fortschritt gehindert werden, der andere, von Natur zur Entwickelung weniger geeignete Länder begleitet hat. Es giebt auf der Erde keine Länder, die so werthvoll wären, oder die in der Völkerfamilie eine so bedeutende Stellung einnehmen würden, wie die europäische Türkei, Kleinasien und Aegypten unter einer civilisirten und christlichen Regierung.

Als die große Straße nach Indien ist Aegypten für die Engländer das wichtigste Land. Da es seine außerordentliche Fruchtbarkeit ganz dem Nil verdankt, so glaube ich mein Scherflein zu dem Schatze wissenschaftlicher Kenntniß beigetragen zu haben, indem ich die Entdeckung der Quellen dieses wunderbaren Flusses vollendet und dadurch nach dem Herzen Afrikas einen Weg geöffnet habe, der, wenn er auch in unserer beschränkten Fernsicht dunkel ist, doch in irgend einer künftigen Zeit der Weg zur Civilisation werden kann.

Ich biete der Welt die Erzählung meiner mehrjährigen Mühseligkeiten und Beschwerden dar, die glücklicherweise nicht

vergebens auf dieſes große Unternehmen verwendet worden ſind. Sollten etwa ehrgeizloſe Geiſter meinen, die Ergebniſſe ſeien kaum werth, daß man ihnen die beſten Jahre ſeines, auf dieſe Weiſe der Verbannung und dem Leiden gewidmeten Lebens opfere, ſo mögen ſie ſich erinnern, daß „wir eine gewiſſe Zeit lang auf die Erde geſtellt ſind, um unſeren verſchiedenen Verhältniſſen und Geiſtesgraden gemäß diejenigen Pflichten zu erfüllen, durch welche die Weltgeſchichte fortgeſetzt wird.“*)

*) E. L. Bulwer's Life, Literature, and Manners.

Waffen, Geräthe und Instrumente verschiedener Stämme.

Erſtes Kapitel.

Die Expedition.

Programm. — Abfahrt von Cairo. — Ankunft in Berber. — Forſchungsplan. — Der Fluß Atbara. — Zuflüſſe aus Abyſſinien. — Charakter der Flüſſe. — Urſachen der Nilüberſchwemmungen. — Heftigkeit der Regengüſſe. — Ankunft in Khartum. — Beſchreibung von Khartum. — Aegyptiſche Behörden. — Steuern. — Der Sudan. — Sclavenhandel des Sudan. — Sclavenhandel des weißen Nil. — Syſtem der Unternehmungen. — Unmenſchliches Verfahren. — Schwarze Verbündete. — Geheimniſſe des Sclavenhandels. — Entfernte Sclavenmärkte. — Ausſichten der Expedition. — Schwierigkeiten beim Anfang. — Widerſtand der ägyptiſchen Behörden. — Vorbereitungen zur Abfahrt. — Johann Schmidt. — Forderung der Kopfſteuer. — Zuſammenſtoß vor dem Aufbruch. — Ein liebenswürdiger Knabe! — Die Abreiſe. — Der Knabe Osman. — Die Ufer des weißen Nil. — Veränderung in der Geſinnung der Leute. — Charakter des Fluſſes. — Elende Beſchaffenheit der Landſchaft. — Pflanzenwelt im Fluſſe. — Ambatſchholz. — Johann's Krankheit. — Benutzung der Fiſchhaut. — Johann liegt im Sterben. — Johann's Tod. — Neujahr. — Schilluk-dörfer. — Der Fluß Sobat. — Sein Charakter. — Der Bahr Giraffe. — Der Bahr el Gazal. — Beobachtungen. — Corporal Richarn. — Charakter des Bahr el Gazal. — Eigenthümlichkeit des Fluſſes Sobat — Langweiligkeit der Reiſe. — Ein Büffelochſe. — Sali Achmet wird getödtet. — Sein Begräbniß. — Grimmigkeit des Büffels. — Die „Clumſy" auf dem Styx. — Stromgeſchwindigkeit des weißen Nil. — Wir ſehen die erſten Eingeborenen. — Dſchoctian und ſein Weib. — Ein reizender Gatte. — Natron. — Wir fangen ein Flußpferd. — „Vielleicht war es ſein Oheim." — Wirkliche Schildkröte in nachgemachtem Flußpferd. — Richarn wird degradirt. — Ankunft in der Zariba. — Das Fiſchſpießen. — Der Kytſchſtamm. — Termitenthürme. — Hungersnoth im Kytſchlande. — Die gänzliche Armuth der Eingeborenen. — Der Heerdochſe. — Menſchen und Thiere in ſchlechter Stimmung. — Abonkuka. — Oeſterreichiſche Miſſionsſtation. —

Verkauf des Miſſionshauſes. — Trauriges Schickſal des Baron Harnier. — Die Eliabſtämme. — Aſchenhügel. — Der Schirſtamm. — Die Lotusernte. — Ankunft in Gondokoro. — Das Ausſchiffen der Ladung.

Im März 1861 begann ich eine Expedition zur Entdeckung der Quellen des Nil in der Hoffnung, der afrikaniſchen Expedition der Capitäne Speke und Grant zu begegnen, welche die engliſche Regierung zu demſelben Zweck von Süden her über Zanzibar geſendet hatte. Da die Nilquellen bisher allen Forſchern Trotz geboten, ſo hatte ich nicht die Dreiſtigkeit, mein Vorhaben zu veröffentlichen, aber im Innern war ich entſchloſſen, dieſe ſchwere Aufgabe zu löſen oder bei dem Verſuch zu ſterben. Auf wilden Jagden in tropiſchen Klimaten war ich von Jugend auf an Beſchwerden und Ausdauer gewöhnt, und wenn ich den Blick auf die Karte von Afrika heftete, überkam mich eine mit Demuth gemiſchte ungeſtüme Hoffnung, daß, gleich wie der unbedeutende Wurm die härteſte Eiche durchbohrt, ich durch Beharrlichkeit das Herz Afrikas erreichen könnte.

Ich konnte nicht begreifen, daß, ſo lange Geſundheit und Leben bleibe, in dieſer Welt irgend etwas im Stande ſei, einem entſchiedenen Willen zu widerſtehen. Daß jeder frühere Verſuch, die Nilquelle zu erreichen, mißlungen war, wunderte mich nicht, da die Expeditionen aus Geſellſchaften beſtanden hatten, die, wenn Schwierigkeiten eintreten, in der Regel mit Meinungsverſchiedenheiten und Rückzug enden. Ich beſchloß deshalb, im Vertrauen auf die Führung einer göttlichen Vorſehung und das gute Glück, das bisweilen einen feſten Vorſatz begleitet, die Reiſe allein anzutreten. Ich wog die Umſtände der Unternehmung ſorgfältig ab. Vor mir — unbetretenes Afrika; gegen mich — die Hinderniſſe, welche die Welt ſeit ihrer Erſchaffung vernichtet hatten; mir zur Seite — eine etwas zähe Körperbeſchaffenheit, vollkommene Unabhängigkeit, eine lange Erfahrung im Leben der Wilden, und ſowohl Zeit als Mittel, die ich dem

Zwecke zu widmen gedachte, unbeschränkt. England hatte vor derjenigen unter dem Commando von Speke und Grant nie eine Expedition nach den Nilquellen gesendet. Neunzig Jahre vorher war es Bruce gelungen, der Quelle des blauen oder kleinen Nil auf die Spur zu kommen: die Ehre dieser Entdeckung gehörte demnach Großbritannien; Speke war von Süden her unterwegs, und ich war der vollen Ueberzeugung, daß mein wackerer Freund eher seine Gebeine auf dem Wege lassen, als unverrichteter Sache umkehren werde. Ich glaubte, daß England nicht werde geschlagen werden, und obwohl ich kaum hoffen durfte, daß mir gelingen könne, was Anderen, die größer als ich, mißlungen war, so beschloß ich doch, bei dem Versuch Alles zu opfern. Wäre ich allein gewesen, so würde es mir nicht schwer gefallen sein, auf dem vor mir liegenden unbetretenen Pfade zu sterben; aber es gab ein Wesen, das zwar meine größte Stütze, aber auch meine größte Sorge war; ein Wesen, dessen Leben noch in so früher Jugend dämmerte, daß der Frauenstand ihm noch eine Zukunft war. Ich schauderte bei der Aussicht für sie, wenn sie bei meinem Tode allein in den Landen der Wilden verweilen sollte, und gern hätte ich sie in den Freuden der Heimath gelassen, anstatt sie den afrikanischen Leiden auszusetzen. Vergebens bat ich sie dringend, daheim zu bleiben; vergebens malte ich die Schwierigkeiten und Gefahren noch schwärzer, als ich sie mir in Wirklichkeit vorstellte: sie war mit der Standhaftigkeit und Ergebung einer Frau entschlossen, alle Gefahren mit mir zu theilen und mir auf jedem rauhen Schritte des vor mir liegenden wilden Lebens zu folgen. Und Ruth sprach: „Dringe nicht in mich, daß ich dich verlassen und von dir umkehren soll; nein, wohin du gehest, gehe ich, und wo du übernachtest, übernachte ich; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, sterbe ich, und daselbst will ich begraben sein. So soll mir der Herr

thun und noch mehr: nur der Tod ſoll trennen zwiſchen mir und dir."

Demnach von meiner Frau begleitet, ſegelte ich am 15. April 1861 von Cairo ab den Nil hinauf. Der Wind blies günſtig und ſtark von Norden, und wir flogen dem Strom entgegen gen Süden, aufmerkſam jene geheimnißvollen Waſſer mit dem feſten Entſchluß verfolgend, ihrer Spur bis zu ihrer fernen Quelle nachzugehen.

Nachdem wir in ſechsundzwanzig Tagen von Cairo aus in Koruſko unter 22° 44′ nördl. Breite angelangt waren, begaben wir uns quer über die nubiſche Wüſte, ſchnitten ſo die weſtliche Biegung des Nil ab und erreichten in ſiebentägigem, forcirtem Kameelmarſche den Fluß wieder in Abu Hammed. Die Reiſe durch jene Wüſte iſt höchſt ermüdend, denn der Marſch geht im Durchſchnitt täglich fünfzehn Stunden lang durch eine Wildniß von ſengendem Sand und glühenden Baſaltfelſen. Der Samum war zu jener Jahreszeit (Mai) in voller Kraft, und der durch die Waſſerſchläuche in den Schatten geſtellte Thermometer ſtand auf 114° Fahrenh.

Trinkbares Waſſer war unterwegs nicht zu bekommen: unſer Vorrath war daher, als wir den willkommenen Nil erreichten, faſt aufgezehrt. Von Abu Hammed aus gelangten wir nach achttägigem Marſche am Rande des Fluſſes hin durch Wüſte, aber im Angeſicht der Palmbäume, welche den Fluß umſäumten, nach Berber, einer anſehnlichen Stadt unter 17° 58′ nördl. Breite an den Ufern des Nil.

Berber iſt acht Kameel-Tagereiſen von Khartum entfernt, das an dem Vereinigungspunkte des weißen und blauen Nil unter 15° 30′ nördl. Breite liegt, und iſt die regelmäßige Karawanenſtraße zwiſchen dieſer Stadt und Cairo.

Durch die geringe Erfahrung, welche ich auf der Reiſe bis Berber gewonnen hatte, fühlte ich mich überzeugt, daß bei

meiner Nil-Expedition ohne Kenntniß der arabischen Sprache ein Erfolg unmöglich sein werde. Mein Dragoman*) hatte mich vollkommen in seiner Gewalt, und ich beschloß, mich so bald als möglich von allen Dolmetschern unabhängig zu machen. Ich entwarf deshalb für das erste Jahr einen Forschungsplan, der die Zuflüsse zum Nil von der abyssinischen Gebirgskette her umfassen sollte, und gedachte den Atbara-Fluß von seiner Vereinigung mit dem Nil unter 17° 37′ nördl. Breite (zwanzig Meilen**) südlich von Berber) aus zu verfolgen und alle Nebenflüsse des Nil, die von Südosten kommen, bis zum blauen Nil zu untersuchen, auf welch' letzterem Flusse ich schließlich nach Khartum herabzukommen hoffte. Zwölf Monate, glaubte ich, würden genügen, um eine solche Untersuchung zu vollenden, und während dieser Zeit wollte ich eine hinreichende Kenntniß der arabischen Sprache erlangt haben, um mich in den Stand zu setzen, zum Zweck meiner Expedition auf dem weißen Nil von Khartum aufzubrechen. Demgemäß verließ ich Berber am 11. Juni 1861 und gelangte am 13. an die Vereinigungsstelle des Atbara mit dem Nil.

Es giebt keine Stelle des Nil, die eine so große Wassermasse enthielte, wie jenes Stück, das an der Atbara-Mündung liegt. Der Fluß Atbara ist im Durchschnitt ungefähr 1350 Fuß breit und während der Regenzeit fünfundzwanzig bis dreißig Fuß tief. Er bringt den ganzen Wasserabfluß des östlichen Abyssiniens herab, indem er als Zuflüsse in seinen Hauptstrom die großen Flüsse Taccazy (oder Settite), nebst dem Salaam und Angrab aufnimmt. Der Vereinigungspunkt des Atbara unter 17° 37′ nördl. Breite liegt in gerader Linie ungefähr 840 geo-

*) Dolmetscher der Europäer im Orient. Anm. d. Uebers.

**) Jedenfalls englische Meilen, von denen ungefähr $4^3/_5$ eine geographische ausmachen. Anm. d. Uebers.

graphiſche Breitenmeilen*) von Alexandrien, und mit Einſchluß der weſtlichen Biegung des Nil wird ſein Bett von der Mündung ſeines letzten Nebenfluſſes, des Atbara, bis er das Meer trifft, ungefähr elfhundert Meilen lang ſein. Zwiſchen der Atbara-Mündung und dem Mittelländiſchen Meere muß alſo der Fluß durch Sandwüſten und das Delta hindurch eine elfhundert Meilen lange Einſaugung und Verdunſtung aushalten: es findet demnach ein ungeheurer Waſſerverluſt ſtatt, und die größte Waſſermaſſe des Nil muß daher gerade unterhalb der Atbara-Mündung liegen.

Es iſt nicht meine Abſicht, im vorliegenden Werke auf die Einzelheiten meiner im erſten Jahre an der abyſſiniſchen Grenze gemachten Forſchung einzugehen; ſie iſt ſo umfangreich und von der großen Expedition auf dem weißen Nil ſo vollſtändig getrennt, daß eine Verſchmelzung beider Verwirrung herbeiführen würde. Ich werde deshalb die Erforſchung der abyſſiniſchen Nebenflüſſe einer ſpäteren Veröffentlichung vorbehalten und meine gegenwärtige Beſchreibung der abyſſiniſchen Flüſſe auf einen allgemeinen Umriß des Atbara und blauen Nil beſchränken, indem ich den Urſprung ihrer Hochwaſſer und ihre Einwirkung auf die Ueberſchwemmungen in Unterägypten darlege.

Ich folgte den Ufern des Atbara bis zur Einmündung des Settite- oder Taccazy-Fluſſes; dann ging ich an dem letzteren großen Strome in die abyſſiniſchen Gebirge im Baſé-Lande hinein. Von da begab ich mich zu den Flüſſen Salaam und Angrab

*) Der Verfaſſer nimmt die Entfernung der Atbara-Mündung (17° 37′ nördl. Br.) von Alexandrien (31° 13′ nördl. Br.) zu ungefähr 14 Breitengraden (genauer 13° 36′) an und rechnet auf den Grad 60 geographiſche Breitenmeilen oder engliſche Seemeilen. Wir rechnen auf den Grad nur 15 geographiſche Meilen, und es beträgt daher nach unſerer Rechnung die Entfernung der Atbara-Mündung von Alexandrien in gerader Linie ungefähr 210 (genauer 204), die Länge des Nilbettes mit ſeinen Krümmungen auf dieſelbe Strecke 275 geographiſche Meilen. Anm. d. Ueberſ.

am Fuße der prächtigen Gebirgskette hinüber, von welcher sie sich unmittelbar in den Atbara ergießen. Nachdem ich diese Flüsse untersucht hatte, zog ich durch eine ausgedehnte und schöne Landstrecke, die einen Theil von Abyssinien am südlichen Ufer des Flusses Salaam bildet, setzte dann wieder über den Atbara und gelangte nach der Grenzstadt von Gellabat, die durch Bruce als „Ras el Fil" bekannt ist. Von diesem Punkte aus gerade nach Westen reisend, kam ich an den Fluß Rahad unter ungefähr 12° 30′ nördl. Breite, ging an seinen Ufern hinab, wanderte über einen schmalen Landstrich nach Westen hin, erreichte den Fluß Dinder, folgte diesen Strömen bis zu ihrer Vereinigung mit dem blauen Nil und begab mich an diesem großen Flusse nach Khartum hinab, nachdem ich von dem Tage an, wo ich Berber verlassen hatte, genau zwölf Monate gereist war.

Das System der oben erwähnten Flüsse, d. h. der Atbara, Settite, Salaam, Angrab, Rahad, Dinder und blaue Nil sind die großen Entwässerungskanäle Abyssiniens; sie haben alle einen gleichförmigen Lauf von Südost nach Nordwest und treffen den Hauptnil in zwei Mündungen, durch den blauen Nil bei Khartum, 15° 30′, und durch den Atbara, unter 17° 37′ nördl. Breite. Der blaue Nil ist während der trockenen Jahreszeit so klein, daß er nicht Wasser genug für die kleinen Fahrzeuge hat, die mit dem Transport von Producten von Sennaar nach Khartum beschäftigt sind. In dieser Zeit ist das Wasser schön hell, und da er den wolkenlosen Himmel reflectirt, hat seine Farbe ihm den wohlbekannten Namen Bahr el Azrak oder blauer Fluß gegeben. Es giebt kein köstlicheres Wasser als das des blauen Nil; es sticht ganz ab gegen das des weißen Flusses, welches nie hell ist und einen unangenehmen Vegetationsgeschmack hat. Diese Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Wassers ist ein unterscheidendes Merkmal der beiden Flüsse; der eine, der blaue Nil, ist ein reißender Gebirgsstrom, der mit großer Schnelligkeit

ſteigt und fällt; der andere entſpringt aus einem See und fließt durch ungeheure Marſchen. Der Lauf des blauen Nil geht durch fruchtbaren Boden; er erleidet daher nur einen geringen Verluſt durch Abſorption, und während der ſtarken Regen liefern ſeine Waſſer einen ungeheuren Beitrag erdigen Stoffes von rother Farbe zu dem allgemeinen befruchtenden Niederſchlag des Nil in Unterägypten.

Der Atbara, obgleich in der Regenzeit Abyſſiniens ein ſo bedeutender Strom, iſt mehrere Monate des Jahres hindurch vollkommen trocken, und damals, als ich ihn zum erſten Male ſah, am 15. Juni 1861, war er eine bloße Fläche funkelnden Sandes, thatſächlich ein Theil der Wüſte, durch welche er floß. Von ſeiner Vereinigung mit dem Nil an iſt er über einhundert und fünfzig engliſche Meilen weit von Anfang März bis Juni vollkommen trocken. In Zwiſchenräumen von wenigen Meilen giebt es Pfuhle oder Teiche von Waſſer, das in den tiefen Löchern zurückgeblieben iſt, die unter dem allgemeinen durchſchnittlichen Niveau des Flußbettes liegen. In dieſen Pfuhlen, von denen manche eine engliſche Meile lang ſein mögen, verſammeln ſich alle Bewohner des Fluſſes, die, ſowie der Strom verſchwindet, ſich genöthigt ſehen, in dieſen engen Zufluchtsſtätten dicht aneinander zu rücken. So drängen ſich Krokodile, Flußpferde, Fiſche und große Schildkröten in außerordentlicher Anzahl zuſammen, bis der Anfang der Regen in Abyſſinien ſie wieder in Freiheit ſetzt, indem er eine friſche Waſſermaſſe zu dem Fluſſe herabſendet. Die Regenzeit beginnt in Abyſſinien in der Mitte des Mai, da aber das Land durch die Sommerhitze verſengt iſt, ſo werden die erſten Regen vom Boden eingeſaugt, und die Gießbäche füllen ſich nicht vor der Mitte des Juni. Vom Juni bis zur Mitte Septembers ſind die Gewitter furchtbar; jede Schlucht wird ein tobender Gießbach; Bäume werden von den über ihre Ufer geſchwollenen Bergſtrömen entwurzelt, und der

Atbara wird ein ungeheurer Fluß, der mit einer Alles überwältigenden Strömung den ganzen Abfluß von fünf großen Flüssen — dem Settite, Royân, Salaam und Angrab, nebst seiner eigenen ursprünglichen Wassermasse — herabbringt. Seine Wasser sind dick von Erdreich, das von den fruchtbarsten Ländereien weit von seinem Vereinigungspunkte mit dem Nil abgewaschen wurde; Massen von Bambus und Treibholz, nebst großen Bäumen, und häufig die Leichen von Elephanten und Büffeln, werden längs seinen schlammigen Wassern in wilder Verwirrung fortgeschleudert und bringen den an seinen Ufern wohnenden Arabern, die immer nach des Flusses Schätzen an Brenn- und Nutzholz auf der Lauer stehen, eine reiche Ernte.

Der blaue Nil und der Atbara, die den ganzen Wasserabfluß Abyssiniens aufnehmen, ergießen ihre Hochwasser in der Mitte des Juni gleichzeitig in den Hauptnil. In dieser Zeit hat auch der weiße Nil einen beträchtlich hohen, obwohl nicht seinen höchsten Stand, und der plötzliche Wassersturz, der von Abyssinien in den Hauptkanal herabkommt, welcher schon durch den weißen Nil auf einen hübschen Stand gebracht worden ist, verursacht die jährliche Ueberschwemmung in Unterägypten.

Während des Jahres, welches ich im nördlichen Theile Abyssiniens und an seinen Grenzen zubrachte, dauerten die Regen mit großer Heftigkeit drei Monate lang; der letzte Guß fiel am 16. September, und von diesem Tage an gab es bis zum folgenden Mai weder Thau noch Regen. Die großen Flüsse gingen aus und die Gebirgsströme vertrockneten, der Atbara verschwand und wurde abermals eine Fläche funkelnden Sandes. Die Flüsse Settite, Salaam und Angrab haben, wenn sie sich auch sehr vermindern, dennoch das ganze Jahr hindurch Wasser, da sie sich von den hohen abyssinischen Gebirgen herab in den Atbara ergießen; aber das versengte, sandige Bett des letzteren Flusses saugt das ganze ihm zugeführte Wasser ein, und kein

Tropfen erreicht während der trockenen Jahreszeit aus dem Atbara den Nil. Die erstaunliche Absorption durch den Sand dieses Flusses erklärt die Ohnmacht des blauen Nil im hülflosen Kampfe mit den nubischen Wüsten, die, hinderte sie nicht die beständige Wassermasse des weißen Nil, jeden Tropfen Wasser austrinken würden, ehe der Fluß den fünfundzwanzigsten Breitengrad überschreiten könnte.

Die Hauptzuflüsse des blauen Nil sind der Rahad und Dinder, die, wie alle anderen, aus Abyssinien kommen. Der Rahad ist in der dürren Jahreszeit ganz trocken, und der Dinder wird bis auf eine Reihe tiefer Pfuhle vermindert, die durch Sandbänke getrennt sind, während das Bett des Flusses bloßgelegt ist. Diese Pfuhle sind die Versammlungsorte zahlreicher Flußpferde und der natürlichen Bewohner des Flusses.

Nachdem ich die Erforschung der verschiedenen Zuflüsse des Nil von Abyssinien her vollendet hatte, reiste ich durch das Basé-Land und den Theil Abyssiniens, welchen Mek Nimmur in Besitz genommen hat, und gelangte am 11. Juni 1862 nach Khartum, der Hauptstadt der Sudan-Provinzen.

Khartum liegt unter 15° 29′ nördl. Breite, auf einer Landzunge, die den Winkel zwischen dem weißen und blauen Nil an ihrer Vereinigungsstelle bildet. Einen elenderen, schmutzigeren und ungesunderen Ort kann man sich kaum denken. So weit das Auge reicht, ist auf allen Seiten Sandwüste. Die Stadt, die hauptsächlich aus Hütten von ungebrannten Backsteinen besteht, breitet sich über eine Ebene hin, die bei Hochwasser kaum über dem Niveau des Flusses liegt, und wird von Zeit zu Zeit unter Wasser gesetzt. Obwohl sie gegen 30,000 Einwohner enthält und dicht zusammengedrängt ist, so hat sie doch weder Abzugskanäle noch Senkgruben; in den Straßen ist ein unbegreiflicher schädlicher Geruch, denn wenn Thiere sterben, bleiben sie liegen, wo sie fallen, um Pest und Ekel zu erzeugen.

Indeß giebt es einige anſehnliche Häuſer, welche die Händler des Landes inne haben, von denen ein kleiner Theil Italiener, Franzoſen und Deutſche ſind, indem die europäiſche Bevölkerung ungefähr dreißig Seelen zählt. Griechen, Syrer, Kopten, Armenier, Türken, Araber und Aegypter bilden die bunte Einwohnerſchaft Khartums.

Frankreich, Oeſterreich und Amerika haben dort Conſuln, und mit großem Vergnügen erkenne ich ſo manche freundliche Aufmerkſamkeit und Beiſtand an, die mir von den beiden erſteren, Monſieur Thibaut und Herrn Hanſall, zu Theil geworden ſind.

Khartum iſt der Sitz einer Regierung, denn die Sudan-Provinzen ſtehen unter der Oberaufſicht eines Generalgouverneurs mit unumſchränkter Gewalt. Im Jahre 1861 lagen ungefähr ſechstauſend Mann Militär in der Stadt; ein Theil derſelben waren Aegypter; andere Regimenter beſtanden aus Schwarzen von Kordofan und vom weißen und blauen Nil, nebſt einem Regiment Arnauten und einer Batterie Artillerie. Dieſe Truppen ſind der Fluch des Landes; denn die meiſten türkiſchen und ägyptiſchen Beamten erhalten ihre Beſoldung höchſt unregelmäßig, und die Soldaten ſtehen demnach unter lockerer Mannszucht. Fouragiren und Plündern iſt das Gewerbe des ägyptiſchen Soldaten, und die unglücklichen Einwohner müſſen ſich von den rohen Menſchen, die ſie nach Belieben ausplündern, auch noch jede beliebige Schmach und Mißhandlung gefallen laſſen.

Im Jahre 1862 war Muſa Paſcha der Generalgouverneur des Sudan. Dieſer Mann war ein ziemlich übertriebenes Muſter türkiſcher Behörden im Allgemeinen, indem ſich in ihm die ſchlimmſten orientaliſchen Fehler mit der Brutalität eines wilden Thieres vereinigten.

Während ſeiner Verwaltung wurde der Sudan völlig zu

Grunde gerichtet; durch Militärgewalt regiert, entsprachen die Einkünfte den Ausgaben nicht, und es wurden den Einwohnern neue Steuern bis zu einer Höhe auferlegt, die das ganze Land lähmte. Der Türke macht nie eine Verbesserung. Ein arabisches Sprichwort sagt: „In der Fußstapfe eines Türken wächst nie Gras," und nichts kann den Charakter der Nation passender ausdrücken als dieser einfache Spruch. Schlechte Regierung, Monopol, Erpressung und Druck sind die sicheren Begleiter türkischer Verwaltung. In großer Entfernung von aller Civilisation, und von Unterägypten durch die nubischen Wüsten getrennt, bietet Khartum für die Entwickelung des ägyptischen Beamtencharakters ein weites Feld. Jeder Beamte plündert; der Generalgouverneur erpreßt von allen Seiten; er füllt seine eigenen Taschen, indem er dem Fortschritt jedes nur denkbare Hinderniß in den Weg legt, und hemmt jede Handelsbewegung, um von den Betheiligten Geschenke zu erzwingen. Der allgemeinen Regel seiner Vorgänger folgend, zeigt ein neuer Gouverneur bei seiner Ankunft eine krampfhafte Energie. Von Cawassen *) und Soldaten begleitet, reitet er durch jede Straße von Khartum, schilt dabei die Untergebenen wegen früherer Nachlässigkeit und befiehlt, daß die Straßen gekehrt und die Stadt durch und durch gereinigt werde; er besucht den Marktplatz, untersucht an den Bäckerbuden die Beschaffenheit des Brotes und an den Fleischbänken das Fleisch. Er prüft die Richtigkeit der Gewichte und Maße, straft und verhaftet die Betrüger, führt eine vollständige Verbesserung ein und beschließt seine, die Gesundheit und Wohlfahrt der Menschheit fördernden Anordnungen mit der Auflage einiger Ortssteuern.

Die Stadt hat verhältnißmäßig gute Luft, das Brod hübsches Gewicht und Maß, und der neue Gouverneur hat, gleich

*) Gerichtsfrohne. Anm. d. Uebers.

einem neuen Beſen, Alles rein gekehrt. Es vergehen einige Wochen, und die Naſe erinnert wieder an die gute alte Zeit, wo die Straßen nie gekehrt wurden, und der Schmutz führt abermals die Oberherrſchaft. Die Stadt verfällt in ihren früheren Zuſtand zurück, die falſchen Gewichte maßen ſich wieder den Platz ehrlicher Maße an, und das einzige dauernde und ſichtbare Zeichen der neuen Verwaltung iſt die Ortsſteuer.

Vom höchſten bis zum niedrigſten Beamten ſind Unredlichkeit und Betrug die Regel — und jeder raubt im Verhältniß zu der Stufe, die er im Regierungsfach einnimmt — während die Laſt der Erpreſſung auf die Eingeborenen fällt; auf dieſe Art werden den Landwirthen ungeheure Steuern auferlegt, und der Gewerbfleiß wird durch Druck entmuthigt. Die Steuern werden von den Soldaten eingefordert, die natürlich mit Gewalt noch mehr erpreſſen, als die wirkliche Auflage beträgt; demgemäß beſchränken die Araber ihren Feldbau auf ihre nothwendigſten Bedürfniſſe, da ſie fürchten, ein ergiebiges Landgut werde für immer eine drückende Steuerforderung herbeiführen. Die ſchwerſte und ungerechteſte Steuer iſt die auf dem „Sagir" (Saqie) oder Schöpfrad liegende, durch welches der Landwirth ſeinen ſonſt unfruchtbaren Boden bewäſſert.

Die Errichtung des Sagir (Saqie) iſt der erſte zum Feldbau nothwendige Schritt. An den Ufern des Fluſſes giebt es vieles für die Bewirthſchaftung vortheilhaftes Land; aber wegen eines faſt gänzlichen Mangels an Regen muß der Boden beſtändig durch künſtliche Mittel bewäſſert werden. Kaum hat ein unternehmender Mann ein Schöpfrad errichtet, ſo wird er auch ſchon beſteuert, und zwar nicht nur auf ſein Rad, ſondern er zieht ſich eine vollkommene Plage herbei, da die zur Einforderung der Steuern verwendeten Soldaten ſich in ſeinem Garten feſtſetzen und auf allerhand Nebengebühren an Butter, Getreide, Gemüſe, Schafen u. ſ. w. für ſich ſelbſt beſtehen, die

den Eigenthümer faſt zu Grunde richten. Jede andere Regierung außer der ägyptiſchen und türkiſchen würde für die Errichtung einer Bewäſſerungsmaſchine, die zum Landbau anſpornt und den Ertrag des Landes vermehrt, eine Prämie gewähren; aber hier iſt die einzige, ausnahmsloſe Regel türkiſche Erpreſſung. Ich habe nie einen türkiſchen Beamten getroffen, der auch nur das geringſte Intereſſe an Plänen zur Verbeſſerung des Landes genommen hätte, wenn er darin nicht ein Mittel entdeckte, ſeinen eigenen Beutel zu füllen. So werden in einem Lande, wo die Natur in der Austheilung ihres Maßes an die Bewohner hart geweſen iſt, dieſelben durch Druck noch mehr heruntergebracht. Die Araber fliehen beim Nahen der unmenſchlichen Steuereinnehmer aus ihren Dörfern, treiben ihr Federvieh und ihre Heerden mit ſich nach fernen Ländern und geben ihre ſtehenden Ernten den Soldaten preis. Es kann ſich Niemand vorſtellen, wie ſchwer das Land leidet.

Der allgemeine Anblick des Sudan zeigt nur Elend; es giebt dort nicht das geringſte Anziehende, was einen Europäer für die Nachtheile eines verderblichen Klimas und roher Umgebung entſchädigen könnte. Einem Fremden erſcheint es als die größte Thorheit, daß die ägyptiſche Regierung eine Beſitzung beibehalten hat, die durchaus nichts einträgt, da trotz der erhöhten Beſteuerung die Einnahmen weit geringer als die Ausgaben ſind. So weit von der Meeresküſte entfernt und von unermeßlichen Wüſten umringt, ſtößt der Transport auf Schwierigkeiten, die alle ausgedehnteren Handelsgeſchäfte unmöglich machen.

Der große und wichtigſte Handelsartikel zur Ausfuhr iſt Gummi arabicum. Dies wird von mehreren Mimoſa-Arten hervorgebracht, und die feinſte Qualität ſtammt aus Kordofan. Die übrigen ausgeführten Naturproducte ſind Sennesblätter, Häute und Elfenbein. Alle Waaren ſowohl nach als aus dem

Sudan müssen, weil für die Wüsten sich keine anderen Thiere eignen, auf Kameelen transportirt werden. Da die Katarakten des Nil zwischen Assuan und Khartum die Schifffahrt nahezu unmöglich machen, so ist das Kameel das einzige Transportmittel, und die Ungewißheit, sich dieselben ohne großen Verzug zu verschaffen, ist des Händlers größte Schwierigkeit. Das ganze Land ist Dürrungen unterworfen, die eine gänzliche Verödung herbeiführen, und der Futtermangel läßt Rinder und Kameele verhungern, wodurch es zu gewissen Jahreszeiten unmöglich wird, die Erzeugnisse des Landes fortzuschaffen, und daher aller Handel stockt. Unter den vorliegenden Verhältnissen ist der Sudan werthlos, da er weder natürliche Fähigkeiten besitzt noch politische Bedeutung hat; aber es giebt nichtsdestoweniger einen Grund, der die Aegypter zuerst zur Besitznahme desselben veranlaßte und der bis auf den heutigen Tag fortwirkt: der Sudan liefert Sclaven.

Ohne den Handel des weißen Nil würde Khartum fast aufhören zu existiren; und dieser Handel besteht in Menschenraub und Mord. Der Charakter der Khartumer bedarf keiner weiteren Erklärung. Das Elfenbein, das vom weißen Nil herabgebracht wird, ist als Ausfuhrartikel eine reine Kleinigkeit, da der jährliche Werth desselben etwa 275,000 Thaler beträgt.

Die bei dem verruchten Handel des weißen Nil meistens Betheiligten sind Syrer, Kopten, Türken, Circassier und einige wenige Europäer. Dieser verwünschte Sclavenhandel ist mit den Schwierigkeiten meiner Reise so eng verknüpft, daß der sogenannte Elfenbeinhandel des weißen Nil eine Erklärung verlangt.

Durch den ganzen Sudan hin ist Geld überaus selten und der Zinsfuß ein ungeheurer, indem er, je nach dem Unterpfand, zwischen sechsunddreißig und achtzig Procent wechselt; dies beweist eine allgemeine Armuth und Unredlichkeit, und wirkt als

Hinderniß gegen jede Verbesserung. Ein so hoher und gefährlicher Zinsfuß schreckt von jedem ehrlichen Unternehmen ab, und das Land muß unter einem solchen System zu Grunde gehen. Der wilde Speculant borgt unter solchen Bedingungen, um plötzlich wie eine Rakete zu steigen oder wie ihr erschöpfter Stab zu fallen. Da sonach ein ehrliches Unternehmen unmöglich ist, so steht Unredlichkeit obenan, und man setzt voraus, daß eine erfolgreiche Expedition nach dem weißen Nil alle Kosten decke. Es giebt zwei Klassen von Händlern des weißen Nil; die Einen besitzen Capital, die Anderen sind geldlose Abenteurer; beide Klassen verfahren nach demselben System, aber dasjenige der ersteren wird aus der Beschreibung der letzteren von selbst einleuchten.

Ein mittelloser Mann nimmt sich eine Expedition vor und borgt zu diesem Zwecke Geld zu hundert Procent in folgender Weise. Er verspricht dem Darleiher die Rückzahlung in Elfenbein zum halben Marktpreise. Nachdem er die erforderliche Summe erhalten hat, miethet er mehrere Fahrzeuge und nimmt 100 bis 300 Leute in Dienst, die aus Arabern und entlaufenen Schurken aus fernen Ländern bestehen, welche in der Verborgenheit von Khartum eine Freistätte vor der Gerechtigkeit gefunden haben. Er kauft für seine Leute Schießgewehre und große Quantitäten Munition, nebst einigen Hundert Pfund Glasperlen. Wenn die Seeräuber-Expedition fertig ist, zahlt er seinen Leuten einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und zwar fünfundvierzig Piaster (drei Thaler) für den Monat, und verspricht ihnen für jeden Monat über die fünf vorausbezahlten Monate hinaus achtzig Piaster zu geben. Seine Leute erhalten ihren Vorschuß theils in baarem Gelde, theils in Baumwollenstoffen zu Kleidern zu einem ungeheuern Preise. Jeder hat einen Streifen Papier, auf welchen vom Secretär der Expedition der Betrag geschrieben wird, den er sowohl in Waaren als in

Geld erhalten hat, und dieses Papier muß er beim endlichen Abschluß der Rechnung vorlegen.

Die Fahrzeuge segeln um den December ab, und wenn sie an dem gewünschten Orte angelangt sind, geht die Gesellschaft an's Land und dringt in's Innere vor, bis sie in das Dorf irgend eines Negerhäuptlings kommt, mit welchem sie innigste Freundschaft schließt. Von seinen neuen Freunden, deren Waffengewalt er anerkennt, bezaubert, versäumt der Negerhäuptling die günstige Gelegenheit nicht, sich um ihr Bündniß zum Angriff auf einen feindlichen Nachbar zu bewerben. Von ihren schwarzen Gastwirthen geführt, marschiren sie die ganze Nacht hindurch und bivouakiren eine Stunde Wegs von dem arglosen Dorfe, auf das etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch ein Angriff gemacht werden soll. Die Zeit kommt heran; ruhig umringen sie das Dorf, während seine Besitzer noch im Schlafe liegen, stecken die Grashütten nach allen Richtungen in Brand und schütten Musketensalven durch das lodernde Dachstroh. In panischem Schrecken stürzen die unglücklichen Opfer aus ihren brennenden Wohnungen; die Männer werden niedergeschossen wie Fasane auf einer Treibjagd, während die in der Gefahr und Verwirrung bestürzten Frauen und Kinder geraubt und in Sicherheit gebracht werden. Mit den Viehheerden, die sich noch in ihrem Pferch oder „Zariba" befinden, wird man leicht fertig — man treibt sie mit großer Freude als Siegespreis fort. Dann werden die Frauen und Kinder an einander befestigt, die ersteren in einem Instrumente verwahrt, das man Schéba nennt, und das aus einer gegabelten Stange besteht, so daß der Hals der Gefangenen in die Gabel paßt, welche durch ein hinten festgebundenes Querholz geschlossen wird, während man die Handgelenke, auf der Vorderseite des Leibes vereinigt, an die Stange bindet. Die Kinder werden hierauf an ihren Hälsen mit einem Strick an die Frauen

geknüpft und bilden so eine lebendige Kette. In dieser Ordnung läßt man sie in Gesellschaft mit den erbeuteten Heerden nach dem Hauptquartier marschiren.

Dies ist der Anfang des Geschäfts. Sollte sich in einer der Hütten, die das Feuer nicht zerstört hat, Elfenbein finden, so eignet man es sich zu. Es findet eine allgemeine Plünderung statt. Die Leute des Händlers graben die Fußböden der Hütten auf, um nach eisernen Hacken zu suchen, welche, als der größte Schatz der Neger, in der Regel auf diese Art verborgen werden; die Getreidespeicher werden umgestürzt und muthwillig zerstört, und den Leichen der Erschlagenen werden die Hände abgeschnitten, um die kupfernen oder eisernen Armbänder, die man gewöhnlich trägt, leichter loszubringen. Mit dieser Beute kehren die Händler zu ihrem schwarzen Verbündeten zurück. Sie haben seinen Feind gedroschen und gänzlich geschlagen, das macht ihm Vergnügen; — sie beschenken ihn mit dreißig bis vierzig Stück Vieh, das berauscht ihn mit Freude; — und ein hübsches kleines gefangenes Mädchen von etwa vierzehn Jahren als Geschenk vollendet sein Glück.

Aber das Geschäft hat erst begonnen. Den Neger gelüstet nach Vieh, und der Händler hat jetzt vielleicht 2000 Stück erbeutet. Sie sind für Elfenbein zu haben, und die Stoßzähne kommen bald zum Vorschein. Täglich wird Elfenbein in's Lager gebracht, um für Vieh umgetauscht zu werden, je nach der Größe, ein Stoßzahn für eine Kuh — ein einträgliches Geschäft, da die Kühe nichts gekostet haben. Der Handel geht schwunghaft; aber es wollen noch einige kleine Gewohnheiten beobachtet sein — einige geringfügige Formalitäten, die der Handel auf dem weißen Nil wohl versteht. Die Sclaven und zwei Drittel des erbeuteten Viehes gehören dem Händler, aber ein Drittel der gestohlenen Thiere beanspruchen seine Leute als ihren Nebenerwerb. Nachdem dieselben vertheilt sind, werden die Sclaven unter den

Leuten zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Die Leute kaufen, so viel sie brauchen können; der Betrag wird auf die Papiere (Serki) der Käufer eingetragen und von ihrem Lohne abgerechnet. Um Gefahr zu vermeiden, wenn etwa das Document der Regierung oder europäischen Consuln in die Hände fallen sollte, wird der Betrag nicht als Kaufpreis für einen Sclaven eingetragen, sondern auf erdichtete Lieferungen ertheilt. Wenn also ein Sclave für 1000 Piaster gekauft wird, so erscheint diese Summe auf dem Document etwa in folgender Weise:

Seife	50 Piaster,
Tarbohsch (Mütze) . .	100 =
Araki (Branntwein) . .	500 =
Schuhe	200 =
Kattun	150 =
	1000 Piaster.

Die an die Leute verkauften Sclaven werden unter denselben beständig umgetauscht und wiederverkauft. Wünschen aber die Verwandten der geraubten Frauen und Kinder sie loszukaufen, so nimmt der Händler sie von seinen Leuten zurück, thut die Kaufsumme aus und giebt sie für eine gewisse Anzahl Elephantenstoßzähne, über die man sich einigt, ihren Angehörigen wieder. Versucht eine Sclavin zu entlaufen, so wird sie, den anderen zur Warnung, entweder mit unmenschlichen Peitschenhieben bestraft, oder erschossen, oder gehängt.

Ein Angriff oder Razzia, wie der beschriebene, führt in der Regel zu einem Streit mit dem verbündeten Neger, der seinerseits von dem Händler ermordet und geplündert wird — während seine Weiber und Kinder natürlich Sclaven werden.

Ein gutes Jahr soll für eine Gesellschaft von hundertundfünfzig Mann ungefähr zweihundert Kantaren (20,000 Pfund) Elfenbein eintragen, die in Khartum einen Werth von 4000 Pfund Sterling (etwa 27,500 Thaler) haben. Da die Leute

mit Sclaven bezahlt werden, ſo koſtet der Lohn nichts, und es bleiben für des Händlers eigenen Gewinn noch immer vier- bis fünfhundert Sclaven übrig, deren jeder einen durchſchnittlichen Werth von fünf bis ſechs Pfund Sterling (30—40 Thlr.) hat.

Die Boote werden hierauf mit einer Ladung Menſchen bepackt, und ein Theil von des Händlers Leuten begleitet dieſelben nach dem Sudan, während die übrigen in dem Lande, das ſie ſich angeeignet haben, ein Lager oder eine Niederlaſſung bilden und fleißig plündern, morden und Sclaven machen, bis ihr Herr im folgenden Jahre mit Booten von Khartum zurückkehrt, wo er dann vorausſetzt, daß ſie eine Ladung Sklaven und Elfenbein zur Einſchiffung bereit haben. So wird das Geſchäft erſt völlig begründet. Die Sclaven werden an verſchiedenen Punkten einige Tagereiſen von Khartum ausgeſchifft. An dieſen Plätzen ſind Unterhändler oder Käufer, die auf ihren Empfang mit Thalern warten, welche ſie zur baaren Zahlung bereit halten. Die Käufer und Handelsleute ſind größtentheils Araber. Die Sclaven werden dann über Land nach verſchiedenen Plätzen geführt, viele nach Sennaar, wo ſie an andere Händler verkauft werden, welche ſie an die Araber und Türken verhandeln. Andere werden ungeheuer weit nach Häfen am Rothen Meere, Suakim und Maſſuah gebracht, um dort nach Arabien eingeſchifft zu werden. Manche werden nach Cairo verſendet, ja ſie werden über das ganze Sclavenhandel treibende Morgenland zerſtreut, während der weiße Nil zur Lieferung die große Pflanzſchule iſt.

Der liebenswürdige Händler kehrt vom weißen Nil nach Khartum zurück, händigt ſeinem Gläubiger hinreichendes Elfenbein ein, um das urſprüngliche Darlehn von 1000 Pfund Sterling zu berichtigen, und beginnt, nunmehr ein Mann mit Betriebscapital, als ſelbſtſtändiger Händler.

So war der Handel des weißen Nil, als ich mich vor-

bereitete, auf meiner Expedition nach den Nilquellen von Khartum aufzubrechen. In Khartum war Jedermann, mit Ausnahme einiger Europäer, dem Sclavenhandel günstig und blickte mit eifersüchtigen Augen auf einen Fremden, der sich in den Bereich ihres heiligen Landes wagte, eines Landes, das der Sclaverei, wie jedem Greuel und jeder Schurkerei geweiht ist, die der Mensch begehen kann.

Die türkischen Beamten stellten sich, als ob sie die Sclaverei mißbilligten, und doch war jedes Haus in Khartum voll Sclaven, und die ägyptischen Officiere pflegten einen Theil ihres Soldes in Sclaven zu empfangen, genau so, wie die auf dem weißen Nil beschäftigten Leute von ihren Herren bezahlt wurden. Die ägyptischen Behörden sehen die Erforschung des weißen Nil durch einen europäischen Reisenden als eine Beeinträchtigung ihres Sclavengebietes an, die aus Spionage hervorging, und mir wurde jedes Hinderniß in den Weg gelegt.

Unter der Voraussicht, daß ich auf viele Schwierigkeiten stoßen werde, hatte ich mich, bevor ich Aegypten verließ, mittelst Gesuchs des Geschäftsträgers Ihrer Britischen Majestät, Sir R. Colquhoun, mit einem Ferman von Seiner Hoheit dem Vicekönig Said Pascha versehen; aber dieses Document wurde vom Generalgouverneur des Sudan, Musa Pascha, unter der erbärmlichen Ausflucht ignorirt, daß der Ferman für des Paschas Gebiete und für den Nil bestimmt sei, der weiße Nil jedoch werde nicht mit unter dem Nil verstanden, sondern sei als der weiße Fluß bekannt. So wurden mir Boote und in der That aller Beistand verweigert.

Die Organisation eines Unternehmens, welches so schwierig, daß es bis jetzt der ganzen Welt mißlungen war, verlangte eine sorgfältige Auswahl von Begleitern, und ich blickte mit Verzweiflung auf die vor mir liegende Aussicht. Die einzigen Menschen, die ich zur Bedeckung bekommen konnte, waren die

erbärmlichen Mörder von Khartum, die gewohnt waren, beim Handel auf dem weißen Nil zu morden und zu plündern, und nicht durch Liebe zu dem gewagten Unternehmen, sondern durch Begierde nach Raub angereizt wurden. Mit solchen Menschen die Reise anzutreten, erschien als reiner Wahnsinn. Mit dem weißen Nil verband sich aber eine noch größere Schwierigkeit. Jahre lang hatten der höllische Sclavenhandel und die ihn begleitenden Schrecken in den Negerländern bestanden, und hatten die Stämme so erbittert, daß Leute, die in früheren Zeiten gegen Alle, die hinkamen, freundschaftlich gewesen, jetzt Allen feindlich gesinnt waren. Eine Forschungsreise nach den Nilquellen war also ein Marsch durch Feindesland und erforderte eine gewaltige Macht wohlbewaffneter Männer. Die Händler kamen in keine große Verlegenheit, da sie bei Feindseligkeiten die Initiative ergriffen und feste Lager als „Stützpunkte" hatten; aber für einen Forschungsreisenden gab es keine andere Wahl, als gerade vorwärts zu marschiren ohne alle Verbindung mit der Nachhut. Wenn ich nicht von den Behörden mit Leuten unterstützt wurde, die an Manneszucht gewöhnt waren, so hatte ich nur geringe Hoffnung auf Erfolg; ich schrieb deshalb an den britischen Consul in Alexandria und bat ihn, um einige Soldaten und Boote nachzusuchen, um mir bei meinem so schwierigen Unternehmen beizustehen. Es dauerte in Folge der großen Entfernung von Khartum einige Monate, bis ich eine Antwort erhielt, welcher ein Brief von Ismael Pascha (dem gegenwärtigen Vicekönig), der während der Abwesenheit Said Paschas die Regentschaft führte, beigeschlossen war, worin das Gesuch abgeschlagen wurde.

Ich gestehe, daß ich mich in einer wirklichen Verlegenheit befand. Ich hatte von Anfang an bemerkt, daß die ägyptischen Behörden englische Forschungsreisen in den sclavenliefernden Districten nicht fördern wollten, weil solche Untersuchungen

dem Handel nachtheilig werden und zu Berichten an die europäischen Regierungen führen konnten, die schließlich den Handel verbieten würden; es war vollkommen klar, daß man das Aeußerste thun werde, um meine Expedition von vornherein zu verhindern. Dieser Widerstand verlieh dem Unternehmen neuen Reiz, und ich war entschlossen, durch nichts meine Pläne vereiteln zu lassen. Ich ging daher mit vollem Ernst an's Werk. Ich hatte die Vorsichtsmaßregel getroffen, mir eine Anweisung an die Schatzkammer in Khartum auf so viel Geld zu verschaffen, als ich verlangte, und da baares Geld in jenem Lande des Borgens und Hinhaltens Wunder thut, so war ich in wenigen Wochen zum Aufbruch fertig. Ich nahm drei Fahrzeuge, nämlich zwei große Noggur oder Segelbarken und ein Fahrzeug mit gutem Verdeck und bequemen Kajüten, das allen Nilreisenden als eine Dahabië bekannt ist.

Die Vorbereitungen zu einer solchen Reise sind keine Kleinigkeiten. Ich brauchte fünfundvierzig Bewaffnete als Bedeckung, vierzig Mann als Matrosen, die mit den Dienern ꝛc. meine Reisegesellschaft auf sechsundneunzig Mann brachten. Die Reise von Khartum bis Gondokoro, der schiffbaren Grenze des Nil, dauerte, wie man mir berichtete, fünfundvierzig bis fünfzig Tage, aber Proviant war auf vier Monate nöthig, da die Bootsmannschaft, nachdem sie mich und meine Reisegesellschaft an's Land gesetzt hatte, mit den Fahrzeugen nach Khartum zurückkehren wollte. In der Hoffnung, Speke und Grant's Gesellschaft zu treffen, belud ich die Boote noch außerdem mit einer Quantität Getreide, die im Ganzen hundert Urdeps (etwas über 400 Buschel*) betrug. Ich hatte Anstalt getroffen, daß die Boote einundzwanzig Esel, vier Kameele und vier Pferde mitnahmen; diese sollten mich, wie ich hoffte, von Trägern unabhängig machen,

*) 1 Buschel = 31,7 preuß. Quart. Anm. d. Uebers.

da der Mangel an Transportmitteln die große Schwierigkeit iſt. Die Sättel, Packete und Polſter wurden alle unter meiner eigenen Oberaufſicht gemacht, und überhaupt wurde bei den zum Erfolg nothwendigen Vorkehrungen auch nicht die geringſte Kleinigkeit vernachläſſigt. In allem Einzelnen wurde ich durch einen höchſt vortrefflichen Mann ſehr unterſtützt, den ich angenommen hatte, um mich als mein Vorſteher zu begleiten; es war ein deutſcher Zimmermann, Johann Schmidt. Ich hatte ihn früher getroffen, während er an den Ufern des Settitefluſſes im Baſé-Lande jagte, wo er für den Lieferanten einer Menagerie in Europa von den Arabern lebende Thiere kaufte. Er war ein ausgezeichneter Waidmann und ein energiſcher und muthiger Burſche, vollkommen geſetzt und ehrenhaft. Leider! „war der Geiſt willig, aber das Fleiſch war ſchwach;“ ein dumpfer Huſten und Abzehrung, von beſchleunigtem Athem begleitet, führte Lungenkrankheit herbei. Tag für Tag ſchwand er immermehr dahin, und ich bemühte mich, ihn zu bereden, daß er eine ſo gefährliche Reiſe, wie ich ſie vor mir hatte, nicht wagen ſollte. Er ließ ſich durchaus nicht überzeugen, daß er in Gefahr ſei, und meinte, das Klima von Khartum ſei ſchädlicher als der weiße Nil, und die Reiſe werde ſeine Geſundheit beſſern. Voll guten Herzens und von dem Wunſche beſeelt, zu gefallen, beharrte er im Arbeiten und Vollenden der mannichfachen Anordnungen, wo er hätte ſeine Kraft für eine ſtrengere Prüfung ſparen ſollen. Meine Vorbereitungen ſchritten mittlerweile fort. Ich hatte meine Leute alle in Uniform gekleidet und mit Doppelflinten und Büchſen bewaffnet. Ich hatte ihnen den Zweck meiner Reiſe klar auseinandergeſetzt und erklärt, daß, ſo lange ſie in meinem Dienſte wären, unbedingter Gehorſam geleiſtet werden müſſe, daß Plünderung nicht geſtattet werde, und daß, bevor ſie abreiſten, ihre Namen in dem öffentlichen Divan einzutragen ſeien. Sie verſprachen Treue und

Ergebenheit; aber eine größere Rotte von Schurken im Gesichtsausdruck habe ich nie getroffen. Jeder erhielt einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und ich gab ihnen ein Gastmahl, bei welchem Essen und Trinken im Ueberfluß vorhanden war, um sie in den Stand zu setzen, die Reise in guter Laune anzutreten.

Wir waren eben zum Aufbruch bereit, die Vorräthe waren alle an Bord, die Esel und Pferde eingeschifft, als vom Divan ein Officier ankam, um von mir die Kopfsteuer zu verlangen, welche Musa Pascha, der Generalgouverneur, neuerdings den Einwohnern auferlegt hatte, und mich zu benachrichtigen, daß, im Fall ich mich weigere, die besagte Steuer, die einen Monatslohn auf den Kopf betrug, für Jeden meiner Leute zu bezahlen, er meine Boote in Beschlag nehmen solle. Ich befahl meinem Capitän, auf jedem der drei Boote die britische Flagge aufzuhissen, sandte dem Regierungsbeamten meine Empfehlung und ließ ihm sagen, daß ich weder ein türkischer Unterthan noch ein Händler, sondern ein englischer Forschungsreisender sei, daß ich die Steuer nicht zu bezahlen habe, und daß, wenn irgend ein türkischer Beamter mein Boot entere, das unter der britischen Flagge fahre, ich mir die Freiheit nehmen werde, ihn über Bord zu werfen. Diese Ankündigung erschien so praktisch, daß der Beamte eiligst abging, während ich meine Leute an Bord marschiren ließ und der Bootsmannschaft befahl, sich zur Abfahrt bereit zu machen. Eben in diesem Augenblicke kam ein Regierungsfahrzeug aus reinem Zufall unter Segel schnell den Fluß herab und krachte auf die plumpste Weise gerade unter uns hinein. Da auf meinem Boote, das zur Abfahrt bereit stand, die Ruder an ihre Plätze gebunden waren, so wurden dieselben durch das andere Fahrzeug in Stücke zerbrochen, letzteres aber wurde, indem es ein anderes meiner Boote, das dicht darunter stand, ansegelte, festgestellt. Der Reïs oder Capitän des Regierungsbootes, das den Schaden angerichtet hatte, weit ent-

fernt, ſich zu entſchuldigen, fing an auf das gemeinſte zu ſchimpfen und weigerte ſich, für die Ruder, welche er zerbrochen hatte, andere zu geben. Abzufahren war ohne Ruder unmöglich, und da zwiſchen meiner Mannſchaft und dem Regierungsboote ein heftiger Wortwechſel fortgeführt wurde, ſo mußte man nothwendig handgemein werden. Der Reïs des Regierungsbootes war ein rieſenhafter Schwarzer, ein Tokruri (Eingeborener von Darfur), der im Vertrauen auf ſeine Stärke Jeden aufforderte, an Bord zu kommen, aber ohne daß einer meiner Gefährten der Einladung folgte. Die Unverſchämtheit der türkiſchen Regierungsbeamten iſt unbeſchreiblich — meine Ruder waren zerbrochen, und dieſe Beſchimpfung war der Erſatz dafür; ich trat daher raſch an Bord, warf einige Kerle auf die Seite und ſah mich dann genöthigt, mit dem Capitän zu einer phyſikaliſchen Auseinanderſetzung zu kommen, die mit der Lieferung der Ruder endigte. Das Ufer des Fluſſes war gedrängt voll Menſchen; Manche waren bloße Müßiggänger, die durch den Lärm der Abfahrt herbeigezogen wurden, Andere die Freunde und Verwandten meiner Leute, die gekommen waren, um ein letztes Lebewohl zu ſagen, nebſt vielen Frauen, die ſich eingefunden hatten, um das arabiſche Abſchiedsgeſchrei zu erheben. Unter Anderen war ein ſchlanker, liederlich ausſehender Menſch da, der übermäßig betrunken war und ungeheuern Lärm machte; er zankte ſich mit einer Frau, die ihn zurückzuhalten verſuchte, während er darauf beſtand, er müſſe mit einem kleinen Knaben, Namens Osmân, ſprechen, und erklärte, daß derſelbe mich nicht begleiten dürfe, wenn er ihm nicht einen Thaler gäbe, damit er etwas zu trinken bekomme. Osmân war ein ſchlauer arabiſcher Knabe von zwölf Jahren, den ich als einen der Zeltdiener mit angenommen hatte, und der betrunkene Araber war ſein Vater, der von ſeinem Sohne, ehe er abreiſte, etwas Geld erpreſſen wollte; aber der Knabe Osmân zeigte ſeine kindliche Liebe auf

eine höchst rührende Weise: er lief in die Kajüte, holte eine gewaltige Flußpferdpeitsche und bat mich, seinen Vater von ihm dreschen zu lassen, „oder er werde nie mitgehen." Wir stießen ab, ohne das Verlangen dieses liebenswürdigen Knaben zu gewähren; die drei Fahrzeuge ruderten in die Mitte des Flusses und hißten die Segel auf; ein günstiger Wind und starke Strömung führten uns rasch den Fluß hinab; die englischen Flaggen flatterten lustig auf den Masten, und mitten unter freudigen Abschiedsrufen und dem Gerassel des Musketenfeuers fuhren wir fort, nach den Quellen des Nil hin. Als wir an dem Dampfer vorbeisegelten, der den holländischen Damen Frau van Capellan und ihrer reizenden Tochter Fräulein Tinné gehörte, grüßten wir dieselben mit einer Salve und unterhielten ein gegenseitiges Wehen mit Taschentüchern, bis wir uns nicht mehr sehen konnten. Wir dachten wenig daran, daß wir diesen freundlichen Gestalten nie wieder begegnen würden, und daß fast die ganze Gesellschaft ein so furchtbares Verhängniß umhüllen werde.*)

Es war der 18. December 1862, ein Donnerstag, nach arabischem Aberglauben einer der glücklichsten Tage zum Antritt einer Reise. In wenigen Minuten erreichten wir den spitzen Winkel an der Vereinigungsstelle des weißen und blauen Nil, um welchen wir uns scharf herumwenden mußten, um in den weißen Nil hineinzukommen. Der Wind blies stark, und als wir um die Spitze herumbogen, verlor eine der Noggor ihre Segelstange, die auf das Verdeck fiel und zerbrach, glücklicherweise ohne die Mannschaft oder die Esel zu beschädigen. Da die Segelstange gegen hundert Fuß lang war, so war es eine

*) Die ganze Reisegesellschaft, Fräulein Tinné ausgenommen, starb auf dem weißen Nil am Fieber. Die Opfer des verhängnißvollen Klimas von Central-Afrika waren die Frau Baronin van Capellan, ihre Schwester, zwei holländische Dienstmädchen, Dr. Steudner und Signor Contarini.

verwickelte Sache, sie wieder zusammenzufügen; es trat daher in der Abfahrt eine Verzögerung ein, die mein abergläubisches Gefolge als eine böse Vorbedeutung ansah. Die Reise den weißen Nil hinauf theile ich hier wörtlich aus meinem Tagebuch mit.

Freitag, den 19. December. — Bei Tagesanbruch ließ ich den Mast herunternehmen und das ganze Takelwerk ausschiffen; wir mußten hart arbeiten, um die Segelstange zusammenzufügen. Die Mannschaft wünschte natürlich, ihre Freunde in Khartum zu besuchen. Ich gab strengen Befehl, daß Niemand die Boote verlassen sollte. Ein Pferdeknecht machte sich vor Tagesanbruch heimlich davon; ich schickte ihm nach.

Die Vereinigungsstelle der beiden Nile ist eine ungeheure Fläche, die sich so weit erstreckt, als das Auge reicht; der weiße Nil allein ist etwas oberhalb der Spitze gegen zwei englische Meilen breit. Saati, mein Wekil,*) ist als Haupt am Bord der einen Noggor, Johann am Bord der andern, während ich, der ich mich auf der Dahabië befinde, glaube, daß man für alle Thiere gut sorgen werde. Ich bin sehr besorgt um Johann's Gesundheitszustand; der arme Mensch ist nur noch Haut und Knochen, und ich fürchte, daß seine Lungen angegriffen sind; er hat heute wieder Fieber; ich habe ihm Chinin und Wein geschickt u. s. w.

Den 20. December. — Der ganze gestrige Tag wurde zur Zusammenfügung der Segelstange, zur Ausbesserung des Mastes und zum Wiederauftakeln verwendet. Um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags kamen wir mit einer starken Brise fort. Die Dahabië war schauderhaft leck. Der „Baum" oder Sammelplatz für alle Boote, wenn man eine Reise auf dem weißen Nil antritt, besteht aus drei großen Mimosen etwa vier englische Meilen vom Vereinigungspunkte der beiden Flüsse. Der Nil

*) Oberaufseher oder Stellvertreter.

iſt an dieſer Stelle ungefähr zwei engliſche Meilen breit — hat todte flache Ufer — auf dem weſtlichen Ufer Mimoſen. Meine beiden Kajütenknaben ſind ſehr nützlich, und Osmân's ſchallendes Gelächter und beſtändige Unverſchämtheit gegen die Schiffsmannſchaft und die Soldaten erhält Leben auf dem Boote; — er iſt ein prächtiger Junge, ein vollkommener Gaſſenbube, und da er von Profeſſion ein Schneider, ſo iſt er ſehr brauchbar — dies war der Grund, weshalb ſein Vater ihn zurückbehalten wollte. Die Pferde und Eſel befinden ſich auf den Booten recht behaglich. Um 1 Uhr Nachmittags paſſirten wir Gebel Ouli, einen kleinen Hügel auf dem ſüdlichen Ufer. — Cours Süd-Weſt ½ Süd. Um 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags erreichten wir Getené, ein kleines Dorf gemiſchter Araber auf dem öſtlichen Ufer — wir ankerten.

Den 21. December. — Den ganzen Tag beſchäftigt, die Verdecke zu reinigen, die Schiffe zu kalfatern und auf den Noggor Platz für die Kameele zu machen, da dies das Dorf iſt, nach welchem ich zwei Leute vorausgeſchickt hatte, um Kameele auszuſuchen und bei meiner Ankunft in Bereitſchaft zu halten. Statt der Kameele haben ſich die Leute Schätzchen ausgeſucht; ich muß deshalb morgen hier bleiben, da dies der „Suq" oder Markttag iſt, wo ich meine Kameele und Milchziegen einkaufen werde. Die Ufer des Fluſſes ſind ſehr unintereſſant, flach, öde und mit Mimoſagebüſch beſetzt. Der Boden iſt nicht ſo fett, wie an den Ufern des blauen Nil — die Dhurra (Getreide) bleibt klein. Der Nil iſt bis zu dieſem Punkte herauf volle zwei Meilen breit, und das Zeichen des Hochwaſſerſtandes befindet ſich nicht mehr als fünf Fuß über dem gegenwärtigen Niveau. Die Ufer neigen ſich allmälig wie die Sandbänke zur Zeit des niedrigen Waſſerſtandes in England, und ſind den ſenkrechten Ufern des blauen Nil ganz unähnlich. Ich bin mit Büchſenmacherarbeit beſchäftigt. Die Nächte und Morgen ſind

jetzt kalt, die Temperatur beträgt 60 bis 62° Fahrenh. Johann macht mir viel Sorge; ich fürchte sehr, daß er sich nicht mehr lange halten kann, wenn nicht eine plötzliche Besserung eintritt.

Den 22. December. — Ich suchte zwei schöne Kameele aus und schiffte dieselben in Schlingen mit einiger Schwierigkeit ein; kaufte vier Ochsen, jeden für neun Herias (5 Thaler); die Mannschaft machte sich ein Vergnügen daraus, die Ochsen zu schlachten und das Fleisch zur Reise zu trocknen. Ich kaufte ferner vier Milchziegen für je neun Pence (7 Sgr. 6 Pf.) und schaffte einen großen Vorrath Dhurrastroh für die Thiere an. Dann brachte ich alle meine Leute an Bord und segelte um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags ab; Cours gerade West; Aenderung abgerechnet. Meine Leute habe ich bereits aus Wölfen zu Lämmern gemacht, und ich möchte die übertriebenen Acte der Meuterei sehen, welche die Händler als Sündenböcke hinstellen, um ihre scheußlichen Verbrechen auf die Schultern der Leute zu legen. Manche Schriftsteller glauben, daß persönliche Stärke für einen Reisenden unnöthig sei. Ich kann denselben nicht beistimmen. In jenen Ländern der Wilden trägt sie wesentlich zum Gelingen einer Expedition bei, vorausgesetzt, daß sie mit Freundlichkeit, Gerechtigkeit und fester Entschlossenheit verbunden ist. Nichts macht auf die Wilden einen so gewaltigen Eindruck, als die Macht, zu strafen und zu belohnen. Ob sich dieser Satz ausschließlich auf Wilde anwenden läßt, weiß ich nicht. Um 9 Uhr Nachmittags kam ich in Wat Schély an.

Den 23. December. — Der arme Johann ist sehr krank. Ich kaufte zwei Kameele und schiffte sie in aller Ordnung ein. Der Markt in diesem elenden Dorfe ist eben so ärmlich wie der in Geténé. Der Fluß ist ungefähr anderthalb Meilen breit und mit Mimosen umsäumt. Das Land ist todt und flach, der Boden sehr sandig; in der Nähe des Dorfes viel Feldbau, aber die Dhurra von dürftiger Beschaffenheit. Im

Flusse sah ich viele Flußpferde. Ich bedaure sehr, daß ich Johann erlaubte, mich von Khartum her zu begleiten; ich bin überzeugt, er kann sich von seinem gegenwärtigen Zustande nie wieder erholen.

Den 24. December. — Gestern segelte ich um 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags ab; Cours Süd. Diesen Morgen sind wir auf der Höhe des am westlichen Ufer liegenden Bagára-Landes. Todte Flächen mit Mimosen; viele der Bäume wachsen im Wasser; der Fluß ist im Allgemeinen seicht und enthält eine große Anzahl abgestorbener Baumstummel. Mit meinen Leuten bin ich glücklich gewesen; als ich Wat Schély verließ, war nur ein Einziger betrunken; wir schafften ihn mit Gewalt an Bord. Um 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags fuhren wir an der Insel Hassánië vorüber; das Land zeigt die gewöhnlichen mit Mimosen bedeckten Flächen. Das Zeichen des Hochwassers an den Stämmen dieser Bäume ist drei Fuß über dem gegenwärtigen Niveau des Flusses; da es nun vom Lande nach dem Flusse zu keine Ufer giebt, so muß während der nassen Jahreszeit eine unermeßliche Strecke Landes unter Wasser gesetzt werden. Das Wasser wird sich in ungefähr zwei Monaten zurückziehen, wo dann die Umgegend des Flusses sich mit Eingeborenen und ihren Heerden gedrängt anfüllen wird. Die Eingeborenen dieser Gegenden sind sämmtlich Araber; der Bagára-Stamm wohnt auf dem westlichen Ufer. In Wat Schély kamen einige Leute dieses Stammes an Bord, um ihre Dienste als Sclavenjäger anzubieten; dieses offene Anerbieten bestätigte die allgemeine Gewohnheit aller Fahrzeuge, die auf dem weißen Nil Handel treiben.

Den 25. December. — Der Tokruriknabe Saat ist sehr liebenswürdig; er ruft täglich alle Diener herbei, um zusammen die Ueberbleibsel von unserem Tische zu essen; da er aber so weit in der Civilisation vorgeschritten ist, so wird er mit

einem ungeheuern Löffel bewaffnet, und da er einen Mund wie ein Krokodil hat, ſo behauptet er über die anderen Mitglieder der Geſellſchaft, welche die Suppe in der Weiſe eſſen, daß ſie mit den Fingern Kisras (Pfannkuchen) in dieſelbe eintauchen, eine fürchterliche Ueberlegenheit. Saat ſitzt unter ſeinen eingeladenen Gäſten, arbeitet mit ſeinem Löffel drauf los wie ein Schöpfrad und bekommt einen gewaltigen Stoß, bei welchem die Suppe verſchwindet wie Waſſer in der Wüſte. Den größeren Theil des Tages herrſcht völlige Windſtille; der Fluß iſt mit Mimoſen-Wald umſäumt. Dies ſind die Suntbäume (Acacia arabica), die ein vortreffliches Tannin liefern; zur Bereitung deſſelben wird die Frucht, „Garra," benutzt, aus der man eine prächtige braune Farbe gewinnt; ich ließ mit dieſer „Garra" in Khartum alle meine Kleider und die Uniformen meiner Leute färben. Die Bäume ſind ungefähr achtzehn Zoll im Durchmeſſer und fünfunddreißig Fuß hoch. Wenn ſie in vollem Laube ſtehen, gewähren ſie aus der Ferne einen guten Anblick, kommt man aber näher heran, ſo ſieht man, daß der Wald ein troſtloſer, vollſtändig überſchwemmter Sumpf iſt; aus dem ſtagnirenden Waſſer ragen eine Maſſe umgefallene abgeſtorbene Bäume hervor, hier und da ſitzt ein einſamer Kranich auf den verfaulten Zweigen; zwiſchen den verſunkenen Stämmen und Aeſten hängen in der Regel treibende Waſſerpflanzen, maſſenweiſe auf einander gehäuft und grüne ſchwimmende Inſeln bildend; dann und wann kommen dieſelben mit dem trägen Strome langſam herabgetrieben, geſpenſterähnlich Störche tragend, die ſo auf Flößen der Natur aus unbekannten Ländern eine Reiſe machen. Es iſt eine vom Fieber heimgeſuchte Wildniß — die Strömung beträgt nicht über eine Viertelmeile in der Stunde — das Waſſer hat eine Farbe wie eine engliſche Pferdeſchwemme: — ein Himmel für Mosquitos, für den Menſchen eine dumpfige Hölle. Zum Glück war jetzt die kalte Jahreszeit, wo die geflügelten Plagegeiſter ab-

weſend waren. Das Land jenſeit der überſchwemmten Mimoſenwälder hat den gewöhnlichen ſandigen Charakter, mit dornigem Kitturgebüſch. Ich ſah einige Antilopen, machte in einem ſchrecklichen Sumpfe halt, um Brennholz zu ſammeln, ankerte des Nachts bei völliger Windſtille ganz draußen im Fluſſe, um der aus dem verſumpften Walde ſich verbreitenden Malaria zu entgehen. Dies iſt eine Vorſichtsmaßregel, welche die Mannſchaft vernachläſſigen wollte, in Folge deſſen meine Expedition hätte leiden können. — So verging der erſte Weihnachtstag!

Den 26. December. — Gegen 3 Uhr Vormittags gute Briſe; das Segel wird beigeſetzt. Ich habe in dieſem Theile Afrikas nie einen dichten Nebel geſehen; obgleich die Umgegend des Fluſſes ſumpfig iſt, ſo iſt doch am Morgen und Abend die Luft rein. Schwimmende Inſeln von Waſſerpflanzen ſind jetzt ſehr zahlreich. Es giebt hier eine Pflanze (Pistia stratiotes L.), die einem kleinen Kohlkopf einigermaßen ähnlich iſt und allein auf dem Waſſer treibt, bis ſie einen Kameraden trifft; dieſe vereinigen ſich dann, werden, je weiter ſie ſchwimmen, immer mehr an und bilden unter Umſtänden Maſſen von vielen Tauſenden, die ſich mit anderen Arten von Waſſerpflanzen und Treibholz verwickeln, bis ſie endlich ſchwimmende Inſeln bilden. Wir ſahen viele Flußpferde; um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags wurde der kleine Hügel im Dinka-Lande vom Maſttop aus geſehen; die Briſe iſt leicht, aber ſtetig; die Ufer des Fluſſes haben hohes Gras und Mimoſen, aber keinen Wald wie früher. Die Waſſerlilien ſtehen in voller Blüthe; ſie ſind weiß, aber größer als die europäiſche Spielart. Am Abend ſingen und trommeln das Schiffsvolk und die Soldaten.

Den 27. December. — Die ganze Nacht ſtarker Wind. Um 3 Uhr 30 Minuten Vormittags ward der Dinker Hügel paſſirt. Wir ſahen uns genöthigt, das Segel zu bergen, weil es das Vordertheil des Fahrzeugs verdeckte und wir viel Waſſer

an Bord bekamen; schwanken vor Top und Takel dahin, etwa fünf englische Meilen in der Stunde. Die wahren Ufer des Flusses sind gegen fünfzehnhundert Fuß vom wirklichen Strome entfernt; dieser Zwischenraum besteht aus einer Masse von schwimmenden Wasserpflanzen, abgestorbenem Pflanzenstoff und einem hohen schilfartigem Gras, das sehr dem Zuckerrohr gleicht; das letztere ist ein vortreffliches Futter für meine Thiere. Es giebt hier viele sehr interessante Wasserpflanzen und große Quantitäten Ambatsch-Holz (Anemone mirabilis). Dieses Holz, das ein geringeres specifisches Gewicht als Kork hat, wird in der Regel zu Flößen benutzt; in der jetzigen Jahreszeit steht es in voller Blüthe; seine hellgelben Blumen beleben die traurigen Sümpfe. Von den schwimmenden Inseln verschaffte ich mir sehr schöne Exemplare einer Spielart von Helix (Gartenschnecke). An dieser Stelle ist der Fluß 4500 Fuß bis eine englische Meile breit; das Land, flach und uninteressant, besteht aus den gewöhnlichen zerstreuten Dornbüschen und dürren Ebenen; das einzige wirkliche Nutzholz ist auf die Ufer des Flusses beschränkt. Cours, immer Süd mit wenigen Windungen. Mein Douchebad giebt eine gute Pinasse, um aus dem Fahrzeug an's Land zu gehen. Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags verlor eine der Noggor ihre Segelstange, — es war dasselbe Boot, das bei der Abreise der Unfall traf; wir brazten auf den Wind und fuhren dicht an's Ufer, um sie wieder herzustellen. Hier trat eine Verzögerung ein; ich arbeitete eigenhändig bis 9 Uhr Nachmittags, splißte die Segelstange, band sie mit Rhinoceros-Riemen und verwahrte die ganze Splissung mit roher Stierhaut. Ich stellte Schildwachen aus — zwei auf jedem Boote und zwei am Ufer.

Den 28. December. — Mit Tagesanbruch bei der Arbeit. Ich vollendete die Wiederherstellung der Segelstange, die schmählich fehlerhaft ist, und takelte den Mast wieder zu.

Der arme Johann wird ſterben, ich fürchte ſehr. Sein Körper ſcheint ſich ganz aufzulöſen; er iſt taub geworden, und es ſind alle Symptome des Abſterbens da. Ich habe Alles für ihn gethan, was ich konnte; aber ſeine Reiſe durch dieſes Leben iſt faſt vorüber. Das Schiff war in Ordnung, und um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags ſegelten alle zuſammen ab. Starker Nordwind. Während wir unſern Schaden ausbeſſerten, fuhren zwei von Khartum kommende Fahrzeuge an uns vorüber. Ich brachte die Eſel wieder in Ordnung, indem ich ſie in Ställe vertheilte, deren jeder drei faßte, da ſie ſolche Eſel waren, daß ſie einander unnöthigerweiſe zuſammendrängten. Ich fing einen merkwürdigen Fiſch (Tetrodon physa Geof.), der ſich mit Luft ausdehnen läßt wie eine Blaſe; ſeine Farbe iſt ſchwarz mit gelben Streifen; er hat Lungen und unter den Floßfedern Oeffnungen, die ſich durch die Bewegung derſelben, welche durch halbe Umdrehung geſchieht, aufthun und ſchließen. Dieſer Fiſch bildet ein Schlußglied zwiſchen Fiſch und Schildkröte; der Kopf iſt genau wie bei der letzteren, indem er keine Zähne, ſondern ſchneidende Kinnbacken von hartem Knochen mit ungeheurer Kraft hat. Nachdem der Kopf vom Rumpfe getrennt worden war, zerknippen die Kinnbacken mit Wuth noch viele Minuten lang Alles, was in den Mund geſteckt wurde; dünne Zweige und dickes Stroh zerſchnitten ſie wie eine große Scheere. Die Bauchhaut iſt weiß und mit Stacheln bewaffnet; die Haut außerordentlich zähe. Ich ſchnitt ſie daher zu einem langen Riemen und band damit einen Büchſenkolben zuſammen, der vom Rückſchlag ſtarker Pulverladungen zerſprungen war. Das Fleiſch roch ſtark nach Moſchus und war ungenießbar. Um zerbrochene Gewehrkolben zuſammenzubinden, iſt nichts ſo gut wie Fiſchhaut — oder auch die des Leguans oder des Krokodils. Wird Hauſenblaſe friſch vom Fiſche genommen und wie ein Pflaſter um einen zerbrochenen Kolben gebunden, ſo wird ſie,

wenn ſie trocken iſt, ſo feſt wie Metall. Das Land iſt wie gewöhnlich — flach und mit Dorngeſtrüpp bewachſen. Ein heftiges Aufwallen des Fluſſes erzeugt eine ſonderbare Wirkung in den wellenförmigen Bewegungen der auf dem Waſſer treibenden grünen Flöße. Das Dinka-Land liegt auf dem öſtlichen Ufer, Schilluk auf dem weſtlichen; Cours Süd; die arabiſchen Stämme liegen ſämmtlich hinter uns, und wir befinden uns jetzt ganz unter den Negern.

Den 29. December. — Um Mitternacht machte der Fluß eine Biegung nach Weſten, die gegen fünfzehn engliſche Meilen lang fortdauerte. Da wir widrigen Wind hatten, ſo befanden wir uns um 5 Uhr Vormittags in dem Graſe und der ſchwimmenden Pflanzenwelt, auf der dem Winde gegenüberliegenden Seite. Eine zweiſtündige harte Arbeit an zwei Seilen, die abwechſelnd an das vor dem Boote ſtehende hohe Gras befeſtigt und vom Verdeck aus gezogen wurden, bugſirte uns um die Krümmung des Fluſſes herum, und da dieſer ſich gerade nach Süden wandte, ſo liefen wir wieder zwei Stunden lang vor einem günſtigen friſchen Winde dahin; alle Boote blieben gut beiſammen. Das öſtliche Ufer des Fluſſes iſt nicht zu erkennen — ſo weit das Auge reicht, zieht ſich eine ungeheure Fläche hohen Schilfes hin; Cours Nachmittags Weſt-Süd-Weſt. Um 4 Uhr Nachmittags ſegelte die „Clumſy" (Unbeholfene), wie ich eine unſerer Noggor genannt habe, plötzlich ihren Maſt dicht am Bord ab; mit dem Wrack fiel die große Segelſtange und Takellage über Bord, verletzte zwei Leute bedeutend und zerbrach eines ihrer Gewehre. Wir braßten bei einer Inſel an der Schillukſeite auf den Wind, ſchleppten das Wrack an's Land und verſammelten alle Boote. Zum Glück iſt dort Bauholz zur Hand; ich ließ daher zum Maſt einen Baum fällen und machte Alles bereit, um morgen die Reparatur zu beginnen. Der arme Johann liegt, wie ich gefürchtet hatte, im Sterben; er blutet aus den Lungen und

ſteht im letzten Stadium der Erſchöpfung. Ich ſtellte ſechs Schildwachen aus.

Den 30. December. — Johann befindet ſich in einem dem Tode nahen Zuſtande, hat aber noch Empfindung. Der arme Menſch! Seine ganzen Hoffnungen, in meinem Dienſte Geld zu ſparen und nach Baiern zurückzukehren, ſind verloren. Ich ſaß einige Stunden lang an ſeinem Bette; es war kein Strahl von Hoffnung vorhanden; er konnte kaum noch ſprechen, und die Fliegen liefen über ſeine glaſirten Augäpfel, ohne daß er es wußte. Während ich ihm ſanft Geſicht und Hände badete, fragte ich ihn, ob ich ſeinen Angehörigen irgend eine Nachricht zuſtellen könnte. Er ſagte mit matter Stimme: „Ich bin auf den Tod vorbereitet; ich habe weder Eltern noch Verwandte; aber es giebt eine Perſon — ſie —" er ſtammelte. Er konnte ſeinen Satz nicht zu Ende bringen, aber ſeine letzten Gedanken waren bei einem Weſen, das er liebte; weit, weit hinweg aus dieſem wilden und elenden Lande ward ſein Geiſt hinübergetragen nach ſeinem Heimathsdorfe und zu dem Gegenſtande, der ihm das Leben theuer machte. Ueberlief ſie nicht in jenem traurigen Augenblicke, wo er verſchied, ein Schauer, eine froſtige Mahnung? Ich drückte ihm die kalte Hand und fragte nach ihrem Namen. Er ſammelte ſeine letzte Kraft und murmelte: „Krombach"*)... „Es bleibt nur zu ſterben." „Ich bin ſehr dankbar." Dies waren die letzten Worte, die er ſprach: „Ich bin ſehr dankbar." Ich ſtarrte kummervoll auf ſeine abgezehrte Geſtalt und auf die jetzt kraftloſe Hand, die in den Tagen ihrer Stärke manchen Elephanten und Löwen niedergeſtreckt hatte; auf ſeiner Stirn lag dick der kalte Todesſchweiß. Obgleich der Puls noch nicht ruhte, Johann war verloren.

Den 31. December. — Johann ſtarb. Ich machte

*) Krombach war nur der Name ſeines Geburtsdorfes in Baiern.

eigenhändig ein großes Kreuz aus dem Stamme eines Tamarindenbaumes, und bei Mondlicht legten wir ihn an dieſer einſamen Stätte in ſein Grab.

„Kein nutzloſer Sarg ſeine Bruſt umhegt,
Nicht in's Leichentuch ward er gewunden;
In den Mantel gehüllt ward er in's Grab gelegt,
Wie ein Pilger, der Ruhe gefunden.“*)

Das iſt ein trauriger Anfang der Reiſe. Der arme Menſch! Ich that Alles für ihn, was ich konnte, wenn es auch nur wenig war; und viel zartere Hände als die meinigen reichten ihm ſeine letzten Bedürfniſſe. Dieſes trübe Ereigniß ſchließt das Jahr 1862. Um 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags ſetzten wir die Segel bei; die Reparatur des Schiffes war vollendet.

1863, den 1. Januar, 2 Uhr Vormittags. — Durch ſchwermüthige Gedanken am Schlafe gehindert, habe ich den Eintritt des neuen Jahres wachend erwartet. Ich danke Gott für ſeinen Segen im vergangenen Jahre; möge er uns auf dem vor uns liegenden unbetretenen Pfade leiten!

Wir kamen im Dorfe Mahomed Her's im Schilluklande an. Dieſer Mann iſt ein geborener Dongoleſe, der, nachdem er ein Abenteurer des weißen Nil geworden war, ſich unter dem Schillukſtamme mit einer Räuberbande niederließ und der Erzſclavenmacher des Nil iſt. Das Land bildet wie gewöhnlich eine todte Fläche; auf dem weſtlichen Ufer liegen viele, in Folge von Mahomed Her's Plünderung ganz verlaſſene Schillukdörfer. Dieſer Menſch maßt ſich jetzt das Territorialrecht an und erbietet ſich, der ägyptiſchen Regierung Tribut zu zahlen, wirft alſo dem Cerberus einen Biſſen hin, um Intervention zu vermeiden.

Cours Süd-Weſt. Der Fluß mit freiem Waſſer iſt un-

*) Charles Wolf: The Burial of Sir John Moore.
Anm. d. Ueberſ.

gefähr 2100 Fuß breit, aber am östlichen Ufer Riedgras ein paar Meilen weit.

Den 2. Januar. — Die „Clumsy" bleibt zurück, ist wieder in Kummer verfallen, da sie ihre verfaulte Segelstange noch einmal zerbrochen hat. Es weht eine schöne Brise, aber wir sind genöthigt, auf das unglückliche Boot zu warten. Das Land besteht aus den gewöhnlichen flachen, unansprechenden Marschen. Auf dem festen Lande nach Westen hin liegen Schillukdörfer in großer Anzahl. Es ist wahrhaftig eine angenehme Reise: ekelhafte nackte Wilde, ewige von Mosquitos wimmelnde Marschen, und das ganze Land jedes allgemeinen Reizes und jeder Schönheit beraubt. Cours den ganzen Tag West. Auf dem östlichen Ufer sahen wir Giraffen und einen einzigen Strauß. Auf dem westlichen Ufer steht die volle Tagereise hindurch eine regelmäßige Reihe von Dörfern, eine halbe englische Meile von einander entfernt; das Land ist sehr dicht bevölkert. Die Hütten sind von Schlamm gebaut, mit Stroh gedeckt und haben einen sehr kleinen Eingang — sie gleichen Knopfpilzen. Die Schilluks sind wohlhabend; durch ihr Land hin schwärmen ungeheure Viehheerden. Die Eingeborenen befahren ihren Fluß in zwei Arten von Canoes — eine derselben ist eine sonderbare Vereinigung von Floß und Canoe und wird aus dem Ambatschholze gebaut, welches so leicht ist, daß die ganze Geschichte sich tragen läßt. Der Ambatsch (Anemone mirabilis) ist selten größer als der Leib eines Mannes, und da er natürlich in eine Spitze ausläuft, so lassen sich die Canoeflöße rasch herstellen, indem man die Aeste parallel an einander schlägt und die schmalen Enden zusammenbindet.

Den 3. Januar. — Nachdem die Segelstange der „Clumsy" mit Rhinocoroshaut gebunden worden ist, hält sie glücklicherweise zusammen, obgleich sie gesprungen ist. Wir machten diesen Morgen am östlichen Ufer Halt und sammelten einen Vorrath an Holz.

Auf dem weſtlichen Ufer ſtanden wie geſtern während der ganzen Tagereiſe Schillukdörfer, alle eine halbe engliſche Meile von einander entfernt. Ein Dorf lag zwiſchen einem dichten Hain der Dolape-Palmen hart am Fluſſe. Die Eingeborenen liefen aus Furcht vor unſeren Booten davon; ebenſo die Fiſcher, die aus kleinen Fiſchſtänden zwiſchen dem Schilfe Fiſche harpunirten.

Das Land wie gewöhnlich todtes Flachland, und auf dem öſtlichen Ufer, auf welcher Seite ich nichts ſah, was auf Einwohner hindeutete, ſehr ſumpfig. Cours dieſen Morgen Süd. Um 12 Uhr 40 Minuten Nachmittags gelangten wir an die Einmündung des Fluſſes Sobat, fuhren etwa eine halbe Meile in dieſen Fluß hinein und ankerten an der Stelle, wo die Türken früher ein Lager errichtet hatten. Es war kein einziger Baum zu ſehen, ſondern, ſo weit das Auge reichte, todte Prairie- und Marſchflächen. Der Sobat iſt nicht breiter als 360 Fuß.

Ich maß die Stromgeſchwindigkeit, indem ich einen Kürbis ſchwimmen ließ; derſelbe legte in 112 Secunden 390 Fuß zurück, wonach auf eine Stunde etwa dritthalb Meilen kommen. Das Waſſer iſt von einer weit beſſeren Beſchaffenheit als das des weißen Nil; — dies läßt vermuthen, daß es ſeinen Urſprung im Gebirge hat. Cours den Sobat aufwärts Süd, 25° Oſt. Cours den weißen Nil aufwärts von der Sobatmündung aus Weſt, 2° Nord.

Den 4. Januar. — Durch Beobachtung der Mittagshöhe der Sonne beſtimme ich die geographiſche Lage der Sobatmündung auf 9° 21′ 14″ nördl. Breite. Wir ſind eifrig beſchäftigt, die Segelſtange der „Clumſy" zu bewangen und Segel auszubeſſern. Die Kameele und Eſel befinden ſich alle wohl — ſchönes Gras iſt in Fülle vorhanden — wir machen einen guten Vorrath an Heu. Mein Reïs und die Bootsmannſchaft erzählten mir, daß der Sobat, wenn man einige Tagereiſen weit von ſeiner Mündung in denſelben hineinſegele, ſich in ſieben

Arme theile, die alle seicht seien und eine reißende Strömung hätten. Die Ufer sind flach und jetzt ganz voll Wasser. Obgleich das Wasser vollkommen klar ist und der Fluß keinen Anschein von Hochwasser hat, so kommen doch beständig Massen von Unkraut den Strom herabgeschwommen, als wären sie von Bergströmen aus ihren Betten fortgerissen. Einer meiner Leute ist an dem fernsten schiffbaren Punkte des Flusses gewesen; er behauptet, daß derselbe durch viele Gebirgsströme gespeist werde und beim Aufhören der Regen sehr reißend ausströme. Ich tiefte den Fluß an vielen Stellen an; die Tiefe änderte sich nur wenig, von siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß. Um 5 Uhr Nachmittags gingen wir mit einer leichten Brise unter Segel und glitten auf dem todten Wasser des weißen Nil dahin. Es war Vollmond — das Wasser einem Spiegel gleich, das Land eine einzige ungeheure und scheinbar grenzenlose Marsch — der Fluß etwa eine Meile breit und mehr oder weniger mit schwimmenden Pflanzen bedeckt. Die Nacht war todtenstill; durch die Boote beunruhigt, bellten Hunde in den fernen Dörfern und schnarchten Flußpferdheerden nach allen Richtungen hin. Cours West.

Den 5. Januar. — Scharfe Brise, so stark, als wir nur fahren können; die Boote durchlaufen in der Stunde acht bis neun englische Meilen; — keine Strömung bemerkbar; ungeheure Marschen; das freie Wasser des Flusses, nicht mehr als 450 Fuß breit, bildet einen Kanal durch die große Strecke Wassergras, das hohem Zuckerrohr gleicht und die wahre Ausdehnung des Flusses verbirgt. Etwa sechs Meilen westlich von der Sobatmündung ist auf der Nordseite des Flusses eine Art Stauwasser, das sich nach Norden hin mehrere Bootstagereisen weit wie ein See erstreckt: es verliert sich jedenfalls in Regionen von hohem Gras und Marschen; in der nassen Jahreszeit bildet es einen großen See. Nach Norden, 20° westlich, liegt ein Hügel in solcher Ferne, daß man ihn kaum erkennen kann.

Der Bahr Giraffe ist ein kleiner Fluß, der auf dem südlichen Ufer zwischen dem Sobat und Bahr el Gazal in den Nil eintritt — mein Reïs (Diabb) sagt mir, es sei nur ein aus dem Eliablande kommender Arm vom weißen Nil, kein selbstständiger Fluß. Cours West, 10° Nord; die Stromgeschwindigkeit etwa eine Meile in der Stunde. So weit das Auge reicht, Marschen und Ambatsch.

Um 6 Uhr 40 Minuten Nachmittags erreichten wir den Bahr el Gazal; die Mündung hat das Ansehen eines Sees von etwa drei Meilen Länge und einer Meile Breite, dessen Größe sich je nach den Jahreszeiten ändert. Obgleich die Ufer voll sind, so ist doch vom Bahr el Gazal her durchaus keine Strömung vorhanden, und der Fluß sieht aus wie ein vom Nil gebildetes Stauwasser. Da das Wasser frei und vollkommen todt ist, so würde, wenn die Existenz des Bahr el Gazal nicht bekannt wäre, ein Fremder sich einbilden, es sei ein Austreten des Nil.

Der Bahr el Gazal richtet sich von diesem Punkte aus eine große Strecke weit gerade nach Westen; der ganze Fluß ist ein System von Marschen, stagnirendes Wasser, das von Binsen und Ambatschgehölz überwachsen ist, durch welches erst ein Kanal gelichtet werden muß, um die Durchfahrt eines Bootes zu gestatten. Zum Nil herab kann aus diesem Flusse wenig oder kein Wasser gelangen, sonst würde an der Mündung eine wenn auch nur geringfügige Strömung stattfinden. Der Nil hat, indem er plötzlich um den Winkel herumschießt, der seinen Lauf abwärts aus der nördlichen Richtung in eine östliche verwandelt, eine Stromgeschwindigkeit von etwa anderthalb Meilen in der Stunde. Die Breite seines Wassers beträgt an dieser Stelle nicht über 390 Fuß; aber die wirkliche Ausdehnung des Flusses zu bestimmen, ist unmöglich, da dieselbe durch Schilf verborgen

wird, mit welchem das Land bis an den Horizont völlig bedeckt ist.

Während der weiße Nil von der Sobat- bis zur Bahr el Gazal-Mündung aufwärts eine westliche, 10° nördliche Richtung hat, bei einer Abweichung der Magnetnadel 10° westlich, so wendet er sich jetzt plötzlich nach Süden 10° östlich. Nach den Berichten der Eingeborenen ist an diesem Punkte eine große Strecke Seelandschaft. Die allgemeine Erscheinung des Landes bezeichnet eine ungeheure Ebene mit unbedeutenden Einsenkungen; letztere bilden während der nassen Jahreszeit ausgedehnte Seen und während der trockenen Witterung halb ausgetrocknete Marschen; daher können von Reisenden je nach den Jahreszeiten, in welchen sie das Land untersuchen, widersprechende Berichte über dasselbe gegeben werden. Es ist nichts vorhanden, was auf große beständige Seen hindeutete; überall sind ungeheure Massen von Wasserpflanzen und eine Vegetation, die sowohl eine nasse als trockene Jahreszeit verlangt: aber große Strecken tiefen Wassers giebt es nicht. Der See an der Mündung des Bahr el Gazal ist nach Sondirungen an verschiedenen Stellen sieben bis neun Fuß tief. Das kleine Geschwader ist vor Anker gelegt, da ich hier auf zu machende Beobachtungen warte. Ich hatte die Segelstange der „Clumsy" herabgenommen und untersucht — einen Grasvorrath für die Thiere gemäht.

Den 6. Januar. — Ich untersuchte die Vorräthe. Mein Branntwein wird noch bis Gondokoro reichen; von dort an „vive la misère." Es ist wunderlich, bei einer afrikanischen Reise auf die Grade des guten Lebens und Nothleidens zu merken; wie der Wein, die Spirituosen, Brot, Zucker, Thee u. s. w. eins nach dem andern ausgehen, wie die Federn eines sich mausernden Vogels, und wir nichtsdestoweniger zufrieden fortwandern.

Meine Leute mähen fleißig Gras, waschen, fischen u. s. w. Die geographische Breite ist nach der Mittagshöhe der Sonne

9° 29′. Die Differenz in der Zeit beträgt nach Beobachtung zwiſchen dieſem Punkte und der Sobatmündung 4 Minuten 26 Secunden bei 1° 6′ 30″ Entfernung. Wir fingen einen Barſch, der aber die rothe Floßfeder der europäiſchen Art nicht hatte, ſowie auch einen Boulti mit dem Netz. Letzterer iſt eine Spielart des Barſches, wird bis gegen vier Pfund ſchwer und läßt ſich vortrefflich eſſen.

Um 3 Uhr Nachmittags ſegelten wir ab. Maſſen der ſchönen, aber dunkeln Papyrusbinſe wachſen in dichten Dickichten gegen achtzehn Fuß über das Waſſer empor. Ich maß den Durchmeſſer eines Kopfes oder einer Krone derſelben und fand ihn 4 Fuß 1 Zoll.

Den 7. Januar. — Wir brachen um 6 Uhr Vormittags auf; Cours Oſt 10° Süd; der Wind conträr, uns gerade entgegen; die „Clumſy" nicht in Sicht. Wir ſahen uns genöthigt, die Boote zu ſchleppen, indem wir etwa dreihundert Fuß voraus lange Seile an's Gras befeſtigten. Dies iſt eine ſchreckliche Arbeit; die Leute müſſen dieſe Strecke ſchwimmen, um das Seil anzulegen, und diejenigen, welche am Bord bleiben, ziehen es nach und nach an und zerren ſo das Fahrzeug gegen den Strom. Nichts geht über die Strapaze und Langweiligkeit dieſer Operation. In Folge des beſtändigen Arbeitens im Waſſer leiden viele meiner Leute am Fieber. Die Temperatur iſt viel höher, als da wir Khartum verließen; das Land, wie gewöhnlich, eine einzige ungeheure Marſch. In der Nacht genießen wir die rauhe Muſik ſchnarchender und zwiſchen dem hoch überflutheten Schilfe ſpielender Flußpferde und den Geſang zahlloſer Myriaden Mosquitos — der Nachtigallen des weißen Nil. Mein ſchwarzer Burſche Richarn, den ich zum Corporal ernannt hatte, will gern degradirt ſein; das Thier iſt rein durch den Trunk verdorben. Nachdem er in Khartum jeden Tag betrunken geweſen und nun von ſeinem Branntwein ſich getrennt ſieht, iſt er in düſtere

Schwermuth versunken. Er sitzt auf dem Gepäck wie eine kranke Krähe, singt Minnelieder, spielt die Rababa (Guitarre) und raucht den ganzen Tag, außer wenn er schläft, was den halben Tag in Anspruch nimmt; er seufzt immer nach den Merissa- (Bier-)Töpfen Aegyptens. Dieser Mensch ist ein Beleg für die Erfolge der Mission. Er wurde von Kindheit auf in der österreichischen Missionsanstalt erzogen und ist ein wahres Muster der durchschnittlichen Ergebnisse. Er sagte mir vor einigen Tagen, „er sei kein Christ mehr."

Es wachsen hier zwei Spielarten der Winde (Convolvulus); ebenso ein eigenthümlicher Kürbis, der, wenn er trocken und seiner Schale entkleidet ist, einen vegetabilischen Schwamm darstellt, der aus einem dichten, aber feinen Netzwerk von Fasern besteht; im Mittelpunkte dieses Faserneţes sind die Samen enthalten. Die hellgelben Blüthen des Ambatsch und eines Baumes, der einem Bohnenbaum oder Goldregen (Cytisus laburnum L.) gleicht, giebt es in großer Masse. Mit den Leuten ist es vollständig aus: ich gab ihnen ein Glas Grog. Die „Clumsy" nicht in Sicht.

Den 8. Januar. — Wir warteten die ganze Nacht auf die „Clumsy". Um 8 Uhr Vormittags erschien sie; der Reïs und mehrere Leute erhielten wegen ihrer Trägheit die Peitsche. Alle drei Fahrzeuge drehten sich jetzt um eine scharfe Krümmung im Flusse, und da der Wind dann günstig war, so befanden wir uns bald unter Segel. Das freie Wasser des Flusses vom Bahr el Gazal bis zu diesem Punkte ist nicht über 360 Fuß breit. Der Strom durchläuft in der Stunde $1^3/_4$ Meilen und bringt eine Menge schwimmender Gewächse mit. Die Thatsache, daß sowohl ober- als unterhalb der Mündung des Bahr el Gazal eine starke Strömung stattfindet, während der an jenem Punkte vorhandene See nur todtes Wasser ist, beweist, daß ich Recht hatte, indem ich vermuthete, daß während dieser Jahres-

zeit aus dem Bahr el Gazal kein Wasser in den Nil fließe, und daß der See und die ausgedehnten Marschen, die sich an jenem Orte befinden, eben so sehr durch einen Wasserüberschuß des in eine Einsenkung fließenden weißen Nil als durch den Bahr el Gazal verursacht werden, indem das Wasser des letzteren Flusses von den unermeßlichen Marschen absorbirt wird.

Gestern ankerten wir an einer trockenen Stelle, auf welcher viele Mimosen der Spielart mit rother Rinde wuchsen; der Boden war ein todtes Flachland, und der Fluß reichte bis an die Wurzeln der nahe am Rande stehenden Bäume hinauf; der Fluß ist also in dieser Jahreszeit ganz voll, hat aber noch kein Hochwasser. An den Stämmen der Bäume war kein Wasserzeichen; ich hege daher wenig Zweifel, daß das wirkliche Steigen des Wasserniveaus während der Regenzeit sehr unbedeutend ist, da der Fluß keine Ufer hat und das Wasser sich über einen fabelhaft großen Flächenraum verbreitet. Das ganze Land ist nur eine ungeheure Marsch mit einem mitten hindurchströmenden Flusse.

Im vergangenen Jahre war ich zu dieser Zeit am Settite. Jener große Fluß und der Atbara waren damals außerordentlich niedrig. Der blaue Nil war zu derselben Zeit ebenfalls niedrig. Der weiße Nil dagegen und der Sobat haben, wenn auch nicht ihren höchsten Wasserstand, doch volle Ufer, während die beiden erstgenannten Wassermangel haben; dies beweist, daß der weiße Nil und der Sobat weit im Süden entspringen, zwischen Gebirgen, die zu verschiedenen Jahreszeiten einem Regenfall unterworfen sind, welcher sich über einen größeren Theil des Jahres erstreckt als die Regenzeit Abyssiniens und des benachbarten Gallalandes.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Alten die Erforschung des Nil aufgaben, als sie an die zahllosen Windungen und Schwierigkeiten der Marschen kamen; der Fluß gleicht einem verwirrten Gebind Zwirn. Wind leicht; Cours Süd 20° West. Der starke

Nordwind, der uns von Khartum hinwegführte, ist schon lange ein bloßer Hauch geworden. Unter dieser Breite weht er nie regelmäßig aus Norden. Der Wind erhebt sich zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags und legt sich bei Sonnenuntergang; die Reise durch diese schrecklichen Marschen und Windungen ist daher unbeschreiblich langweilig und niederschlagend. Diesen Abend bemerkten wir große Massen von Flußpferden, die mit ihrem lauten schnarchenden Gebrüll, welches durch die Fahrzeuge hin vibrirte, die Boote begrüßten.

Den 9. Januar. — Zwei Eingeborene fischten; sie verließen beim Nahen unserer Boote ihre Canoe und liefen davon. Meine Leute wollten die Canoe stehlen, was ich natürlich verhinderte; es war eine einfache ausgehöhlte Dompalme. In der Canoe lag eine Harpune; sie war sehr nett gearbeitet und hatte nur einen Widerhaken. Vom Bahr el Gazal an gehören beide Seiten des Flusses dem Nuehr-Stamme. Cours Süd-Ost; der Wind sehr leicht; die Windungen des Flusses endlos; wir mußten die Boote fortwährend schleppen. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, als die Leute eben das Boot schleppten, indem sie vom Verdeck aus an dem hohen Rohre zogen, meldete ein am Masttop befindlicher Mann, daß auf einem Stückchen trockenen Bodens in der Nähe des Flusses ein Büffel stehe. Da es uns an Fleisch fehlte, so bat mich die Mannschaft, ihn zu schießen. Der Büffel ward durch das hohe Gras so verborgen, daß man ihn vom Verdeck aus nicht sehen konnte; ich stellte mich deshalb auf einen Angarep (Bettstelle) am Hintertheile des Schiffes und konnte von da aus in dem hohen Grase bei etwa dreihundertundsechzig Fuß Entfernung gerade den Kopf und die Schultern desselben erkennen. Ich feuerte mit einer Reilly-Büchse Nr. 10, und er fiel auf den Schuß scheinbar todt zu Boden. Da die Leute Hunger hatten, so waren sie vor Freuden toll, stürzten, auf nichts als Fleisch bedacht, in's Wasser und befanden sich

bald bei ihm; der Eine hielt ihn beim Schwanze, ein Anderer tanzte auf ihm und schwang sein Messer, und Alle erhoben ein gewaltiges Freudengeschrei. Jetzt sprang der beleidigte Büffel auf, setzte im Sturmschritt durch die Leute und verschwand in dem hohen Grase; er fiel, wie die Leute behaupteten, in dem tiefen Morafte. Es war dämmerig, und die Mannschaft, die sich ein wenig schämte, daß sie die Thorheit begangen hatte, zu tanzen, anstatt dem Thiere die Knieflechsen zu zerschneiden und sich des Fleisches zu versichern, schlich zu ihren Fahrzeugen zurück.

Den 10. Januar. — Am frühen Morgen hörte man den Büffel in der Marsch, nicht weit von der Stelle, wo er gefallen sein sollte, ächzen. Auf Beefsteaks gespannt, nahmen ungefähr vierzig Mann ihre Gewehre und Messer, und wateten bis an die Kniee in Schlamm und Wasser durch das hohe Gras des Morastes, um ihn aufzusuchen. Auf diese Weise verging etwa eine Stunde, und da ich sah, wie sorglos sie umherschweiften, begab ich mich hinunter, um die Trommel zu schlagen und sie zurückzurufen, was der dazu Bevollmächtigte vergebens versucht hatte. Gerade in diesem Augenblicke hörte ich ein fernes Geschrei und etwa zwanzigmal in rascher Folge Schuß auf Schuß abfeuern. Ich sah mit dem Fernrohr gegen neunhundert Fuß entfernt einen Haufen Leute auf einem Termitenhügel stehen, der über das grüne Meer von hohem Schilf emporragte; von diesem erhöhten Punkte aus unterhielten sie ein Rottenfeuer auf einen Gegenstand, der in dem hohen Grase nicht zu erkennen war. Bald erhob sich das Todtengeheul; die Leute stürzten von ihrer sichern Stellung hinab, kamen aber gleich wieder zum Vorschein und trugen meinen besten Tschauſch, Sali Achmet, todt mit sich. Er war plötzlich auf den Büffel gestoßen, der, obgleich entkräftet, ihn in dem tiefen Schlamme gefaßt und getödtet hatte. Seine tapferen Kameraden liefen davon, trotzdem er sie um Hülfe anrief, und unterhielten von dem hohen Ameisen-

haufen aus ein entferntes Feuer, anstatt zu seiner Rettung herbeizueilen. Der Büffel war todt, und für den unglücklichen Sali wurde sofort ein Grab gemacht. Meine Reise nimmt einen schlechten Anfang; sie beginnt mit dem Tode meines guten Johann und meines besten Tschauſch — nebst den beständigen Unfällen der „Clumsy." Zum Glück brach ich von Khartum nicht an einem Freitag auf, sonst hätte der Unglückstag die Schuld aller Mißgeschicke tragen müssen.

Die Gräber der Araber sind besser als die der Europäer. Welcher arme Mensch, der nicht die Mittel zu einem Todtengewölbe besitzt, hat nicht Bangigkeit empfunden, wenn die Scholle auf den Sarg seines Angehörigen fiel? Die Araber vermeiden dies. Obgleich sie keinen Sarg haben, so ruht die rauhe Erde doch nicht auf der Leiche. Die Grube wird an Gestalt einem europäischen Grabe gleich gegraben, aber auf dem Grunde des Grabes ein etwa einen Fuß breiter besonderer Graben gemacht. In diesen Graben wird die Leiche auf ihre Seite gelegt und mit aus Thon verfertigten Backsteinen bedeckt, die man querüber legt: — so befindet sich die Leiche in einem engen Todtengewölbe. Ueber die in der Eile gefertigten Backsteine wird dann Schlamm geschmiert, und es ist nichts zu sehen, da das eigentliche Grabmal dem Boden des großen Grabes gleich gemacht wird. Letzteres wird mit Erde ausgefüllt, die, weil sie auf der Backsteindecke des Grabens ruht, nicht auf die Leiche drücken kann. In ein solches Grab wurde mein bester Mann gelegt — die Sclavinnen erhoben ihr entsetzliches Geheul, und meine Leute schrieen laut, wie es in den Worten der Heiligen Schrift heißt: „Und er erhob seine Stimme und weinte." Ich freute mich, so viel äußerliches Gefühl für ihren Kameraden zu sehen; sowie aber das Grab gefüllt war, ging ihr Schmerz wie jeder laute Kummer rasch vorüber und verwandelte sich wieder in Gedanken an Büffelfleisch; bald waren sie emsig beschäftigt, das

Fleiſch zu zerlegen. In dieſem Theile Afrikas giebt es zwei Spielarten der Büffel — den Bos Caffer mit auswärts gewölbten Hörnern und den mit platten Hörnern; der unſerige gehörte zur letzteren Art. Ein Horn war in den Schenkel des Mannes eingedrungen und hatte die ganzen Muskeln vom Knochen geriſſen; auch vom Mittelpunkt der Gurgel bis zum Ohr hatte er eine Wunde; das Ohr war vollſtändig aufgeriſſen und die Gurgelader getrennt. Eine Rippe war gebrochen, ebenſo das Bruſtbein. Wie Büffel gewöhnlich thun, hatte er ſich nicht eher zufrieden gegeben, bis er den Athem aus dem Leibe geſtoßen, der in den Schlamm eingebettet und buchſtäblich feſtgeſtampft war, ſo daß nur ein Theil des Kopfes ſich über der Marſch befand. Sali hatte nicht einmal ſein Gewehr geſpannt; als er gefunden wurde, ſaß der Hahn auf dem Piſton. Ich werde dieſen Leuten nicht geſtatten, auf ſolche Art wieder in Kummer zu verfallen; ſie ſind eine leichtfertige Rotte gedankenloſer Memmen, voll Schreiens und Tobens, begierig wie Kinder, ihre Gewehre abzufeuern und nutzlos Munition zu vergeuden, und in Zeiten der Gefahr kann man ſich nie auf ſie verlaſſen; als ihr Kamerad in Noth war, ließen ſie ihn im Stiche, und über ſeinen Tod ſchrieen ſie laut auf wie kleine Kinder; es ſoll ihnen nicht wieder erlaubt ſein, ſich von den Booten zu entfernen.

Am Abend belauſchte ich die Leute, während ſie ſich über die ganze Geſchichte unterhielten; da erfuhr ich die volle Wahrheit. Es ſcheint, daß Richarn und zwei andere Leute bei dem unglücklichen Sali waren, als das Vieh ihn angriff, und daß die Memmen davonliefen, ohne zu ſeiner Vertheidigung auch nur einen Schuß abzufeuern. Etwa hundertundfünfzig Fuß entfernt war ein großer Termitenhügel, auf welchen ſie ſich zurückzogen; vom Gipfel dieſer Feſtung aus ſahen ſie den Mann wiederholt in die Luft geſchleudert werden und hörten ihn um Beiſtand rufen. Anſtatt in Maſſe zu Hülfe zu eilen, riefen ſie ihm zu, er ſolle

sich ruhig verhalten, dann werde ihn der Büffel verlassen. Das ist ein Beispiel des Muthes dieser Khartumer. Der Büffel war durch meinen gestrigen Schuß so entkräftet, daß er nicht im Stande war, die Stelle zu verlassen, da er mit einer gebrochenen Schulter durch den tiefen Schlamm nicht fortkommen konnte. Meine Reilly-Kugel Nr. 10 fand sich unter der Haut der rechten Schulter, während sie an der linken Schulter etwas über den Lungen eingedrungen war.

Die Windungen dieses einförmigen Flusses sind außerordentlich, und das während völliger Windstillen in diesen ungeheuern Marschen erzeugte Gefühl der Schwermuth ist unbeschreiblich. Der weiße Nil ist ein wahrer „Styx." Weht der Wind zufällig stark, so ist die Schifffahrt in Folge der beständigen Windungen höchst schwierig; da die Matrosen äußerst unwissend sind und die Takelage des Fahrzeugs das gewöhnliche ungeheuer große „Hammelkeulensegel" ist, so giebt es bei jedem Versuch, das Boot zu wenden, eine Masse Geschrei und Verwirrung, welche in der Regel damit endet, daß wir auf die dem Winde gegenüberliegende Marsch getrieben werden; dies ist aber immer noch besser als Umwerfen, von dem wir bisweilen nicht weit entfernt sind. Dieser Morgen ist einer jener Tage, an welchem der Wind, von Angst- und Freudengeschrei begleitet, stark weht. Cours Süd-Ost. Wir warteten einen halben Tag auf die „Clumsy", die gerade vor Einbruch der Dunkelheit sichtbar wurde. Die Verzögerungen, welche dieses Fahrzeug veranlaßt, fangen an bedenklich zu werden, weil der Thiere wegen ein schnelles Reisen durchaus nothwendig ist. Die Kameele werden in Folge der Einsperrung schon leidend, und ich habe ihre Beine in nasse Binden gewickelt.

Die Breite dieses Marschlandes ist veränderlich. In manchen Gegenden des Flusses scheint es sich auf jeder Seite gegen zwei Meilen weit zu erstrecken, an anderen Stellen weiter als

das Auge reicht. In allen Fällen ist das Festland eine todte Fläche, die jenseits der Grenze der Marschen jetzt lodert und dampft, da die Eingeborenen nach allen Richtungen hin das dürre Gras in Brand gesteckt haben. Schilf, dem Aussehen nach dem Bambus ähnlich, aber doch von demselben verschieden, hohes Wassergras, dem Zuckerrohr gleich, vortreffliches Futter für das Vieh, und der nie fehlende Ambatsch bedecken die Moräste. Mosquitos in unendlicher Anzahl.

Den 12. Januar. — Am Morgen wehte eine frische Brise, aber wir waren genöthigt, auf die „Clumsy" zu warten, die um 10 Uhr Vormittags ankam. Wie albern sind manche Beschreibungen des weißen Nil, welche behaupten, daß er keine Strömung habe! In manchen Gegenden, wie in derjenigen von gerade oberhalb der Sobatmündung bis Khartum, ist sie nur gering; seitdem wir aber den Bahr el Gazal verlassen haben, durchläuft der Strom eine und dreiviertel bis drittehalb Meilen in der Stunde, indem die Geschwindigkeit sich je nach der Ortsbeschaffenheit ändert. Hier hat derselbe nicht mehr als dreihundert Fuß breit freies Wasser.

Um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags gingen wir mit einer rasselnden Brise unter Segel, waren aber kaum eine halbe Stunde gefahren, als die große Segelstange der „Clumsy" noch einmal zerkrachte. Ich hatte sie in's Schlepptau genommen. Es hilft nichts, die Segelstange wieder herzustellen, und brauchten wir das Fahrzeug nicht der Esel halber, so würde ich es ganz aufgeben. Soeben fuhren Kurschid Aga's Boote in vollem Segel an uns vorüber, als seine Dahabië plötzlich ihr Steuerruder verlor und schnurstracks in den Morast gerieth. Wenn bei Sonnenuntergang die Trommel schlägt und die Boote alle beisammen sind, bediene ich die Mannschaft mit Grog.

Den 13. Januar. — Wir machten in der Nähe eines Dorfes auf dem rechten Ufer in Gesellschaft mit Kurschid Aga's

zwei Dahabiën Halt. Die Eingeborenen kamen zu den Booten herab — ſie treiben das Weſen der Wilden ziemlich auf die höchſte Spitze; die Männer gehen ſo nackt, wie ſie auf die Welt kamen; der Leib iſt mit Aſche eingerieben, und ihr Haar mit einer Tünche von Aſche und Kuhurin roth gefärbt. Dieſe Kerle ſind die leibhaftigſten Teufel, die ich je ſah — es giebt für ſie

Nuehr-Eingeborene, die zu den Booten kommen.

keinen andern Ausdruck. Auch die unverheiratheten Frauenzimmer ſind ganz nackt; die verheiratheten haben eine aus Gras gemachte Franſe um ihre Lenden. Die Männer tragen ſchwere Glasperlenſchnüre um die Hälſe, am oberen Theile der Arme zwei ſchwere Armbänder von Elfenbein, auf den Handgelenken kupferne Ringe und eine entſetzliche Art Armband von gediege-

nem Eisen, mit ungefähr zolllangen Spitzen, gleich Leopardenklauen, bewaffnet, welche sie auch zu ähnlichem Zwecke benutzen. Der Häuptling des Nuehr-Dorfes, Dschoctian, stattete mir mit seiner Frau und Tochter einen Besuch ab; sie baten um Alles, was sie in Gestalt von Glasperlen und Armbändern sahen, lehnten aber ein Messer als nutzlos ab. Sie gingen mit ihren Geschenken vergnügt hinweg. Die Frauen durchbohren die Oberlippe und tragen daran einen etwa vier Zoll langen Schmuck von Glasperlen auf Eisendraht; dieser steht hervor wie das Horn eines Rhinoceros; sie sehen sehr häßlich aus. Die Männer sind schlank und kräftig, und mit Lanzen bewaffnet. Sie führen Pfeifen, die fast ein Viertelpfund Tabak fassen, und aus welchen sie, wenn der geliebte Tabak fehlt, einfache Holzkohle rauchen. Das kohlensaure Gas der Holzkohle erzeugt ein leichtes Gefühl der Berauschung, welches eben die gewünschte Wirkung ist. Kurschid Aga brachte ihnen ein Mädchen von Khartum zurück, das von einem Sclavenjäger gefangen worden war; dies erfreute die Leute, und sie brachten sofort einen Ochsen zum Opfer. Die Segelstange der „Clumsy" war in zwei Stücke zerbrochen; ich sah mich daher genöthigt, eine trockene Stelle zu der nothwendig vorzunehmenden Reparatur zu suchen. Ich verließ das Dorf Nuehr Eliab und nahm am Abend die Segelstange der „Clumsy" herab; indem ich das Boot im Schlepptau habe, segeln wir diesen Augenblick, 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags, durch Wolken von Mosquitos und sehen uns in dieser Welt von Marschen nach einem Landungsplatz um. Ich nahm das Portrait des Häuptlings der Nuehr auf, wie er in meiner Kajüte auf dem Divan saß; er freute sich natürlich darüber. Zur Antwort auf meine Frage, wozu das mit Spitzen versehene eiserne Armband nütze, zeigte er mir die Arme und den Rücken seines Weibes, die mit zackigen Narben bedeckt waren. Reizende Leute sind diese „armen Schwarzen", wie sie von gefühlvollen

Engländern bezeichnet werden. Er war ganz ſtolz darauf, daß er ſein Weib wie eine wilde Beſtie zerkratzt hatte. Mein Affe „Wallady" ſieht in vollem Ernſte wie ein civiliſirtes Weſen aus, wenn man ihn mit dieſen Nuehrwilden vergleicht. Des Häuptlings Stirn war in horizontalen Linien tättowirt, die wie

Dſchoctian, Häuptling des Nuehrſtammes.

Runzeln erſchienen. Das Haar wird aus dem Geſicht zurückgeſtrichen. Sowohl Männer als Frauen tragen eine vom Hals herabhängende Taſche, offenbar um etwaige Geſchenke, die ſie erhalten, aufzunehmen, denn Alles wird ſofort eingeſteckt. Cours Süd-Süd-Oſt.

Den 14. Januar. — Der ganze Tag ward auf die

Wiederherſtellung der Segelſtange verwendet; die Büffelhaut des Thieres, das Sali Achmet tödtete, leiſtete beim Zuſammenbinden vortreffliche Dienſte. Am Abend ſegelten wir in Geſellſchaft eines Bootes ab, das der öſterreichiſchen Miſſion gehörte. Der Fluß hat etwa 360 Fuß breit freies Waſſer; die Stromgeſchwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde. Auf dem marſchigen Boden, der den Fluß begrenzt, fanden wir Maſſen von Natron.

Zum Mittageſſen hatten wir einen Truthahn, ein „Geſchenk" von Kurſchid Aga, und, ein großes Wunder, die Kisras (eine Art braunen Pfannkuchens, der die Stelle des Brotes vertritt) waren frei von Sand. Seitdem ich in Afrika bin, muß ich in der Geſtalt von Gries, der ſich von der Murhāka oder dem Reibſtein abgeſcheuert hat, ſchon einen anſehnlichen Mühlſtein verſchluckt haben. Die Murhāka iſt, wenn ſie neu, ein großer flacher Stein, der etwa vierzig Pfund wiegt; auf dieſem wird das Getreide dadurch zermalmt, daß man einen cylindriſchen Stein mit beiden Händen hin und her reibt. Nachdem er einige Monate gebraucht worden iſt, verſchwindet der urſprüngliche Reibſtein zur Hälfte, während der Gries ſich mit dem Mehl vermiſcht. Auf dieſe Art wird der Reibſtein wirklich gegeſſen. Kein Wunder, daß die Herzen in dieſem Lande wie Stein werden!

Den 15. Januar. — Wir ſchleppten dieſen Morgen das Fahrzeug durch hohes Schilf, die Leute waren unſichtbar, und das Seil mähte die hohen Spitzen des Graſes ab, als das Geräuſch ein Flußpferd aus ſeinem Schlummer aufſtörte und daſſelbe ſofort dicht am Boote bemerkt wurde. Es war ungefähr halb erwachſen, und gegen zwanzig Mann ſprangen augenblicklich in's Waſſer, um es aufzuſuchen, indem ſie es für einen bloßen Säugling hielten; als es aber plötzlich zum Vorſchein kam und ungefähr dreimal ſo groß war, als ſie erwartet

hatten, waren sie nicht sehr begierig, mit ihm handgemein zu werden. Der Reïs Diabb jedoch ging muthig voran und packte es am Hinterbeine; da stürzte sich der Haufe der Leute hinein, und wir hatten eine großartige Balgerei. Vom Fahrzeuge wurden Seile hinabgeworfen, und rasch schlüpften ihm Schlingen über den Kopf; es behielt aber im Kampfe die Oberhand und schleppte die Leute in den offenen Fluß; ich sah mich deshalb genöthigt, dem Vergnügen ein Ende zu machen, indem ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagte. Es war durch die Hauzähne eines andern Flußpferdes, das es gestoßen hatte, am ganzen Leibe mit Kerben versehen. Die Mannschaft behauptete, sein Vater habe es so gemißhandelt; Andere waren der Meinung, seine Mutter sei es gewesen; der Streit wurde lebhaft und fing Hitze. Diese Araber haben eine außerordentliche Neigung zu Streitigkeiten über die geringfügigsten Gegenstände. Ich habe häufig erlebt, daß meine Leute sich den größten Theil der Nacht hindurch stritten und am folgenden Morgen denselben Streit wieder anfingen. Solche Debatten enden in der Regel mit einer Schlägerei, und im vorliegenden Falle vermehrte die Aufregung der Jagd nur noch die Hitze des Streites. Sie kamen endlich überein, die Sache mir vorzulegen; beide Parteien nahten sich und brachten mit lautem Geschrei ihre Ansichten vor. Die eine Hälfte bestand darauf, daß das junge Flußpferd von seinem Vater gestoßen worden, und die Anderen blieben dabei, daß die Mutter die Ursache der Kerben gewesen sei. Ich als Schiedsrichter schlug vor, „es sei vielleicht sein Oheim gewesen.“ Wah Illahi sahé! (Bei Allah, es ist wahr!) Mit diesem Vorschlag waren beide Parteien einverstanden; sie ließen ihre Ansicht fallen, gingen zur Praxis über und machten sich mit Messern und Aexten daran, die Ursache des Streites zu zerlegen. Das Thier war so fett wie Butter und kam den Leuten ganz unverhofft; sie zertheilten es in großer Aufregung und guter Laune.

Wir ſind jetzt eine Flotte von ſieben Booten, indem ſich die Fahrzeuge mehrerer Händler uns zugeſellt haben. Die Segelſtange der „Clumſy" ſieht viel beſſer aus als früher. Ich ſchnitt am Ende zehn Fuß ab, weil ſie oben ſchwerer als unten war. Die Segelſtange eines derartigen Fahrzeugs ſollte ausſehen wie eine ungeheure Angelruthe und verhältnißmäßig elaſtiſch ſein, da ſie allmälig in eine Spitze ausläuft. Cours Süd-Oſt. Ich höre, daß der Schillukſtamm Tſchenuda's Leute angegriffen hat, und daß bei dem eiligen Rückzug ſein Boot umgeworfen wurde und einige Menſchenleben verloren gingen. Es geſchieht dieſen Sclavenjägern ganz recht, und ich freue mich über ihre Niederlage. 2. Buch Moſis 21, 16: „Und wer einen Menſchen ſtiehlt und ihn verkauft, oder wenn man ihn bei ihm findet, der ſoll des Todes ſterben."

Den 16. Januar. — Ein neues Gericht! Es giebt keine nachgemachte Schildkrötenſuppe*) mehr — wirkliche Schildkröte**) iſt nachgemachtes Flußpferd.***) Ich verſuchte, das Fett, Fleiſch und die Haut zuſammen zu kochen; das Ergebniß iſt, daß die Haut das Anſehen des grünen Fettes der Schildkröte annimmt, aber weit beſſer iſt. Ein Stück vom Kopfe, das auf dieſe Art gekocht und dann mit gehackten Zwiebeln, Cayennepfeffer und Salz in Eſſig eingepökelt wird, ſtellt Pökel-Eberfleiſch vollſtändig in Schatten. Nachdem meine Leute einen Keſſel voll Flußpferdſuppe verſchmauſt haben, bediene ich ſie gegen Abend, wenn alle Schiffe beiſammen ſind, mit Grog. Dann herrſcht große Zufriedenheit, da jeder Appetit geſtillt iſt. Die Boote an Seilen durch Sümpfe zu ſchleppen, an dem langen Graſe weiter zu ziehen und mit Stangen gegen eine ſtarke Strömung fortzuſchieben, iſt eine furchtbare Arbeit, und das ſchreckliche Land ſcheint gar kein Ende zu haben.

---

*) Mock-turtle soup. — **) Real turtle. — ***) Mock hippopotamus.

„Man ſagt," während der trockenen Jahreszeit gäbe es in der Nähe des Fluſſes viel Wild, aber jetzt ſieht man nur grenzenloſe Marſchen ohne Leben, außer in Geſtalt von Mosquitos, und ganz wenige Waſſervögel ſind die einzigen Reize des weißen Nil. Dieſer Tage erwiſchte ich einen Mann, der das Salz ſtahl; da Richarn gewahr worden, daß an dieſem Schatze täglich Diebſtähle verübt würden, aber es nicht gemeldet hatte, ſo empfing der Dieb zwanzig mit der Karbatſche, und Richarn wird, wie ich ſchon ahnte, degradirt. Beobachtungen zu machen, iſt keine Möglichkeit, da es keinen Landungsplatz giebt.

Den 17. Januar. — Wie gewöhnlich, Marſchen, Mosquitos, Windungen, todte Flächen und leichte Winde. Die in der Kajüte befindlichen Mosquitos laſſen Einem ſelbſt am Tage keine Ruhe. Strömung etwa zwei Meilen in der Stunde. Cours Süd-Oſt. Der Fluß hat im Durchſchnitt ungefähr dreihundertunddreißig Fuß breit freies Waſſer.

Den 18. Januar. — Das Land wie gewöhnlich, aber der Wind friſcher. In Geſellſchaft mit Kurſchid Aga's Booten. Ich habe den Kolben von Oswell's altem Gewehr mit Rhinocerosshaut gebunden. Alle Gewehre, die zur Jagd in wilden Ländern und heftigem Reiten gemacht werden, ſollten von der Schwanzſchraube an Stahl anſtatt Eiſen haben, und dieſer ſollte ſich weit hinter bis ſechs Zoll in die Kolbenplatte erſtrecken; der Bügel ſollte ebenfalls Stahl ſein und eben ſo weit hinter gehen, wie die obere Schiene; der Stahl ſollte eine beſondere Stärke haben und bis zum oberen Stück hindurch angeſchraubt werden; indem ſo die beiden Stahlſchienen durch oben und unten befindliche Schrauben verbunden wären, könnte der Kolben beim Fallen des Gewehrs durchaus nicht zerbrechen.

Den 19. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir aus den ſcheinbar endloſen Regionen des Marſchgraſes heraus und ſahen auf dem rechten Ufer große Viehheerden, die von

nackten Eingeborenen gehütet wurden, in einem Lande, welches reich an hohem Gras und Mimoſenwald war. Um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags erreichten wir die Zariba oder die Station Binder's, eines öſterreichiſchen Unterthanen und Händlers des weißen Nil; hier fanden wir fünf Noggor, die ihm und ſeinem Handelsgenoſſen gehörten. Binder's Wekil beſtand darauf, meinen Leuten einen jungen Ochſen zu geben. Dieſem Ochſen widerſetzte ich mich eine Zeit lang, bis ich ſah, daß der Mann ſich beleidigt fühlte. Es iſt unmöglich, ſich von den Eingeborenen Vieh durch Kauf zu verſchaffen. Das Land iſt jetzt ein Sumpf, aber während der trockenen Jahreszeit wird es paſſirbar ſein. Ich nahm gleiche Sonnenhöhen auf und beſtimmte die geographiſche Breite auf 7° 5′ 46″. Das Elend dieſer unglücklichen Schwarzen iſt unbeſchreiblich; ſie wollen ihr Vieh nicht ſchlachten und genießen kein Fleiſch, es ſei denn, daß ein Thier an Krankheit ſtirbt; ſie wollen nicht arbeiten, daher verhungern ſie häufig, denn ſie leben nur von Ratten, Eidechſen, Schlangen und von ſolchen Fiſchen, die ſie ſpießen können. Das Spießen eines Fiſches iſt ein reiner Zufall, da ſie die Harpune auf's Gerathewohl zwiſchen das Schilf werfen; auf dieſe Art mögen ſie bei gutem Glück auf drei- bis vierhundert Würfe einen Fiſch treffen. Die Harpune iſt nett gearbeitet und wird an ein biegſames Rohr von etwa zwanzig Fuß Länge befeſtigt, das an einer langen Leine geſichert wird. Von Zeit zu Zeit treffen ſie ein Ungeheuer, denn es giebt mancherlei Fiſche, die ein Gewicht von zweihundert Pfund erreichen. Im Fall ſie einen ſolchen Fiſch harpuniren, iſt das Ergebniß eine lange und aufregende Jagd, da derſelbe die Harpune mit fortnimmt und die Leine in ihrer ganzen Länge hinauszieht; ſie ſchwimmen ihm dann nach, indem ſie ihr Ende der Leine feſthalten und ihn ſpielen laſſen, bis er erſchöpft iſt.

Der Häuptling dieſes Stammes (der Kytſch) trug ein Leo-

pardenfell über die Schultern und eine Mütze von weißen Glasperlen mit einem Buſch von weißen Straußfedern; aber der Mantel war blos über die Schultern geworfen, und alle übrigen Theile ſeines Körpers waren nackt. Seine Tochter war das hübſcheſte Mädchen, das ich unter den Schwarzen geſehen habe; ſie war ungefähr ſechzehn Jahre alt. Ihre Kleidung beſtand aus einem kleinen Stückchen gegerbter Haut, etwa einen Fuß

Häuptling von Kytſch und Tochter.

breit, das über ihre Schultern geworfen war; alle übrigen Theile waren entblößt. Alle Mädchen dieſes Landes tragen nur einen Ring von kleinen eiſernen klimpernden Schmuckſachen um den Leib. Sie kamen in Schaaren und brachten kleine Bündel Holz, um es für einige Hände voll Getreide umzutauſchen. Die Männer ſind meiſt ſchlank, aber jämmerlich mager; die Kinder

ſind reine Gerippe, und der ganze Stamm ſcheint völlig ausgehungert zu ſein. Die Sprache iſt die der Dinka. Der Häuptling führte eine merkwürdige Tabaksbüchſe: einen etwa zwei Fuß langen eiſernen Nagel mit einem hohlen Stift, der mit Leguanfell zugebunden war; dieſer dient als Tabaksbüchſe, als Keule und als Dolch. Es iſt durch jenes ganze Marſchland hin auf-

Ein verhungernder Knabe des Kytſchſtammes, bettelnd.

fallend, die Zahl der Termitenhügel zu beobachten, die über dem in den Marſchen befindlichen Waſſer ſtehen; dieſe babyloniſchen Thürme retten ihre Inſaſſen aus der Sündfluth; indem die Termiten während der trockenen Jahreszeit arbeiten, führen ſie

ihre Hügel bis zu einer so großen Höhe (gegen zehn Fuß) empor, daß sie während der Hochwasser in den oberen Stockwerken sicher leben können. Wir sind den ganzen Tag von Haufen verhungernder Leute umringt, die kleine Kürbisschalen mitbringen, um das erwartete Getreide hineinzuthun. Die Menschen dieses Stammes sind reine Affen, indem sie sich ganz auf das verlassen, was die Natur zu ihrem Lebensunterhalt hervorbringt. Sie verwenden Stunden darauf, um Feldmäuse aus ihren Löchern zu graben, wie wir es mit den Kaninchen machen. Sie sind die kläglichste Klasse von Wilden, die man sich denken kann, so abgezehrt, daß sie gar keine sichtbaren Gefäße mehr haben; sie sehen aus, als wären dieselben abgehobelt worden, und ihre langen dünnen Beine und Arme geben ihnen ein eigenthümliches mückenähnliches Ansehen. Des Nachts kriechen sie dicht an die Feuer hinan und liegen im Rauche, um den Wolken der Mosquitos zu entgehen. In der jetzigen Jahreszeit ist das Land ein ungeheurer Sumpf; die einzigen trockenen Stellen sind die Termitenhügel; an solchen Plätzen schaaren sich die Eingeborenen in Heerden zusammen wie wilde Thiere, und reiben sich einfach mit Asche ein, um sich vor der Kälte zu schützen.

Den 20. Januar. — Von dieser Stelle an wendet sich der Fluß scharf nach Osten, aber ein gleich breiter Arm kommt von Süden 20° östlich nach diesem Punkte her. Von dem oben genannten Arme aus giebt es keine Strömung. Der Hauptstrom läuft mit einer reißenden Geschwindigkeit von dritthalb Meilen in der Stunde um den Winkel herum. Die Eingeborenen sagen, jener Arm mit todtem Wasser erstrecke sich drei bis vier Schiffstagereisen weit und verliere sich dann in dem hohen Schilfe. Mein Reis Diabb behauptet, dies sei ein bloßes Stauwasser und stehe mit dem Hauptflusse durch keinen bestimmten Kanal in Verbindung.

Die Eingeborenen des Kytschstammes leben in solchem

Elend, daß ſie von allen todten Thieren Fell und Knochen verſchlingen. Die Knochen werden zwiſchen Steinen zerſtoßen und, wenn ſie in Pulver verwandelt ſind, zu einer Art Suppe gekocht. Mag ein Thier eines natürlichen Todes ſterben oder geſchlachtet werden, es wird nicht ſo viel übrig gelaſſen, daß auch nur eine Fliege ſich davon nähren könnte. Nie habe ich arme Geſchöpfe mehr bemitleidet als dieſe hülfloſen Wilden. Ihre Art zu danken beſteht darin, daß ſie unſere Hand halten und ſich ſtellen, als wollten ſie darauf ſpucken; ſie führen dies nicht wirklich aus, wie ich auf dem weißen Nil ſelbſt beobachtet habe. Ihre häuslichen Einrichtungen ſind eigenthümlich. Vielweiberei iſt natürlich erlaubt, wie in allen anderen heißen Klimaten und von Wilden bewohnten Ländern; wird aber ein Mann zu alt, um ſeinen zahlreichen jungen Weibern hinlängliche Aufmerkſamkeit widmen zu können, ſo nimmt der älteſte Sohn die Stelle ſeines Vaters ein und wird deſſen Subſtitut.

Knaben, welche gebettelt haben.

Bei jeder Viehheerde giebt es einen geweihten Stier, von dem man annimmt, daß er einen Einfluß auf die Heerde ausübe. Seine Hörner werden mit Federbüschen und häufig mit kleinen Glöckchen geschmückt, und er führt stets die große Heerde auf die Weide. Beim Aufbruch aus dem Viehpferch am frühen Morgen wenden sich die Eingeborenen an den Stier und sagen zu ihm: „er solle über die Heerde wachen, die Kühe vom Verirren abhalten und sie zu den süßesten Weideplätzen führen, damit sie reiche Milch gäben" u. s. w.

Den 21. Januar. — Vergangene Nacht nahm ein plötzlicher Windstoß Kurschid Aga's Mastbaum am Verdeck weg und ließ ihm ein vollständiges Wrack zurück. Das heutige Wetter ist trübe, drückend und völlig windstill. Wie gewöhnlich, endlose Marschen und Mosquitos. Ich sah oder hörte nie von einem so ekelhaften Lande, wie dasjenige ist, welches den weißen Nil von Khartum bis an diesen Punkt begrenzt. Cours, so weit ich denselben beurtheilen kann, Süd-Ost, aber die endlosen Windungen und der Mangel jedes Zeichens, das man als festen Punkt annehmen könnte, machen es schwierig, einen genauen Cours anzugeben. Der Fluß hat ungefähr dreihundert Fuß breit freies Wasser, ist mit schwimmenden Gewächsen belebt und seine Stromgeschwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde.

Den 22. Januar. — Die Genüsse, welche das Land bietet, sind wie gewöhnlich — Sumpfluft, Marschen, Mosquitos, Elend; so weit das Auge reicht, ungeheure baumlose Sümpfe ohne alles Leben. Zuweilen arbeiten sich die Leute mit dem Seile durch das Wasser, und wir kommen durch Schleppen des Bootes langsam vorwärts; zuweilen laufen sie in einem Kreise um das Boot herum und ziehen mit den Händen an dem Grase, das auf diese Art wie die Zähne eines Rades wirkt, um uns allmälig weiter zu bringen. Eines meiner Pferde,

„Filfil," ſchlägt zum reinen Zeitvertreib nach den Leuten, wenn ſie vorbeigehen, und nachdem es ihm mehrmals gelungen iſt, ſie in den Fluß zu werfen, beharrt es bei dem Spaß, ich glaube, aus Mangel an anderer Beſchäftigung.

In dem hohen Schilfe hören wir Tag und Nacht Flußpferde ſchnarchen, ſehen aber nur wenige. Die ſchwarzen Frauen am Bord zanken ſich täglich und kämpfen mit einander wie Bullenbeißer. Die kleine Gaddum Her iſt ein regelmäßiger ſchwarzer Spielbachs, ziemlich alt, erſtaunlich ſtark, ſehr kurz, aber ſie erſetzt durch den Geiſt, was ihr an Körpergröße abgeht. Sie iſt die Quinteſſenz der Untugend, bei der kürzeſten Bemerkung zu einem Vertheidigungskampf bereit. Einmal kämpfte ſie mit ihrer Gegnerin, bis Beide in den Schiffsraum hinabfielen und alle meine Waſſerkrüge zerſchmiſſen; ein anderes Mal fielen ſie Beide in den Fluß. Die Langeweile dieſer jämmerlichen Reiſe ſcheint die Gemüthsſtimmung der Menſchen wie der Thiere anzugreifen; die Pferde, Eſel und Kameele ſchmeißen und beißen beſtändig nach Allem herum.

Den 23. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir in Aboukuka, der Niederlaſſung eines franzöſiſchen Händlers an. Es iſt unmöglich, das Elend des Landes zu beſchreiben; mitten in der ungeheuern Marſchfläche liegt ein kleines Fleckchen trockenen Bodens, etwa 40 Quadratruthen groß und neunzig Fuß weit im Fluſſe, das aber nur zu erreichen iſt, wenn man durch den Sumpf watet. Die Niederlaſſung beſtand aus ungefähr zwölf Strohhütten, die eine jämmerliche, vom Fieber getroffene Menſchenklaſſe bewohnte; der Wekil und andere Angeſtellte kamen zu den Booten, um Getreide zu betteln. Ich hielt an dem reizenden Badeorte Aboukuka zehn Minuten lang an, um Nachrichten über das Land einzuziehen. Die Stromgeſchwindigkeit iſt an dieſem Punkte, wie gewöhnlich, ſehr ſtark; ſie beträgt über dritthalb Meilen in der Stunde; der

Fluß hat ganz volle Ufer, obgleich noch kein wirkliches Hochwasser ist; die Windungen nehmen kein Ende; einen Augenblick ist unser Cours gerade Nord, dann Ost, dann wieder Nord, und eben so plötzlich gerade Süd; in einer Stunde wenden wir uns nach jedem Punkte des Compasses hin. Oft scheinen die Noggor, die weit hinter uns sind, voraus zu sein. Es ist ein herzbrechender Fluß, ohne einen einzigen Punkt, der die Qual wieder ausgleichen könnte. Ich wundere mich nicht, daß alle Expeditionen in diesem jämmerlichen Lande mißlungen sind. Heute weht ein frisches Lüftchen, daher ist die drückende Hitze und stockende Sumpfatmosphäre gemildert. Ich habe immer bemerkt, daß, wenn der Himmel bewölkt ist, wir mehr von Hitze und Beklemmung leiden, als wenn wir einen heitern Tag haben. Es lastet ein Druck in der Atmosphäre, der interessant sein würde, wenn man ihn mit dem Barometer bestimmte.

Das Wasser ist durch den ganzen weißen Nil hin, besonders aber zwischen dem Schilluk- und Kytschstamme, überaus schlecht; das des Bahr el Gazal ist noch schlechter. Der Reïs Diabb sagt mir, daß zwischen den Nuehr und dem oberen Theile der Kytsch der Nordwind stets fehle. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so erbärmliche Gegend existire, wie dieses ganze Land ist. Wild läßt sich in der jetzigen Jahreszeit gar nicht sehen, Vögel zeigen sich wenige, und selbst Krokodile kommen nicht zum Vorschein; alle Wasserthiere sind in dem hohen Grase verborgen; daher ist unbedingt nichts Lebendiges zu schauen, sondern einen Tag nach dem andern legt man zurück, indem man sich langsam durch das Labyrinth einer endlosen Marsch, durch Wolken von Mosquitos windet.

Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags gelangten wir zu der österreichischen Missionsstation St. Croix, und ich händigte dem Haupt der Niederlassung, Herrn Morlang, einen Brief ein.

Den 24. Januar. — Ich machte Beobachtungen an der Sonne und beſtimmte die geographiſche Breite auf 6° 39′.

Die Miſſionsſtation beſteht aus etwa zwanzig Grashütten auf einem Stückchen trockenen Bodens dicht am Fluſſe. Die Kirche iſt eine kleine Hütte, aber nett eingerichtet. Herr Morlang erkannte mit großem Gefühl an, daß unter ſolchen Wilden die Miſſion durchaus nutzlos ſei; er habe eine lange Reihe von Jahren mit vielem Eifer gearbeitet, aber die Eingeborenen ſeien äußerſt unlenkſam. Sie ſtänden weit unter den unvernünftigen Thieren, da die letzteren doch Zeichen der Zuneigung gegen diejenigen an den Tag legten, die freundlich gegen ſie ſind, während die Eingeborenen dagegen für alle Gefühle der Dankbarkeit völlig abgeſtumpft ſeien. Er beſchrieb das Volk als im höchſten Grade lügenhaft und betrügeriſch; je mehr ſie bekommen, deſto mehr wollen ſie haben, aber ſie mögen nichts dafür thun.

Zwanzig bis dreißig dieſer ekelhaften, mit Aſche beſchmierten, völlig nackten unvernünftigen Thiere lagen, mit Keulen von hartem Holz bewaffnet, die zugeſpitzt waren, müßig um die Station herum. Da die Miſſion den weißen Nil als ein völliges Mißlingen aufgegeben hatte, ſo verkaufte Herr Morlang dieſen Morgen das ganze Dorf ſammt der Miſſionsſtation an Kurſchid Aga für 3000 Piaſter oder 200 Thaler! Ich kaufte ein Pferd der Miſſionare für 1000 Piaſter, das ich „Prieſter" taufte, weil es von der Miſſion kam; es iſt ein hübſches Thier und zum Schießen eingeübt, da der unglückliche Baron Harnier es auf der Büffeljagd ritt. Dieſer gute Waidmann war ein preußiſcher Edelmann, der ſich mit zwei europäiſchen Begleitern eine Zeit lang das Vergnügen gemacht hatte, in der hieſigen Umgegend naturhiſtoriſche Gegenſtände zu ſammeln und zu ſchießen. Seine beiden Europäer erlagen dem Marſchfieber. Das Ende des Baron Harnier iſt höchſt tragiſch. Nachdem er einen Büffel verwundet hatte, ſtürzte ſich das Thier auf einen ein-

geborenen Begleiter und warf ihn zu Boden; Baron Harnier hatte nicht geladen und griff mit großem Muth den Büffel mit dem Kolben ſeiner Büchſe an, um den unter den Hörnern des Thieres befindlichen Menſchen zu befreien. Der Büffel verließ den Mann und wandte ſich gegen ſeinen neuen Angreifer. Der Eingeborene, weit entfernt, ſeinem Herrn beizuſtehen, der ſein Leben auf's Spiel geſetzt hatte, um ihn zu retten, floh vom Platze. Der unglückliche Baron wurde von den Miſſionaren gefunden, zu einer unkenntlichen Maſſe zertrampelt und zerbohrt, und die Leiche des Büffels fand ſich, da das Thier tödtlich verwundet worden war, eine kurze Strecke davon. Ich beſuchte das Grab jenes tapfern Preußen, der auf dieſe Art ein ſo edles Leben geopfert hatte für einen ſo werthloſen Gegenſtand, wie ein feiger Eingeborener iſt. Es war durch die liebreichen Hände der Miſſionare gut beſorgt worden und wurde durch Dornbüſche geſchützt, die um daſſelbe herumgelegt waren, aber ich fürchte, es wird jetzt, wo die Miſſionsſtation in unheilige Hände gefallen iſt, vernachläſſigt werden. Es iſt erbarmenswerth, wenn man das Selbſtopfer anſieht, das viele edle Männer in dieſen furchtbaren Gegenden ohne den geringſten Erfolg dargebracht haben. In der Nähe von Baron Harnier's Grabe befinden ſich diejenigen mehrerer Mitglieder der Miſſion, die ihre Gebeine in dieſem ſchrecklichen Lande gelaſſen haben, während von der Miſſionsſtation St. Croix aus kein einziger Menſch zum Chriſtenthume bekehrt worden iſt.

Ungefähr fünf Meilen oberhalb der genannten Station theilt ſich der Fluß in zwei Arme und bildet eine Inſel. Auf dieſer befindet ſich eine Fiſchſtation der Eingeborenen; der einheimiſche Name der Stelle iſt Pomone. Das Land iſt ſumpfig und ſpärlich mit Büſchen und kleinen Bäumen, aber mit keinem wirklichen Nutzholz bedeckt. Die ganze Gegend iſt, wie gewöhnlich, eine todte Fläche; einige Meilen landeinwärts giebt es viele

Elephanten. Herr Morlang beſchreibt die geſammten Händler des weißen Nil als eine reine Räuberbande, welche die Eingeborenen nach Belieben ausplündert und niederſchießt.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Fluſſes iſt ein großer vernachläſſigter Garten, welcher der Miſſion gehört. Obgleich der Boden außerordentlich fett iſt, ſo wollen doch weder Weintrauben noch Granatäpfel gedeihen; ſie tragen Früchte, aber von ſehr ſcharfem Geſchmack. Die Datteln blühen, bringen aber keine Früchte.

Den 25. Januar. — Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf. Cours Süd-Oſt.

Den 26. Januar. — Der Bohrſtamm auf dem öſtlichen Ufer. Kein Wind. Die Stromgeſchwindigkeit faſt drei Meilen in der Stunde. Der Fluß hat ungefähr dreihundertundſechzig Fuß breit freies Waſſer. Marſchen und Flächen, wie gewöhnlich. Der Thermometer zeigt auf der ganzen Reiſe um 6 Uhr Vormittags 68° Fahrenh. und am Mittag 86° bis 93° Fahrenh.

Den 27. Januar. — Jeder Tag iſt nur eine Wiederholung des vorhergehenden.

Den 28. Januar. — Wir paſſirten zwei Bivouaks des Eliabſtammes*) mit großen Viehheerden auf dem weſtlichen Ufer. Die Eingeborenen ſchienen freundſchaftlich zu ſein, denn ſie tanzten und geſticulirten, als die Boote vorbeifuhren. Der Stamm am weißen Nil milkt ſeine Kühe nicht nur, ſondern läßt auch ſeinem Vieh zu beſtimmten Zeiten zur Ader und kocht das Blut als Nahrungsmittel. Indem ſie eine Lanze in eine Ader am Nacken treiben, entziehen ſie dem Thiere reichliches Blut: eine Operation, die etwa monatlich einmal wiederholt wird.

Den 29. Januar. — Wir fuhren an einer Menge Vieh und Eingeborenen vorüber, die ſich an einer Stelle auf dem rechten Ufer befanden und in Rauchwolken gehüllt waren, wie

*) Der Verfaſſer ſchreibt ſtets Aliab. Anm. d. Ueberſ.

bei einer „Mosquitojagd". Um die Mosquitos zu vertreiben, werfen sie Düngerhügel auf, die beständig im Feuer stehen, da fortwährend frisches Brennmaterial angelegt wird. Um diese Haufen herum drängt sich das Vieh zu Hunderten und lebt mit den Eingeborenen im Rauche. Nach und nach werden die Aschenhaufen gegen acht Fuß hoch; dann werden sie von den Eingeborenen als Schlafstellen und Wachtposten benutzt. Mit der Asche reiben sich dieselben ganz und gar ein, was ihnen ein geisterhaftes und teuflisches Ansehen giebt, das unbeschreiblich ist. Das Land ist mit alten Hügeln bedeckt, die auf diese Art gebildet wurden. Ein Lager kann außer den frischen Haufen, die beständig brennen, zwanzig bis dreißig derselben enthalten. Auch auf den geebneten Gipfeln der alten Haufen werden Feuer von Kuhdünger angemacht und oben darauf etwa sechzehn Fuß hohe Bündel von grünem Rohr gepflanzt; diese wehen im Winde wie ein Busch von Straußfedern und geben den Leuten während der Hitze des Tages Schatten.

Den 30. Januar. — Wir kamen beim „Schir"-Stamme an. Die Männer sind, wie gewöhnlich in diesen Gegenden, mit gut gearbeiteten Keulen von Ebenholz, zwei Lanzen, einem (stets gespannten) Bogen und einem Bündel Pfeile bewaffnet; ihre Hände sind mit Waffen vollständig angefüllt; zudem führen sie einen nett gearbeiteten, ganz kleinen Schemel bei sich, der auf ihren Rücken geschnürt ist, nebst einer ungeheuern Tabakspfeife. So trägt ein Mann Alles, was für ihn Werth hat, an seinem Leibe. Die weiblichen Mitglieder dieses Stammes sind nicht völlig nackt; wie diejenigen der Kytsch tragen sie kleine Zipfel von gegerbtem Leder, so breit wie eine Hand; am Rückentheil des Gürtels, der dieses Schurzleder hält, befindet sich ein Schwanz, der bis zu den unteren Theilen der Schenkel hinabreicht. Der Schwanz besteht aus fein geschnittenen Lederstreifen, und in dem Costüm hatte ohne Zweifel der Bericht seinen Grund, den ich

von den Arabern erhielt, „daß ein Stamm in Mittelafrika Schwänze habe wie Pferde.“ Die Frauen tragen ihre Kinder sehr passend in einem Fell, das von den Schultern quer über den Rücken geschlungen und mit einem Riemen um den Leib befestigt wird; in demselben sitzt der junge Wilde wonnevoll. Die Hütten sind bei allen Stämmen kreisförmig und haben so niedrige Eingänge, daß die Eingeborenen auf Händen und Knieen hinein- und herauskriechen. Die Männer tragen auf dem Wirbel des Kopfes Büsche von Hahnfedern, und wenn sie stehen, stellen sie sich am liebsten auf ein Bein, während sie sich auf einen Speer stützen und der Fuß des aufgehobenen Beines auf der inneren Seite des andern Knies ruht. Ihre Pfeile sind ungefähr drei Fuß lang, ohne Federn und mit Spitzen von hartem Holz anstatt von Eisen versehen, da das Metall bei dem Schirstamme selten ist. Der werthvollste Artikel des Tauschhandels ist für diesen Stamm die unter den Negern des weißen Nil allgemein gebräuchliche eiserne Hacke. Sie ist an Gestalt genau dem „Pique-Aß“ ähnlich. Der von den Frauen am meisten geschätzte Putz sind polirte eiserne Knöchelringe, welche sie in solcher Anzahl tragen, daß sie fast bis zur Hälfte der Wade heraufreichen; das Geklingel dieser Ringe wird als sehr verführerisch betrachtet, aber der Klang erinnert Einen an das Klirren der Fesseln von Verbrechern.

Alle Stämme des weißen Nil haben ihre Ernte des Lotussamens. Es giebt zwei Arten der Wasserlilie — die große weiße Blume und eine kleine Spielart. Die Samenhülse des weißen Lotus gleicht einer unaufgeblühten Artischoke und enthält eine Anzahl hellrother Körner, die an Größe dem Senfsamen gleichkommen, aber die Gestalt der Mohnsamen und auch einen ähnlichen Geschmack wie diese haben, indem derselbe süß und nußartig ist. Die reifen Hülsen werden gesammelt und auf scharf zugespitztes Schilf von etwa vier Fuß Länge gereiht.

Sind sie auf diese Art angefädelt, so werden sie in große Bündel gebracht und vom Flusse nach den Dörfern getragen, wo man sie in der Sonne trocknet und zum Gebrauch aufbewahrt. Der Same wird zu Mehl gerieben und daraus eine Art Suppe bereitet. Die Frauen des Schirstammes sind sehr geschickt in der Anfertigung von Körben und Matten aus den Blättern der Dompalme. Auch machen sie Gürtel und Halsbänder aus winzig kleinen Stückchen von Muschelschalen des Flusses, die auf das Haar des Giraffenschwanzes gereiht werden. Diese Arbeit erfordert viel Zeit, und der Erfolg kommt ungefähr einer Schnur von Perlenmutterknöpfen gleich.

Den 31. Januar. Um 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags bekamen wir den Gebel Lardo zu Gesicht, der südlich 30° westlich liegt. Dies ist der erste Berg, den wir gesehen haben, und wir sind endlich unserer Bestimmung, Gondokoro, nahe. Ich beobachtete heute einen gemeinen Wasserläufer (sandpiper), der auf dem Kopfe eines Flußpferdes saß. Als letzteres unter dem Wasser verschwand, strich der Vogel über die Oberfläche hin, schwebte aber in der Nähe der Stelle, bis das Thier wieder zum Vorschein kam, wo er sich wieder setzte.

Den 1. Februar. — Der Charakter des Flusses hat sich geändert. Die Marschen haben trockenem Boden Platz gemacht; die Ufer liegen etwa vier Fuß über dem Wasserspiegel und sind gut mit Wald bestanden, während die Gegend das Ansehen eines Obstgartens hat und dicht bevölkert ist. Die Eingeborenen drängten sich zu den Booten heran und waren über die Kameele erstaunt. In einem Dorfe während der Reise prüften die Eingeborenen die Esel mit großer Neugierde; sie glaubten, es wären die Ochsen unseres Landes, und wir brächten sie ihnen zum Austausch für Elfenbein.

Den 2. Februar. — Der Berg Lardo liegt ungefähr zwölf Meilen westlich vom Flusse. Bei Tagesanbruch bekamen

wir die Berge von Gondokoro zu Geſicht, die ſich gerade nach Süden erſtrecken. Bis jetzt habe ich in dieſer Gegend keine Anzeichen von Feindſeligkeit geſehen. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß das Betragen der Eingeborenen ſehr von demjenigen des Reiſenden abhängt. Wir langten in Gondokoro an.

Durch aſtronomiſche Beobachtung beſtimmte ich die geographiſche Breite auf 4° 55′ nördlich, die Länge auf 31° 46′ öſtlich.

Gondokoro iſt weit beſſer als die grenzenloſen Marſchen; der Boden iſt feſt und liegt gegen zwanzig Fuß über dem Niveau des Fluſſes. Ferne Berge erfreuen das an die traurigen Flächen des weißen Nil gewöhnte Auge, und immergrüne Bäume, die, mit hübſchen kleinen Dörfern der Eingeborenen unter ihrem Schatten, über die Oberfläche der Landſchaft hin zerſtreut ſtehen, bilden nach einer langen und läſtigen Reiſe einen höchſt einladenden Landungsplatz. Dieſer Ort war früher eine Miſſionsſtation. Die Ruinen des Backſteinhauſes und der Kirche, ſowie die Trümmer deſſen, was einſt ein Garten war, ſind bis auf den heutigen Tag geblieben; Citronen- und Limonenhaine beſtehen noch immer, die einzigen Zeichen, daß ein Verſuch zur Civiliſation gemacht worden iſt — es war „Same, der an den Weg geſtreut wurde.“ Eine Stadt giebt es hier nicht. Gondokoro iſt blos eine Station der Elfenbeinhändler, die etwa zwei Monate im Jahre bewohnt, nach dieſer Zeit verlaſſen iſt; die jährlich ankommenden Boote kehren dann nach Khartum zurück, während die hier bleibenden Expeditionen nach dem Innern abreiſen. Einige elende Grashütten ſind Alles, was den Ort mit einem Namen ſchmückt. Das Klima iſt ungeſund und heiß. Am Mittag zeigte der Thermometer 90° bis 95° Fahrenh. im Schatten.

Ich ſetzte die Thiere in vortrefflichem Zuſtande aus den Booten an's Land; alle freuten ſich, im Freien weiden zu können.

Zweites Kapitel.

Schlechte Aufnahme in Gondokoro.

Nachrichten über Speke und Grant. — Der Baristamm. — Beschreibung der Eingeborenen. — Die Wirkungen vergifteter Pfeile. — Feindseligkeit des Baristammes. — Grausamkeiten der Handelsgesellschaften. — Gesetzlosigkeit in Gondokoro. — Ein Knabe erschossen. — Die erste Meuterei. — Entschlossenheit meiner Frau. — Die Khartumer Bedeckung. — Speke's und Grant's Ankunft. — Freude über unser Zusammentreffen. — Ihr Aussehen. — Speke's und Grant's Entdeckungen. — Es sollte noch ein zweiter See vorhanden sein. — Speke's Instructionen. — Ich treffe Anstalt, den Luta N'zige zu erforschen. — Getreidemangel in Gondokoro. — Speke's und Grant's Abreise nach Khartum.

Wir dankten Alle Gott, daß die Reise auf dem Fluß zu Ende war. Auch der Leser, dem ich das Tagebuch aufgebürdet, weil er sich vielleicht bei keiner andern Art der Beschreibung einen Begriff von der allgemeinen Trostlosigkeit hätte machen können, wird sich am weißen Nil gelangweilt haben.

Nachdem ich alle meine Vorräthe gelandet und mein Getreide in einigen Speichern untergebracht hatte, die Kurschid Aga gehörten, ließ ich mir von demselben über die Quantität eine Empfangsbescheinigung ausstellen und gab ihm Anweisung, die Hälfte meiner Niederlage an Speke und Grant abzuliefern, falls dieselben während meiner Abwesenheit im Innern nach Gondokoro kommen sollten. Ich befürchtete, sie könnten, während ich

nach Süden vordrang, auf irgend einer Reiseroute ankommen, die ich nicht kannte.

In Gondokoro waren eine große Anzahl Leute, die verschiedenen Händlern gehörten, welche mich höchst argwöhnisch ansahen. Es kam ihnen unglaublich vor, daß mein Zweck einfaches Reisen sei, und sie waren mit einem Worte überzeugt, daß ich darauf ausgehe, in ihrem schändlichen Elfenbeinhandel und ihrer verruchten Sclavenjagd herumzuspioniren.

Während ich mich mit den Händlern unterhielt und ihnen versicherte, daß mein Zweck sich einzig und allein darauf beschränke, nach den Quellen des Nil zu forschen und nach Speke und Grant zu suchen, hörte ich eine merkwürdige Nachricht, die von den Eingeborenen aus dem Innern herabgebracht worden war, daß weit im Süden zwei weiße Männer gewesen, die lange Zeit von einem Sultan gefangen gehalten worden, daß diese Männer wunderbare Feuerwerke gehabt, daß Beide sehr krank gewesen und daß der Eine gestorben sei.

Ich bemühte mich vergebens, die Spur dieser aufregenden Nachricht weiter zu verfolgen. Es ging ein Gerücht, daß ein Eingeborener ein Stück Holz besitze, auf welchem sich Zeichen befänden und welches den weißen Männern gehört habe; aber beim Nachfragen fand ich, daß diese Nachricht nur von einem entfernten Stamme erzählt worden war. Dessenungeachtet legte ich dem Gerücht ein großes Gewicht bei, da südlich von Gondokoro sich kein weißer Mann mit Elfenbeinhandel beschäftigte; es war daher sehr wahrscheinlich, daß die Nachricht mit der Existenz von Speke und Grant in irgend einem Zusammenhange stand. Als ich in Khartum war, hatte ich gehört, daß die am weitesten vorgeschobene Handelsstation ungefähr fünfzehn Tagereisen von Gondokoro liege, und der Plan meiner Unternehmungen war immer auf ein gerades Vorrücken nach dieser Station gerichtet, wo ich beabsichtigt hatte, mein ganzes schweres Gepäck im Depot

Ein Wohnsitz des Baristammes — die gewöhnliche Stellung der Männer.

zu laſſen und von da als von einem „Ausgangspunkte" nach dem Süden vorzudringen. Jetzt erfuhr ich, daß die Handelsgeſellſchaft von dieſer Station her in wenigen Tagen mit Elfenbein in Gondokoro erwartet werde, und ich beſchloß daher, ihre Ankunft abzuwarten und bei ihrer Rückkehr mich derſelben anzuſchließen. Ihre Elfenbeinträger ſollten auf der Rückreiſe mein Gepäck tragen und auf dieſe Weiſe die Rücken meiner Transportthiere ſchonen.

Ich vertrieb mir die Zeit damit, daß ich in der Umgegend umherreitend meine Pferde übte und den Ort und das Volk ſtudirte.

Die Wohnungen der Eingeborenen ſind die vollendete Reinlichkeit; der Wohnſitz jeder Familie iſt von einer Hecke der undurchdringlichen Euphorbia umgeben, und das Innere der Einfriedigung beſteht in der Regel aus einem Hofraum, der mit einem Mörtel aus Aſche, Kuhdünger und Sand hübſch überzogen iſt. Auf dieſer reinlich gekehrten Oberfläche ſtehen eine oder mehrere Hütten, von Getreideſpeichern aus niedlichem Flechtwerk umgeben, die mit Stroh gedeckt ſind und auf erhöhten Plattformen ruhen. Die Hütten haben hervorſtehende Dächer, um Schatten zu gewähren, und der Eingang iſt gewöhnlich gegen zwei Fuß hoch.

Wenn ein Mitglied der Familie ſtirbt, ſo wird es in den Hofraum begraben; an einem auf die Stelle geſteckten Pfahle werden einige Ochſenhörner und Schädel aufgehängt, während das obere Ende des Pfahles mit einem Büſchel Hahnfedern geſchmückt wird. Jeder Mann trägt ſeine Waffen, Tabakspfeife und ſeinen Schemel bei ſich, und wenn er ſteht, wird Alles (mit Ausnahme des Schemels) zwiſchen den Beinen gehalten. Dieſe Eingeborenen von Gondokoro ſind die Bari. Die Männer ſind wohl gewachſen, die Frauen nicht einnehmend, aber der Negertypus dicker Lippen und platter Naſe fehlt; ihre Geſichtszüge

ſind gut, und das wollige Haar iſt das einzige Merkmal des Negerblutes. Auf dem Magen, den Seiten und dem Rücken ſind ſie ſo dicht tättowirt, daß es, beſonders wenn ſie mit rothem Eiſenocker eingerieben ſind, was herrſchende Mode iſt, wie ein breiter Gürtel von Fiſchſchuppen ausſieht. Der genannte Farbeſtoff wird aus einem eigenthümlichen Thon bereitet, der reich an Eiſenoxyd iſt und, wenn er gebrannt wird, ſich in Pulver verwandelt und dann zu Klumpen geformt wird, die Stücken Seife gleichen. Mit dieſem, durch Beimiſchung von Fett zu einem Teig geſtalteten Ocker ſalben ſich beide Geſchlechter ein und geben ſich dadurch das Ausſehen neuer rother Backſteine. Das einzige Haar an ihrem ganzen Leibe iſt ein kleiner Büſchel auf dem Wirbel des Kopfes, in welchen ſie eine oder mehrere Federn ſtecken. Die Frauen haben in der Regel gar kein Haar, da ihre Köpfe raſirt werden. Statt eines Feigenblattes tragen ſie einen niedlichen kleinen, etwa ſechs Zoll langen Schooß von Glasperlen oder kleinen eiſernen Ringen, der wie ein Panzerhemd gearbeitet iſt, und als Hintergehänge den gewöhnlichen Schwanz von feinen Lederſtreifen oder Garnfäden, die aus einheimiſcher Baumwolle geſponnen werden. Der Schooß wie der Schwanz werden an einem Gürtel befeſtigt, der um die Lenden getragen wird, wie diejenigen im Schirſtamme. Damit iſt die ganze Toilette fertig. Es würde von großem Nutzen ſein, wenn ſie wenigſtens mit ihren Schwänzen wedeln könnten, um die Fliegen zu vertreiben, die in dieſem Lande eine Marter ſind.

Das Rindvieh iſt ſehr klein; die Ziegen und Schafe ſind völlige Lilliputaner, aber ſie werfen in der Regel drei Junge auf einmal und vermehren ſich demnach raſch. Die Bewohner dieſes Landes waren früher freundſchaftlich, aber die Khartumer plündern und morden ſie nach Belieben in allen Richtungen; daher werden ſie zur Rache auf jeden Fremden, wenn er nicht eine ſtarke Bedeckung bei ſich hat, einen vergifteten Pfeil ſchie-

ßen. Die Wirkung des für die Pfeilspitzen benutzten Giftes ist ganz außerordentlich. Zu mir kam ein Mann um ärztliche Hülfe; er war fünf Monate vorher durch einen vergifteten Pfeil am Beine unterhalb der Wade verwundet, und durch die Wirkung des Giftes war der ganze Fuß weggefressen worden. Der Knochen faulte gerade oberhalb des Knöchels durch, und der Fuß fiel ab. Das stärkste Gift ist das Erzeugniß der Wurzel eines Baumes, deren Milchsaft ein Harz liefert, welches auf den Pfeil geschmiert wird. Es wird aus weiter Ferne hergebracht, aus einem Lande, das von Gondokoro weit nach Westen hin liegt. Auch der Saft der in diesen Gegenden gemeinen Euphorbia-Art wird zum Vergiften der Pfeile benutzt. Man kocht ihn, bis er so dick ist wie Theer, und schmiert ihn dann auf die Klinge des Pfeiles. Die Wirkung dieses Giftes besteht darin, daß es das Fleisch zerfrißt, welches seine Faser verliert und nach heftiger Entzündung und Anschwellung wie Gallerte abfällt. Die Pfeile werden mit Widerhaken versehen, die man mit teuflischem Scharfsinn fertigt; manche werden mit vergifteten Spitzen eingerichtet, die in Hülsen passen; versucht man dieselben zurückzuziehen, so trennen sie sich vom Pfeile; auf diese Art bleibt die mit Widerhaken versehene, dicht mit Gift beschmierte Klinge in der Wunde stecken, und ehe man sie herausschneiden kann, wird das Gift von den Blutgefäßen eingesaugt. Zum Glück sind die Wilden schlechte Bogenschützen. Die Bogen werden unabänderlich von dem männlichen Bambusrohr gemacht und fortwährend gespannt erhalten; sie sind außerordentlich straff, aber nicht sehr elastisch, und die Pfeile haben keine Federn, da sie aus einfachem Schilfrohr oder anderem leichten Holze bestehen, sind ungefähr drei Fuß lang und an der Grundfläche mit einem kleinen Knopf versehen, um sie mit dem Finger und Daumen festhalten zu können. Die Sehne wird nie, wie in den meisten Ländern, mit den beiden Zeigefingern gespannt,

ſondern blos angezogen, indem man den Pfeil zwiſchen dem mittleren Gelenk des Zeigefingers und Daumens hält. Ein ſtraffer Bogen, der auf dieſe Weiſe geſpannt wird, hat ſehr wenig Kraft; daher überſteigt die äußerſte Schußweite ſelten dreihundertunddreißig Fuß.

Der Baristamm iſt ſehr feindſelig und wird ſo ziemlich als der ſchlimmſte des weißen Nil betrachtet. Sie ſind zwar von den Reiſegeſellſchaften der Händler in der nächſten Umgegend von Gondokoro ſo oft zuſammengehauen worden, daß ſie ſich, ſo lange ſie ſich bis auf eine Meile von der Station befinden, höchſt behutſam verhalten; aber es iſt durchaus nichts Ungewöhnliches, daß man um Glasperlen angegangen wird als Abgabe für das Recht, unter einem ſchattigen Baume zu ſitzen, oder für die Erlaubniß, durch das Land zu reiſen. Um ſie mit Schrecken zur Unterwürfigkeit zu bringen, pflegten die Leute der Händler ſie an Händen und Füßen zu binden und an den Rand einer etwa dreißig Fuß hohen Felsklippe zu ſchaffen, die etwas jenſeits der Ruinen des alten Miſſionshauſes liegt: unter dieſer Klippe ſiedet der Fluß in einem tiefen Wirbel; in jenes Waſſergrab wurden die Opfer erbarmungslos hinabgeſchleudert zur Nahrung für die Krokodile. Es zeigte ſich, daß die Eingeborenen ſich vor dieſer Strafe mehr fürchteten, als vor der Kugel oder dem Stricke, und ſie wurde daher von den Handelsgeſellſchaften beibehalten.

Bei meiner Ankunft in Gondokoro wurde ich von allen jenen Geſellſchaften als ein von der britiſchen Regierung abgeſendeter Spion angeſehen. So oft ich mich den Lagern der verſchiedenen Händler näherte, hörte ich, ehe ich die Station erreichte, das Geraſſel der Feſſeln, da die Sclaven, um eine Beſichtigung zu vermeiden, raſch in Verſtecke getrieben wurden. Sie waren mit zwei um die Knöchel befeſtigten und durch drei bis vier Kettenglieder verbundenen Ringen gefeſſelt. Einer von

diesen Händlern war ein Kopte, der Vater des amerikanischen Consuls in Khartum, und ich sah zu meinem Erstaunen das Fahrzeug voll Räuber mit der auf dem Masttop wehenden amerikanischen Flagge in Gondokoro ankommen.

Gondokoro war eine vollkommene Hölle. Die ägyptischen Behörden bekümmern sich nicht im mindesten um dasselbe, obwohl sie recht gut wissen, daß es eine Colonie von Mördern ist. Es wäre nichts leichter, als einige Officiere und zweihundert Mann von Khartum herzuschicken, um ein Militärgouvernement zu bilden und auf diese Weise den Sclavenhandel zu verhindern; aber ein Geschenk, das die Händler den Behörden machen, reicht hin, eine ungestörte Freistätte für jede Schurkerei zu sichern. Die Lager waren mit Sclaven angefüllt, und die Eingeborenen des Baristammes versicherten mir, daß es im Innern große Sclavendepots gäbe, welche den Händlern gehörten, und die man wenige Stunden nach meiner Abreise nach Gondokoro bringen werde, um sie nach dem Sudan einzuschiffen. Ich war für den Handel der große Stein des Anstoßes, und meine Anwesenheit in Gondokoro wurde als ein rechtswidriges Eindringen in einen der Sclaverei und Schlechtigkeit geweihten Ort betrachtet. Es befanden sich ungefähr sechshundert Leute von Händlern in Gondokoro, die ihre Zeit mit Trinken, Zanken und Mißhandeln der Sclaven verbrachten. Der größere Theil war beständig in einem berauschten Zustande, und wenn dies der Fall war, dann pflegten sie stets ihre Gewehre in der ersten besten Richtung abzufeuern, die ihre trunkenen Naturtriebe ihnen anwiesen. So knallten von früh bis in die Nacht nach allen Seiten hin Gewehre, und die Kugeln pfiffen zuweilen dicht an unseren Ohren durch die Luft und schlugen mehr als einmal den Staub vor meinen Füßen auf. Nichts war wahrscheinlicher, als daß eine Kugel aus Zufall durch den Kopf ging, welche die wohlthätige Wirkung gehabt haben würde,

die Händler von einem Spion zu befreien. Auf dem Dahlbord eines der Boote ſaß ein Knabe, als eine Kugel ihm plötzlich in den Kopf ſchlug und die Hirnſchale zu Atomen zerſchmetterte. Niemand hatte es gethan. Der Leib fiel in's Waſſer, und die Bruchſtücke des Schädels lagen auf dem Verdeck umher.

Nachdem ich mich einige Tage in Gondokoro aufgehalten hatte, ſah ich unter meinen Leuten, welche offenbar durch die verſchiedenen Geſellſchaften der Händler verführt worden waren, unverkennbare Zeichen der Unzufriedenheit. Eines Abends kamen mehrere der Unzufriedenſten zu mir und beklagten ſich, daß ſie nicht genug Fleiſch hätten, und daß ich ihnen erlauben müſſe, eine Razzia auf das Vieh der Eingeborenen zu machen, um ſich einige Ochſen zu verſchaffen. Da dieſes Verlangen natürlich verweigert wurde, gingen ſie ab und murrten auf eine unverſchämte Weiſe ihren Entſchluß vor ſich hin, das Vieh zu ſtehlen, ich möge es erlauben oder nicht. In dem Augenblicke ſagte ich nichts, aber am folgenden Morgen früh ließ ich die Trommel ſchlagen und die Leute ſich in Reihen formiren. Ich machte ihnen eine kurze Vorſtellung, indem ich ſie an den in Khartum geſchloſſenen Vertrag, mir getreu zu folgen, und an die Beſtimmung erinnerte, auf die ſie eingegangen waren, daß ſie weder der Sclavenjagd noch dem Viehſtehlen nachhängen dürften. Die einzige Wirkung meiner Vorſtellung war ein ſtarker Ausbruch der Unverſchämtheit von Seiten des Rädelsführers am vorhergehenden Abend. Dieſer Burſche, Namens Iſur, war ein Araber, und ſeine Frechheit wurde ſo ſtark, daß ich ihm auf der Stelle, als Beiſpiel für die Anderen, fünfundzwanzig Peitſchenhiebe verordnete.

Als der Wekil (Saati) daran ging, ihn feſtzunehmen, entſtand ein allgemeiner Aufruhr. Viele der Leute warfen ihre Gewehre hin, und ergriffen Stöcke und ſtürzten herbei, um ihren ſchlanken Rädelsführer zu befreien. Saati war ein kleiner

Mann und ohne alle Hülfe. Das hieß eine Bedeckung! Das waren die Leute, auf die ich mich in Stunden der Verlegenheit und Gefahr auf einer Reise in unbekannten Gegenden verlassen mußte! Das waren die Kerle, von denen ich geglaubt hatte, sie wären „aus Wölfen zu Lämmern" geworden!

Ich war entschlossen, die Sache nicht hingehen zu lassen und auf der Bestrafung des Rädelsführers zu bestehen. Daher ging ich auf ihn zu, in der Absicht, ihn festzunehmen; er aber, durch mehr als vierzig Mann im Rücken gedeckt, hatte die Frechheit, mich anzugreifen, und stürzte mit einer Wuth hervor, die lächerlich war. Seinen Angriff abzuwehren und ihn mitten in's Gedränge hineinzustoßen, war nicht schwer, und nach einer raschen Wiederholung der Dosis machte ich ihn kampfunfähig, packte ihn an der Gurgel und rief meinem Wekil nach einem Strick, um ihn zu binden; im Augenblick jedoch hatte ich einen Haufen Leute auf mir, um ihren Anführer zu befreien. Wie die Geschichte abgelaufen wäre, weiß ich nicht; da aber der Schauplatz nur dreißig Fuß von meinem Boote entfernt war, so stürzte meine Frau heraus, die in der Kajüte am Fieber krank lag, den ganzen Tumult mit angesehen hatte und mich jetzt umringt sah, und war in wenigen Augenblicken mitten im Gedränge der Leute, die sich eben bemühten, meinen Gefangenen zu befreien. Ihr plötzliches Erscheinen hatte eine merkwürdige Wirkung, und indem sie mehrere der am wenigsten Meuterischen zum Beistand aufforderte, setzte sie muthig ihren Weg bis zu mir fort. Ich ergriff die günstige Gelegenheit einer Unentschiedenheit, welche der Haufe für den Augenblick zeigte, und schrie dem Tambour zu, er solle die Trommel schlagen. Sofort ging die Trommel, und mit der ganzen Stärke meiner Stimme befahl ich der Mannschaft, „sich zu formiren." Es ist merkwürdig, wie mechanisch einem Befehle gehorcht wird, wenn man ihn im rechten Augenblick, selbst inmitten einer Meuterei giebt.

Zwei Drittel der Mannſchaft formirten ſich und ſtellten ſich in Reihe und Glied auf, während die Uebrigen ſich mit dem Rädelsführer Iſur zurückzogen, den ſie unter der Behauptung wegführten, daß er ſchwer verwundet ſei. Die Sache endete damit, daß ich darauf beſtand, es müßten ſich Alle in Reihe und Glied aufſtellen und der Rädelsführer müſſe herbeigebracht werden. In dieſem kritiſchen Augenblick trat Frau Baker mit großem Tact auf und bat mich dringend, ihm zu vergeben, wenn er mir die Hand küßte und um Verzeihung bäte. Dadurch wurde die Mannſchaft vollſtändig gewonnen; obgleich wenige Minuten zuvor in offenem Aufſtande, forderten ſie jetzt ihren Rädelsführer auf, ſich zu entſchuldigen, dann werde Alles gut ſein. Ich hielt ihnen eine ziemlich bittere Rede und entließ ſie.

Von dieſem Augenblick an wußte ich, daß meine Expedition dem Schickſale verfallen ſei. Der mitgetheilte Ausbruch war ein Beiſpiel deſſen, was noch folgen ſollte. Ehe ich Khartum verließ, hatte ich die Ueberzeugung gehabt, daß ich mit einer Bedeckung von ſolchen Schurken wie dieſe Khartumer nichts ausrichten könnte; ich hatte mich deshalb an die ägyptiſchen Behörden gewandt und um einige Truppen gebeten, war aber abſchläglich beſchieden worden. Jetzt befand ich mich in einer ſchlechten Lage. Alle meine Leute hatten nach der am weißen Nil herrſchenden Gewohnheit fünfmonatliche Löhne im Voraus erhalten; ich hatte ſie alſo nicht in meiner Gewalt. Aegyptiſche Behörden gab es in Gondokoro nicht; es war ein Neſt von Räubern, und meine Leute hatten ſoeben ihre Anhänglichkeit an mich und ihre Treue auf eine höchſt angenehme Weiſe gezeigt. Ein Europäer war jenſeits Gondokoro nicht zu finden; ich ſollte alſo unter dieſer Geſellſchaft von Wölfen der einzige weiße Mann ſein, und hatte einen ſchwierigen und unſichern Weg in Ausſicht, wo die Möglichkeit des Gelingens in der vollſtändigen Mannszucht meiner Bedeckung und in der vollkommenen Organiſation

der Expedition lag. Nach dem soeben dargestellten Auftritt war ich überzeugt, daß meine Bedeckung mir mehr Ursache zur Beängstigung geben werde, als die anerkannte Feindseligkeit der Eingeborenen.

Ich vereinbarte mich mit einem tscherkessischen Händler, Kurschid Aga, über den Kauf einiger Ochsen, und ein fettes Thier wurde sofort für die Mannschaft geschlachtet. Sie schmausten Massen von Fleisch, das sie in Streifen schnitten und, während die eigentliche Mahlzeit zubereitet wurde, auf die heiße Asche legten, und befanden sich bald in der besten Laune. Sie waren jetzt fast zärtlich und gelobten, daß sie mir bis an's Ende der Welt folgen wollten, während der ehemalige Rädelsführer, ungeachtet sein Gesicht in dem neulichen Auflauf abgemalt war, erklärte, daß Niemand so treu sein werde als er, und daß im Fall eines Zusammenstoßes mit den Eingeborenen jeder „Pfeil, ehe er mich erreiche, durch ihn gehen solle." Es gehörte nur eine sehr geringe Kenntniß der menschlichen Natur dazu, um die bei einer solchen Bedeckung bevorstehende Zukunft vorauszusehen: — wenn Liebe und Pflichttreue von vollen Bäuchen abhingen, so mußten bei schmaler Kost Meuterei und Unordnung zum Vorschein kommen. Indeß bemühte ich mich, indem ich jeden Morgen zu einer bestimmten Stunde Parade hielt, eine gewisse Ordnung herzustellen. Ich hatte in Gondokoro zwölf Tage verweilt, um die Ankunft von Debono's Reisegesellschaft aus dem Süden zu erwarten, welcher ich mich bei ihrer Rückkehr anschließen wollte. Da hörte ich am 15. Februar plötzlich in großer Entfernung das Gerassel von Musketen und von Süden her ein Rottenfeuer. Um von dem Augenblick einen Begriff zu geben, muß ich wörtlich aus meinem Tagebuch entnehmen, was ich damals niederschrieb:

„Ich höre fernes Gewehrfeuer; Debono's Elfenbeinträger kommen an, auf die ich gewartet habe. Meine Leute stürzten

wie rasend nach meinem Boote mit der Nachricht, daß sich bei ihnen zwei weiße Männer befänden, die vom Meere her gekommen wären! Sollten es Speke und Grant sein? Ich sprang fort, und bald fand ich sie wirklich. Hurrah England!! Sie waren vom Victoria N'yanza gekommen, aus welchem der Nil entspringt.... Das Jahrtausende alte Geheimniß war enthüllt. Meine Freude, daß ich sie traf, wird nur durch den Umstand beeinträchtigt, daß ich sie bei meinem Suchen nach ihnen nicht weiter draußen gefunden hatte; indeß gereicht es mir zur Genugthuung, daß meine vorläufigen Anordnungen der Art waren, daß ich sie, wenn sie in einer Klemme gewesen wären, sicher hätte finden müssen.... Die von mir entworfene Reiseroute hätte mich, da sie auf dem Wege, den ich einzuschlagen gedachte, vom See herkamen, mit ihnen zusammengeführt.... Alle meine Leute sind vor Aufregung völlig toll; indem sie, wie gewöhnlich, mit scharfen Patronen salutirten, erschossen sie einen meiner Esel: ein schmerzliches Opfer, das der Vollendung dieser geographischen Entdeckung dargebracht wurde."

Als ich ihnen begegnete, spazierten sie längs dem Ufer nach meinen Booten hin. In einer Entfernung von dreihundert Fuß erkannte ich meinen alten Freund Speke; mit freudig schlagendem Herzen nahm ich meine Mütze ab und brachte, indem ich auf ihn zueilte, ein bewillkommnendes Hurrah! Für den Augenblick erkannte er mich nicht; ein zehnjähriger Bartwuchs hatte eine Veränderung hervorgebracht; und da er mich gar nicht erwartet hatte, so kam ihm mein plötzliches Erscheinen im Mittelpunkt von Afrika unglaublich vor. Seinem Reisegefährten brauchte ich kaum vorgestellt zu werden, da wir uns schon kannten, und nach den Aufwallungen über dieses glückliche Zusammentreffen spazierten wir zusammen nach meiner Dahabië, während meine Leute uns unter Dampf und Getöse umringten, indem sie auf dem ganzen Wege ein unabläßiges Musketen-

feuer unterhielten. Wir saßen bald auf dem Verdeck unter dem Sonnenzelt, und jenen beiden abgerissenen und abgehärmten Mustern einer afrikanischen Reise, die ich mit Stolz als meine Landsleute ansah, wurde die rauhe Kost vorgesetzt, die sich in der Eile zubereiten ließ. Wie ein gutes Schiff im Hafen ankommt, zerschlagen und zerrissen durch eine lange und stürmische Reise, doch unversehrt in seinem Spann und seefest bis an's Ende, so kamen diese beiden tapferen Reisenden in Gondokoro an. Speke schien am meisten mitgenommen zu sein; er war außerordentlich mager, hatte aber eigentlich eine gute, feste Natur; er war den ganzen Weg von Zanzibar her gegangen, ohne während dieses ermüdenden Marsches auch nur ein einziges Mal zu reiten; Grant befand sich in ehrenwerthen Lumpen: seine bloßen Kniee ragten durch die Ueberreste von Beinkleidern hervor, die eine Probe roher Industrie in Schneiderarbeit darstellten; er sah ermüdet und fieberkrank aus. Aber beide Männer hatten ein Feuer im Auge, das den Geist verrieth, der sie vom Anfang bis zum Ende geführt hatte.

Sie wünschten Gondokoro so bald als möglich zu verlassen, um auf dem Wege nach England weiter zu reisen, verschoben aber ihre Abreise, bis der Mond einen Stand haben werde, der eine Beobachtung zur Bestimmung der geographischen Länge gestattete. Meine Boote waren glücklicherweise von mir auf fünf Monate gemiethet; daher konnten Speke und Grant dieselben nach Khartum übernehmen.

Im ersten Augenblick unseres Zusammentreffens hatte ich dadurch, daß ich ihnen begegnet war und daß sie die Entdeckung der Nilquellen vollendet hatten, meine Expedition für beendigt gehalten; als ich ihnen aber von ganzem Herzen Glück wünschte zu der Ehre, die sie in so herrlicher Weise geerntet hatten, gaben mir Speke und Grant mit charakteristischer Aufrichtigkeit und Großmuth eine Karte von ihrer Reise, aus welcher

hervorging, daß sie nicht im Stande gewesen waren, die wirkliche Erforschung des Nil zu vollenden, und daß noch immer ein höchst wichtiger Theil zu bestimmen blieb. Es zeigte sich, daß sie den Nil, welchen sie vom Victoria-See aus verfolgt, unter 2° 17′ nördl. Beite überschritten hatten; aber der Fluß, der von seinem Austritt aus jenem See an einen nördlichen Lauf hatte, wendete sich bei den Karuma-Wasserfällen (dem Punkte, an welchem sie ihn unter 2° 17′ nördl. Breite überschritten hatten) plötzlich nach Westen. Sie sahen den Nil nicht wieder, bis sie unter 3° 32′ nördl. Breite ankamen, wo er dann von West-Süd-West herfloß. Die Eingeborenen und der König von Unyoro (Kamrasi) hatten ihnen versichert, daß der aus dem Victoria N'yanza entspringende Nil, den sie bei Karuma überschritten, mehrere Tagereisen weit nach Westen hin fließe und endlich in einen großen See falle, welcher der Luta N'zige heiße; daß dieser See von Süden her komme, und daß der Nil nach dem Eintritt in das nördliche Ende desselben fast unmittelbar wieder heraustrete und als ein schiffbarer Fluß seinen Lauf durch die Koschi- und Madi-Länder nach Norden fortsetze. Sowohl Speke als Grant legten diesem Luta N'zige-See eine große Wichtigkeit bei, und der Erstere bedauerte sehr, daß es ihnen unmöglich gewesen war, die Erforschung durchzusetzen. Er sah voraus, daß Stubengeographen, die, in einem behaglichen Armstuhl sitzend, mit ihren Fingern so leicht auf einer Karte herumreisen, ihn fragen würden, warum er nicht von dem Orte nach dem Orte gegangen sei? warum er nicht dem Nil bis zum Luta N'zige-See und von dem See aus bis Gondokoro gefolgt sei? Unter den obwaltenden Umständen war es für Speke und Grant unmöglich, dem Nil von Karuma aus zu folgen: — die Stämme lagen mit Kamrasi im Kampfe, und Fremde konnten nicht durch das Land gehen. Sie ließen sich daher auf das sorgfältigste unterrichten, vollendeten ihre

Karte und legten den genannten See an ſeine muthmaßliche Stelle, wobei der Nil ſowohl in ſeiner Einmündung als ſeinem Ausfluß erſchien, genau ſo, wie die Eingeborenen angegeben hatten.

Speke ſprach ſeine Ueberzeugung aus, daß der Luta N'zige eine zweite Quelle des Nil ſein müſſe, und daß die Geographen ungehalten ſein würden, daß er ihn nicht unterſucht habe. Mir war dies höchſt angenehm. Ich war bei dem Gedanken, daß das große Werk vollendet ſei und daß nichts mehr zu erforſchen übrig bleibe, ſehr entmuthigt worden; ich ſagte ſogar zu Speke: „Bleibt denn kein einziges Blatt des Lorbeers für mich übrig?" Jetzt hörte ich, daß das Feld nicht nur frei ſei, ſondern daß durch den Beweis, daß der Nil aus einem einzigen großen See, der Victoria, entſpringe, daß er aber offenbar aus einem unbekannten See eine neue Verſtärkung erhalten müſſe, da er in denſelben am nördlichen Ende eintrete, während die Hauptmaſſe des Sees von Süden herkomme, der Erforſchung ein geſteigertes Intereſſe verleihen werde. Die Thatſache, daß eine große Waſſermaſſe wie der Luta N'zige ſich in gerader Linie von Süden nach Norden erſtrecke, während das Hauptſtromſyſtem des Nil derſelben Richtung folgte, zeigte auf höchſt entſcheidende Weiſe, daß der Luta N'zige, wenn er in der angenommenen Geſtalt exiſtirte, im Becken des Nil eine wichtige Lage haben müſſe.

Meine Expedition hatte natürlich ziemlich viel gekoſtet, und da ſie ſich in vortrefflicher Ordnung befand, ſo wäre es herzbrechend geweſen, fruchtlos umzukehren. Ich machte deshalb ſofort Anſtalt zur Abreiſe, und Speke war ſo freundlich, in mein Tagebuch die Inſtructionen zu ſchreiben, welche mir etwa von Nutzen ſein konnten. Sie folgen hier in wörtlicher Abſchrift: —

„Bevor Sie dieſen Ort verlaſſen, nehmen Sie ja zwei Männer an, einen, der die Bari- oder Madi-Sprache ſpricht,

und einen, der Kinyoro ſpricht, um auf der ganzen Reiſe ihre Dolmetſcher zu machen, denn es giebt im Lande nur zwei verſchiedene Sprachenfamilien; es kommen natürlich einige dialektiſche Verſchiedenheiten vor, welche aber Jeder, der die Hauptſprache kennt, leicht überwinden kann.... Da Sie nun entſchloſſen ſind, zuerſt Kamraſi M'Kamma oder den König von Unyoro zu beſuchen und dann ſo viel als möglich von den weſtlichen Ländern zu ſehen, die an den kleinen See Luta N'zige oder „todte Eidechſe" grenzen, ſo gehen Sie acht Märſche weit in Geſellſchaft mit den Elfenbeinjägern über den Aſua-Fluß nach Apuddo und ſehen ſich öſtlich von dieſem Dorfe nach Wild um. Zwei Märſche weiter werden Sie nach Panyoro bringen, wo es ſehr viele Antilopen giebt, und in noch einem Marſche werden Sie den äußerſten Vorpoſten der Türken, Faloro, erreichen; Sie thäten am beſten, wenn Sie dort ein Depot bildeten und einen kurzen Ausflug über den weißen Nil nach Koſchi machten, um ſich zu erkundigen, welche Stämme weſtlich und ſüdlich von demſelben, beſonders von den Wallegga, leben; wie der Fluß von Süden her kommt, und wo er von dem kleinen Luta N'zige aufgenommen wird. Erkundigen Sie ſich auch nach dem Lande Tſchopi, und welche Schwierigkeiten oder was ſonſt Sie zu überwinden haben würden, wenn Sie das linke Ufer des weißen Fluſſes bis zu Kamraſi's Reſidenz hinauf verfolgten; denn wenn ſich das als leicht herausſtellte, ſo würde es weit näher und beſſer ſein, Kamraſi auf dieſem Wege zu erreichen, als durch die öden Dſchungel von Ukidi zu gehen, wie wir thaten. Dies iſt der Weg, den ich ſicherlich ſelbſt gehen würde; ſollte er Ihnen aber nicht gefallen, ſo bewahren Sie Ihre Information gut, und wenn Sie nach Faloro zurückgekehrt ſind, ſo machen Sie die Tour bis Koki mit Tſchougi in zwei Märſchen und ſagen dem alten Tſchougi, Sie wollten ſeinen M'Kamma Kamraſi beſuchen, denn Tſchougi wurde von Kamraſi zum Ge-

neralgouverneur jenes Ortes ernannt, um die Wakidi zu bewachen, die zwischen seiner Residenz und Tschopi leben, welches das erste Land ist, das Sie erreichen werden, nachdem Sie durch die Dschungel von Ukidi gezogen sind und den Nil unterhalb der Karuma-Wasserfälle überschritten haben. Sind Sie in Tschopi angekommen, so erkundigen Sie sich nach der Residenz des Katikiro oder Oberbefehlshabers, der Ihnen große Ehrerbietung erweisen, Ihnen Kühe und Pombé geben und Boten zu Kamrasi senden wird, um ihn von Ihrer Absicht, ihn zu besuchen, in Kenntniß zu setzen. Dies ist der reichste Theil von Kamrasi's Besitzungen, und auf eine kleine Anfrage werden Sie viel über den See erfahren. Einen Marsch davon lebt auf einer Flußinsel Kamrasi's Bruder Rionga. Sie sind Todfeinde und liegen immer im Kampfe; wenn Sie daher ein Versehen machten und zuerst nach Rionga's Residenz gingen, was die Türken gern sehen würden, so wäre alles Reisen in Unyoro abgeschnitten. Sagen Sie dem Katikiro alle Ihre Pläne frei und offen, und sprechen Sie sich ernstlich über mein großes Mißfallen aus, daß Kamrasi mich so lange in seinem Lande aufgehalten habe, ohne daß er geruhte mich zu sehen, sonst kann er versichert sein, daß nie wieder ein weißer Mann sich die Mühe nehmen wird, ihn zu besuchen. Wir fuhren von Kamrasi's Residenz nach Tschopi in Booten den Fluß hinab, aber die Bootsmänner machten uns viel Noth; deshalb würde es für Sie besser sein, wenn Sie den Landweg gingen. Kamrasi wird höchst wahrscheinlich Kidgwiga, einen vortrefflichen Officier, senden, um Sie nach seinem Palast zu geleiten; sollte er es nicht thun, so bitten Sie um ihn; Sie können keinen besseren Mann haben.

„Sind Sie in Kamrasi's Residenz angekommen, so bestehen Sie darauf, alle seine fetten Weiber und Brüder zu sehen. Machen Sie über seinen Stammbaum Alles ausfindig, was Sie können, und bitten Sie um die Erlaubniß, den See von seiner

Vereinigung mit dem Nil bis nach Utumbi zu verfolgen, dann nach seinem nördlichen Ufer hinüberzufahren und ihm bis Ullegga und Koschi hinab zu folgen. Wenn Sie so glücklich sind, Utumbi zu erreichen, und nicht weiter nach Süden gehen wollen, so erkundigen Sie sich ja nach Ruanda, nach den M'Fumbiro-Bergen, ob es in Ruanda etwa Kupfer giebt, und ob die Bewohner dieser Gegenden Simbi (Kauri oder Muschelgeld) oder andere Handelsartikel von der Westküste her empfangen oder nicht; dabei hüten Sie sich aber ja, daß keine Verwechselung mit dem Handel von Karagwé entsteht, denn Rumanika schickt Leute nach Utumbi, die fortwährend Elfenbeinjagd treiben.

„Erinnern Sie sich wohl, daß die Wahuma höchst wahrscheinlich Gallas sind; diese Frage ist von größtem Interesse, und je mehr Sie über ihre Geschichte sammeln können, seitdem sie den weißen Nil überschritten, desto besser. Früher waren Unyoro, Uganda und Uddhu zusammen zu einem ungeheuern Königreiche vereinigt, das Kittara genannt wurde, jetzt aber wird dieser Name nur auf gewisse Theile jenes Königreichs angewendet.

„Vom Mondgebirge westlich von Ruanda ist nichts bekannt. In Unyoro wird der König Sie beköstigen; jenseits desselben, vermuthe ich, werden Sie sich Nahrung für Glasperlen kaufen müssen."

Das war die Information, die Speke mir freundlichst aufschrieb, und die nebst einer von Capitän Grant gezeichneten und an den Secretär der königlichen geographischen Gesellschaft gerichteten Karte bei der wichtigen Forschungsreise, zu welcher ich mich entschlossen hatte, mein Führer sein sollte. Ich theile diese Einzelheiten umständlich mit, um zu zeigen, daß die beiden Capitäne Speke und Grant vollkommen frei von Eifersucht waren. Leider herrscht in den meisten Angelegenheiten des Lebens nicht blos ein schöner Wetteifer, sondern der Ehrgeiz ist nur zu oft mit heftiger Eifersucht auf Andere verbunden. Hätte dieses er-

bärmliche Gefühl in den Gemüthern von Speke und Grant exiſtirt, ſo wären ſie nach England zurückgekehrt und hätten allein die Ehre davongetragen, die Quelle des Nil entdeckt zu haben; aber bei ihrer aufrichtigen Liebe zur geographiſchen Wiſſenſchaft und beſonders zu dem ſpecifiſchen Zweck ihrer Expedition gaben ſie mir jede Belehrung, die mich in der vollſtändigen Löſung der großen Aufgabe — der Entdeckung der „Nilquellen" — unterſtützen konnte.

Wir waren Alle zur Abreiſe fertig, Speke und Grant nebſt ihrer Begleitung von zweiundzwanzig Mann nach Aegypten, und ich in der entgegengeſetzten Richtung. In dieſer Jahreszeit waren viele Boote in Gondokoro, welche den Reiſegeſellſchaften der Händler gehörten, und unter denen ſich vier befanden, deren Beſitzer Herr Petherick war; drei der letzteren waren offene Frachtboote und eins eine wunderhübſche Dahabiè, Namens „Kathlin", die auf Frau Petherick und ihren Gemahl wartete, welche, wie man vermuthete, auf ihrer Handelsſtation, der Niambara, etwa ſiebenzig Meilen weſtlich von Gondokoro, waren, von denen man aber nichts gehört hatte. Am 20. Februar kamen ſie plötzlich mit ihren Leuten und Elfenbein von der Niambara an und waren erſtaunt, ſo viele Engländer an einem ſo troſtloſen Orte zu ſehen. Es iſt ein ſonderbarer Umſtand, daß, obgleich viele Europäer ſüdlich bis Gondokoro vorgedrungen waren, ich der erſte Engländer war, der es erreicht hatte. Wir bildeten jetzt eine Geſellſchaft von vier Perſonen.

Gondokoro hat einen magern und ſandigen Boden, der ſo unfruchtbar iſt, daß an Getreide der größte Mangel herrſcht und für die Leute der Händler, welche in den Monaten Januar und Februar aus dem Innern daſelbſt zuſammenkommen, um das Elfenbein zur Verladung nach Khartum abzuliefern, der Bedarf ſtets durch die jährlich ankommenden Boote von Khartum mitgebracht wird. Das Getreide koſtet ſelten oder nie we-

niger als den achtfachen Preis von Khartum. Dies iſt für das Land ein großer Nachtheil, da jede Handelsgeſellſchaft, die mit Elfenbein aus dem Innern ankommt, fünf- bis ſechshundert Eingeborene als Träger mitbringt, die während ihres Aufenthalts in Gondokoro ſämmtlich ernährt werden müſſen und in Zeiten des Mangels häufig verhungern. Dieſe Hungersnoth hat den Ort in ſchlechten Ruf gebracht, und es iſt daher ſchwer, aus dem Innern heraus Träger zu bekommen, da dieſelben natürlich ſich vor dem Hungertod fürchten.

Es that mir deshalb außerordentlich leid, daß ich Herrn Petherick ſeine Bitte um eine Getreidelieferung abſchlagen mußte — es war meinerſeits ein Act der Nothwendigkeit, nicht der Bosheit, da ich mich genöthigt ſah, in Gondokoro eine gewiſſe Quantität im Depot zu laſſen, im Fall ich aus dem Innern ſollte zurückgetrieben werden; denn in dieſem Falle wäre das Schickſal meiner Reiſegeſellſchaft, wenn ich nicht einen Getreidevorrath niedergelegt hatte, der unvermeidliche Hungertod geweſen. Herr Petherick ſchickte demnach eines ſeiner Boote den weißen Nil hinab zum Schirſtamme, um Getreide für Moloten (Hacken der Eingeborenen) einzukaufen. Das Boot kehrte am 11. März mit Getreide zurück.

Am 26. Februar ſegelten Speke und Grant von Gondokoro ab. Unſere Herzen waren zu voll, um mehr ſagen zu können als ein kurzes: „Gott behüte Sie!" Sie hatten ihren Sieg gewonnen; mein Werk lag noch vor mir. Ich folgte ihrem Boote, bis es ſich um die Ecke herumwandte, und wünſchte ihnen für ihre große That in meinem Herzen alle Ehre. Ich hoffte den Ruf, den ſie der engliſchen Beharrlichkeit errungen hatten, aufrecht zu erhalten, und hegte die Erwartung, wenn ich das Werk, deſſen Plan wir zuſammen mit ſolcher Wärme entworfen, vollendet haben würde, ſie im theuern England wiederzuſehen.

Drittes Kapitel.

Schwierigkeiten in Gondokoro.

Unglück mit einem Gewehr. — Vögel richten die Esel zu Grunde. — Uebereinkommen mit Mahommed. — Seine Falschheit. — Sein Plan, mein Vordringen zu hindern. — Der Knabe Saat. — Dessen Lebensgeschichte. — Meine erste Bekanntschaft mit Saat. — Er wurde aus Versehen fortgeschickt. — Saat's Charakter. — Es ist etwas im Anzuge. — Meuterei der Bedeckung. — Ich bereite mich auf's Schlimmste vor. — Entwaffne die Meuterer. — Mahommed läßt mich im Stich. — Uebereinkommen mit Kurschid Aga. — Die letzte Hoffnung ist verloren. — Die Expedition zerstört. — Entschluß, vorzurücken. — Richarn ist treu — Des Barihäuptlings Bericht. — Unterhandlung mit Meuterern. — Abermals eine Verschwörung. — Fadila's nächtlicher Besuch. — Eine Verwechselung. — „Adda", der Latuka. — Ich mache Anstalt zum Aufbruch nach Latuka. — Drohungen von Kurschid's Leuten. — Entschluß, vorwärts zu reisen. — Abmarsch von Gondokoro. — Ich bin mein eigener Führer.

Einen Tag vor Speke's und Grant's Abreise von Gondokoro trat ein Ereigniß ein, das den abergläubischen Vorstellungen meiner Leute als ein böses Vorzeichen erschien. Ich hatte befohlen, die Dahabië zur Abfahrt vorzubereiten; nachdem daher die Ladung an's Land gebracht und das Boot gereinigt und abgewaschen war, saßen wir in der Kajüte, als ein plötzlicher Knall dicht an den Fenstern uns von unseren Sitzen aufschreckte, und die Bestürzung einer Menge Leute, die sich am Ufer befanden, zeigte, daß ein Unglück vorgefallen sei. Ich sprang sofort hinaus und fand, daß die Diener alle meine Büchsen auf

eine auf die Erde gebreitete Matte gelegt hatten, und daß Einer von der Mannſchaft über die Gewehre gelaufen war; er hatte mit dem Fuße an den Hahn einer der Reilly-Büchſen Nr. 10 geſtoßen und denſelben für einen Augenblick vom Piſton emporgehoben; die Folge war, daß das Gewehr ſofort losging. Die Büchſe war für Elephanten mit ſieben Drachmen (7⅓ Quentchen) Pulver geladen. Vor der Mündung lag zum größten Glück eine Menge Gepäck, aber die Wirkungen des Schuſſes waren außerordentlich. Die Kugel traf die ſtählerne Scheide eines Degens und riß den Ring ab; dann ging ſie ſchräg durch den Kolben einer großen Büchſe und zerſprengte die Kolbenplatte, drang in eine Packkiſte von zollſtarken Brettern, ging durch dieſelbe und durch die Schenkel eines Mannes hindurch, der in einiger Entfernung ſaß, traf das Hüftbein eines zweiten Mannes, der einige Schritte weiter ſaß, zerſchmetterte beide Hüften und blieb, da ſie glücklicherweiſe ihre Kraft verloren hatte, im Leibe ſitzen. Hätten der Kugel nicht zuerſt andere Gegenſtände im Wege gelegen, ſo würde ſie mehrere Leute getödtet haben, da dieſelben gerade vor der Mündung in einem Haufen beiſammen ſaßen.

Dr. Murie, der Herrn Petherick begleitet hatte, war ſo freundlich, den Verwundeten alle Aufmerkſamkeit zu erweiſen; aber derjenige, welchem die Hüfte zerſchmettert war, ſtarb in wenigen Stunden, wie es ſchien ohne Schmerzen.

Nach Speke's und Grant's Abreiſe ließ ich mein Zelt auf das hohe Terrain über dem Fluſſe ſchaffen; die Ausdünſtung aus dem Unflath einiger Tauſende von Menſchen war ekelhaft, und das Fieber herrſchte allenthalben. Wir litten Beide daran; auch Herr und Frau Petherick und viele meiner Leute, von denen Einer ſtarb. Meine Thiere waren alle geſund; aber die Eſel und Kameele wurden von einem Vogel angefallen, der etwa ſo groß wie eine Droſſel war und ihnen große Beſchwerde

verursachte. Dieser Vogel hat eine grünlich-braune Farbe, einen mächtigen rothen Schnabel und außerordentlich starke Krallen. Er ist für die Thiere eine ungeheure Plage und frißt wirkliche Löcher in dieselben. Wenn sich der Vogel auf ein Thier setzt, so ist sein ursprünglicher Zweck, nach Ungeziefer zu suchen; aber mit den bloßen Insecten ist er nicht zufrieden und pickt Löcher in alle Theile des Thieres, besonders auf dem Rücken. Eine einmal geöffnete Wunde zieht ihn noch mehr an, und das unglückliche Thier wird so geplagt, daß es keine Zeit zum Fressen hat. Ich mußte kleine Knaben miethen, um die Esel zu bewachen und diese Plagegeister zu vertreiben; aber die Vögel waren so entschlossen und dreist, daß ich sie, wenn sie von den Wachknaben verfolgt wurden, beständig unter den Leib des Esels laufen sah, indem sie sich am Bauche mit ihren Füßen festhielten und nach der andern Seite des Thieres zurückzogen. In wenigen Tagen waren meine Thiere voller Wunden, mit Ausnahme der Pferde, deren lange Schwänze wirksame Besen waren. Obgleich wir eine hohe Temperatur, 95° Fahrenh., hatten, so war doch gegen drei Uhr Morgens der Wind häufig kalt, und eines meiner Pferde, „Priester", das ich unlängst von der Mission gekauft hatte, wurde gelähmt und konnte nicht vom Boden aufstehen. Nach mehrtägigen Bemühungen, es zu curiren, mußte ich dasselbe erschießen, da das arme Thier nicht fressen konnte.

Ich wog nun mein ganzes Gepäck und fand, daß ich vierundfünfzig Kantaren (jede zu 100 Pfund) hatte. Die schreckliche Last bildeten Glasperlen, Kupfer und Munition. Ich wandte mich deshalb an Mahommed, den Wekil Andrea Debono's, der Speke und Grant escortirt hatte, und bat um seine Mitwirkung auf der Expedition. Debono's Leute hatten eine große Masse Elfenbein aus dem Innern herabgebracht und besaßen daher eine Anzahl Träger, die mit leeren Händen zurück-

kehren wollten; ich verſtändigte mich demnach mit Mahommed über fünfzig Träger, die von Gondokoro bis zur Station in Faloro, ungefähr zwölf Tagemärſche, den Rücken meiner Thiere eine große Erleichterung gewähren konnten. In Faloro gedachte ich mein ſchweres Gepäck im Depot zu laſſen und geraden Wegs nach Kamraſi's Lande vorzudringen. Ich verſprach Mahommed, daß ich in allen neuen Ländern, die ich etwa entdeckte, meinen Einfluß verwenden würde, um ſeinem Elfenbeinhandel einen Weg zu öffnen, vorausgeſetzt, daß er darauf einginge, denſelben durch geſetzmäßigen Einkauf zu führen, und gab ihm ein Verzeichniß der Qualität Glasperlen, welche nach der Beſchreibung, die ich von Speke erhalten hatte, für Kamraſi's Land am wünſchenswertheſten war.

Mahommed verſprach, mich nicht nur bis zu ſeinem Lager in Faloro, ſondern auf meiner ganzen Expedition zu begleiten, wenn ich ihn bei der Verſchaffung von Elfenbein unterſtützen und ihm ein hübſches Geſchenk geben wollte. Ueber das Alles wurden wir einig, und meine eigenen Leute ſchienen bei der Ausſicht, ſich einer ſo großen Geſellſchaft anſchließen zu können, wie diejenige Mahommed's war, der ungefähr zweihundert Mann zuſammenbrachte, frohen Muthes zu ſein.

Ich ſetzte damals wirklich Vertrauen auf die Verſicherungen Mahommed's und ſeiner Leute; ſie hatten eben Speke und Grant mitgebracht und von denſelben eine vortreffliche Doppelflinte und mehrere werthvolle Büchſen zum Geſchenk erhalten. Ich hatte verſprochen, ſie nicht nur auf ihren Elfenbeinexpeditionen zu unterſtützen, ſondern ihnen außerdem noch etwas recht Hübſches zu geben, und die Thatſache, daß ich über vierzig Mann als Bedeckung hatte, konnte auch zur Empfehlung dienen, da meine Leute die Macht vermehrten, die in feindlichen Ländern ein großer Vortheil iſt. Es ſchien Alles im beſten Gange zu ſein, aber ich kannte die Falſchheit dieſer arabiſchen Schufte nur

wenig. In dem nämlichen Augenblick, wo sie die größte Freundschaft zeigten, sannen sie auf Mittel und Wege, mich zu betrügen und zu verhindern, das Land zu betreten. Sie wußten, daß, wenn ich in's Innere eindränge, der Elfenbeinhandel des weißen Nil nicht länger ein Geheimniß sein, und daß die Greuel des Sclavenhandels würden aufgedeckt und höchst wahrscheinlich durch die Vermittelung europäischer Mächte beendigt werden; sie vereinigten sich daher, mein Vordringen zu verhindern und meine Expedition vollständig zu vernichten. Die ganze Mannschaft, die den verschiedenen Händlern gehörte, war entschlossen, keinen Engländer in's Land eindringen zu lassen; sie schlossen deshalb Brüderschaft mit meiner Bedeckung und redeten ihr ein, „daß ich ein Christenhund, dem zu dienen für einen Muhamedaner eine Schande sei; daß ich sie in meinem Dienste wolle verhungern lassen, da ich ihnen nicht gestattete, Vieh zu stehlen; daß sie keine Sclaven bekommen würden, und daß ich sie — Gott wisse wohin — an's Meer führen werde, von wo Speke und Grant hergekommen wären; daß diese Zanzibar mit zweihundert Mann verlassen hätten und nur mit achtzehn in Gondokoro angelangt wären, die Uebrigen also unterwegs von den Eingeborenen müßten getödtet worden sein; daß, wenn sie mir folgten und in Zanzibar ankämen, ich dort ein Schiff finden werde, das wartete, um mich mit nach England zu nehmen, und daß ich sie zurücklassen werde, um in einem fremden Lande zu sterben." Das waren die Gerüchte, die in Umlauf gesetzt wurden, um meine Leute abzuhalten, mich zu begleiten; zugleich wurde verabredet, daß Mahommed einen Tag bestimmen werde, an welchem wir angeblich in Gesellschaft abreisen wollten, daß er aber in Wahrheit einige Tage vor der bestimmten Zeit abreisen wolle, und daß meine Leute eine Meuterei anstiften und sich seiner Gesellschaft beim Viehstehlen und Sclavenjagen

anſchließen ſollten. Dies war der weſentliche Inhalt des ſo ſorgfältig geſchmiedeten Planes.

Meine Leute zeigten ein trotziges Benehmen, vernachläſſigten alle Befehle, und an ihrem Ausdruck im Allgemeinen bemerkte ich deutlich eine entſchiedene Unzufriedenheit. Die Eſel und Kameele ließ man fortlaufen, ſie fehlten täglich und waren ſchwer wiederzufinden; das Gepäck, ſtatt jeden Morgen nachgeſehen zu werden, war mit weißen Ameiſen bedeckt; die Leute gingen ohne Urlaub fort und waren beſtändig in den Lagern der verſchiedenen Händler. Ich war auf jede Schwierigkeit vollkommen gefaßt, aber ich hoffte, daß ich, wenn ich einmal auf dem Marſche wäre, im Stande ſein würde, ſie zur Ordnung zu bringen.

Unter meinen Begleitern waren zwei Schwarze; der eine hieß „Richarn", von dem ich ſchon mitgetheilt habe, daß er von der öſterreichiſchen Miſſion in Khartum erzogen worden ſei, der andere, ein Knabe von zwölf Jahren, „Saat". Da dieſe die einzigen wirklich treuen Mitglieder der Expedition waren, ſo iſt es meine Pflicht, ſie zu ſchildern. Richarn war ein Trunkenbold, aber er hatte ſeine guten Seiten; er war ehrlich und ſeinem Herrn und ſeiner Herrin ſehr ergeben. Er war einige Monate bei mir geweſen und erwies ſich als ein guter Waidmann, und da er einer ganz andern Race angehörte als die Araber, ſo hielt er ſich von ihnen geſondert und ſchloß Brüderſchaft mit dem Knaben Saat.

Saat war ein Knabe, der nichts Böſes thun konnte; er war im höchſten Grade ehrlich und machte von den Eingeborenen dieſes nichtswürdigen Landes eine große Ausnahme. Er war aus „Fertit" gebürtig und hütete die Ziegen ſeines Vaters, als er, ein Kind von ungefähr ſechs Jahren, von den Bagāra-Arabern weggefangen wurde. Er beſchrieb lebhaft, wie plötzlich, während er mit ſeiner Heerde in der Wildniß war, Männer

auf Kameelen erſchienen, und wie er gewaltſam feſtgenommen, in einen großen Gummiſack geſteckt und auf den Rücken eines Kameels geſchleudert wurde. Als er um Hülfe ſchrie, wurde der Sack geöffnet, und ein Araber drohte ihm mit einem Meſſer, wenn er den geringſten Lärm machen würde. Auf dieſe Art beruhigt, wurde er Hunderte von Meilen durch Kordofan nach Dongola am Nil geſchafft, dort an Sclavenhändler verkauft und nach Cairo gebracht, um als Tambour an die ägyptiſche Regierung verhandelt zu werden. Da er noch zu jung war, ſo wurde er zurückgewieſen, und während er ſich in den Händen des Händlers befand, hörte er von einem andern Sclaven, daß die öſterreichiſche Miſſion in Cairo ihn ſchützen werde, wenn er nur ihre Freiſtätte erreichen könnte. Mit außerordentlicher Energie für ein Kind von ſechs Jahren entlief er ſeinem Herrn und kam glücklich nach dem Miſſionshauſe, wo er gut aufgenommen, bis zu einem gewiſſen Grad erzogen und ihm von der chriſtlichen Religion ſo viel gelehrt wurde, als er begreifen konnte. Als die Miſſion ſpäter eine Filialanſtalt in Khartum errichtete, wurde er mit dorthin verſetzt und von da den weißen Nil hinauf nach einer Miſſionsſtation im Schilluklande geſendet. Das Klima des weißen Nil raffte in dem kurzen Zeitraume von ſechs Monaten dreizehn Miſſionare hinweg, und der Knabe Saat kehrte mit dem Reſt der Geſellſchaft nach Khartum zurück und wurde wieder in die Miſſion aufgenommen. Die Anſtalt wimmelte damals von kleinen ſchwarzen Knaben aus den verſchiedenen Stämmen des weißen Nil, welche die Güte der Miſſionare damit vergalten, daß ſie Alles ſtahlen, was ſie bekommen konnten. Die völlige Unwürdigkeit der Knaben, ihre ſittliche Stumpfheit und die offenbare Unmöglichkeit, ſie zu beſſern, beſtimmte endlich das Haupt der Miſſion, ſeine Anſtalt von ſolchen Teufelchen zu ſäubern, und ſie wurden demnach fortgejagt.

Den armen kleinen Saat, das einzige Goldkörnchen mitten im Koth, traf daſſelbe Schickſal.

Etwa eine Woche vor unſerer Abreiſe von Khartum ſaßen Frau Baker und ich mitten im Hofe beim Thee, als ein unglücklicher Knabe von ungefähr zwölf Jahren uneingeladen an die Seite der Erſteren trat und zu ihren Füßen in den Staub niederkniete. In der Haltung des Kindes lag etwas ſo unwiderſtehlich Bittendes, daß ſie ſich ſofort bewogen fühlte, ihm etwas vom Tiſche zu geben. Dies wurde abgewieſen, und er bat blos, daß wir ihm geſtatten möchten, bei uns zu leben und unſer Knabe zu ſein. Er ſagte, er ſei aus der Miſſion fortgeſchickt worden, blos weil die Bariknaben der Anſtalt Diebe wären, und er leide daher um ihrer Sünden willen. Ich hielt es nicht für möglich, daß das Kind wirklich auf die Straße hinausgejagt worden ſei, und in dem Glauben, daß die Schuld an dem Knaben liegen müſſe, ſagte ich zu ihm, ich würde mich erkundigen. Einſtweilen wurde er dem Koch übergeben.

Am folgenden Tage war ich gerade ſo ſehr beſchäftigt, daß ich vergaß, mich bei der Miſſion zu erkundigen, und noch einmal kam die kühle Abendſtunde heran, wo wir nach der ſtarken Hitze des Tages im freien Hof bei Tiſche ſaßen; der Hof war reichlich mit Waſſer beſprengt worden und dadurch abgekühlt. Kaum hatten wir uns geſetzt, als der Knabe wieder erſchien, in den Staub kniete, ſeinen Kopf zu den Füßen meiner Frau niederſenkte und inſtändig bat, wir möchten ihm erlauben, uns zu begleiten. Vergebens ſetzte ich ihm aus einander, daß wir ſchon einen Knaben hätten und keinen zweiten brauchten, daß die Reiſe lang und ſchwierig ſei und daß er vielleicht ſterben könne. Der Knabe fürchtete ſich vor nichts und verlangte blos, uns angehören zu dürfen. Er hatte kein Obdach, keine Nahrung, war ſeinen Eltern geſtohlen worden und jetzt ein hülflos Verſtoßener.

Am nächſten Morgen ging ich, von Frau Baker begleitet, nach der Miſſionsanſtalt und erfuhr, daß der Knabe einen vortrefflichen Charakter beſitze und daß, wenn man ihn mit den anderen ausgewieſen habe, dies *aus Verſehen* geſchehen ſein müſſe. Das war entſcheidend; Saat wurde ſofort angenommen, Frau Baker war bald an der Arbeit, ihm einige nützliche Kleider zu machen, und in unglaublich kurzer Zeit war eine große Veränderung bewirkt. Als er aus den Händen des Kochs kam — freigebig mit Seife und Waſſer behandelt und in Hoſen, Blouſe und Gürtel gekleidet — erſchien der neue Knabe in einem neuen Charakter.

Von dieſer Zeit an betrachtete er ſich als ganz ſeiner Herrin angehörend. Er wurde von ihr im Nähen unterrichtet; Richarn unterwies ihn in den Künſten der Bedienung bei Tiſche, des Telleraufwaſchens u. ſ. w., während ich ihn ſchießen lehrte und ihm eine leichte Doppelflinte gab. Dies war ſein größter Stolz.

Am Abend, wenn das Tagewerk vollbracht war, durfte Saat in der Nähe ſeiner Herrin ſitzen und wurde zuweilen unterhalten und belehrt durch Geſchichten von Europa und den Europäern, ſowie durch Erzählungen aus der Bibel, die für ſeinen Verſtand paßten, verbunden mit den erſten Grundlehren des Chriſtenthums. Ungeachtet der Vortheile, die ihm in der Miſſionsanſtalt geboten wurden, war er ſehr unwiſſend, beſaß aber die erſten großen Anfangsgründe jeder Religion — gute Vorſätze. Obgleich ein Kind von nur zwölf Jahren, war er doch ſo vollkommen zuverläſſig, daß ich mich zur Zeit unſerer Ankunft in Gondokoro auf ihn mehr verlaſſen konnte als auf meinen Wekil, und unter meiner meuteriſchen Bedeckung konnte nichts vorfallen, ohne daß der Knabe es wußte. So benachrichtigte er mich von der beabſichtigten Meuterei der Leute, wo es kein anderes Mittel gab, ſie zu entdecken, und ohne Saat würde ich von ihren Anſchlägen keine Kenntniß erhalten haben.

Der Knabe war aber nicht nur zuverläſſig, ſondern beſaß auch einen außerordentlichen Grad von Sittlichkeit nebſt phyſiſchem Muth. Wurde irgend eine Klage erhoben und Saat als Zeuge aufgerufen, ſo war er weit entfernt von der Schüchternheit, die ſich nur zu oft zeigt, wenn der Kläger dem Verklagten gegenübergeſtellt wird — das war Saat's ſtolzeſter Augenblick; gleichviel wer der Mann ſein mochte, der Knabe beſchuldigte ihn, ohne alle Rückſicht auf die Folgen.

Wir hatten dieſen Knaben ſehr lieb; er war durch und durch gut, und in jenem Lande der Schlechtigkeit, Tauſende von Meilen entfernt von Allem, mit Ausnahme deſſen, was böſe war, war es ein Labſal, einen ſchuldloſen und getreuen Menſchen zu haben, auf den man ſich verlaſſen konnte.

Am folgenden Montag wollten wir aufbrechen. Mahommed hatte mir einen Beſuch abgeſtattet, wobei er mich ſeiner Ergebenheit verſicherte und mich bat, mein Gepäck marſchbereit zu halten, da er mir am Montag fünfzig Träger ſchicken werde und wir in Geſellſchaft abziehen wollten. In dem nämlichen Augenblick, wo er dies erklärte, war er ſo unverſchämt, mich zu täuſchen. Während er vorſchlug, daß wir zuſammen marſchiren wollten, hatte er Anſtalt getroffen, am Sonnabend ohne mich abzureiſen. Das wußte ich in dem Augenblick nicht.

Eines Morgens hatte ich, wie gewöhnlich, die Transportthiere beſichtigt und war zum Zelte zurückgekehrt; da bemerkte ich, daß Frau Baker außerordentlich blaß ausſah, und gerade bei meiner Ankunft gab ſie Befehl, daß der Wekil (Oberaufſeher) erſcheinen ſolle. Es lag etwas in ihrem Weſen, das von ihrer gewöhnlichen Ruhe ſo verſchieden war, daß ich, als ich ſie den Wekil fragen hörte, „ob die Mannſchaft marſchiren wolle?" im höchſten Grade beſtürzt gemacht wurde. „Vollkommen bereit," war die Antwort. „Dann befehlen Sie ihnen, das Zelt abzubrechen und die Thiere zu laden; wir reiſen dieſen Augen-

blick ab." Der Mann schien bestürzt zu sein, aber nicht ärger als ich. Es war offenbar etwas im Werke, aber was, das konnte ich mir nicht denken. Der Wekil besann sich, und zu meinem Erstaunen hörte ich gegen ihn die Anklage erheben, daß „während der Nacht die ganze Bedeckung sich meuterisch verschworen habe, mich mit meinen Waffen und meiner Munition, die sich in ihren Händen befänden, zu verlassen und, wenn ich etwa versuchen sollte, sie zu entwaffnen, gleichzeitig auf mich zu feuern." Anfangs wurde diese Beschuldigung mit Entrüstung abgeleugnet, bis der Knabe Saat mannhaft hervortrat und erklärte, daß die ganze Bedeckung auf die Verschwörung eingegangen sei, und daß er und Richarn, weil sie gewußt, daß Meuterei beabsichtigt werde, während der Nacht vorsätzlich der Unterhaltung zugehorcht hätten; bei Tagesanbruch hatte der Knabe die Sache seiner Herrin mitgetheilt. Meuterei, Raub und Mord waren also mit Umsicht beschlossen.

Ich befahl sofort, einen Angarep (Reisebettstelle) vor das Zelt unter einen großen Baum zu stellen; auf diesen legte ich fünf mit Rehposten geladene Doppelflinten, einen Revolver und einen blanken Säbel, so scharf wie ein Rasirmesser. Eine sechste Büchse hielt ich meinen Händen, während ich auf dem Angarep saß, Richarn und Saat, Beide mit Doppelflinten, hinter mir. Früher hatte ich Jeden meiner Leute mit einem Stück wasserdichten Mackintosh versehen, um es während des Marsches über die Schlösser ihrer Gewehre zu binden. Jetzt befahl ich, es solle die Trommel geschlagen werden und die ganze Mannschaft sich in Marschordnung aufstellen, die Schlösser der Gewehre mit dem wasserdichten Zeug umbunden. Frau Baker ersuchte ich, sich hinter mich zu stellen und jeden Mann anzuzeigen, der etwa versuchen würde, sein Gewehrschloß zu entblößen, wenn ich den Befehl gäbe, ihre Waffen niederzulegen. Die Entblößung des Schlosses würde seine Absicht

beweiſen, und in dieſem Falle gedachte ich ihn ſofort zu erſchießen und bei den übrigen Verſchworenen es darauf ankommen zu laſſen.

Ich hatte feſt beſchloſſen, daß dieſe Schufte mir nicht meine eigenen Waffen und Munition rauben ſollten, wenn ich es verhindern konnte.

Die Trommel ging, und der Wekil begab ſich ſelbſt in die Quartiere der Leute und bemühte ſich, dieſelben zu bewegen, dem Appell zu entſprechen. Endlich traten fünfzehn in Marſchlinie zuſammen; die Anderen waren nirgends zu finden. Die Schlöſſer der Gewehre waren, wie befohlen, mit Mackintoſh verſichert; es war alſo unmöglich, daß Einer auf mich feuerte, bis er ſein Gewehrſchloß freigemacht hatte.

Sowie ſie ſich in Marſchlinie zuſammengeſtellt hatten, befahl ich ihnen, ſofort ihre Waffen niederzulegen. Sie weigerten ſich mit frechen Blicken des Trotzes, dies zu thun. „Augenblicklich Eure Gewehre nieder," ſchrie ich, „Ihr Hundebrut!" Und bei dem ſcharfen Schlag des Schloſſes, da ich raſch den Hahn der Büchſe ſpannte, die ich in meinen Händen hielt, erweiterten die feigen Meuterer ihre Reihe und beſannen ſich. Manche zogen ſich einige Schritte nach hinten zurück; Andere ſetzten ſich nieder und legten ihre Gewehre auf die Erde, während die Uebrigen ſich langſam zerſtreuten und ſich zu Zweien oder einzeln unter die verſchiedenen etwa acht Schritte von einander entfernten Bäume ſetzten. Ihre Unentſchloſſenheit benutzend, ſtieg ich ſofort auf und befahl meinem Wekil und Richarn, ſie, weil ſie ſo zerſtreut waren, zu entwaffnen. Da ſie vorausſahen, daß die Zeit gekommen ſei, wo es gelte, wirkliche phyſiſche Kraft zu zeigen, capitulirten die Feiglinge und verſprachen, ihre Waffen und Munition abzuliefern, wenn ich ihnen ihre ſchriftliche Entlaſſung geben wollte. Ich entwaffnete ſie ſofort, und nachdem der Wekil für die fünfzehn Mann, die ſich geſtellt, eine Ent-

laſſung geſchrieben hatte, ſetzte ich auf jeden Schein über meine Unterſchrift das Wort „Meuterer". Da Keiner von ihnen leſen konnte und dies in engliſcher Sprache geſchrieben war, ſo trugen ſie, ohne es zu wiſſen, den Beweis ihres eigenen Verbrechens bei ſich, das ich, ſollte ich ſie je auf meiner Rückreiſe nach Khartum finden, zu beſtrafen entſchloſſen war.

Auf ſolche Art entwaffnet, ſchloſſen ſie ſich ſofort anderen Geſellſchaften der Händler an. Dieſe fünfzehn Mann waren die „Jalyns" meiner Begleitung, die Uebrigen waren Dongolowas, beides Araber vom Nil, nördlich von Khartum. Die Dongolowas hatten ſich, als ſie durch die Trommel vorgeladen wurden, nicht geſtellt, und da mein Wekil ihrer Nation angehörte, ſo prägte ich ihm ſeine Verantwortlichkeit für die Meuterei ein und ſagte ihm, er werde, wenn meine Expedition mißlingen ſollte, ſeine Tage im Kerker zu Khartum enden.

Der Knabe Saat und Richarn verſicherten mir jetzt, die Leute hätten beabſichtigt, auf mich zu feuern, wären aber, als ſie uns ſo vorbereitet ſahen, erſchrocken; ich dürfe indeß nicht erwarten, daß auch nur einer der Dongolowas treuer ſei als die Jalyns. Ich befahl dem Wekil, die Leute aufzuſpüren und mir ihre Gewehre zu bringen, wobei er ihnen drohen ſolle, daß, wenn ſie ſich weigerten, ich Jeden erſchießen würde, den ich mit einem meiner Gewehre fände.

Zu gelinden Maßregeln war keine Zeit. Ich hatte nur Saat (ein reines Kind) und Richarn, auf die ich mich verlaſſen konnte, und war entſchloſſen, mit ihnen allein Mahommed's Volk nach dem Innern zu begleiten und in Betreff der Weiterreiſe auf das Glück zu vertrauen.

Ich hatte das Fieber und war vor Aufregung und Sorge krank, und wollte mich eben auf meine Matte legen, als ich plötzlich in allen Richtungen Gewehre abfeuern, Trommeln ſchlagen und die üblichen Zeichen entweder der Ankunft oder der

Abreiſe einer Handelsgeſellſchaft hörte. Gleich darauf kam ein Bote von Kurſchid Aga, dem Tſcherkeſſen, um zu melden, daß Mahommed's Geſellſchaft ohne mich abgereiſt ſei, und mein Wekil erſchien mit einer Botſchaft von eben dieſen Leuten, daß, „wenn ich auf ihrem Wege (meiner beabſichtigten Reiſeroute) folgte, ſie auf mich und meine Begleitung feuern würden, da ſie in ihrem Lande keine engliſchen Spione duldeten."

Mein Wekil mußte um dieſe Verabredung gewußt haben. Ich ging nun zu dem Tſcherkeſſen Kurſchid, der ſtets ein perſönlicher Freund gegen mich geweſen war. In einer Unterhaltung mit ihm machte ich ihm begreiflich, daß mich nichts nach Khartum zurücktreiben werde, ſondern daß ich, da ich jetzt hülflos ſei, ihn bäte, mir zehn Elephantenjäger zu geben; ich wollte die eine Hälfte ihres Lohnes bezahlen und mir bis zum nächſten Jahre, wo ich dreißig ſchwarze Soldaten von Khartum erhalten könnte, mit denen ich meine Reiſe nach dem See antreten würde, mit Jagen und Forſchen in jeder Richtung die Zeit vertreiben; das Elfenbein ſolle er bekommen. Ich bat ihn, mir in Khartum dreißig gute Schwarze zu verſchaffen und ſie im nächſten Jahre, wo ich es einrichten würde, ihn zu treffen, mit nach Gondokoro zu bringen. Er willigte ein, und ich kehrte nach meinem Zelte zurück, voller Freude über die Ausſicht, einem vollſtändigen Mißlingen meiner Expedition zu entgehen, wenn ich auch dabei zwölf Monate hingehalten wurde, ehe ich meine eigentliche Reiſe antreten konnte. Nachdem dies abgemacht, war ich verhältnißmäßig glücklich; die Schande, geſchlagen nach Khartum zurückzukehren, wäre unerträglich geweſen.

Jene Nacht ſchlief ich gut, und am folgenden Morgen ſaßen wir bei Sonnenaufgang unter dem ſchattigen Baume an der Zeltthür, zufrieden unſern Kaffee trinkend. Da ſah ich von ferne Kurſchid, den Tſcherkeſſen, mit ſeinem Handelsgenoſſen ſich nähern. Kaffee und Pfeifen waren augenblicklich bereit, der

Knabe Saat und Richarn betrachteten ihn als Freund und Bundesgenoſſen, da es abgemacht war, daß zehn ſeiner Jäger uns begleiten ſollten. Ehe er ſeinen Kaffee koſtete, nahm er mich bei der Hand und geſtand mit großer Unruhe, er ſchäme ſich zu kommen und mich zu beſuchen. „Den Augenblick, wo Sie mich geſtern verließen," ſagte er, „rief ich meinen Wekil und Vorſteher und befahl ihnen, die zehn beſten Männer meiner Geſellſchaft auszuſuchen, um Sie zu begleiten; aber anſtatt mir, wie gewöhnlich, zu gehorchen, erklärten ſie, ſie würden ſich durch nichts bewegen laſſen, unter Ihnen zu dienen; Sie wären ein Spion, der ihr Verfahren an die Regierung berichten wolle, und ſie würden Alle zu Grunde gehen; Sie wären nicht nur ein Spion auf den Sclavenhandel, ſondern Sie wären auch ein Wahnſinniger, der ſie in ferne und unbekannte Länder führen wolle, wo Sie und Ihre Gattin und ſie Alle von den Eingeborenen würden ermordet werden; ſollten Sie ihnen daher aufgezwungen werden, ſo würden ſie ſofort eine Meuterei anſtiften." Meine letzte Hoffnung war dahin. Ich dankte natürlich Kurſchid für ſeinen guten Willen und ſetzte ihm auseinander, daß ich nicht daran dächte, mich ſeinen Leuten aufzudringen, daß ſie mich aber auch nicht aus dem Lande treiben ſollten. Ich hätte viele Vorräthe und Munition, und jetzt, wo meine Mannſchaft mich verlaſſen hätte, beſäße ich Getreide genug, um meine kleine Geſellſchaft zwölf Monate lang zu verſorgen; auch hätte ich eine Menge Gartenſämereien, die ich für den Fall mitgebracht, daß ich als Gefangener im Lande feſtgehalten würde; ich würde daher in Gondokoro eine Zariba oder ein Lager errichten und dort bleiben, bis ich im folgenden Jahre Leute und Zufuhr erhielte. Ich fühlte mich jetzt, da ich mein Getreidedepot gerettet hatte, unabhängig. Ich war auf zwölf Monate wenigſtens vor Hungersnoth geſichert. Kurſchid bemühte ſich, mich zu überzeugen, daß meine nur aus einem Mann und einem

Knaben beſtehende Geſellſchaft, falls ich nach der Abreiſe der Händlergeſellſchaften allein in Gondokoro bliebe, ſicherlich von den übermüthigen Eingeborenen des Bariſtammes würde beleidigt und angegriffen werden. Ich ſagte ihm, daß ich die Eingeborenen dem Volk der Händler vorzöge, und daß ich entſchloſſen ſei; ich bat ihn blos, mir einen ſeiner kleinen Sclavenknaben als Dolmetſcher zu leihen, da ich kein Mittel beſäße, mit den Eingeborenen zu verkehren. Dies verſprach er zu thun.

Nach Kurſchid's Abreiſe ſaßen wir einige Minuten ſchweigend da, meine Frau und ich mit denſelben Gedanken beſchäftigt.

Nie war eine Expedition ſorgfältiger entworfen; Alles war gut angeordnet worden, um den Erfolg zu ſichern. Meine Transportthiere befanden ſich in gutem Zuſtande; ihre Sättel und Polſter wurden unter meiner eigenen Aufſicht gefertigt; meine Waffen, Munition und Proviantvorräthe waren in Ueberfluß vorhanden, und ich war in fünf Minuten nach jedem Theile Afrikas marſchfertig; aber die ſo koſtſpielige und ſo ſorgfältig organiſirte Expedition wurde gerade durch die Leute, die ich zum Schutz derſelben angenommen hatte, vollſtändig zerſtört. Sie waren nicht nur deſertirt, ſondern hatten ſich auch verſchworen, zu morden. In dieſen wilden Ländern galt kein Geſetz, ſondern rohe Gewalt; das menſchliche Leben hatte keinen Werth; Morden war ein Zeitvertreib, da der Mörder jeder Strafe entrinnen konnte. Herrn Petherick's Wekil war ſoeben von Einem ſeiner eigenen Leute todtgeſchoſſen worden, und ſolche Fälle waren zu gewöhnlich, um viel Aufmerkſamkeit zu erregen. Wir befanden uns in einer äußerſt hülfloſen Lage; das ganze Volk war gegen uns und drohte frei und offen. Um mich ſelbſt war es mir nicht bange, aber daß Frau Baker ſich bei mir befand, war meine größte Sorge. Ich durfte nicht daran denken, welche Lage ihr im Fall meines Todes unter ſolchen Wilden bevorſtand, wie die waren, welche um ſie herum wohnten. Sie theilte dieſe Ge-

danken; da ſie aber wußte, daß ich entſchloſſen war, es durchzuſetzen, ſo rieth ſie nicht ein einziges Mal auch nur mit einem Winke zum Rückzug.

Richarn war eben ſo treu wie Saat, und ich vertraute ihm daher meinen Entſchluß an, mein ganzes Gepäck unter der Aufſicht eines freundſchaftlich geſinnten Häuptlings der Bari in Gondokoro zu laſſen, zwei ſchnelle Dromedare für ihn und Saat, und zwei Pferde für Frau Baker und mich zu nehmen und drei Tage lang einen Ritt durch den feindlichen Stamm zu machen, um in „Moir" unter freundſchaftlich geſinnte Leute zu kommen, von wo aus ich dann hoffte, mein Glück zu finden. Die Dromedare ſollten einige Glasperlen, Munition und die aſtronomiſchen Inſtrumente tragen.

Richarn meinte, der Gedanke wäre ſehr albern; die Eingeborenen wollten für Glasperlen nichts thun; er habe am weißen Nil, als er mit einem früheren Herrn dort geweſen, viel Erfahrung gemacht, und die Eingeborenen würden nichts thun, wenn ſie nicht Kühe als Bezahlung erhielten; gut gegen ſie zu ſein, helfe nichts, da ſie vor keiner Tugend außer der „Gewalt" Reſpect hätten; wir würden höchſt wahrſcheinlich ermordet werden; wenn ich ihm aber befähle, hinzugehen, ſo ſei er bereit, zu gehorchen.

„Herr, geh' voran, ich weiche von Dir nicht,
Ich folge bis zum Tod mit Treu' und Zuverſicht."

Ich freute mich über Richarn's ſtrenge und offenherzige Wahrheitsliebe, befahl die Pferde zu bringen und wirkte ſorgfältig ihre Füße aus — ihre harten, kieſelfeſten Hufe, die nie ein Eiſen gefühlt hatten, waren nöthigenfalls für einen Galopp in vortrefflicher Ordnung. Als Alles bereit war, ſchickte ich nach dem Häuptling von Gondokoro. Mittlerweile kam von Kurſchid ein Barikнabe an, um meinen Dolmetſcher zu machen.

Der Barihäuptling war, wie gewöhnlich, am ganzen Leibe

mit rothem Eisenocker und Fett beschmiert und hatte die Schale einer kleinen Landschildkröte als Schmuck an seinen Ellbogen gehängt. Er brachte mir einen großen Krug Merissa (Bier der Eingeborenen) und sagte, „er habe sich gesehnt, den weißen Mann zu sehen, der kein Vieh stehle und keine Sclaven raube, aber ich würde in diesem Lande keine guten Geschäfte machen, da die Händler nicht wünschten, daß ich bliebe." Er sagte mir, „das ganze Volk sei schlecht, die Eingeborenen wie die Händler, und in diesem Lande sei Gewalt nöthig." Ich versuchte zu ermitteln, ob er vor einem guten und rechtschaffenen Betragen Achtung habe. „Ja," sagte er, „alle Leute sprechen, Sie wären ganz anders als die Türken und Händler, aber dieser gute Ruf wird Ihnen nichts helfen; es ist Alles ganz gut und ganz recht, aber Sie sehen, Ihre Leute sind alle desertirt, Sie müssen also nach Khartum zurückgehen; ohne eine Menge Leute und Gewehre können Sie hier nichts ausrichten." Ich legte ihm meinen Plan vor, rasch durch den Baristamm nach Moir zu reiten; er erwiderte: „Unmöglich! Wenn ich die großen Nogâras (Trommeln) schlüge und mein Volk zusammenriefe, um ihm auseinanderzusetzen, wer Sie sind, so würden sie Ihnen keinen Schaden thun; aber es giebt viele kleine Häuptlinge, die mir nicht gehorchen, und deren Volk Sie, wenn Sie über einen angeschwollenen Gießbach setzten, sicherlich angreifen würde, und was könnten Sie mit einem einzigen Manne und einem Knaben thun?"

Seine Antwort auf meine Frage in Betreff des Werthes der Glasperlen bestätigte Richarn's Behauptung; für nichts als Vieh ließ sich etwas kaufen; die Händler hatten das System angefangen, von dem einen Stamme Viehheerden zu stehlen, um sie beim nächsten Nachbarstamme umzutauschen; so herrschte im ganzen Lande Gesetzlosigkeit und Verwirrung, und Glasperlen hatten keinen Werth. Mein Plan, einen Ausflug durch das Land zu machen, war unausführbar.

Ich rief daher meinen Wekil und drohte ihm bei meiner Rückkehr nach Khartum mit der schwersten Strafe. Ich schrieb an Sir R. Colquhoun, Ihrer Majestät Generalconsul für Aegypten, und sandte diesen Brief mit einem der zurückfahrenden Boote ab. Meinem Wekil erklärte ich, daß meine Klage vor den britischen Behörden mit seiner Einkerkerung enden, und daß, im Fall ich eines gewaltsamen Todes stürbe, er sicherlich gehängt werde. Nachdem ich ihn durch und durch in Schrecken gesetzt, rieth ich ihm, er solle einige der Meuterer, welche Dongolowas (von seinem eigenen Stamme), und von denen viele mit ihm verwandt waren, bewegen, mich zu begleiten; in diesem Falle wolle ich ihnen ihr früheres schlechtes Betragen verzeihen.

Im Lauf des Nachmittags kehrte er mit der Nachricht zurück, daß er mit siebenzehn der Leute ein Uebereinkommen getroffen habe, daß sie sich aber weigerten, nach Süden zu marschiren, mich jedoch nach Osten begleiten wollten, falls ich diesen Theil des Landes zu erforschen wünschte. Ihre Ausrede in Betreff der Weigerung, nach Süden zu marschiren, war die Feindseligkeit des Baristammes. Auch stellten sie die Bedingung, daß „ich alle meine Transportthiere und mein ganzes Gepäck zurücklassen solle."

Auf dieses wahnsinnige Verlangen, welches ihr Anerbieten zur Mitreise vollständig aufhob, antwortete ich blos dadurch, daß ich meinem Wekil Rache schwur.

Ihre Zeit verbrachten sie während des Tages mit schreiendem Gezänk unter sich selbst und während der Nacht in geheimer Verhandlung mit dem Wekil, deren wesentlicher Inhalt mir am folgenden Morgen durch den treuen Saat mitgetheilt wurde. Der Knabe erzählte ihren Anschlag. Sie verabredeten sich, nach Osten zu marschiren in der Absicht, mich auf der Station eines Händlers, Namens Tschenuda, sieben Tagemärsche von Gondokoro, im Latukalande, dessen Leute, wie sie selbst,

Dongolowas waren, zu verlaſſen; ſie hatten ſich verſchworen, an jenem Orte eine Meuterei anzuſtiften, mit meinen Waffen und meiner Munition zu der Sclavenjagdgeſellſchaft zu deſertiren, und mich zu erſchießen, falls ich verſuchen ſollte, ſie zu entwaffnen. Auch meinen Wekil drohten ſie zu erſchießen, der jetzt, aus Furcht, in Khartum beſtraft zu werden, ſeinen Einfluß brauchte, um ſie zur Mitreiſe zu bewegen. Im Ganzen war es ein angenehmer Stand der Dinge.

Jene Nacht lag ich in meinem Zelte und ſchlief; da wurde ich plötzlich durch lautes Geſchrei aufgeweckt, und als ich aufmerkſam lauſchte, hörte ich deutlich ein ſchweres Athmen in meinem Zelte und konnte einen ſchwarzen Gegenſtand unterſcheiden, der ſich dicht an das Haupt meines Bettes duckte. Ein ſchwaches Ziehen an meinem Aermel zeigte mir, daß meine Frau den Gegenſtand ebenfalls bemerkte, denn dies war immer das Zeichen, welches ſie gab, wenn in der Nacht etwas vorkam, was Wachſamkeit verlangte. Da ſie ein gutes Theil Kaltblütigkeit beſaß, die zu einer Reiſe in Afrika vortrefflich paßte, ſo war Frau Baker kein Schreier, ja ſie flüſterte nicht einmal; eine Berührung meines Aermels wurde in dem Augenblick einer muthmaßlichen Gefahr als eine hinreichende Warnung betrachtet. Ich hatte mit der Hand ruhig den Revolver unter meinem Kopfkiſſen hervorgezogen und geräuſchlos bis auf zwei Fuß von dem ſchwarzen ſich duckenden Gegenſtand gerichtet, ehe ich fragte: „Wer da?“ Es erfolgte keine Antwort — ich wiederholte die Frage und berührte mit dem Finger ſanft den zum Abfeuern bereiten Drücker — da erwiderte eine Stimme: „Fadila.“ Nie war ich ſo nahe daran geweſen, einen unglücklichen Schuß zu thun! Es war eine der ſchwarzen Frauen der Geſellſchaft, die in's Zelt gekrochen war, um eine Freiſtätte zu finden. Als ich Licht gemacht hatte, ſah ich, daß die Frau von Blut triefte, indem ſie auf die furchtbarſte Weiſe mit der Karbatſche (einer

Peitsche von Flußpferdhaut) zerhauen war. Ich hörte, daß das Geschrei in einiger Entfernung vom Zelte fortgesetzt wurde, und fand meine Engel beschäftigt, zwei Frauen zu peitschen; jede Frau hielten zwei Männer auf dem Boden, indem sie auf ihren Beinen und Nacken saßen, während zwei andere Männer auf jeder Frau abwechselnd mit gewaltigen Peitschen arbeiteten. Ihre Rücken waren in Stücke zerhauen und die Frauen buchstäblich mit Blut bedeckt. Die Unmenschen hatten es auf sich genommen, dieselben so zu bestrafen wegen einer Verletzung der Mannszucht, weil sie ohne Urlaub abwesend waren. Fadila entrann, bevor ihre Strafe vollendet war, und entkam mit genauer Noth der Gefahr, erschossen zu werden, indem sie, ohne ein Zeichen zu geben, nach dem Zelte sprang. Ich nahm dem einen der Vollstrecker die Karbatsche aus den Händen und reichte ihnen zu ihrem größten Erstaunen, da sie sich keiner Gewaltthätigkeit bewußt zu sein schienen — „es waren ja nur Sclavinnen" — eine Dosis von dem Mittel, das sie selbst verordnet hatten. Bei allen solchen Expeditionen ist es nothwendig, Frauen zu haben, die zur Reisegesellschaft gehören, um das Getreide zu mahlen und für die Männer die Speise zu bereiten; ich hatte daher mehrere von ihren Eigenthümern in Khartum gemiethet, und diese waren, wie beschrieben, gemißhandelt worden.

Ich war entschlossen, auf alle Fälle von Gondokoro nach dem Innern aufzubrechen. In Folge einer langen Erfahrung, die ich bei den Eingeborenen wilder Länder gemacht, verzweifelte ich nicht daran, einen Einfluß über meine, wenn auch schlechte Mannschaft zu gewinnen, falls ich nur Gondokoro verlassen und sie unter die wilden und in der Regel feindlichen Stämme des Landes führen konnte; dann wurden sie der Ansteckung von Seiten der Sclavenjagdgesellschaften entzogen und fühlten sich von mir als ihrem Führer abhängig. Ich erklärte daher, daß ich an ihre Versprechungen, mich nach Osten zu begleiten, glaubte,

obwohl ich von ihrer Verſchwörung wußte; und ich hoffte, daß ich durch Tact und gute Leitung möglicherweiſe alle ihre Pläne durchkreuzen und, wenn auch aus meiner beabſichtigten Richtung herausgetrieben, doch im Stande ſein werde, meine Reiſeroute zu ändern und mich von Oſten nach meinem urſprünglichen Operationsplan im Süden herumzuarbeiten. Der Dolmetſcher, welchen mir Kurſchid Aga gegeben, hatte ſich heimlich aus dem Staube gemacht. Das war ein großer Verluſt, da ich kein Mittel beſaß, mit den Eingeborenen mich zu verſtändigen, außer wenn ich zufällig einen im Dienſt der Händler ſtehenden Bari bekam, welchen ich für eine Unterhaltung von wenigen Minuten übermäßig theuer mit kupfernen Armbändern bezahlen mußte.

Aus dem Latukalande war ſoeben eine Geſellſchaft von Kurſchid's Volke mit Elfenbein angekommen und hatte eine Anzahl Leute dieſes Stammes als Träger mitgebracht. Dieſe Menſchen waren die außerordentlichſten, die ich geſehen hatte; — ſie trugen ſchöne Helme von Glasperlen und waren auffallend hübſch. Der Häuptling der Geſellſchaft, „Adda", kam, von einigen ſeiner Leute begleitet, zu meinem Zelte. Er war der ſchönſte Mann, den ich je ſah, gab mir in Betreff ſeines Landes viel Aufklärung und bat mich, ihm einen Beſuch zu machen. Er verabſcheute die Türken, war aber genöthigt, ihnen zu dienen, weil er von dem großen Häuptling „Commoro" Befehl erhalten hatte, Träger zu ſammeln und ihr Elfenbein von Latuka nach Gondokoro zu ſchaffen. Ich nahm zu ſeinem großen Vergnügen ſein Portrait auf und machte ihm verſchiedene Geſchenke mit kupfernen Armbändern, Glasperlen und einem rothen baumwollenen Taſchentuch; das letztere wurde am höchſten geſchätzt, und er beſtand darauf, daſſelbe an ſeinem Leibe zu tragen. Er hatte nicht die Abſicht, ſein neues Erwerbniß zum Zweck des Anſtandes zu tragen, ſondern legte es ſo zuſammen, daß es ein Dreieck bildete, und band es ſich dann ſo um den Leib,

daß der Zipfel ganz genau hinten hing. Er war ſo eigen, daß er eine ganze halbe Stunde brauchte, um dieſes einfache Anhängſel in Ordnung zu bringen, und als er endlich mit ſeinen Leuten fortging, bemühte er ſich immer, ſeinen neuen Staat zu bewundern, indem er ſeinen Hals ausſtreckte, um hinter ſich ſehen zu können. Von früh bis in die Nacht umringten Eingeborene jedes Standes das Zelt und baten um Geſchenke; da es höchſt nothwendig war, einen günſtigen Eindruck hervorzubringen, ſo wurden dieſelben in der Regel bewilligt. Kurſchid's Geſellſchaft, die aus Latuka angekommen war, wollte bald wieder zurückkehren; aber ſie verweigerten mir nicht nur die Erlaubniß, ſie begleiten zu dürfen, ſondern erklärten auch, daß ſie mich, falls ich verſuchen ſollte, auf ihrer Reiſeroute vorzudringen, mit Gewalt zurücktreiben würden. Das war eine herrliche Entſchuldigung für meine Mannſchaft, die ſich abermals weigerte, weiter mitzugehen. Bei einem Druck auf den Wekil gaben ſie wieder nach, aber unter der Bedingung, daß ich einen der Meuterer, Namens „Bellāal," mitnähme, der ſich ihnen anzuſchließen wünſchte, deſſen Anerbieten ich jedoch zurückwies, weil er bei jeder Meuterei ein offenkundiger Rädelsführer geweſen war. Es war eine unumgängliche Bedingung, daß er mitgehen ſollte, und da ich den Charakter des Mannes kannte, ſo war ich überzeugt, daß man ſich dahin geeinigt hatte, daß er die Meuterei, welche ſie bei unſerer Ankunft in Tſchenuda's Lager im Latukalande auszuführen gedachten, leiten ſollte. Tſchenuda's Wekil, ein gewiſſer Mahommed Her, ſtand mit meiner Mannſchaft in beſtändigem Verkehr, was dazu diente, die Berichte zu beſtätigen, welche mir der Knabe Saat überbracht hatte. Dieſer Mahommed Her reiſte von Gondokoro nach Latuka ab. Kurſchid's Leute wollten zwei Tage ſpäter aufbrechen. Beide Geſellſchaften waren auf einander eiferſüchtig; ſie ſtanden ſich als Feinde gegenüber, hatten aber daſſelbe Land, Lutaka, inne; beide

waren gleich feindſelig gegen mich geſinnt, da aber Mahommed Her's Geſellſchaft aus Dongolowas beſtand, und diejenige Kurſchid's aus Jalyns und Sudaneſen, ſo hoffte ich aus ihren Streitigkeiten möglichenfalls Gewinn zu ziehen.

Mein Plan war, alles nicht unumgänglich nothwendige Gepäck bei Kurſchid Aga in Gondokoro zu laſſen, der es nach Khartum zurückbringen ſollte. Ich gedachte zu warten, bis Kurſchid's Geſellſchaft marſchiren würde, wo ich dann entſchloſſen war, ihnen zu folgen, da ich nicht glaubte, daß ſie es wagen würden, ſich mir mit Gewalt zu widerſetzen, während ihr Herr ſelbſt freundſchaftlich gegen mich war. Ich betrachtete ihre Drohungen blos als eitle Prahlerei, um mich von dem Verſuch abzuſchrecken, ihnen nachzuziehen; aber es war noch ein anderer, ernſterer Grund vorhanden, Gefahr zu befürchten.

Auf der Route zwiſchen Gondokoro und Latuka wohnte ein mächtiger Stamm in den Bergen Ellyrias. Der Häuptling dieſes Stammes (Leggé) hatte früher die hundertundzwanzig Mann ſtarke Geſellſchaft eines Händlers niedergemetzelt. Er war ein Verbündeter von Kurſchid's Leuten, welche erklärten, ſie würden den Stamm gegen mich aufwiegeln, und das werde mit der Zurückſchlagung oder Niedermetzelung meiner Geſellſchaft enden. Durch die Berge Ellyrias gab es einen ſchwierigen Paß, der ſich unmöglich erzwingen ließ; meine kleine Geſellſchaft von ſiebenzehn Mann war daher hülflos. Die Händler hätten ſich nur brauchen an den Häuptling von Ellyria mit der Bitte zu wenden, meine Geſellſchaft anzugreifen, um ihrer Vernichtung ſicher zu ſein, denn die Plünderung des Gepäcks wäre eine reichliche Belohnung geweſen.

Zum Ueberlegen gab es keine Zeit. Die Gegenwart wie die Zukunft ſahen ſo düſter aus, als man ſie ſich nur denken konnte; aber ich hatte ſtets außerordentliche Schwierigkeiten erwartet, und ſie mußten, wo möglich, überwunden werden. Ueber

mögliche Fälle nachzugrübeln, war nutzlos; bei Unthätigkeit war auf keinen Erfolg zu hoffen, und die einzige Rettung war, durch alle Hinderniſſe hindurchzudringen, ohne die Gefahr zu berechnen.

Waren wir einmal von Gondokoro weg, ſo wurden wir auf unſerer Reiſe geradezu fortgetrieben, die Boote waren nach Khartum zurückgekehrt, der Rückzug alſo abgeſchnitten; es blieb nichts übrig, als im Vertrauen auf die Vorſehung und das Glück vorwärts zu drängen. Ich ſetzte große Zuverſicht auf Geſchenke. Die Araber ſind alle feil; und da ich viele werthvolle Sachen bei mir hatte, ſo hoffte ich, wenn der geeignete Augenblick käme, im Stande zu ſein, jeden Widerſtand durch eine offene Hand zu überwältigen.

Der Tag der Abreiſe für Kurſchid's Leute kam heran. Sie begannen ihre gewöhnlichen Signalſchüſſe abzufeuern; die Trommeln gingen; die türkiſche Standarte zeigte den Weg, und um 2 Uhr Nachmittags marſchirten ſie, während ſie eine höfliche Botſchaft ſandten, die mich „abſchrecken" ſollte, ihnen zu folgen.

Ich ließ ſofort das Zelt abbrechen, das Gepäck in Ordnung bringen, die Thiere zuſammenführen und Alles marſchfertig machen. Richarn und Saat waren frohen Muthes, ſelbſt meine unwillige Mannſchaft mußte arbeiten, und gegen 7 Uhr Nachmittags waren wir mit Allem fertig. Die Kameele waren zu ſchwer beladen, da jedes gegen ſiebenhundert Pfund trug. Auch die Eſel waren überladen, aber es half nichts. Frau Baker war wohlberitten auf meinem guten alten abyſſiniſchen Jagdpferd „Tetel"*) und führte mehrere lederne Beutel bei ſich, die am Sattelknopf hingen, während ich, in gleicher Weiſe beladen, auf meinem Roß „Felfil"**) ſaß; in der That, wir trugen Alle ſo viel, als wir nur unterbringen konnten.

*) Hartebeeſt oder cap'ſcher Hirſch. **) Pfeffer.

Wir hatten weder Führer noch Dolmetſcher. Kein einziger Eingeborener war zu bekommen, da ſie alle unter dem Einfluß der Händler ſtanden, welche beſchloſſen hatten, unſer Vordringen völlig unmöglich zu machen, indem ſie die Eingeborenen hinderten, uns beizuſtehen. Allen war gedroht worden, und wir, vollkommen hülflos, traten die verzweifelte Reiſe in der Dunkelheit etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang an.

„Wohin ſollen wir gehen?“ ſagte meine Mannſchaft, gerade als der Befehl zum Aufbruch gegeben wurde. „Wer kann ohne Führer reiſen? Kein Einziger kennt den Weg.“ Der Mond war aufgegangen, und der Berg Belignan war ungefähr neun Meilen weit deutlich zu ſehen. Da ich wußte, daß der Weg auf der Oſtſeite dieſes Berges lag, ſo ritt ich voran, Frau Baker an meiner Seite, und die britiſche Flagge folgte dicht hinter uns als Führer für die Karawane ſchwer beladener Kameele und Eſel. Wir nahmen von Dr. Murie, der gekommen war, um uns abreiſen zu ſehen, herzlichen Abſchied, und ſo traten wir denn unſern Marſch in Central-Afrika am 26. März 1863 an.

Viertes Kapitel.

Erſter Nachtmarſch.

Ein Bivouak. — Ankunft in Belignan. — Verſuche zur Ausſöhnung. — Ich beſchäme meine Leute. — Der Marſch. — Vorzüge der Eſel. — Ein guter Rath für Reiſende. — Waſſermangel. — Ein Eilmarſch. — Seine Schwierigkeiten. — Verzögerungen auf dem Wege. — Geſcheidtheit der Eſel. — Die Reiſegeſellſchaft iſt todmüde. — Unvorſichtigkeit eines Affen. — Wir finden Waſſer. — Leckerbiſſen der Eingeborenen. — Wir werden von Eingeborenen umringt. — Ein Kreuzverhör. — Wiedererkennung des Häuptlings. — Intereſſe der Eingeborenen. — Der Affe Wallady. — Wir verlaſſen Tollogo. — Der Ellyriapaß. — Ein Wettrennen nach Ellyria. — Verpalliſadirte ellyriſche Dörfer. — Die Türken kommen eher als wir. — Ibrahim und ſeine Mannſchaft. — Verſuch zur Ausſöhnung. — Diplomatiſche Unterhandlung. — Der Friede wird hergeſtellt. — Ankunft in Ellyria. — Leggé, der Häuptling von Ellyria. — Geſchenke an Ibrahim. — Leggé's Unmäßigkeit. — Ein ſtarkes Gewitter. — Keine Lebensmittel. — Schädelbildung.

Das Land glich einem Park, war aber durch die dürre Witterung ſehr verſengt. Der Boden war ſandig, doch feſt, und mit zahlreichen Dörfern bedeckt, die alle von einem ſtarken Euphorbiazaun umgeben wurden. Das Land war gut bewaldet und frei von Gebüſch oder Dſchungel, aber zahlreiche, ſämmtlich immergrüne Bäume ſtanden über die Landſchaft zerſtreut. Eingeborene waren nicht zu ſehen, aber der Schall ihrer Trommeln und ihres Geſanges im Chor wurde in weiter Entfernung gehört. Wenn Mondſchein iſt, werden die Nächte ſtets mit Ge-

ſang und Tanz, Trommelſchlagen und Hörnerblaſen verbracht, und in dieſer Weiſe verſammelt ſich die Bevölkerung ganzer Dörfer bei einander.

Nach einem ſtillen Marſche von zwei Stunden ſahen wir in der Ferne Wachtfeuer lodern, und als wir näher kamen, bemerkten wir, daß die Geſellſchaft eines Händlers bivouakirte. Sie haben die Gewohnheit, am erſten Tage der Abreiſe nur zwei bis drei Stunden zu marſchiren, damit Nachzügler, die etwa in Gondokoro zurückgeblieben ſind, ſich vor dem Morgen der Geſellſchaft anſchließen können.

Als wir vorüberzogen, wurden wir von ihren Schildwachen auf eine rohe Weiſe angerufen, und es wurde uns ſogleich geſagt, „wir ſollten nicht in ihrer Nähe bleiben.“ Daher zogen wir weiter, bis wir etwa eine halbe Meile voraus waren, und bivouakirten auf einer Anhöhe über einer unbedeutenden Vertiefung, in welcher wir Waſſer fanden. Wir waren Alle emſig beſchäftigt, Brennholz zu ſammeln und Gras für die Eſel und Pferde zu mähen, die in der Nähe der Feuer an Pfähle gebunden wurden. Die Kameele wurden gefeſſelt und zu einer großen Mimoſa geführt, um deren Zweige abzuweiden. Hunger hatten wir nicht; die beſtändige Angſt hatte uns Allen den Appetit gänzlich verdorben. Eine Taſſe ſtarker ſchwarzer Kaffee war der größte Genuß, und da wir in der hellen ſtillen Nacht ein Zelt nicht brauchten, ſo lagen wir auf unſeren einfachen Angareps bald im Schlafe.

Ehe am folgenden Morgen das Tageslicht nahte, ſchlug die Trommel; die faulen Soldaten begannen, nachdem ſie ſich gedehnt und gegähnt, die Thiere zu laden, und um ſechs Uhr brachen wir auf. In dieſen Klimaten fürchtet man ſich ſtets vor dem Aufgang der Sonne. Etwa eine Stunde vor demſelben iſt die Luft höchſt angenehm kühl und ſtärkend, aber die Sonne wird als der allgemeine Feind betrachtet. Deſſen ungeachtet iſt

es ſchwer, vor Sonnenaufgang abzureiſen — die Thiere können in der Dunkelheit nicht ordentlich geladen werden, und da dies eine langweilige Arbeit iſt, ſo geht die kühle Morgenſtunde ſtets verloren.

Der Morgen war hell, und der drei bis vier Meilen entfernte Berg Belignan war ein ſchöner Gegenſtand, auf den wir zuſteuern konnten. Am Fuße des Berges konnte ich in der Nähe eines Dorfes einige ungeheure Bäume ſehen, und ich eilte vorwärts, da ich hoffte einen Führer zu bekommen, der auch als Dolmetſcher wirken ſollte, weil in der Nähe von Gondokoro viele der Eingeborenen etwas Arabiſch von den Händlern gelernt haben. Unbekümmert um die Verſicherung unſerer unwilligen Mannſchaft, daß man ſich auf die Eingeborenen nicht verlaſſen könne, galoppirten wir der Geſellſchaft voraus und kamen bald unter dem Schatten einer prächtigen Baumgruppe an. Das Dorf war noch eine Viertelmeile (660 Schritt) entfernt und lag gerade am Fuße des ſchroff aufſteigenden Berges. Da die Eingeborenen ſahen, daß wir allein waren, hatten ſie keine Furcht und drängten ſich bald um uns herum. Der Häuptling verſtand einige Worte Arabiſch, und ich bot ihm eine große Belohnung an kupfernen Armbändern und Glasperlen für einen Führer an. Nach vielem Hin- und Herreden und Handeln erbot ſich ein ſchlecht ausſehender Burſche, uns bis nach Ellyria zu führen, aber nicht weiter. Dies lag ungefähr achtundzwanzig bis dreißig Meilen entfernt, und es war von höchſter Wichtigkeit, daß wir durch den Stamm hindurchkamen, ehe die Geſellſchaft des Händlers ihn gegen uns aufwiegeln konnte. Ich hatte große Hoffnung, derſelben zuvorzukommen, da ſie in Belignan durch Elfenbeingeſchäfte mit dem Häuptling aufgehalten wurde.

Während die Unterhandlungen mit dem Führer noch ſchwebten, erſchien die Geſellſchaft des Händlers in der Ferne, und um

nicht mit uns zuſammenzutreffen, machte ſie auf der entgegengeſetzten Seite des Dorfes Halt. Ich verſuchte jetzt verſöhnliche Schritte und ſandte meinen Wekil zu ihrem Oberaufſeher Ibrahim, um mit ihm im Vertrauen zu ſprechen und den Verſuch zu machen, für ein reiches Geſchenk einen Dolmetſcher zu erhalten.

Mein Wekil war in einer mißlichen Lage — er fürchtete ſich vor mir; auch vor der Regierung in Khartum hatte er Todesangſt; und ſeinen eigenen Leuten gegenüber, deren Verſchwörung, zu deſertiren, er recht gut kannte, war er vor Schrecken außer ſich. Mit der Verſchlagenheit eines Arabers trat er, von mehreren Mann begleitet, den Erzmeuterer Belläal mit inbegriffen, ſeine Geſandtſchaft an. Kurz darauf kehrte er zurück und ſagte, „es ſei ganz unmöglich, nach dem Innern vorzudringen; Ibrahim's Geſellſchaft ſei wüthend darüber, daß ich auf ihrer Reiſeroute nachgezogen ſei; er wolle weder einen Dolmetſcher geben, noch geſtatten, daß irgend ein Eingeborener mir diene, und er werde dem großen Häuptling in Ellyria Befehl ertheilen, mich am Durchmarſch durch ſein Land zu verhindern."

Die Türken waren in jenem Augenblick in Anſpruch genommen, mit den Eingeborenen Geſchäfte abzumachen; es war daher für mich von höchſter Wichtigkeit, ſofort aufzubrechen, durch einen Eilmarſch nach Ellyria zu kommen und durch den Paß zu gelangen, ehe ſie mit dem Häuptling ſprechen konnten. Ich zweifelte nicht, daß ich durch Bezahlung eines Räuberſoldes im Stande ſein werde, mit Ellyria in's Reine zu kommen, wenn ich nur den Türken voraus war; kamen ſie mir aber zuvor, ſo war keine Hoffnung vorhanden; die Folge wäre ein Gefecht und eine Niederlage geweſen. Ich gab deshalb Befehl zu ſofortigem Aufbruch. „Ladet die Kameele, meine Brüder!" rief ich den um mich liegendentückiſchen Räubern zu; aber kein

einziger rührte ſich, außer Richarn und ein Burſche, Namens Sali, der Spuren der Beſſerung zu zeigen begann. Da ich ſah, daß die Mannſchaft nicht zu gehorchen gedachte, ging ich ſofort ſelbſt an's Werk, belud die Thiere, erſuchte meine Leute, ſich nicht zu beunruhigen, und bat ſie, während ich die Arbeit machte, ſich hinzulegen und ihre Pfeifen zu rauchen. Einige ſtanden beſchämt vom Boden auf und halfen die Kameele laden, während die anderen erklärten, es ſei unmöglich, auf dem Wege, den wir einſchlagen wollten, mit Kameelen zu reiſen, da die Türken ihnen mitgetheilt hätten, daß nicht einmal die Eſel durch die dichten Dſchungel zwiſchen Belignan und Ellyria fortkommen könnten.

„Ganz recht, meine Brüder!“ erwiderte ich; „dann werden wir ſo weit marſchiren, als die Eſel zu gehen im Stande ſind, und wenn ſie nicht weiter können, ſie und das Gepäck auf der Straße laſſen. Aber ich gehe vorwärts!“

Mit mürriſchem Mißvergnügen begannen die Leute ihre Gürtel und Patrontaſchen umzuſchnallen und ſich zum Aufbruch vorzubereiten. Die Thiere waren geladen, und um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags bewegten wir uns langſam vorwärts. Das Land war reizend. Der Belignan, obwohl nicht über 1200 Fuß hoch, iſt eine hübſche Maſſe von Gneis und Syenit, in den Vertiefungen mit herrlichen Bäumen geſchmückt, während die allgemeine Erſcheinung des am Fuße liegenden Landes die eines prächtigen, wohlbeſtandenen und durch ferne Berge verſchönerten engliſchen Parkes war. Wir waren eben mit dem Bariführer, den ich in Belignan angenommen hatte, aufgebrochen, als ſich uns plötzlich zwei der Latukas anſchloſſen, die ich in Gondokoro geſehen hatte, und gegen welche ich ſehr höflich geweſen war. Es ſchien, daß dieſe Leute, die den Türken als Träger dienten, geſchlagen worden und deshalb ausgetreten waren und ſich mir angeſchloſſen hatten. Das war außerordentliches Glück, da ich

jetzt auf dem ganzen Wege bis Latuka, ungefähr neunzig Meilen weit, Führer hatte. Ich gab sogleich jedem ein kupfernes Armband und einige Glasperlen, und sie waren so gefällig, den Kameelen hundert Pfund kupferne Ringe abzunehmen, welche sie in zwei Körben auf ihren Köpfen trugen.

Wir setzten nun über das breite trockene Bett eines Gießbachs, und da die Ufer steil waren, so brauchten wir eine beträchtliche Zeit, um die beladenen Thiere beim Hinabsteigen zu unterstützen. Den Eseln war leicht geholfen; während sie die sandigen Ufer hinab in kurzen Schritten gingen und glitten, wurden sie von zwei Männern an den Schwänzen gehalten; aber jedes Kameel fiel; die Ladungen mußten von der Mannschaft das gegenüberliegende Ufer hinaufgetragen und die Kameele bei der Ankunft wieder geladen werden. Hier hatten die Esel wieder den Vorzug, da ihnen, ohne daß wir sie abluden, in der Weise die steile Erhöhung hinaufgeholfen wurde, daß vorn zwei Männer sie an den Ohren zogen, während hinten andere schoben. Ueberhaupt paßten die Esel für das Land weit besser, da sie sich leichter beladen ließen. Ich hatte ihre Packete und Sättel so gut eingerichtet, daß sie ihre Lasten mit der größten Bequemlichkeit trugen. Jedes Thier hatte ein ungeheures Polster, das mit Ziegenhaaren gut ausgestopft war; dies reichte von der Schulter bis zu den Hüftbeinen; auf ihm ruhte ein Sattel von einfacher Gestalt, der aus zwei Gabeln mit umgekehrten Zinken bestand, welche durch Querhölzer fest mit einander verbunden waren — Nägel gab es in diesen Sätteln nicht; alle Verbindungen waren mit Riemen von roher Haut verwahrt. Das große Polster, das vor, hinter und unter dem Sattel weit hervorstand, diente dazu, daß die Lasten das Thier nicht rieben. Jeder Esel trug zwei große Säcke, die aus den Häuten der Antilopen gefertigt wurden, welche ich früher auf der Grenze Abyssiniens geschossen hatte, und der eine dieser

Säcke wurde mit Hefteln versehen, welche in Schlingen paßten, die sich am andern befanden, so daß das Auf- und Abladen außerordentlich einfach war. Der Erfolg einer Expedition hängt hauptsächlich von der Vollkommenheit alles Einzelnen ab, und wo Thiere zum Transport verwendet werden, sollte das Hauptaugenmerk auf Sättel und Packete gerichtet sein. Die Leichtigkeit des Ladens ist von höchster Bedeutung, und ich hatte jetzt einen Beleg für ihre Wirkung auf Thiere und Menschen; die letzteren begannen auf die Kameele zu schimpfen und den Vater dieses und die Mutter jenes zu verwünschen, weil sie die Mühe hatten, dieselben abzuladen, um in das Flußbett hinabsteigen zu können, während die Esel mit dem zärtlichen Namen „mein Bruder" beglückt und zur Abwechselung mit dem Stock geprügelt wurden. Es war ein ziemlich schlechter Anfang eines Eilmarsches, und der Wasserriß, den wir passirt hatten, war die Ursache einer bedeutenden Verzögerung geworden. Kaum waren die Thiere wieder geladen und marschfertig, als die Mannschaft daran dachte, daß sie nur einen einzigen Wasserschlauch voll hatte. Ehe wir von Belignan aufbrachen, hatte ich Befehl gegeben, alle zu füllen. „Bevor Ihr aufbrecht, füllt Eure Girbas!" — das ist bei einer afrikanischen Reise die ausnahmslose Regel. Bekümmert Euch nie darum, was Euch die Eingeborenen über das Vorhandensein von Wasser unterwegs etwa sagen; glaubt nichts, sondern faßt den festen Entschluß, die Girbas zu füllen; — solltet Ihr Wasser finden, so ist es kein Schaden, wenn Ihr schon versehen seid. Aber nichts geht über die Unvorsichtigkeit der Leute. Um sich die Mühe zu sparen, vor dem Aufbruch die Girbas zu füllen, begnügt sich die Mannschaft mit „Inschallah (so Gott will), werden wir unterwegs Wasser finden"; und häufig stehen sie aus reiner Faulheit, sich mit einem Vorrath zu versehen, die größte Noth aus.

In vorliegendem Falle hatten sie sich eingebildet, der Fluß,

den wir eben überſchritten hatten, werde nicht trocken ſein. Mehrere von ihnen hatten früher in dieſem Lande zu thun gehabt, und weil ſie in dem ſandigen Bett einmal Waſſer gefunden, ſo hatten ſie geſchloſſen, daſſelbe ſei noch vorhanden. Sie wollten daher jetzt Streifcorps abſenden, um nach Waſſer zu ſuchen. Dies hätte eine weitere Verzögerung herbeigeführt in einer Zeit, wo jede Minute koſtbar war, da unſer Schickſal davon abhing, daß wir Ellyria erreichten und durch daſſelbe zogen, ehe die Türken ankamen. Ich war ſehr beſorgt und entſchloſſen, keinen Augenblick zögern zu laſſen; deshalb beſtand ich darauf, ſofort weiterzureiſen, und nahm mir vor, ohne Halt die ganze Nacht durch zu marſchiren. Die Führer aus Latuka gaben durch Zeichen zu verſtehen, daß, wenn wir die ganze Nacht marſchirten, wir am folgenden Morgen bei Waſſer ankommen würden. Das genügte der Mannſchaft, und wir brachen auf. Einige Meilen weit zogen wir durch einen prachtvollen Wald mit großen Bäumen. Da der Weg auffallend gut war, ſo ſchien der Marſch ſich günſtig zu geſtalten. Dies Glück war jedoch dem Wechſel unterworfen. Kurz darauf betraten wir dichte Dornbſchungel; der Weg war ſo überwachſen, daß die Kameele unter den überhangenden Aeſten kaum fortkommen konnten, und die auf ihrem Rücken aufgeſtapelten ledernen Proviantſäcke wurden bald von den hakigen Dornen der Mimoſen zerriſſen — die Salz-, Reis- und Kaffeeſäcke wurden alle leck, und aus den Riſſen, welche die Leute dadurch auszubeſſern ſuchten, daß ſie ſchmutzige Lumpen in die Löcher ſtopften, floſſen dieſe wichtigen Vorräthe in kleinen Strömen heraus. Jene Dornen waren wie Fiſchangeln geſtaltet, und es ſchien, daß das leicht verderbliche Gepäck bald ein vollſtändiges Wrack werden müſſe, da die große Stärke und Wucht der Kameele Alles, was ſich vor ihnen befand, mitnahm und zuweilen, wenn die Dornen ſich feſt in die ledernen Säcke einhefteten, die Aeſte von den

Bäumen riß. Mittlerweile ſpazierten die Eſel gemächlich dahin, indem ſie ſo klein waren, daß ſie und ihre Ladungen nicht bis an die Aeſte hinaufreichten.

Ich fürchtete das Nahen der Nacht. Wir waren jetzt am Fuß einer Kette hoher felſiger Hügel, und die während der Regenzeit von denſelben herabkommenden Gießbäche hatten, indem ſie durch das tieferliegende Land ſtrömten, zahlloſe Schluchten geriſſen; wir marſchirten gerade am Fuß der Kette mit derſelben parallel und trafen daher jede Schlucht unter einem rechten Winkel. Da lag ein Kameel; ſeine Ladung an Säcken, Töpfen, Pfannen, Büchſen u. ſ. w. rollte fort, bis ſie auf dem Grunde der Schlucht in einem verworrenen Trümmerhaufen ankam. — Halt!... Das Kameel mußte aufgerichtet und ihm an dem andern Ufer hinaufgeholfen werden, während die Lawine des ſchweren Gepäcks ihm nachgetragen und dann wieder in Ordnung gebracht wurde. Um eine ähnliche Kataſtrophe zu vermeiden, mußten die drei übrigen Kameele abgeladen und, als ſie ſich glücklich auf dem andern Ufer befanden, wieder beladen werden. Ein Kameel mit ungefähr 700 Pfund Gepäck von unbeſchreiblicher Mannichfaltigkeit zu beladen, iſt jedesmal eine langweilige Arbeit; aber kaum hatten wir mit Mühe über eine Schlucht geſetzt, ſo kamen wir ſchon wieder bei einer andern an, und mit furchtbarem Zeitverluſt in dem Augenblick, wo ich glaubte, die Türken folgten eben auf unſerem Wege, mußte dieſelbe ermüdende Arbeit wiederholt werden.

Meine Frau und ich ritten der Geſellſchaft als Avantgarde etwa eine Viertelmeile voran, um die Karawane vor jeder Schwierigkeit zu warnen. Aus der ganzen Beſchaffenheit des Landes ging hervor, daß es voller Schluchten ſein müſſe, und doch konnte ich es nicht ändern und hoffte nur immer, daß wir eine Meile reinen Weg ohne eine Vertiefung haben möchten. Der Abend war vorüber und das Licht matt geworden. Was am

Tage ſchwierig und langweilig geweſen war, wurde jetzt höchſt bedenklich; — wir konnten die Aeſte mit den hakigen Dornen nicht ſehen, welche den zerriſſenen Weg überhingen; mein Geſicht und meine Arme bluteten aus zahlloſen Ritzen, während ich für die, welche hinter mir waren, bei jedem Riß eines Dornes den Warnungsſchrei — „Dorn!“ und bei jeder tiefen Spur, die im Wege lag, den Zuruf „Loch!“ vernehmen ließ. Zum Glück war Mondſchein, aber der Dſchungel war ſo dicht, daß der ſchmale Pfad kaum zu erkennen war; Kameele und Eſel rannten daher gegen die Stämme der Bäume, zerſchmiſſen das Gepäck und zerbrachen Alles, was zerbrochen werden konnte: dennoch war die Sache dringend; marſchiren mußten wir auf alle Fälle.

Mir ſank allemal der Muth, wenn wir an einen tiefen Waſſerriß oder Hor kamen; der Warnungsruf „Halt!“ ſagte denen, die ſich im Nachtrab befanden, daß die Kameele abermals abgeladen und dieſelbe ermüdende Arbeit wiederholt werden müſſe. Wir marſchirten Stunden lang: der Mond war im Sinken; der ſchon dunkle Pfad wurde noch dunkler; die ſelbſt für eine gute Straße überladenen Thiere waren gänzlich ermüdet, und die Mannſchaft entmuthigt und verdrießlich. Ich ſtieg von meinem Pferde und belud es mit Säcken, um ein Kameel zu erleichtern, das vollkommen caput war — aber weiter marſchirten wir. Alles ſchwieg; die Leute waren zu müde, um zu ſprechen, und durch die zunehmende Dunkelheit hin krochen wir langſam vorwärts. Plötzlich kam wieder eine Schlucht, aber nicht ſo tief; wir hofften, daß die Kameele hinüberkommen würden, ohne daß es nöthig wäre, abzuladen — da lag das vorangehende und rollte vollſtändig mit ſeiner Ladung bis auf den Grund hinab. Der Knabe Saat war jetzt Tambour; da er aber ſehr müde war, ſo kam er auf den Gedanken, daß die Trommel auf dem Rücken eines Kameels eben ſo bequem reiſe

als auf ſeinen Schultern; er hatte ſie daher gerade auf das Kameel gehängt, das jetzt einen Burzelbaum und ein Solo auf der Trommel geſchlagen hatte. Das muſikaliſche Inſtrument wurde in der Geſtalt einer flachen Schüſſel aufgefunden und exiſtirte nicht länger als Trommel, da jeder Ton aus demſelben herausgequetſcht war. Der Eſel iſt ein Thier, das viel mehr berechnet als das Kameel; das letztere iſt ein übertrieben dummes Vieh, während der erſtere auffallend geſcheidt iſt — wenigſtens kann ich für das Talent der ägyptiſchen Art einſtehen. Der Ausdruck „Du biſt ein Eſel!" wird in Europa für eine Beleidigung angeſehen, aber eine Vergleichung mit der ägyptiſchen Spielart würde ein Compliment ſein. Als berechnende und denkende Geſchöpfe hatten daher meine Eſel aus der Erfahrung, welche ſie in dieſer Nacht gemacht, den Schluß gezogen, daß die Reiſe lang, der Weg voller Schluchten ſei; daß die Kameele, welche vorangingen, ſicherlich in dieſe Schluchten ſtürzen würden, wenn man ſie nicht ablud, und daß, da das Wiederbeladen bei jeder Schlucht wenigſtens eine halbe Stunde in Anſpruch nehme, es für ſie (die Eſel) klug ſein werde, dieſe Zeit zum Schlafen zu benutzen; — da nun das Niederlegen gerade ſo wohlfeil war als das Stehen, ſo zogen ſie einen liegenden Zuſtand und ein erquickendes Wälzen auf dem ſandigen Boden vor. So oft daher das Wort „Halt" ausgeſprochen wurde, verſtanden die geſcheidten Eſel ihren Vortheil ganz genau, und das Abladen eines Kameels bei der Ankunft an einer Schlucht war ein hinreichendes Signal, jeden der einundzwanzig Eſel zum Niederlegen zu veranlaſſen. Vergeblich ſchlugen die Leute und ſchwuren ihnen zu, ſie würden ſie auf den Beinen erhalten; die Eſel waren entſchloſſen und legten ſich doch nieder. Dieſe Halsſtarrigkeit ihrerſeits wurde für den Marſch bedenklich — jedesmal, wenn ſie ſich legten, verſchoben ſie ihre Laſten; einige der eigenſinnigſten beharrten beim Wälzen und warfen

natürlich ihre Packete ab. Ich hatte nur ſiebenzehn Mann, und dieſe waren beſchäftigt, die Kameele zu unterſtützen; die einundzwanzig Eſel waren daher ganz ſich ſelbſt überlaſſen; und was die Verwirrung noch vermehrte, war das plötzliche Geſchrei von Hyänen in nächſter Nähe, welches die Eſel ſo erſchreckte, daß ſie ſofort auf die Beine ſprangen, während ihre Packete zerſtreut lagen und ſich zwiſchen die Füße verwickelten. Sobald nun die Kameele auf der andern Seite der Schlucht wieder geladen waren, mußte bei ſämmtlichen Eſeln dieſelbe Arbeit vorgenommen werden; — während deſſen ergriffen die Kameele, die, obgleich ſie dumm waren, doch den „Kniff" der Eſel bemerkt hatten, die günſtige Gelegenheit, ſich ebenfalls niederzulegen, und verſchoben nothwendigerweiſe ihre Laſten. Es wurde deshalb den Frauen befohlen, die Kameele zu halten, damit ſie, während die Eſel wieder geladen wurden, ſich nicht legen ſollten; aber die Frauen waren todmüde, da ſie Laſten getragen hatten; ſie legten ſich ſelbſt hin, und da es dunkel war, ſo wurden ſie nicht bemerkt, bis wir ein furchtbares Geſchrei hörten und fanden, daß ein Kameel ſich auf den Obertheil einer Frau gelegt hatte, welche hingeſtellt worden, um es zu bewachen, die aber ſelbſt eingeſchlafen war. Das Kameel wurde mit Mühe aufgerichtet und die Frau unter ihm hervorgezogen. Alles war gänzlich erſchöpft. Ich hatte wie ein Sclave gearbeitet, um den Leuten zu helfen und Muth zu machen; ich war ebenfalls müde. Wir waren von 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags marſchirt — jetzt war es früh 1 Uhr; wir hatten uns alſo neunthalb Stunden auf dem Wege geplagt. Der Mond war untergegangen, und die völlige Finſterniß machte ein weiteres Vorrücken unmöglich; ich ließ daher bei der Ankunft auf einem großen Felſenplateau die Thiere abladen und Menſchen und Vieh ruhen. Die Leute hatten kein Waſſer; ich hatte eine Girba voll für Frau Baker

und mich, welche ſtets an meinem Sattel hing; dieſe Vorſichtsmaßregel verſäumte ich nie.

Die Mannſchaft war hungrig. Ehe wir Gondokoro verließen, hatte ich eine große Menge Kisras (ſchwarze Pfannkuchen) für den Marſch bereiten laſſen; ſie waren in einen Korb gepackt, der auf einem Kameel getragen wurde; unglücklicherweiſe war Frau Baker's Schooßaffe auf daſſelbe Kameel geſetzt worden und hatte ſich während des Nachtmarſches das Vergnügen gemacht, von den Kisras zu ſchmauſen und ſeine Backen zu füllen, und als ſein Hunger geſtillt war, den Reſt wegzuwerfen. Es war buchſtäblich nicht eine Kisra im Korbe geblieben.

Alles legte ſich ohne Abendeſſen ſchlafen. Obgleich ich müde war, fand ich doch keine Ruhe, bis ich für den morgenden Tag einen Plan gemacht hatte. Es war offenbar, daß wir über ein ſo rauhes Land mit den ſo überladenen Thieren nicht reiſen konnten; ich beſchloß daher, diejenigen Gegenſtände, welche zu entbehren waren, im Dſchungel zu laſſen und die ſämmtlichen Ladungen neu zu ordnen.

Um 4 Uhr Morgens wachte ich auf; ich zündete ein Licht an und verſuchte vergebens einen meiner Leute zu wecken, die in feſtem Schlafe auf die Erde geſtreckt lagen, wie eben ſo viele Leichen. Endlich richtete ſich Saat auf, und nachdem er ſich etwa zehn Minuten lang die Augen gerieben hatte, machte er ein Feuer an und begann den Kaffee zu kochen. Mittlerweile arbeitete ich feſt, die Schiffe zu lichten. Ich warf gegen 100 Pfund Salz weg, vertheilte die ſchwere Munition gleichmäßiger unter die Thiere, ſonderte eine Menge verſchiedener Dinge aus, die zwar höchſt nützlich waren, aber entbehrt werden konnten, und als die Mannſchaft kurz vor Sonnenaufgang erwachte, war ich mit der Arbeit fertig. Wir luden nun die Thiere wieder, und dieſe zeigten, daß ſie leichter waren, indem ſie wacker aufſchritten.

Wir marſchirten drei Stunden lang in einem Schritt, der zu der Hoffnung berechtigte, daß wir den Türken ein gutes Stück voraus bleiben würden, und erreichten endlich das trockene Bett eines Stromes, wo die Latuka'ſchen Führer uns verſicherten, wir würden, wenn wir eingrüben, Waſſer finden. Das traf zu; aber die Löcher wurden an mehreren Stellen tief gegraben, und es vergingen Stunden, ehe wir uns einen genügenden Vorrath für ſämmtliche Leute und Thiere verſchafften. Das große Douchebad war höchſt brauchbar, da es einen Behälter bildete, aus welchem alle Thiere trinken konnten.

Während wir ſo beſchäftigt waren, erſchienen einige Eingeborene, welche den Kopf eines wilden Ebers bei ſich trugen, der ſich in einem ſchrecklichen Zuſtande der Auflöſung befand und von Maden wimmelte. Bei ihrer Ankunft an der Trinkſtelle zündeten ſie ſofort ein Feuer an und machten ſich darüber, ihren duftigen Schweinskopf zu braten, indem ſie ihn in die Flammen legten. Als der Schädel für die Inſaſſen zu heiß wurde, ſtürzten Haufen von Maden bunt durch einander aus den Ohren und Nüſtern, wie Menſchen, die aus den Thüren eines brennenden Theaters entrinnen. Um ſie bei ihrem Auszug zu unterſtützen, klopften die Eingeborenen blos mit einem Stock auf den Schädel und fuhren fort zu braten, bis er gut war, worauf ſie dann den ganzen Kopf aßen und an den Knochen ſogen. Das Fleiſch mag noch ſo verfault ſein, der Geſundheit dieſer Menſchen ſcheint es nichts zu ſchaden.

Meine Thiere verlangten Ruhe und Nahrung; ich war daher wider Willen genöthigt, bis 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags zu warten. Als die Eingeborenen mit ihrem Schweinskopf fertig waren, erboten ſie ſich, mit uns zu gehen; wir ritten demnach mit unſeren behenden Führern unſeren Leuten eine beträchtliche Strecke voraus, während die Karawane langſam hinter uns folgte. Nachdem wir etwa eine Meile weit durch Dſchungel

hindurch emporgeſtiegen waren, tauchten wir plötzlich auf einer Anhöhe auf und ſchauten auf das Thal von Tollogo hinab. Dies war im höchſten Grade maleriſch. Eine ſchroffe Wand von grauem Granit ſtieg auf der Oſtſeite des Thales bis zu etwa tauſend Fuß Höhe empor; von der ſenkrechten Wand waren ungeheure Blöcke herabgefallen und bedeckten die Grundfläche mit einer verworrenen Maſſe zerſtreuter Granitklumpen von zehn bis vierzig Fuß Durchmeſſer, und zwiſchen dieſen aus unverbundenen Maſſen beſtehenden natürlichen Feſtungen befanden ſich zahlreiche Dörfer. Der Grund des Thales war eine Wieſe, auf welcher am Rande eines trägen und an manchen Stellen ſtagnirenden Baches mehrere ungeheure Feigenbäume ſtanden. Das Thal war nicht über eine halbe Meile breit und wurde auch im Weſten von Bergen umſchloſſen, ſo daß es wie eine gewaltige Straße ausſah.

Wir waren jetzt unſerer Reiſegeſellſchaft etwa eine Meile voraus, aber von unſeren beiden Latuka'ſchen Führern begleitet, und nachdem wir in das Thal hinabgeſtiegen und über eine tiefe Rinne geſetzt waren, gelangten wir bald unter einem großen Feigenbaum an, der am äußerſten Ende des Thales ſtand. Kaum wurde unſere Gegenwart bemerkt, als Haufen Eingeborener aus den zahlreichen zwiſchen den Felſen gelegenen Dörfern herſtrömten und uns umringten. Sie waren alle mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet und wurden beim Anblick der Pferde, die ihnen unbekannte Thiere waren, ſehr aufgeregt. Ich ſtieg ab, band die Pferde an einen Buſch, und wir ſetzten uns in das Gras unter einem Baume nieder.

Fünf- bis ſechshundert Eingeborene drängten ſich um uns herum. Sie machten einen ungeheuern Lärm und ſchrieen uns an, als ob wir taub wären, blos weil wir ſie nicht verſtanden. Da ich ſah, daß ſie ſich ungeſtüm um uns drängten, gab ich durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie zurücktreten möchten. In

dieſem Augenblick trat ein überaus häßlicher, kurzer, buckliger Menſch hervor und redete mich in gebrochenem Arabiſch an. Ich war froh, daß ich einen Dolmetſcher fand, erſuchte ihn, dem Menſchenhaufen zu ſagen, daß ſie zurücktreten möchten, und erkundigte mich nach ihrem Häuptling. Der Bucklige ſprach ſehr wenig Arabiſch, und der Haufe ſchien ihn nicht zu beachten, aber ſie ſtahlen ſofort einen Speer, den einer meiner Latuka'ſchen Führer an den Baum geſtellt hatte, unter welchem wir ſaßen. Es wurde ziemlich unangenehm; da ich aber meinen Revolver und eine Doppelbüchſe in den Händen hielt, ſo war nicht zu fürchten, daß dieſelben geſtohlen würden.

Auf eine Frage, die ich an den Buckligen richtete, erwiderte er mir: „Wer ſind Sie?" Ich erklärte ihm, daß ich ein Reiſender ſei. „Sie ſuchen Elfenbein?" ſagte er. „Nein," antwortete ich, „das kann ich nicht brauchen." „Ah, Sie ſuchen Sclaven?" ſagte er weiter. „Auch Sclaven brauche ich nicht," antwortete ich. Hier brach der Haufe in ein Gelächter aus, und der Bucklige ſetzte ſein Verhör fort. „Haben Sie viele Kühe?" — „Keine einzige; aber viele Glasperlen und Kupfer." — „Viele? Wo ſind ſie?" — „Nicht weit; ſie werden gleich mit meiner Mannſchaft hier ſein;" ich zeigte nach der Richtung hin, in welcher ſie ankommen würden. — „Was ſind Sie für ein Landsmann?" — „Ein Engländer." Von einem ſolchen Volke hatte er nie etwas gehört. „Sie ſind ein Türke?" — „Ganz recht," erwiderte ich; „ich bin Alles, was Ihnen beliebt." — „Und das iſt Ihr Sohn?" (indem er auf Frau Baker zeigte.) — „Nein, das iſt meine Frau." — „Ihre Frau! Welche Lüge! Es iſt ein Knabe." — „Keine Spur davon," entgegnete ich; „es iſt meine Frau, die mit mir hergekommen iſt, um die Frauen dieſes Landes zu ſehen." — „Welche Lüge!" verſetzte er noch einmal höflich mit dem einzigen ausdrucksvollen arabiſchen Worte: „Ketāb."

Nach dieſer reizend offenherzigen Unterhaltung wandte er ſich an den verſammelten Volkshaufen und ſetzte, wie ich vermuthe, aus einander, daß ich mich bemühe, einen Knaben für eine Frau auszugeben. Frau Baker war ähnlich wie ich in ein Paar weite Beinkleider und Gamaſchen, nebſt Blouſe und Gürtel gekleidet — der einzige Unterſchied war, daß ſie lange Aermel trug, während meine Arme von einigen Zollen unterhalb der Schultern an bloß waren. Ich ging ſtets in bloßen Armen, weil es kühler war, als wenn ich ſie bedeckte.

Die Neugierde des Volkshaufens fing an unverſchämt zu werden, als gerade zur rechten Zeit der Häuptling erſchien. Zu meinem Erſtaunen erkannte ich in ihm einen Mann, der mich in Gondokoro oft beſucht, und dem ich viele Geſchenke gegeben hatte, ohne daß ich wußte, welche Stellung er einnahm.

In wenigen Augenblicken trieb er den Volkshaufen weg, indem er ihnen zuſchrie und geſticulirte, als wäre er in hohem Grade beleidigt, behielt aber den Buckligen als Dolmetſcher zurück und entſchuldigte ſich wegen der Rohheit ſeines Volkes. Gerade in dieſem Moment bemerkte ich, wie die engliſche Flagge die Karawane der Kameele und Eſel von dem Hügelabhang in das Thal herabführte, und bald darauf kamen meine Leute und mein Gepäck an. Der Häuptling brachte mir nun eine große Kürbißſchale, welche ungefähr vier Quart Meriſſa oder Bier der Eingeborenen enthielt, das höchſt erquickend war. Er brachte auch eine Kürbißflaſche voll Honig und einen Elephantenſtoßzahn. Die Annahme des letzteren lehnte ich ab, da ich kein Elfenbein brauchte.

Wir waren jetzt noch ſechs Meilen von Ellyria, und vermittelſt des Buckligen erklärte ich Tombé, dem Häuptling, daß wir vor allen Dingen früh aufzubrechen wünſchten, und daß ich den Buckligen als Dolmetſcher annehmen wolle. Das wurde bewilligt, und ich hatte jetzt Hoffnung, vor der Ankunft der

Türken durch Illyria zu kommen. Meine Karawane war angelangt, und das zuerſt auf die Pferde, als eine neue Art von Thieren, gerichtete Intereſſe wurde nunmehr auf die Kameele übertragen. Die Eingeborenen drängten ſich um ſie herum und ſchrieen, „das wären die Giraffen unſeres Landes.“ Sie waren erſtaunt über die Laſten, die ſie trugen, und viele halfen beim Abladen.

Ich bemerkte jedoch, daß ſie die Finger durch die Körbe ſteckten, um den Inhalt zu unterſuchen, und als ſie ſpürten, daß zwanzig Körbe voll Glasperlen und viele voll kupferner Armbänder waren — deren Geklimper den Inhalt verrieth — wurden ſie etwas zu eifrig, eine hülfreiche Hand zu leihen. Ich ſagte daher zum Häuptling, er möge ſeinen Leuten befehlen, ſich zurückzuziehen, während ich einen Sack mit Glasperlen öffnete, um ihm ein Geſchenk zu machen. Ich hatte immer einen Sack in Bereitſchaft, der verſchiedene Glasperlen und Armbänder enthielt, und der mich der Nothwendigkeit überhob, unterwegs einen der großen Körbe zu öffnen. Ich machte alſo den Häuptling glücklich und gab auch dem Buckligen ein Geſchenk. Der Volkshaufe entdeckte jetzt einen Gegenſtand von neuem Intereſſe, und es wurde ein plötzlicher Anlauf nach dem Affen hin gemacht, welcher, da er zu der rothen Spielart Abyſſiniens gehörte, ihnen ganz unbekannt war. Der Affe, der weit mehr civiliſirt war als dieſe nackten Wilden, fand an ihrer Geſellſchaft durchaus kein Vergnügen, und indem er einen Angriff auf die völlig ungeſchützten Waden ihrer Beine machte, hielt „Wallady“ bald ſeine Verehrer fern und vertrieb ſich die Zeit damit, daß er beleidigende Grimaſſen machte, welche den Volkshaufen in einem brüllenden Gelächter erhielten. Dieſer Affe war mir oft von großem Nutzen, indem er die Aufmerkſamkeit der Wilden von mir ablenkte. Auch konnte er als Bürgſchaft für meine friedlichen Abſichten gelten, da kein Menſch, der auf Feindſeligkeit

ausgeht, mit einem Affen als Mitglied ſeiner Geſellſchaft umherreiſen würde. Er war ſo zahm und uns Beiden ſo zugethan, daß er ganz unglücklich war, wenn er ſeine Herrin nicht ſah; aber er erlaubte ſich häufig rohe Freiheiten gegen die Schwarzen, vor denen er eine ſo große Abneigung und Verachtung zeigte, daß er in Exeter Hall*) in arge Verlegenheit gekommen ſein würde. „Wallaby" hatte keinen Begriff davon, daß ein nackter Wilden „ein Menſch und ein Bruder" ſei.

Jene Nacht ſchliefen wir feſt, denn Menſchen und Thiere waren durch und durch müde. Die Eingeborenen ſchienen dies wahrgenommen zu haben; ein Mann wurde ertappt, indem er aus einem Korbe kupferne Armbänder ſtahl. Er war wie eine Katze auf Händen und Knieen nach der Stelle gekrochen, wo das Gepäck aufgeſtapelt lag, und die ſchläfrige Schildwache hatte ihn nicht bemerkt.

Am folgenden Morgen rief keine Trommel; dies nützliche Inſtrument war von dem Kameele gänzlich zerſchmiſſen worden; aber ich weckte die Leute früh auf und ſagte ihnen, ſie ſollten auf die ſichere Ladung der Thiere die höchſte Sorgfalt verwenden, da wir uns durch den felſigen Engpaß zwiſchen Tollogo und Ellyria winden mußten. Ich war überzeugt, daß die Türken nicht weit hinter uns ſein konnten, und erwartete mit Angſt, vor ihnen durch den Paß zu gelangen.

Die Eingeborenen von Tollogo wie von Ellyria ſind in Geſtalt und Sprache dieſelben wie die Bari; in ihrem Betragen ſind ſie ſehr roh. Bei unſerer Abreiſe verſammelten ſie ſich in großen Haufen, mit keineswegs freundlichem Anblick. Viele von ihnen liefen voraus am Fuße der Felſen fort, offenbar um in Ellyria unſere Ankunft zu melden. Ich hatte drei Mann als

*) Ein großer Saal in London, in welchem unter Anderm auch die Miſſionare ihre Verſammlungen und Reden halten.

Anm. d. Ueberſ.

Avantgarde, — fünf oder ſechs im Nachtrab, — während die Uebrigen die Thiere trieben. Frau Baker und ich ritten zu Pferde an der Spitze der Reiſegeſellſchaft. Als wir am äußerſten Ende des engen Thales angelangt waren, mußten wir uns mühſam durch den ſchwierigen Engpaß winden. Der zwiſchen zwei- und dreitauſend Fuß hohe Berg von Ellyria ſtieg ſchroff zu unſerer Linken empor, während die Grundfläche völlig mit ungeheuern Bruchſtücken grauen Granits verſtopft war, die, von der Wand des Berges geſtürzt, den Paß vollſtändig verſperrt hatten. Selbſt die Pferde hatten große Mühe, ſich durch die engen Gäßchen zu winden, welche die einander gegenüberliegenden Blöcke bildeten, und für beladene Kameele ſchien es unmöglich, fortzukommen. Aber der Weg war nicht nur auf dieſe Weiſe verſperrt, ſondern auch durch ungeheuer tiefe Schluchten zerriſſen, welche die Gießbäche gebildet hatten, die während der Regenzeit bei ihrem ſtürmiſchen Herabſtürzen von den Bergen Alles zerwühlten, was vor ihnen lag. Um die Schwierigkeiten des Paſſes noch zu vermehren, wuchſen zwiſchen den Felſen viele Bäume und Büſche hervor; ſo wurden an Stellen, wo die langen Beine der Kameele durch eine enge Kluft hätten durchkommen können, die Ladungen zwiſchen die Bäume geklemmt. Dieſe Bäume waren meiſtentheils ſehr hartes Holz, eine Art Pockenholz, von den Arabern „Babanuſe" genannt, und für unſere Aexte vollkommen undurchdringlich. Wären die Eingeborenen wirklich feindſelig geweſen, ſo hätten ſie uns in fünf Minuten vernichten können, da ſie blos Felſen von oben herabzuwerfen brauchten, um unſern ſichern Untergang augenblicklich herbeizuführen. Das war die Stelle, wo das Jahr zuvor die Geſellſchaft eines Händlers, 126 Mann ſtark und gut bewaffnet, bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurde.

So ſchlecht auch der Paß war, wir gingen der Hoffnung entgegen; die Latukas erklärten, daß jenſeits dieſer Stelle auf

dem ganzen Wege bis Latuka ebener und unzerriſſener Boden ſei. Konnten wir nur durch Ellyria kommen, ehe die Türken anlangten, ſo hatte ich für jetzt keine Furcht. Aber gerade in dem Augenblick, wo der Erfolg von der Eile abhing, wurden wir durch die Schwierigkeiten des Terrains ſo geſchoren. Ich entſchloß mich daher, meiner Geſellſchaft vorauszureiten und ſie die Schwierigkeiten des Paſſes durch beſtändiges Abladen der Thiere überwinden zu laſſen, während ich, da Ellyria nicht weit entfernt war, vorn recognosciren wollte. Meine Frau und ich ritten demnach, nur von einem der Latukas als Führer begleitet, weiter. Nachdem wir um einen ſcharfen Winkel des Berges gebogen waren, verließen wir die links von dem ſchmalen Wege ſchroff aufſteigende Klippe und begaben uns in eine Schlucht hinab, die ſchlimmer war als jede Stelle, die wir vorher getroffen hatten; wir mußten abſteigen, um unſere Pferde auf der gegenüberliegenden Seite die ſteilen Felſen hinaufzuführen. Als wir auf der Höhe ankamen, eröffnete ſich uns plötzlich eine reizende Ausſicht. Das Thal von Ellyria lag, ungefähr eine Meile entfernt, gegen vierhundert Fuß unter uns. Schöne Berge von grauem Granit, manche zwei- bis dreitauſend Fuß hoch, ſchloſſen das enge Thal ein, während die aus Wald und Ebene beſtehende Landſchaft in etwa fünfzig bis ſechzig Meilen Entfernung nach Oſten hin die blauen Berge Latukas begrenzten. Der Berg von Ellyria war der Anfang der ſchönen Kette, die ſich unbegrenzt nach Süden fortſetzte. Wir befanden uns jetzt gerade in dem Einſchnitt dieſer Kette. Unter uns, im Thale, bemerkte ich einige entſetzlich große Bäume, die dicht an einem Hor (Waſſerriß) ſtanden, in welchem eben Waſſer lief, und die Seiten des Thales unter den Bergen hin, die wie gewöhnlich aus einer Maſſe von Trümmern koloſſaler abgeriſſener Felſen beſtanden, lagen gedrängt voll Dörfer, die ſämmtlich mit dichten Bambuspalliſaden ſtark befeſtigt waren. Das ganze

Land war eine Reihe kleiner natürlicher Feſtungen, welche von einer ſtarken Bevölkerung bewohnt wurden.

Ein Blick auf den vor mir liegenden Schauplatz genügte vollkommen; — durch ein nur ſiebenhundert Schritt breites, von hohen Felswänden umſäumtes und von Lanzen und Pfeilen ſtrotzendes Thal mich durchzuſchlagen, war mit meiner kleinen, durch Transportthiere gehemmten Mannſchaft unmöglich. Kamen die Kameele an, ſo konnte ich in zwanzig Minuten in Ellyria einmarſchiren, dem Häuptling ein reiches Geſchenk machen und, ohne anzuhalten, weiter marſchiren, bis ich das Ellyriathal hinter mir hatte. Auf jeden Fall war ich den Türken ein gutes Stück voraus, und der, wenn auch qualvolle, Eilmarſch bei Nacht war erfolgreich geweſen. Jetzt lag die große Schwierigkeit in der Schlucht, über die wir eben geſetzt hatten; dieſe hielt ſicherlich die Karawane eine beträchtliche Zeit auf.

Wir banden unſere Pferde an einen Buſch, ſetzten uns auf einen, im Schatten eines kleinen Baumes zehn Schritt vom Wege liegenden Felſen und überlegten, was wohl das Beſte ſein möchte, das wir jetzt thun könnten. Vor der Ankunft meiner ganzen Reiſegeſellſchaft mich allein nach Ellyria zu begeben, mochte ich kaum wagen, da wir am vorhergehenden Abend vom Tollogovolke ſo roh waren aufgenommen worden; — dennoch meinte ich, es könnte eine gute Politik ſein, ohne Begleitung nach Ellyria hineinzureiten und mich ſo um eine Vorſtellung beim Häuptling zu bewerben. Unſere Berathſchlagung endete indeß mit dem Beſchluß, zu warten, wo wir damals waren, bis die Karawane, indem ſie über die Schlucht ſetzte, die letzte Schwierigkeit beſeitigt haben würde, wo wir dann Alle in Geſellſchaft in Ellyria einmarſchiren wollten. Wir ſaßen lange da und ſtarrten vor uns hin auf das Thal, in welchem unſer Schickſal verborgen lag, mit Gefühlen des Dankes, daß wir die unvernünftigen Türken ſchachmatt gemacht hatten. Man hörte keinen Laut von dem

Nahen unſerer Kameele; der Verzug war höchſt ärgerlich. Es gab viele ſchwierige Stellen, durch die wir gezogen waren, und jede war für die Thiere die Quelle einer bedenklichen Verzögerung geweſen.

Endlich hörten wir ſie in der Ferne. Wir konnten deutlich die Stimmen der Leute vernehmen und freuten uns, daß ſie ſich dem letzten noch übrigen Hinderniß näherten; — war dieſe einzige Schlucht noch durchſchritten, ſo war Alles, was vor uns lag, leicht. Wie ſie näher rückten, hörte ich das Geraſſel der Steine, und nach der Schlucht blickend, ſah ich aus dem dunkeln Laube der Bäume fünfundſiebenzig Schritt von uns die verhaßte rothe Flagge und den Halbmond auftauchen, die Geſellſchaft der Türken führend! Wir waren eingeholt!

Einer nach dem Andern, mit mürriſchen Blicken, defilirten die übermüthigen Schurken wenige Fuß von uns vorbei, ohne das übliche Selaam zu machen, noch uns auf irgend eine Weiſe zu beachten, die Drohung ausgenommen, daß ſie den Latuka, unſern Führer, der früher ſie begleitet hatte, erſchießen würden.

Ihre Geſellſchaft beſtand aus hundertundvierzig mit Gewehren bewaffneten Männern, während ungefähr zweimal ſo viel Latukas als Träger dienten, welche Glasperlen, Munition und überhaupt die Sachen der Geſellſchaft trugen. Es war offenbar, daß wir hoffnungslos geſchlagen waren.

Ich beſchloß jedoch, nach der Ankunft meiner Begleitung auf alle Fälle vorwärts zu reiſen, und ſollten die Türken den Ellyriaſtamm aufregen, uns anzugreifen, ſo gedachte ich im Fall eines Kampfes den erſten Schuß durch den Anführer zu jagen. So geſchlagen zu ſein, im letzten Augenblick, war unerträglich. Ich kochte vor Zorn, als die frechen Wichte vorbeidefilirten und mich wie einen Hund mit Verachtung behandelten, und ſehnte mich nach dem Augenblick, wo es zu handeln galt, mochte die Uebermacht gegen uns noch ſo groß ſein. Endlich erſchien ihr

Anführer, Ibrahim, im Nachtrab der Gesellschaft. Er ritt auf einem Esel, als der Letzte der Linie, hinter der Flagge, welche den Zug schloß.

Ich sah nie ein abscheulicheres Gesicht als dasjenige, welches an diesem Manne sich zeigte. Eine Mischart zwischen einem türkischen Vater und einer arabischen Mutter, hatte er die guten Gesichtszüge und die schlechten Eigenschaften beider Stämme. Die schöne, scharfe, hochgewölbte Nase und großen Nasenlöcher; das spitzige und hervorstehende Kinn; ziemlich hohe Backenknochen und hervorragende Stirn und Augenbrauen, die über einem Paar großer schwarzer Augen voll Ausdrucks alles Bösen hingen. Als er sich näherte, würdigte er uns keiner Beachtung, sondern blickte geflissentlich mit der entschiedensten Frechheit gerade vor sich hin.

In diesem entscheidenden Augenblick wurde die Expedition durch Frau Baker dem Untergang entrissen. Sie bat mich, ihn zu rufen, auf eine persönliche Verständigung zu dringen und im Fall der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen ihm ein Geschenk anzubieten. Ich konnte mich nicht herablassen, den tückischen Schurken anzurufen. Er wollte eben an uns vorüberreiten, und von diesem Moment hing Alles ab. Frau Baker rief ihn selbst. Für den Augenblick gab er keine Antwort; als ich aber mit lauter Stimme den Ruf wiederholte, wendete er seinen Esel nach uns zu und stieg ab. Ich hieß ihn niedersetzen, da seine Leute voraus und wir allein waren.

Nach der gewöhnlichen arabischen Art der Begrüßung fand folgendes Gespräch zwischen uns statt. Ich sagte: „Ibrahim, warum sollten wir Feinde sein inmitten dieses feindlichen Landes? Wir glauben an denselben Gott, warum sollten wir hadern in diesem Lande der Heiden, die an keinen Gott glauben? Sie haben Ihr Werk zu verrichten, ich das meinige. Sie suchen Elfenbein; ich bin ein einfacher Reisender; warum sollten wir

ſtreiten? Wenn man mir das ganze Elfenbein des Landes anböte, ich nähme keinen einzigen Stoßzahn an, noch würde ich Ihnen in irgend einer Weiſe ſchaden. Machen Sie Ihre Geſchäfte ab und legen Sie mir keine Hinderniſſe in den Weg: das Land iſt groß genug für uns Beide. Ich habe mir die Aufgabe geſtellt, einen großen See — die Quelle des Nil — zu erreichen. Erreichen werde ich ihn (Inſchallah). Keine Macht wird mich zurücktreiben. Wenn Sie feindſelig ſind, werde ich Sie in Khartum einkerkern; ſtehen Sie mir bei, ſo werde ich Sie belohnen, höher als jede Belohnung, die Sie je empfangen haben. Sollte ich in dieſem Lande getödtet werden, ſo wird der Verdacht auf Sie fallen; Sie kennen die Folge; die Regierung wird Sie auf den bloßen Verdacht hin hängen. Dagegen wenn Sie freundſchaftlich ſind, werde ich in jedem Lande, das ich entdecke, meinen Einfluß verwenden, daß Sie das Elfenbein deſſelben erhalten um ihres Herrn, Kurſchid's, willen, der großmüthig war gegen die Capitäne Speke und Grant und gütig gegen mich. Sollten Sie feindſelig ſein, ſo werde ich Ihren Herrn als den, der Sie angeſtellt hat, verantwortlich machen. Stehen Sie mir bei, ſo werde ich mich Ihnen Beiden als Freund zeigen. Wählen Sie, was Sie wollen, frei wie ein Mann — Freund oder Feind?"

Ehe er Zeit hatte zu antworten, wandte ſich Frau Baker faſt in demſelben Tone an ihn und ſagte, er wiſſe nicht, was Engländer wären; nichts werde ſie zurücktreiben; die britiſche Regierung wache über ſie, wo ſie auch ſein möchten, und an einem britiſchen Unterthan werde kein Frevel ungeſtraft begangen. Ich würde ihn in keiner Weiſe täuſchen; ich wäre kein Händler, und ich würde im Stande ſein, ihn durch Entdeckung neuer, an Elfenbein reicher Länder weſentlich zu unterſtützen, und er werde durch ein geſittetes Betragen ſich ſelbſt nützen.

Er ſchien verlegen zu ſein und ſchwankte. Ich verſprach

ihm ſofort, wenn meine Begleitung ankommen würde, als Handgeld auf das, was noch kommen ſollte, ein neues Doppelgewehr und etwas Gold.

Er antwortete: „Er ſelbſt wünſche nicht, daß man feindſelig ſei, aber ſämmtliche Handelsgeſellſchaften, ohne alle Ausnahme, wären gegen mich, und die Mannſchaften wären überzeugt, daß ich ein verkleideter Conſul ſei, der das ganze Verfahren der Händler an die Behörden in Khartum berichten würde.“ — „Er glaube mir,“ fuhr er fort, „aber ſeine Mannſchaft werde mir nicht glauben; alle Menſchen in ihrem Lande lögen, deshalb traue man Niemandem die Wahrheit zu. Auf alle Fälle,“ ſagte er, „kommen Sie nicht mit meinen Leuten in Berührung, ſonſt werden ſie Sie beleidigen, ſondern gehen Sie hin und nehmen Sie für ſich und Ihre Leute Beſitz von jenem großen Baume (er zeigte auf einen ſolchen im Thal von Ellyria); ich werde hinkommen und mit Ihnen ſprechen. Ich werde mich jetzt meiner Mannſchaft anſchließen, da ich ſie nicht will wiſſen laſſen, daß ich mit Ihnen verkehrt habe.“ Dann machte er ein Selaam, beſtieg ſeinen Eſel und ritt ab.

Ich hatte ihn gewonnen. Ich kannte den arabiſchen Charakter ſo durch und durch, daß ich überzeugt war, der Baum, auf den er mit den Worten gezeigt hatte: „Ich werde hinkommen und mit Ihnen ſprechen,“ ſolle der Ort der Zuſammenkunft ſein, um das verſprochene Gewehr und Gold in Empfang zu nehmen.

Ich wartete nicht auf die Ankunft meiner Mannſchaft, ſondern meine Frau und ich beſtiegen unſere Pferde und ritten mit heitererm Muthe, als wir bisher gehabt hatten, den Hügelabhang hinab. Ich maß ihr die ganze Ehre der „Liſt“ bei. Wäre ich allein geweſen, ich würde zu viel Stolz gehabt haben, die Freundſchaft des tückiſchen Händlers zu ſuchen, und der Augenblick, von welchem Alles abhing, wäre verloren gegangen.

Als wir auf der grasreichen Ebene am Fuße des Berges anlangten, zankte ſich ein Haufe von den Räubern des Händlers um den Schatten einiger großen Bäume, die an den Ufern des Stromes ſtanden. Wir ſtiegen daher ab, ließen unſere Pferde graſen und nahmen Beſitz von einem etwas entfernteren Baume, unter welchem bereits eine Anzahl Latukas ſaßen. Da es ihnen auf unſere Geſellſchaft nicht ankam, ſo ſetzten wir uns und warteten auf die Ankunft unſerer Begleitung. Das Thal von Ellyria war eine reizende Stelle gerade im Buſen der Berge. Dicht an dem Platze, wo wir ſaßen, lagen die großen Felsmaſſen, die von den Klippen herabgefallen waren, und bei der Unterſuchung fand ich, daß ſie aus dem ſchönſten grauen Granit beſtanden, in welchem der Feldſpath in mehrere Quadratzoll großen Maſſen vorkam und ſo hart wie Kieſel war. Auf der Oberfläche gab es keine Abblätterung, wie ſie bei Granitgeſteinen ſich gewöhnlich zeigt.

Kaum war der Zug des Händlers angelangt, als Haufen Eingeborener aus den verpalliſadirten Dörfern auf den Berg ſtrömten; wie ſie auf die Ebene herabkamen, miſchten ſie ſich unter die allgemeine Verwirrung. Das Gepäck wurde unter einem Baume aufgeſtapelt und eine Wache danebengeſtellt.

Die Eingeborenen waren ganz nackt und genau dieſelben wie die Bari. Ihr Häuptling, Leggé, war unter ihnen, erhielt von Ibrahim ein langes rothes

Der Häuptling Leggé.

baumwollenes Hemd zum Geſchenk und nahm eine ſehr wichtige Miene an. Ibrahim erklärte ihm, wer ich ſei, und er kam ſofort, um den Tribut zu bitten, den er als „Räuberſold" für das Recht zum Eintritt in ſein Land erwartete. Leggé's Geſicht übertraf an Gemeinheit alle, die ich je geſehen habe. Seinen Zügen waren Wildheit, Habſucht und Sinnlichkeit aufgeprägt. Ich erſuchte ihn ſogleich, ſich zu ſetzen, um ſein Portrait aufzunehmen, und in etwa zehn Minuten gelang es mir, ein genaues Abbild des vielleicht größten Schuftes, der ſelbſt in Central-Afrika exiſtirt, in meine Mappe zu legen.

Jetzt hatte ich das Vergnügen, meine Karawane, nachdem ſie alle Schwierigkeiten überwältigt hatte, ſich langſam den Hügelabhang herabwinden zu ſehen.

Als ſie ankam, war meine Geſellſchaft ganz erſtaunt, daß ſie uns ſo nahe bei der Geſellſchaft des Händlers fand, und in noch größere Beſtürzung geriethen ſie, als ich nach Ibrahim ſchickte und ihn auffordern ließ, zu meinem Baume zu kommen, wo ich ihn mit einigen engliſchen Sovereigns und einer Doppelflinte beſchenkte. Der Neugierde dieſer Araber entgeht nichts; die Mannſchaften beider Parteien merkten gleich, daß ich auf eine unerklärbare Weiſe mit Ibrahim ein Bündniß geſchloſſen hatte. Ich ſah, wie das Gewehr, das ich ihm eben geſchenkt, von Einem zum Andern gereicht wurde, um es zu prüfen, und mein Wekil ſowohl als meine Mannſchaft ſchienen über die plötzliche Wendung äußerſt verlegen.

Der Häuptling von Ellyria kam nun, um mein Gepäck zu beſichtigen, und verlangte fünfzehn ſchwere kupferne Armbänder und eine große Menge Glasperlen. Die am meiſten geſuchten Armbänder ſind einfache, fünf Achtelzoll ſtarke und ungefähr ein Pfund ſchwere kupferne Ringe; die von geringerer Größe werden nicht ſo hoch geſchätzt. Ich gab ihm fünfzehn ſolche Ringe und ungefähr zehn Pfund Glasperlen in verſchiedener

Auswahl, worunter die Porzellankorallen (Dimiriäf) die willkommenſten waren. Leggé hatte noch lange nicht genug; er ſagte: „ſein Bauch ſei ſehr weit und er müſſe gefüllt werden," das hieß, ſein Verlangen ſei ſehr groß und müſſe befriedigt werden. Ich gab ihm daher noch einige Kupferringe zu; aber plötzlich roch er geiſtige Getränke, indem eine der wenigen Weingeiſtflaſchen, die ich beſaß, in der Arzneikiſte zerbrochen war. Ibrahim bat mich, ihm eine Flaſche zu geben, um ihn in gute Laune zu bringen, da Araki ſein größter Genuß ſei. Ich gab ihm eine Nöſelflaſche vom ſtärkſten Weingeiſt. Zu meinem Schrecken brach er den Hals ab, bog ſeinen Kopf zurück und ließ behutſam den ganzen Inhalt in den Schlund hinabrieſeln, ſo harmlos, als wenn es gewöhnliches Waſſer wäre. Er war ganz daran gewöhnt, da die Händler ihm jedes Jahr Araki als Geſchenk mitzubringen pflegten. Er erklärte, der ſei ausgezeichnet, und verlangte noch eine Flaſche. In dieſem Augenblick brach ein gewaltiges Donner- und Regenwetter über uns herein, mit einer Wuth, die in den Tropenländern allbekannt iſt; der Regen fiel wie bei einem Wolkenbruch, und die gedrängte Menſchenmaſſe floh, um Schutz zu ſuchen. Das Gewitter war ſo ſtark, daß man keinen Menſchen ſehen konnte. Manche flüchteten ſich unter die nahen Felſen, während Andere nach ihren Dörfern ſprangen, welche dicht dabei lagen. Die Leute der Händler fingen ein Gewehrfeuer an, indem ſie alle ihre Flinten abſchoſſen, damit ſie nicht naß wurden und den Schuß verſagten. Ich konnte nicht umhin zu glauben, daß ſie ſich in dieſem Augenblick vollſtändig in der Gewalt der Eingeborenen befanden, hätten dieſelben ſie angreifen wollen. Die Geſellſchaft des Händlers lag mit den ungeladenen Gewehren unter ihren ungegerbten Ochſenhäuten. Von meiner Mannſchaft war Jeder mit einem Stück waſſerdichtem Zeug verſehen, mit welchem ſein Gewehrſchloß verſichert wurde. Wir lagen, bis der Sturm vorüber war, mit

einer Stierhaut bedeckt auf einem Angarep. Das Gewitter war prachtvoll; es entlud ſich auf der Spitze des Berges, der gerade über uns lag, und im Verlauf einer Viertelſtunde ſtürzten Gießbäche in den zwiſchen den Felſen befindlichen Schluchten herab, die Wirkungen des gewaltigen Gewitters, das eben ſo ſchnell vorüberzog, als es gekommen war.

Kaum hatte es aufgehört, als das Menſchengedränge wiedererſchien. Noch einmal ſtand der Häuptling Leggé vor uns und bettelte um Alles, was wir hatten. Die Eingeborenen baten zwar um Glasperlen, wollten aber nichts dagegen geben, und wir konnten für keinen Artikel, außer für Moloten, etwas kaufen. Dieſe eiſernen Hacken werden hauptſächlich in Ellyria gefertigt, und es ſchien auffallend, daß ſie dieſelben verlangten. Leggé macht mit ſolchen Hacken ein großes Geſchäft; er verſendet ſie mit mannichfachen Glasperlen und kupfernen Armbändern nach Oſten in die Berri- und Gallaländer, um Elfenbein einzukaufen. Obwohl es in der Nähe von Ellyria ſehr wenig Elephanten giebt, ſo befindet ſich doch daſelbſt eine ungeheure Maſſe Elfenbein, da der Häuptling ein ſo großer Händler iſt, daß er es haufenweiſe aufkauft, um es an die Türken gegen Vieh zu vertauſchen. Er verkauft es zwar ſo theuer, daß er für einen Stoßzahn zwanzig Kühe verlangt, aber es iſt eine paſſende Station für die Händler; ſie liegt nicht weit von Gondokoro, und es macht daher wenig Mühe, das Elfenbein auf die Schiffe zu bringen.

Obgleich ich Leggé mit Allem beſchenkt hatte, was er verlangte, ſo wollte er doch die Geſchenke nicht erwidern; auch wollte er weder Ziegen noch Geflügel verkaufen; außer Honig waren in der That keine Lebensmittel zu bekommen. Ich kaufte ungefähr acht Pfund dieſes Leckerbiſſens für eine Hacke. Meine Leute verhungerten faſt, und ich ſah mich daher genöthigt, ſie mit Reis aus meinem heiligen Vorrath zu bedienen, da ich ihnen

nichts Anderes geben konnte. Sie kochten denſelben und vermiſchten ihn mit Honig, und ſaßen bald darauf um einen ungeheuern kreisförmigen Napf voll dieſer Rarität, ſich durch und durch freuend, aber nichtsdeſtoweniger murrend wie gewöhnlich. In der kaltblütigſten Weiſe, die nur möglich iſt, ſetzte ſich der große und gierige Häuptling Leggé, — der ſich geweigert hatte, uns irgend etwas zu geben oder auch ſelbſt zu verkaufen, um uns vor dem Verhungern zu ſchützen, — ſobald er die Leute bei ihrer neuen Mahlzeit ſah, mitten unter ſie und erwürgte ſich faſt, indem er ſich von dem heißen Reis und Honig Hände voll in den Mund ſtopfte, den er aufſperrte wie ein altes Flußpferd. Den Leuten gefiel dieſe Hülfe durchaus nicht; aber da es in der arabiſchen Umgangsſitte für den höchſten Grad der Unhöflichkeit gilt, einen ungebetenen Gaſt von der allgemeinen Mahlzeit zurückzuweiſen, ſo wurde er nicht geſtört und ſah ſich dadurch in den Stand geſetzt, den Antheil von ungefähr drei Mann zu verſchlingen.

Leggé, wenn auch ſchlechter als die übrigen Glieder ſeines Stammes, hatte doch eine ähnliche Kopfbildung. Die Bari und die Eingeborenen von Tollogo und Ellyria haben im Allgemeinen kugelförmige Köpfe, niedrige Stirnen, hinter den Ohren und über dem Genick hohe Schädel. Sie ſehen ſämmtlich ungeheuer roh aus und führen als Waffen ſechs Fuß lange Bogen und mit entſetzlichen Widerhaken verſehene und vergiftete Pfeile.

Fünftes Kapitel.

Wir verlaſſen Ellyria.

Abmarſch von Ellyria. — Unmenſchlichkeit gegen die Frauen. — Marſchordnung. — Bellaal. — Abdachung nach dem Sobat hin. — Wild bei Wakkala. — Reizende Landſchaft. — Latuka'ſche Diebe. — Ich beſchleiche Antilopen. — Jagd auf einen Waſſerbock. — Gute Dienſte einer Büchſe. — Begrüßung von Seiten der Türken. — Verrätheriſche Bewillkommnung. — Mahommed Her. — Zank unter den Händlern. — Die Meuterei in Latuka — Ich ſchlage den Rädelsführer zu Boden. — Unterdrücke die Meuterei. — Ich verfolge einen Flüchtling und lege mich für ihn in's Mittel. — Man hält mich in einiger Achtung. — Leute von mir laufen über. — Die Eingeborenen von Latuka. — Ihr wahrſcheinlicher Urſprung. — Die Stämme ſind ſchwer zu unterſcheiden. — Tarrangollé. — Die Baukunſt der Eingeborenen. — Wiederausgrabung der Todten. — Kopfputz der Eingeborenen. — Haarhelme von Latuka. — Zum Kampf eingerichtete Armbänder. — Die Latuka'ſchen Frauen. — Die Einführung des Häuptlings. — „Moy" und ſeine Damen. — Bokké macht den Vorſchlag, Frau Baker's Schönheit zu erhöhen. — Bokké und Tochter. — Ausziehung der Vorderzähne. — Der Werth der Weiber. — Kühe haben einen höheren Werth als Weiber. — Untergang von Mahommed Her's Volk. — Tod meiner Ueberläufer. — Meine Prophezeiung iſt in Erfüllung gegangen. — Wir befürchten einen Angriff. — Die Türken beleidigen die Frauen. — Schlechtes Betragen der Türken. — Bravo, Bokké! — Folgen des ſchlechten Betragens der Türken. — Zuſammenkunft mit Commoro. — Ungünſtige Stellung. — Das Kriegsſignal der Latukas. — Vorbereitungen zur Vertheidigung. — Wir erwarten den Angriff. — Unterhandlung. — Zu „munter". — Lager bei Tarrangollé. — Mangel, wo Fülle vor Augen ſteht. — Wilde-Enten-Jagd. — Der Kranich mit dem Federbuſch u. ſ. w. — Adda's Antrag. — Stumpfheit der Eingeborenen.

Obgleich Ellyria ein reiches und mächtiges Land war, ſo waren wir doch durchaus nicht im Stande geweſen, uns Lebens-

mittel zu verschaffen — die Eingeborenen weigerten sich, etwas zu verkaufen, und betrugen sich überhaupt so, daß ich die Ueberzeugung gewann, sie wären jeder Greuelthat fähig gewesen, wären sie durch die Türken veranlaßt worden, uns anzugreifen. Zum Glück hatten wir einen guten Vorrath an Mehl, den ich, ehe wir von Gondokoro aufbrachen, für die Reise hatte bereiten lassen; wir konnten daher nicht verhungern. Auch hatte ich einen Sack voll Getreide für die Thiere, eine nothwendige Vorsichtsmaßregel, da in dieser Jahreszeit kein Blättchen Gras zu finden war; denn in der Nähe des Weges war alles weggebrannt worden.

Am 30. März um 7 Uhr 30 Minuten Vormittags brachen wir auf und kamen, als wir aus dem Thal von Ellyria traten, auf ein vollkommen plattes, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land. Nachdem wir eine Stunde marschirt waren, machten wir an einem kleinen Flusse Halt, der schlechtes Wasser enthielt. Zum Frühstück hatten wir Kisras und Honig; da wir aber seit mehreren Tagen kein Fleisch genossen hatten, so nahm ich die Büchse und machte einen Strich durch den Wald, um Wild zu suchen. Ich streifte eine Stunde umher und kehrte zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben. Ich war auf frische Fährten von Tétel (Hartebeest) und Perlhühnern gestoßen, sie waren aber offenbar nur zum Fluß herabgekommen, um zu trinken, und wieder in's Innere zurückgewandert. War das Wild selten, so gab es Obst in Fülle — Richarn und ich waren mit einer Art gelber Pflaumen beladen, so groß wie ein Ei. Sie wuchsen in erstaunlicher Menge auf schönen Waldbäumen, unter welchen der Boden ganz gelb sah von den Massen, die von den Zweigen herabgefallen waren. Sie waren auffallend süß, und doch sauer, sehr saftig, und hatten einen köstlichen Geschmack.

Um 11 Uhr 25 Minuten brachen wir wieder auf, um einen langen Marsch zu machen. Unser Cours war Ost, das Terrain

für die Thiere höchſt günſtig, vollkommen flach und frei von Schluchten. Wir liefen demnach in einem ſcharfen Schritt dahin, und die ſtarke Gluth der Sonne die heißeſten Stunden des Tages hindurch machte die Reiſe für Alle außer den Kameelen ermüdend. Die letzteren waren in ihrer Art ausgezeichnet und übertrafen jetzt die anderen Transportthiere weit; ſie marſchirten bequem dahin unter Laſten von je ungefähr 600 Pfund.

Meine Karawane befand ſich hinter der Geſellſchaft des Händlers; da aber das Terrain gut war, ſo verließen wir unſere Leute und galoppirten weiter bis zur vorderſten Flagge. Es war hübſch, den buntſcheckigen Zug anzuſehen, der ſich in einem einfachen Glied etwa eine halbe Meile weit erſtreckte: — mehrere der Leute ritten auf Eſeln, manche auf Ochſen; die meiſten gingen zu Fuße, wohin auch alle Frauen gehörten, die ſich auf ungefähr ſechzig beliefen und die Sclavinnen der Leute des Händlers waren. Letztere trugen ſchwere Laſten, und viele noch außerdem Kinder, die in ledernen Tragriemen auf ihren Rücken hingen. Nach einem vier- bis fünfſtündigen Marſch in der ſtarken Hitze zeigten viele der überladenen Frauen Symptome von Schmerz und bekamen wunde Füße; — das Gras, das erſt kürzlich war weggebrannt worden, hatte die ſcharfen verkohlten Stummel zurückgelaſſen, welche denjenigen, deren Sandalen nicht im beſten Zuſtande waren, die Füße ſehr angriffen. Die Frauen wurden von ihren unmenſchlichen Eigenthümern durch ſcharfe Hiebe mit der Karbatſche vorwärts getrieben, und eine, die weit in der Schwangerſchaft vorgerückt war, konnte endlich nicht weiter gehen. Da bearbeitete ſie der Wilde, dem ſie gehörte, mit einem großen Stock, und als es ihm nicht gelang, ſie vor ſich hinzutreiben, warf er ſie nieder und ſprang auf ihr herum. Die Füße der Frau waren geſchwollen und bluteten, aber ſpäter am Tage ſah ich ſie wieder mit Hülfe eines Bambusrohres im Nachtrab hinken.

Die Händler marſchiren in großer Ordnung; eine Flagge führt den Zug; ſie hat eine Schutzwache von acht bis zehn Mann, während ein Eingeborener einen Kaſten mit fünfhundert Patronen trägt, um im Fall eines Angriffs von ihnen benutzt zu werden. Die Träger und das Gepäck folgen in einem einfachen Glied, wobei in Zwiſchenräumen Soldaten marſchiren, um ſie am Entlaufen zu hindern; falls Einer zu entlaufen verſucht, wird ſofort auf ihn geſchoſſen. Der Munitionsvorrath befindet ſich im Centrum; er wird in der Regel von etwa fünfzehn Eingeborenen getragen und durch ſtarke Schutzwachen gedeckt. Der Nachtrab des Zuges wird durch eine zweite Flagge geſchloſſen, hinter welcher kein Nachzügler geduldet wird. Die Nachtrabsflagge wird ebenfalls durch ſechs bis acht Mann Wache geſchützt, die wieder einen Kaſten mit Reſervemunition haben. Bei dieſer Anordnung iſt der Zug ſtets bereit, einen Angriff auszuhalten.

Ibrahim, mein neuer Verbündeter, ritt jetzt vor der Linie. Er hatte auf ſeinem Sattel vor ſich ein hübſches kleines Mädchen, ſeine Tochter, ein Kind von anderthalb Jahren. Ihre Mutter, ein auffallend hübſches Barimädchen, eine ſeiner zahlreichen Frauen, ritt hinter ihm auf einem Ochſen. Wir kamen bald in Unterhaltung; — einige Stückchen Zucker, die Frau Baker dem Kinde und der Mutter gab, waren ein ſüßer Anfang, und Ibrahim ſagte mir dann, ich ſolle mich vor meinen eigenen Leuten hüten, da er wiſſe, daß ſie nicht bei mir zu bleiben gedächten; ſie wären ein von ſeinen Leuten verſchiedener Stamm und würden ſich bei unſerer Ankunft auf ihrer Station in Latuka Tſchenuda's Volk anſchließen und mich im Stiche laſſen. Dies war eine Beſtätigung alles deſſen, was ich gehört hatte, ehe ich Gondokoro verließ; die verſprochene Meuterei ſtand mir daher in Ausſicht. Ich hatte bemerkt, daß meine Leute, ſeitdem ich mich Ibrahim angeſchloſſen hatte, noch tückiſcher wa-

ren als gewöhnlich; es gelang mir indeß, ihn zu überzeugen, daß er von einem Bündniß mit mir so entschiedenen Nutzen haben werde, daß er mir frei und offen erklärte, ich solle von Seiten seiner Gesellschaft keinen Widerstand erfahren. So weit war Alles noch über meine lebhaftesten Erwartungen hinaus geglückt. Wir waren auf unserer Reise ein hübsches Stück vorwärts gekommen, und jetzt, wo wir uns in dem wilden Innern befanden, war ich entschlossen, falls die Schurken versuchen sollten, ihre mörderischen Drohungen in Ausführung zu bringen, die Meuterei mit einer eisernen Hand zu erdrücken. Zwei bis drei von den Leuten schienen willig zu sein; aber der ursprüngliche Rädelsführer, „Belläal," wollte buchstäblich nichts thun, er half nicht einmal beim Beladen der Thiere, sondern stolzirte mit der größten Frechheit umher.

Nach einem ermüdenden Marsche von acht Stunden und zehn Minuten durch ein vollkommen flaches, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land machten wir um 7 Uhr 30 Minuten Nachmittags an einer kleinen Quelle mit außerordentlich schlechtem Wasser Halt. Die Pferde waren so weit voraus, daß der Hauptzug, vollständig ermüdet, erst um 11 Uhr Abends ankam. Da die Nacht schön war, so schliefen wir auf einem Sandhügel wenige Schritt von der Quelle, froh, daß wir von den Mosquitos in Gondokoro weg waren.

Am folgenden Morgen brachen wir bei Sonnenaufgang auf und langten in zweistündigem Geschwindmarsch am Kanietifluß an. Obgleich es nicht geregnet hatte, so war doch der Strom sehr reißend und ging an der Furt bis an die Sattelgurte der Pferde herauf. Die Ufer waren sehr schroff und gegen fünfzehn Fuß hoch, das Bett zwischen hundertundzwanzig und hundertundfünfzig Fuß breit. Während der Regen wird daher durch diesen Fluß eine beträchtliche Wassermasse nach dem Sobatstrom hinabgeführt. Die ganze Abdachung des Landes ist

nach Osten gerichtet und fließt demnach in den Sobat. Die von Ellyria aus nach Süden hin laufende Bergkette bildet die Wasserscheide zwischen der östlichen und westlichen Abdachung; der Sobat nimmt das Wasser auf der einen Seite und der weiße Nil auf der andern auf, während der Nil schließlich, wie schon früher erwähnt, die ganze Wassermasse durch den Sobat unter 9° 22′ nördlicher Breite empfängt.

Nachdem wir das steile Ufer des Kanietiflusses hinaufgeklettert waren, setzten wir über ein großes Dhurrafeld und kamen im Dorfe Wakkala an. Das Dorf oder die Stadt besteht aus ungefähr siebenhundert Häusern; der ganze Ort ist durch ein aus „Babanuse", dem harten Eisenholze des Landes, gebildetes Pallisadensystem stark geschützt. Aber nicht nur auf diese Art ist er befestigt, sondern die Pallisaden sind auch noch durch eine Hecke von undurchdringlichen Dornen gedeckt, die bis zu einer Höhe von ungefähr zwanzig Fuß aufwachsen. Der Eingang zu dieser Festung ist ein merkwürdiger Bogengang, gegen zehn Fuß hoch, aus den Eisenholzpallisaden hergestellt, mit einer scharfen Wendung nach rechts und links ein Zickzack bildend. Das ganze auf diese Art umfriedigte Dorf liegt mitten in einem prächtigen Walde von großem Bauholz. Die Einwohner von Wakkala sind dieselben wie die von Ellyria, werden aber von einem unabhängigen Häuptling regiert. Sie sind große Jäger, und als wir ankamen, sah ich mehrere Gesellschaften mit Theilen wilder Eber und Büffel aus dem Walde zurückkehren.

Von Gondokoro bis zu diesem Orte hatte ich kein einziges Stück Wild gesehen, aber die unmittelbare Umgegend von Wakkala war durch die Füße der Elephanten, Giraffen, Büffel, Nashörner und verschiedener großer Antilopen buchstäblich niedergetreten.

Nachdem ich mir das Dorf genau angesehen hatte, ließ ich meine Leute etwa eine Viertelmeile vom Eingang desselben im

Walde die Thiere abladen. Der Boden war außerordentlich fett, und da er durch die hohen Bäume vor den ſengenden Strahlen der Sonne geſchützt wurde, ſo gab es eine Menge ſchönes Gras, wodurch es ſich erklärte, daß Wild vorhanden war. Wo ſich gutes Futter, große Wälder und reicher Waſſervorrath befinden, fehlt es nie an wilden Thieren.

In wenigen Minuten ſchwelgten meine Pferde und Eſel, die einige Tage kein Gras genoſſen hatten, auf der fetten Weide, die Kameele ſchmauſten in dem Laube der dunkelgrünen Mimoſen, und die Leute, die auf dem Marſche einen Büffel gefunden hatten, der in einer Falle gefangen und von einem Löwen getödtet worden war, bekamen etwas Fleiſch, und die ganze Geſellſchaft ſpeiſte. Wir hatten uns eine Art Laube hergeſtellt, indem wir mit dem Säbel mitten in einer dichten Maſſe von Schlingpflanzen einen reizenden ſchattigen Winkel aushackten: dort thaten wir uns gütlich an einem Paar gebratener Hühner, die wir uns von den Eingeborenen für Glasperlen verſchafften. Es war das erſte Fleiſch, das wir genoſſen, ſeitdem wir von Gondokoro abgereiſt waren.

Um 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags verließen wir dieſe wonnige Stelle und marſchirten. Als wir aus dem Walde traten, kamen wir auf eine herrliche Ebene mit ſchönem niedrigen Gras, auf der rechten Seite von Dſchungel begrenzt. Da es in der kühlen Abendſtunde war, ſo war die Ebene mit Wild belebt, das aus Büffeln, Zebras und vielen Spielarten großer Antilopen beſtand. Es war ein höchſt belebender Anblick, dieſelben, ſowie wir anrückten, über die Ebene fliegen zu ſehen; aber unſer großer Zug und drei im Winde flatternde rothe Flaggen ließen uns nicht nahe genug kommen, um ſchießen zu können.

Ich fühlte mich ſtark verſucht, in dieſem Elyſium zu bleiben, um einige Tage zu jagen, aber es war zu wichtig, vorwärts zu kommen, als daß man an Vergnügungen denken durfte; ich

konnte daher die Waidmannsgefühle nur in ſo weit befriedigen, als ich auf den vor mir dahinſchwärmenden ſchönen Heerden meine Augen weidete.

Ein Viertel auf acht Uhr bivouakirten wir in dichtem Dſchungel. Mitten in der Nacht, während die Wachtfeuer noch loderten, wurde ich durch einen großen Lärm aufgeweckt, und als ich mich an die Stelle begab, fand ich eine Anzahl der Türken mit Feuerbränden, die auf der Erde herumſuchten, welche mit Perlen und kupfernen Armbändern buchſtäblich beſtreut war. Die Latuka'ſchen Träger hatten die Säcke und Körbe erbrochen, welche viele Centner dieſer Gegenſtände enthielten, und ſich vollgeladen, in der Abſicht, mit ihrer geſtohlenen Beute davonzulaufen; ſie wurden aber von den Schildwachen entdeckt und von den Soldaten feſtgenommen. Dieſe Burſche, die Latukas, hatten eine affenartige Thorheit bewieſen, indem ſie unvorſichtiger Weiſe die Ballen erbrachen, während die Schildwachen daneben ſtanden. Mehrere, die man auf der That ertappt hatte, wurden jetzt von den Türken an Händen und Füßen gebunden und ſofort zum Erſchießen verurtheilt, während andere auf der Erde darniedergehalten und mit der Karbatſche gezüchtigt wurden. Ich bat, man möge die Todesſtrafe in ein tüchtiges Durchpeitſchen verwandeln; — anfangs war meine Bitte vergebens, bis ich daran erinnerte, ſie würden, wenn ſie die Träger erſchöſſen, Niemanden haben, um ihre Laſten zu tragen. Dieſer triftige Beweisgrund rettete ſie, und nachdem ſie tüchtige Hiebe bekommen hatten, wurden ihnen die Arme gebunden und ſie bis zum Morgen unter Wache geſtellt.

Um 5 Uhr 25 Minuten des folgenden Morgens marſchirten wir ab. Mehrere Stunden weit führte der Weg durch dichten Dſchungel, in welchem wir dann und wann flüchtig Antilopen erblickten. Endlich kamen wir aus dem Dſchungel heraus und langten auf einer freien marſchigen Ebene an, auf welcher

ich in großer Entfernung eine Anzahl Antilopen erkannte. Da wir nichts zu eſſen hatten, ſo entſchloß ich mich, ſie zu beſchleichen, indem ich von den Leuten erfuhr, daß wir nicht mehr weit zu der Stelle hätten, wo wir für dieſen Tag Halt machen würden.

Ich ließ daher Frau Baker mit meinem Pferde und einer Reſervebüchſe warten, während der Zug geraden Wegs fortmarſchirte. Ich gedachte durch den Dſchungel herumzugehen und auf den Eintritt der Heerde zu lauern, welche ſie, indem ſie einfach durch die Ebene ritt und mein Pferd führte, vertreiben mußte. Falls ich einen Schuß abfeuerte, ſollte ſie das Pferd zu mir bringen. Nachdem ich etwa eine Meile weit in dem mit der Ebene parallel laufenden Dſchungel gegangen war, ſah ich die Heerde von etwa zweihundert Tétel in vollem Galopp aus dem freien Lande in den Dſchungel eintreten, indem ſie durch die Türken und die rothen Flaggen, welche über die Marſch gezogen, beunruhigt wurde. Dieſe Antilopen waren ſo ſcheu, daß es nicht möglich war, ſie zu beſchleichen. Ich bemerkte jedoch, daß ſich gerade in der Mitte der Marſch mehrere Waſſerböcke befanden, und daß zwei bis drei Bäume die Möglichkeit einer Beſchleichung gewährten. Da mir der Wind gerade entgegenkam, ſo gelang es mir, einen Baum zu erreichen, der etwa ſiebenhundertundfünfzig Fuß von dem größten Bocke ſtand. Dann legte ich mich in einen trockenen Graben nieder, der in der naſſen Jahreszeit einen Bach bildete, und kroch auf dem Boden hin, bis ich zu einem hohen Grasbuſch gelangte, welcher der letzte mich verdeckende Punkt ſein ſollte. Sowie ich mich aus dem Graben aufrichtete, ſah ich, daß der Bock mich mit größter Aufmerkſamkeit beobachtete. Ein ſicherer Schuß mit meiner kleinen Büchſe Nr. 24 hatte nicht die erwünſchte Wirkung — er ging zu hoch: — der Bock beachtete den Schuß nicht einmal, welcher, wie ich vermuthe, der erſte war, den er in ſeinem Leben gehört

hatte; — er blieb ſtehen und ſah mir gerade in's Geſicht; dies iſt ſtets eine unangenehme Stellung zum Schießen. Da ich ſah, daß er nicht geneigt ſchien, fortzugehen, ſo lud ich wieder, ohne mein linkes Rohr abzuſchießen. Jetzt hielt ich tiefer als beim vorigen Schuß, und einen Augenblick nach dem Knall ſprang er in die Luft, fiel dann auf die Kniee und galoppirte auf drei Beinen fort — das eine Vorderbein war gebrochen. Ich hatte den ſcharfen Klang der Kugel gehört, aber der Schuß war nicht ganz genügend. Ich blickte mich nach meinem Pferde um und ſah Frau Baker, Filfil führend, über die Ebene her auf mich zu galoppiren, während Richarn ſo ſchnell, als er konnte, hintennach ſprang.

Sowie ſie ankam, beſtieg ich Filfil, der ein ſchnelles Roß war, und ritt, meine kleine Büchſe Nr. 24 in der Hand, langſam auf den verwundeten Waſſerbock zu, der ungefähr eine Viertelmeile weit ſtand und uns beobachtete. Ehe ich jedoch dreihundert Fuß näher gekommen war, eilte er in vollem Galopp fort. Ich ſetzte Filfil in einen kurzen Galopp und beſchleunigte ſo den Schritt, bis ich ſah, daß ich mit verhängtem Zügel auf ihn losgehen mußte, da der Waſſerbock, obgleich er nur auf drei Beinen lief, ſich im Vortheil befand. Der Boden war holperig: er war marſchig geweſen, das Wild hatte Fährten eingetreten, und jetzt war er durch die Sonne getrocknet; — er war für Pferd und Antilope, aber beſonders für das erſtere ſchlecht. Nach einem Wettrennen von etwa einer Meile ſah ich mich jedoch ſo ſchnell im Vortheil, daß ich in wenigen Augenblicken bis auf neun Fuß von ihm auf ſeine linke Seite ritt und, indem ich die Büchſe mit der einen Hand wie eine Piſtole hielt, ihn durch die Schulter ſchoß, worauf er todt niederfiel. Dieſe kleine Doppelbüchſe iſt eine äußerſt bequeme Waffe; — ſie wurde für mich etwa neun Jahre zuvor von Thomas Fletcher, Büchſenmacher in Gloucester, gemacht und iſt mit voll-

kommenſter Geſchicklichkeit gearbeitet. Ich habe mit ihr die meiſten Arten Hochwild geſchoſſen. Obgleich das Caliber ſo klein wie Nr. 24 iſt, ſo habe ich doch mit ihr Nashörner, Flußpferde, Löwen, Büffel und alles große Wild erlegt, Elephanten und und Giraffen ausgenommen; bei den letzteren habe ich ſie zufällig nie verſucht. Da ſie nur acht und dreiviertel Pfund wiegt, ſo läßt ſie ſich äußerſt bequem zu Pferde tragen, und obwohl ich mit meinem Pferde häufig Unglück hatte, indem es im vollen Galopp fiel, ſo iſt doch der Kolben bis auf den heutigen Tag vollkommen unbeſchädigt. Der beſte Beweis einer durch und durch guten Arbeit iſt der, daß ſie bei vieljährigem ſtarken Gebrauch nie aus der Ordnung gekommen iſt und ſich nie in den Händen eines Büchſenmachers befunden hat.

Der Waſſerbock wurde raſch in vier Viertel zerlegt und dann auf einen Streifen von ſeiner eigenen Haut gebunden. Mit Richarn's Hülfe warf ich ihn über meinen Sattel und führte mein dadurch ſchwer beladenes Pferd nach dem Wege hin... Nachdem wir mit einiger Schwierigkeit über ſchlammige Vertiefungen und Rinnen in der ſonſt trockenen Marſch geſetzt waren, gelang es uns endlich, die Spuren der Geſellſchaft zu finden, die unterdeſſen weiter gezogen war.

Wir waren von Ellyria gerade oſtwärts nach der hohen Spitze des „Gebel Lafit" hin geſteuert, der ſich genau über einer der Hauptſtädte Latukas erhob. Da dieſer ſchöne Leuchtthurm jetzt ſichtbar gerade vor uns lag, ſo hatten wir keine große Mühe, unſern Weg zu finden. Das Land war jetzt freier, der Boden ſandig und mit den Heglikbäumen beſtanden, die ihm das Anſehen eines ungeheuern Obſtgartens mit großen Birnbäumen verliehen. Der „Heglik" iſt beſonders reich an Pottaſche; ſie kommt in ſolcher Maſſe darin vor, daß die Aſche des verbrannten Holzes auf der Zunge Blaſen verurſacht. Er trägt eine Frucht, welche ungefähr die Größe und Geſtalt einer Dattel

und einen sehr süßen und gewürzhaften Geschmack hat; — sie ist ebenfalls so reich an Pottasche, daß sie als Ersatzmittel für Seife benutzt wird.

Nachdem wir eine Stunde lang immer auf den Spuren der Gesellschaft gewandert waren, sahen wir in der Ferne eine große Latukastadt, und als wir näher kamen, entdeckten wir Volkshaufen, die sich unter zwei ungeheuern Bäumen versammelt hatten. Gleich darauf knallten Gewehre, die Trommeln gingen, und wie wir näher rückten, bemerkten wir die türkischen Flaggen, die einen Haufen von ungefähr hundert Mann führten, welche sich uns mit den gewöhnlichen Begrüßungen näherten, indem jeder scharfe Patronen abfeuerte, so schnell als er nur laden konnte. Meine Leute befanden sich schon bei diesen Halunken, und das war die Elfenbein- oder Sclavenhandelsgesellschaft, welcher sie sich anzuschließen verschworen hatten. Sie marschirten auf mich zu, um mir zu salutiren, was, als wir dicht an einander standen, damit endete, daß sie die Mündungen ihrer Gewehre abwärts hielten und sie fast in meine Füße abfeuerten. Ich durchschaute sogleich den Zweck, den sie im Auge hatten, indem sie mich auf diese Art empfingen: — sie hatten bereits von der andern Gesellschaft übertriebene Erzählungen von Geschenken gehört, die ihr Anführer erhalten habe, und waren eifersüchtig darüber, daß ich mich in vertrauten Verkehr mit einer Gesellschaft eingelassen hatte, die ihnen gegenüberstand. Tschenuda's Wekil war der Mann, der von Anfang an meine Leute aufgestachelt hatte, sich zu empören und seiner Gesellschaft anzuschließen, und er hatte in diesem Augenblick zwei der Ueberläufer bei sich, die in Gondokoro gegen mich Meuterei angestiftet und sich zu ihm gesellt hatten. Man war übereingekommen, daß der Rest meiner Mannschaft an diesem Orte sich gegen mich erheben und mit meinen Waffen und meiner Munition zu ihm übergehen solle. Dies sollte der Schauplatz für den Aus-

bruch ſein. Die ſcheinbare Bewillkommnung ſollte mich blos um meine Schutzwache bringen.

Ich zeigte eine kalte Höflichkeit, bat ſie, ihr Pulver nicht zu vergeuden, ging zu dem großen Baume, der einen ſchönen Schatten warf, und wir ſetzten uns nieder, umringt von einem Haufen Eingeborener und Leuten des Händlers. Mahommed Her ſchickte mir gleich darauf einen fetten Ochſen für meine Leute. Um keine Verbindlichkeit zu haben, gab ich ihm ſofort ein Doppelgewehr. Der Ochſe wurde geſchlachtet, und da die Leute das Rindfleiſch dem Antilopenwildpret vorzogen, ſo gab ich das Fleiſch des Waſſerbocks den Latuka'ſchen Trägern, die zu Ibrahim's Geſellſchaft gehörten. So waren denn alle Zähne beſchäftigt. Ibrahim und ſeine Mannſchaft nahmen den Schatten eines andern ungeheuern Baumes ein, der etwa vierhundertundfünfzig Fuß von dem unſrigen ſtand.

Die Stadt hieß Latomé; ſie war einer der Hauptorte im Latukalande und, wie die Stadt Wakkala, ſtark verpalliſadirt. Ich ging nicht durch den Eingang, ſondern begnügte mich damit, unter meinem Baume auszuruhen und mein Notizbuch in's Journal umzuſchreiben. Wir waren nur einige Stunden dort, als die beiden Geſellſchaften Ibrahim's und Mahommed Her's in einen heftigen Streit geriethen. Mahommed Her behauptete, es habe Niemand das Recht, durch dieſes Land zu ziehen, das nach den Gewohnheiten des Weißen-Nil-Handels ihm gehöre; er werde Ibrahim's Geſellſchaft nicht erlauben, weiter zu gehen, und ſollten ſie auf ihren Marſch beſtehen, ſo werde er ſich mit Gewalt widerſetzen. Die Worte fielen immer heftiger; — Ibrahim fürchtete ſich nicht vor der Gewalt, da er Mahommed Her's hundertundfünf Mann hundertundvierzig gegenüberſtellen konnte; — Beleidigungen und Schimpfreden wurden freigebig gewechſelt, während die Eingeborenen ſich herumdrängten und über den Spaß freuten, bis zuletzt Mahommed Her, da er es zu weit

trieb, von Suleiman, einem kräftigen Tſchauch oder Sergeanten von Ibrahim's Corps, bei der Gurgel gepackt und von der auserwählten Geſellſchaft, die das Recht auf die Straße beanſpruchte, hinweggeſchleudert wurde. Es entſtand eine große Verwirrung, und beide Parteien rüſteten ſich zum Kampfe, aus welchem nach dem üblichen Lärm nichts wurde. Ich bemerkte jedoch, daß meine Leute auf ganz unverkennbare Weiſe Partei für Mahommed Her gegen Ibrahim nahmen. Sie gehörten zu ſeinem Stamme.

Der Abend rückte heran, und mein Wekil kam mit ſeiner gewöhnlichen Verſchmitztheit, um mich zu fragen, „ob ich morgen aufzubrechen gedächte?" Er ſagte, es ſei in der hieſigen Umgegend eine vortreffliche Jagd, und da Ibrahim's Lager nur fünf Stunden entfernt liege, ſo könnte ich, falls ich es für geeignet hielt, mich ihm jederzeit anſchließen. Viele meiner Leute lauſchten tückiſch auf meine Antwort, welche darin beſtand, daß wir in Geſellſchaft mit Ibrahim aufbrechen würden. Die Leute wandten ſofort den Rücken und ſtolzirten frech nach der Stadt, wobei ſie etwas murmelten, was ich nicht deutlich verſtehen konnte. Ich gab ſogleich Befehl, daß Niemand in der Stadt übernachten, ſondern daß Alle auf ihrem Poſten bei dem Gepäck unter dem Baume ſein ſollten, den ich innehatte. In der Nacht waren mehrere Mann abweſend und wurden vom Wekil mit Mühe aus der Stadt gebracht. Die ganze Nacht wurde von den auf einander eiferſüchtigen Geſellſchaften mit Zank und Kampf verbracht. Um 5 Uhr 30 Minuten des folgenden Morgens ſchlug die Trommel von Ibrahim's Corps den Appell; ſeine Mannſchaft brachte mit großer Munterkeit ihre Träger zuſammen und rüſtete ſich zum Marſch. Mein Wekil war nicht zu finden; meine Leute blieben faul ſo liegen, wie ſie geſchlafen hatten, und kein Mann gehorchte, als ich den Befehl gab, ſich zum Aufbruch vorzubereiten — außer Richarn und Sali. Ich ſah,

daß der Augenblick gekommen war. Ich gab den Leuten noch einmal Befehl, aufzustehen und die Thiere zu laden;... kein Mann wollte sich rühren, außer drei bis vier, die sich langsam vom Boden erhoben und auf ihre Gewehre gestützt dastanden. Mittlerweile brachten Richarn und Sali die Kameele und ließen sie beim Gepäck niederknieen. Der Knabe Saat erwartete sichtlich einen Lärm, und obgleich er mit den schwarzen Frauen beim Einpacken beschäftigt war, so hielt er doch seine Augen beständig auf mich gerichtet.

Jetzt bemerkte ich, daß Belläal ganz nahe bei mir auf der rechten Seite stand, und zwar vor den Leuten, die vom Boden aufgestiegen waren, und daß er sich damit beschäftigte, mich mit der entschiedensten Frechheit vom Kopf bis zum Fuß zu betrachten. Der Bursche hatte sein Gewehr in der Hand und telegraphirte durch Blicke mit denen, die ihm nahe standen, während keiner der Anderen sich von der Erde erhob, obgleich sie dicht an mir lagen. Ich that, als ob ich Belläal nicht bemerkte, der jetzt, wie ich erwartet hatte, abermals der Rädelsführer war, und befahl der Mannschaft zum dritten Male, aufzustehen und die Kameele zu laden. Kein Mann rührte sich, aber der Bursche Belläal marschirte auf mich los, sah mir gerade in's Gesicht, schlug mit dem Kolben seines Gewehres herausfordernd auf die Erde und begann die Meuterei. „Kein Mann wird mit Ihnen „gehen! — Gehen Sie mit Ibrahim, wohin Sie wollen, aber „wir werden Ihnen nicht folgen und keinen Schritt weiter thun. „Die Mannschaft wird die Kameele nicht laden; Sie können „die „Neger" dazu verwenden, aber nicht uns."

Ich blickte den meuterischen Schurken einen Augenblick an; das war der Ausbruch der Verschwörung und der Drohungen und Frechheit, die ich hatte übersehen müssen, weil sonst die Expedition ganz vereitelt worden wäre. „Legen Sie Ihr Gewehr nieder!" donnerte ich, „und laden Sie die Kameele!"

..... „Ich will nicht" — war die Antwort. „Dann bleiben Sie hier ſtehen!" entgegnete ich und ſchlug ihn in demſelben Augenblick ſo ſchnell wie der Blitz mit meiner rechten Hand auf den Kinnbacken.

Er überſchlug ſich in einem Bagagehaufen, ſein Gewehr flog ihm aus der Hand und einige Schritte weit fort, und der ehemalige Rädelsführer lag ſcheinbar beſinnungslos zwiſchen dem Gepäck, während mehrere ſeiner Freunde zu ihm ſprangen und den barmherzigen Samariter machten. Ich verfolgte augenblicklich den Vortheil, den ich durch Hervorbringung eines paniſchen Schreckens gewonnen hatte, ergriff meine Büchſe und ſtürzte mich mitten in die ſich beſinnende Mannſchaft, packte den erſten Beſten bei der Gurgel, dann einen Zweiten und ſchleppte ſie zu den Kameelen, wo ich darauf beſtand, daß ſie dieſelben ſofort laden ſollten. Alle bis auf Drei, welche den niedergeſchmetterten Rädelsführer pflegten, gehorchten mechaniſch. Richarn und Sali ſchrieen ihnen zu, ſie ſollten ſich „beeilen," und der Wekil, der in dieſem Augenblick ankam und ſah, wie die Dinge ſtanden, half ſelbſt und trieb die Mannſchaft zum Gehorſam an.

Ibrahim's Geſellſchaft war aufgebrochen. Die Thiere waren bald geladen, und indem ich den Wekil zu ihrer Beaufſichtigung zurückließ, galoppirten wir fort, um Ibrahim einzuholen. Die Meuterei hatte ich erdrückt und ein ſolches Beiſpiel gegeben, daß bei künftigen Verſchwörungen meine Mannſchaft Mühe gehabt haben würde, einen Rädelsführer zu bekommen. So endete die berühmte Verſchwörung, welche mir Saat und Richarn mitgetheilt hatten, ehe wir Gondokoro verließen, — und ſo wurde die Drohung vergolten, „gleichzeitig auf mich zu feuern und meine Frau im Dſchungel ſitzen zu laſſen." In dieſen wilden Ländern hängt oft Alles von einem beſondern Moment ab; je nachdem man in einem ſolchen entſcheidenden Augenblick handelt, kann man verlieren oder gewinnen. Wir wünſch-

ten uns ſelbſt Glück, daß dieſe Sache abgemacht war, und ich hoffte, daß es die letzte Meuterei ſein werde.

Das Land war jetzt reizend; wir befanden uns am Fuße des Berges „Lafit", der ſich ſchroff zu unſerer Linken bis zur Höhe von ungefähr 3000 Fuß erhob, die höchſte Spitze der öſtlichen Kette, welche das breite Thal von Latuka bildete. Das Thal lief von Süd-Oſt nach Nord-Weſt, war gegen vierzig Meilen lang und achtzehn Meilen breit; der flache Boden gewährte durch Wälder, dichte Dſchungel, freie Ebenen und die nie fehlenden Heglikbäume, die an manchen Stellen das Anſehen eines Forſtes darboten, viel Abwechſelung. Die Südſeite des Thales wurde durch eine hohe Bergkette begrenzt, welche zu ſechs- bis ſiebentauſend Fuß über das allgemeine Niveau von Latuka emporſtieg, während das äußerſte Ende durch einen prächtigen, aber freiſtehenden Berg von etwa 5000 Fuß Höhe beinahe verſperrt wurde.

Da unſer Weg ſich am Fuße der Lafitkette hinzog, ſo war der Boden ſandig, aber feſt, indem er aus zerfallenen Theilen der Granitfelſen beſtand, die ſich von den Bergen abgewaſchen hatten, und wir ritten geſchwind auf einer von der Natur gebildeten Straße dahin, welche der beſten Landſtraße in England gleichkam.

Wir holten Ibrahim und ſeine Geſellſchaft bald ein und erzählten den Verlauf der Meuterei.

Da wir uns jetzt einer rebelliſchen Stadt von Latuka näherten, welche den Türken ſowohl als Anderen feindſelig war, ſo ſchloß ſich die lange Reihe der Träger enger zuſammen. Plötzlich warf einer der eingeborenen Träger ſeine Laſt ab und lief in voller Eile über das freie Land nach dem Dorfe zu. Der Burſche ſprang wie eine Antilope und wurde augenblicklich von einem halben Dutzend Türken verfolgt. „Erſchießt ihn! erſchießt ihn! ſchlagt ihn todt!" wurde vom Hauptzug aus ge-

ſchrieen, und zwanzig Gewehre waren ſogleich auf den Flüchtling gerichtet, der ſeine Verfolger hinter ſich ließ, wie ein Pferd einem Ochſen vorlaufen würde.

Um den Mann zu retten, jagte ich auf „Filfil" nach, indem ich mich in die Linie zwiſchen ihm und den Gewehren ſtellte, um die Leute am Schießen zu hindern. Nach einem kurzen Wettrennen holte ich ihn ein, aber er rannte noch immer fort, und als ich mit ihm handgemein wurde, warf er ſeinen Speer auf die Erde, ſprang aber immer noch weiter. Da ich ſeine Sprache nicht ſprechen konnte, ſo gab ich ihm durch Zeichen zu verſtehen, daß er die Mähne meines Pferdes halten ſolle, und daß Niemand ihn verletzen werde. Sogleich ergriff er mit beiden Händen des Pferdes Mähne und drängte ſich faſt unter meine Kniee, um ſich zum Schutze dicht an mich zu halten. Die Türken kamen athemlos an, und der Eingeborene ſchien ſo erſchrocken wie ein Haſe in dem Augenblick, wo er vom Windhund gepackt wird. „Erſchießt ihn!" ſchrieen ſie alle zuſammen. „Bravo, „Hawaga!" (Herr) Sie fingen ihn ſchön! Ohne Ihr Pferd hätten wir ihn nie fangen können. Zieht ihn heraus! wir wollen ihn erſchießen, damit die Anderen ſich ein Beiſpiel dran nehmen!" Ich erklärte, daß er mein Mann ſei, und daß er mir gehöre, weil ich ihn gefangen hätte; ich könne deshalb nicht erlauben, daß er erſchoſſen werde. „Dann wollen wir ihm 500 mit der Karbatſche geben!" ſchrieen ſie. Selbſt dieſes großmüthige Anerbieten lehnte ich ab und beſtand darauf, daß er mich direct zu Ibrahim begleiten ſolle, in deſſen Hände ich ihn ſelbſt überliefern würde. Demnach folgte mir der Gefangene, ſich noch immer an der Mähne meines Pferdes feſthaltend, und wurde, als er ankam, von dem Hauptzuge mit Hohngeſchrei empfangen.

Ich ſagte zu Ibrahim, er müſſe ihm diesmal verzeihen, wenn er verſpräche, ſeine Laſt zu tragen, bis die Reiſe zu Ende

ſei. Er raffte ſofort ſeine ſchwere Bürde auf, als ob es eine Feder wäre, und ſie auf ſeinem Kopfe balancirend, ſchritt er in der Reihe der Träger dahin, als ob nichts vorgefallen ſei.

So geringfügig dieſer Vorfall auch ſcheinen mag, mir war er von großem Nutzen, indem er dazu diente, mich bei Türken und Eingeborenen zu empfehlen. Ich hörte, wie die erſteren ſich darüber unterhielten, die Schnelligkeit des Pferdes rühmten und ſich Glück wünſchten, daß es jetzt für die Träger unmöglich ſei zu entlaufen, da ſie geſehen hätten, wie ſchnell man ſie einholen könne. Ein Anderer bemerkte: „Wah Illahi, ich hätte einem Neger nicht mögen ſo dicht hinter ihm nachſetzen, während er eine Lanze in der Hand hatte. Ich erwartete, er werde ſich raſch umwenden und ſie durch den Hawaga werfen.“ So wurde ich jetzt von den Türken als Verbündeter angeſehen und zu gleicher Zeit von den Latukas als ihr Freund betrachtet, weil ich ihren Mann gerettet hatte; und ſie grinſten mir ihren Beifall auf die unverkennbarſte Weiſe zu, indem ſie, als ich an ihrer Reihe vorbeiritt, ſchrieen: „Morrté, morrté, mattat!“ (willkommen, willkommen, Häuptling!)

Als wir bei einer großen Stadt, Namens Kattaga, anlangten, ruhten wir im Schatten eines unermeßlich großen Tamarindenbaums aus. Von meinen Leuten und Thieren war nichts zu ſehen, und ich fing an zu glauben, daß irgend etwas ſchief gegangen ſei. Wir warteten zwei Stunden lang auf ihre Ankunft. Da ſtieg ich auf eine Anhöhe und bemerkte endlich, wie meine Karawane in der Ferne ſich näherte und alle meine Leute, außer Richarn, auf meinen Eſeln ſaßen, obgleich die armen Thiere ſchon Laſten von je 150 Pfund trugen. Sowie ſie mich gewahr wurden, entſtand ein plötzliches und allgemeines Abſteigen. Bei ihrer Ankunft fand ich, daß drei der Leute, einſchließlich „Belläal's“, deſertirt waren, ſich der Geſellſchaft Mahommed Her's angeſchloſſen und meine Gewehre und Mu-

nition mitgenommen hatten. Zwei hatten sich schon vorher mit jener Gesellschaft vereinigt; also waren jetzt fünf meiner Leute von diesen Sclavenjägern angeworben, und ich hegte wenig Zweifel, daß die übrigen sich auch noch davonmachen würden.

Als mein Wekil ankam, sagte er mir im Angesicht der Mannschaft, daß so Viele desertirt wären, und daß die Anderen sich geweigert hätten, ihm beim Abnehmen der Gewehre beizustehen; meine Waffen und Munition waren also auf gewaltsame Weise gestohlen worden. Ich machte den Wekil sowohl als die Mannschaft tüchtig herunter, und was die Meuterer betraf, die sich den Sclavenjägern angeschlossen hatten, „Inschallah, ihre Gebeine werden die Geier abhacken!"

Dieser liebreiche Wunsch — den ich, wie ich glaube, mit starkem Groll aussprach — wurde weder von meiner eigenen Mannschaft, noch von den Türken je vergessen. Da sie fest an den bösen Blick glaubten, so wurde augenblicklich ihre abergläubische Furcht erregt.

Indem wir den Marsch auf einem Lande von derselben Beschaffenheit wie bisher fortsetzten, sahen wir bald Tarrangollé, die Hauptstadt Latukas, liegen, wo die Station Ibrahim's war. Wir waren von Latomé aus, der Station Mahommed Her's, wo meine Leute desertirten, dreizehn Meilen marschirt und befanden uns nach einer überschläglichen Berechnung 101 Meilen von Gondokoro.

Dicht an der Stadt standen einige prachtvolle Bäume, unter denen wir campirten, bis die Eingeborenen eine Hütte bereit machen konnten, die uns aufnehmen sollte. Volkshaufen umringten uns jetzt, erstaunt über die zwei Gegenstände von großem Interesse — die Kameele und eine weiße Frau. Mich hielten sie für nichts Besonderes, da ich fast so braun wie ein Araber war.

Die Latukas sind die schönsten Wilden, die ich je gesehen

habe. Ich maß eine Anzahl von ihnen, da ſie zufällig in mein Zelt kamen, und indem ich zwei Zoll für die Dicke ihrer Filzhelme abrechnete, betrug die durchſchnittliche Höhe 5 Fuß 11½ Zoll. Sie ſind aber nicht nur ſchlank, ſondern beſitzen auch eine wundervolle Muskelentwickelung, haben ſchön proportionirte Beine und Arme, und obgleich ſie außerordentlich kräftig ſind, werden ſie doch nie fleiſchig oder corpulent. Die Kopfbildung und allgemeine Phyſiognomie iſt von allen anderen Stämmen,

Latuka'ſche Grobſchmiede.

die ich in der Nähe des weißen Nil getroffen habe, ganz verſchieden. Sie haben hohe Stirnen, große Augen, etwas hohe Backenknochen, einen nicht ſehr großen, wohlgeſtalteten Mund und etwas volle Lippen. In ihrem Aeußern haben ſie ſämmt-

lich etwas auffallend Angenehmes, und hinsichtlich des gesitteten und höflichen Betragens bilden sie zu den anderen Stämmen einen großen Contrast. Im Ganzen genommen weist ihre Erscheinung auf einen Galla-Ursprung hin, und es ist höchst wahrscheinlich, daß in früherer Zeit ein Einfall der Gallas in dies Land die Niederlassung der Latukas in's Leben rief.

Einer der Hauptkanäle, wo nicht der Hauptstrom des Flusses Sobat liegt nur vier Tagemärsche oder fünfzig Meilen östlich von Latuka und ist den Eingeborenen als der Tschol bekannt. Das östliche Ufer dieses Stromes haben die Gallas inne, die häufig in's Latukaland eingefallen sind. Es ist ein interessanter Umstand, der sich mit diesen Einfällen verknüpfte, daß die Gallas stets auf Maulthieren ritten. Keinem der Stämme des weißen Nil ist das Pferd, Kameel oder sonst ein Lastthier bekannt; das Vorhandensein der Maulthiere auf dem östlichen Ufer des Tschol ist daher ein unterscheidender Zug. Der Umstand, daß Abyssinien wie die Galla wegen einer schönen Maulthierzucht berühmt sind, liefert einen guten Beweis, daß der Akkarastamm des Tschol aus echten Gallas besteht, und daß die Latukas sich von einem ähnlichen Ursprunge durch Niederlassungen nach Eroberung herleiten lassen.

Der große Häuptling der Latukas, „Moy", versicherte mir, daß sein Volk der Cavallerie der Akkara nicht widerstehen könne, obwohl es zu Fuße allen anderen Stämmen überlegen sei.

Ich hörte die Händler von Khartum behaupten, sie könnten die Stämme des weißen Nil an ihrem individuellen Typus unterscheiden. Ich muß gestehen, daß ich dies nicht im Stande war. Ich habe vergebens versucht, einen wirklichen Unterschied aufzufinden. Für mich ist das einzige unterscheidende Merkmal zwischen den Stämmen, die an den weißen Fluß grenzen, eine Eigenthümlichkeit entweder in der Behandlung des Haares oder

im Schmuck. Der Unterschied in der ganzen äußeren Erscheinung, der durch eine Verschiedenheit in der Haarfrisur veranlaßt wird, ist höchst überraschend und kann einen Reisenden, der nur ein oberflächlicher Beobachter ist, leicht irreführen; aber einen specifischen Unterschied im Volke habe ich vom Anfang der Negerstämme unter 12° bis nach Ellyria unter 4° 30′ nördlicher Breite nicht gefunden. Der wirkliche Wechsel findet plötzlich statt, wenn man nach Latuka kommt, und er läßt sich durch eine Vermischung mit den Gallas erklären.

Die Latukas sind ein schönes, freimüthiges und kriegerisches Geschlecht. Weit entfernt, die mürrische Rotte von Wilden zu sein, die ich bisher gesehen hatte, waren sie überaus lustig und stets entweder zum Lachen oder zum Kampf bereit. Die Stadt Tarrangollé enthielt ungefähr dreitausend Häuser und war nicht nur mit Eisenholzpallisaden umringt, sondern jedes Haus war noch besonders durch einen kleinen mit Pfählen verschanzten Hof befestigt. Das Vieh wurde in großen Pferchen gehalten, die sich in verschiedenen Theilen der Stadt befanden, und auf's sorgfältigste abgewartet; um es vor Fliegen zu schützen, wurden jede Nacht Feuer angezündet, und an vielen Stellen waren hohe Plattformen in drei Etagen errichtet, auf welchen Tag und Nacht Schildwachen standen, um im Fall der Gefahr Lärm zu machen. Das Vieh ist der Wohlstand des Landes, und die Latukas sind so reich an Ochsen, daß in jeder großen Stadt zehn- bis zwölftausend Stück stehen; die Eingeborenen sind daher immer auf der Hut, weil sie die Angriffe der benachbarten Stämme fürchten.

Die Häuser der Latukas sind in der Regel glockenförmig, während andere genau ungeheuern, gegen fünfundzwanzig Fuß hohen Lichthütchen gleichen. Die Dächer sind unter einem Winkel von 75° zierlich mit Stroh gedeckt und ruhen auf einer kreisförmigen Mauer; das Dach bildet daher eine Haube, die bis

auf dritthalb Fuß von der Erde herabreicht. Der Eingang ist nur zwei Fuß und zwei Zoll hoch; der Eintritt muß daher auf allen Vieren geschehen. Das Innere ist auffallend reinlich, aber dunkel, da die Baumeister von Fenstern keinen Begriff haben. Es ist sonderbar, daß die Kreisform der Hütte die einzige Bauart ist, welche alle Stämme von Central-Afrika und auch die Araber Oberägyptens angenommen haben, und daß, obgleich die Hütten in der Gestalt des Daches mehr oder weniger verschieden sind, noch kein Stamm so weit vorgeschritten ist, daß er ein Fenster herstellen könnte. Die Stadt Tarrangollé ist mit mehreren Eingängen versehen, welche die Gestalt niedriger Bogengänge durch die Pallisaden haben. Sie werden des Nachts durch große Aeste des mit hakigen Dornen besetzten Kitturbusches (einer Mimosenart) geschlossen. Die Hauptstraße ist breit, alle anderen aber sind mit Fleiß so eingerichtet, daß zwischen hohen Pfahlwerken immer nur eine Kuh hinter der andern gehen kann; daher ließen sich im Fall eines Angriffs diese engen Durchgänge leicht vertheidigen, und außer der Hauptstraße würde es unmöglich sein, ihre ungeheuern Viehheerden fortzutreiben. Die großen Viehpferche sind deshalb in verschiedenen Bezirken der Stadt angebracht, die mit der großen Straße in Verbindung stehen, und der Eingang jedes Pferches ist ein kleiner Bogengang in der Umzäunung von festem Eisenholz, weit genug, um einen Ochsen auf einmal durchzulassen. Im Bogen hängt eine aus der Schale der Dolapepalmnuß gefertigte Glocke, an welche jedes Thier, wenn es hineingeht, entweder mit den Hörnern oder mit dem Rücken stoßen muß. Jedes Klingen der Glocke verkündet den Eintritt eines Ochsen in den Pferch, und so werden sie jeden Abend, wenn sie von der Weide nach Hause kommen, gezählt.

Während des Marsches von Latomé hatte ich bemerkt, daß die Nähe jeder Stadt durch Haufen menschlicher Ueberreste an-

gekündigt wurde. Gebeine und Schädel bildeten bis auf eine Viertelmeile von jedem Dorfe ein Golgatha. Manche derſelben befanden ſich in, gewöhnlich zerbrochenen, irdenen Töpfen; andere lagen zerſtreut hier und da, während ein Haufen im Mittelpunkt zeigte, daß man urſprünglich bei ihrer Anordnung eine gewiſſe Form beobachtet hatte. Dies erklärte ſich durch eine außergewöhnliche, von den Latukas auf's ſtrengſte gehaltene Sitte. Wird Jemand in der Schlacht getödtet, ſo läßt man den Leichnam liegen, wo er fiel, und er wird von den Geiern und Hyänen verſchlungen; ſtirbt er aber eines natürlichen Todes, ſo wird er oder ſie in einem ſeichten Grabe wenige Fuß von ſeiner eigenen Thür in dem kleinen Hofe beerdigt, der jede Wohnung umgiebt. Dann werden zum Andenken an den Verſtorbenen mehrere Wochen lang Leichentänze gehalten; nach Verlauf dieſer Zeit wird der Leichnam, der ſich dann hinlänglich zerſetzt hat, wieder ausgegraben. Die Gebeine werden gereinigt, in einen irdenen Krug gelegt und an einen Platz in der Nähe der Stadt getragen, der als Gottesacker betrachtet wird. Ich bemerkte, daß ſie den Platz nicht beſonders als heilig anſahen, da Zeichen von Beſchädigungen ſelbſt auf den Gebeinen vorhanden waren, die man in civiliſirten Ländern für eine Verhöhnung gehalten hätte.

Die Toilette der Eingeborenen zu beſchreiben, macht keine große Schwierigkeit. Die der Männer wird dadurch vereinfacht, daß ſie blos den Kopf bedecken, während der Leib ganz nackt iſt. Es kommt Einem ſonderbar vor, wenn man unter dieſen rohen Wilden die vollendete Eitelkeit beobachtet, welche ſie in ihrem Kopfputz entfalten. Jeder Stamm hat eine beſtimmte, keinem Wechſel unterworfene Mode das Haar zu friſiren, und der Kopfputz iſt ſo ſorgfältig ausgearbeitet, daß das Behandeln der Haare zu einer Wiſſenſchaft geworden iſt. Europäiſche Damen werden erſchrecken, daß, um den Kopfputz eines

Mannes fertig zu bringen, eine Zeit von acht bis zehn Jahren erforderlich ist. So langweilig aber auch die Arbeit sein mag, der Erfolg ist außerordentlich. Die Latukas tragen höchst ausgesuchte Helme, die alle von ihrem eigenen Haar gemacht werden und natürlich niet- und nagelfest sind. Beim ersten Anblick erscheint es unglaublich; aber eine genauere Untersuchung zeigt, welche wunderbare, jahrelange Ausdauer dazu gehört, um ein Ding hervorzubringen, das in hohem Grade unbequem sein muß. Die dicke, krause Wolle wird mit feinem Garn verwebt, das man aus der Rinde eines Baumes bereitet, bis sie ein dichtes Netzwerk von Filz darstellt. Sowie das Haar durch diese geflochtene Substanz hindurchwächst, wird es derselben Behandlung unterworfen, bis im Laufe der Jahre ein compacter Stoff gleich einem derben Filz geschaffen wird, der ungefähr anderthalb Zoll dick und in die Gestalt eines Helmes gebracht worden ist. Indem man das untere Ende mit Zwirn zusammennäht, wird ein fester, gegen zwei Zoll tiefer Rand hergestellt, und der Vordertheil des Helmes wird durch ein Stück polirtes Kupfer geschützt, während ein Stück von demselben Metall, welches die Gestalt einer halben Bischofsmütze hat und etwa einen Fuß lang ist, den Kamm bildet. Nachdem das Rahmenwerk des Helmes endlich fertig ist, muß derselbe, falls der Eigenthümer des Kopfes reich genug ist, um das Gelüst nach Auszeichnung zu befriedigen, durch Anbringung von Perlen vervollständigt werden. Die Perlen, die am meisten Mode, sind die rothen und die blauen Porzellankorallen, etwa von der Größe kleiner Erbsen. Diese werden auf die Oberfläche des Filzes genäht und so schön in Abtheilungen von rother und blauer Farbe geordnet, daß der ganze Helm aus Perlen gemacht zu sein scheint, und der hübsche Kamm von polirtem Kupfer, über den Straußfedern emporragen, giebt dem künstlichen Kopfputz ein höchst würdevolles und martialisches Ansehen. Kein Helm wird für vollständig

gehalten, wenn er nicht eine Reihe Muſchelgeldſtücke enthält, die ſo um den Rand genäht werden, daß ſie eine feſte Kante bilden.

Die Latukas haben weder Bogen noch Pfeile; ihre Waffen beſtehen in der Lanze, einer gewaltigen, mit eiſernem Kopfe verſehenen Keule, einem langklingigen Meſſer oder Schwert und einem häßlichen, mit ungefähr vier Zoll langen und einen Zoll

Commoro, wie er zum Kampfe ſpringt.

breiten Meſſerklingen bewaffneten eiſernen Armband. Das letztere wird benutzt, um, wenn man entwaffnet iſt, damit zu ſchlagen und beim Ringen mit einem Feinde damit zu reißen. Ihre

Schilde ſind entweder von Büffel- oder von Giraffenhaut. Die letztere wird hoch geſchätzt, da ſie außerordentlich zähe und doch leicht iſt, alſo die beiden erforderlichen Eigenſchaften eines guten Schildes verbindet. Die Schilde ſind gewöhnlich gegen vier Fuß ſechs Zoll lang und zwei Fuß breit, und ſind die größten, die ich geſehen habe. So ſieht im Ganzen genommen in Latuka Alles ſchlachtmäßig aus.

Obwohl die Männer ihrem Kopfputz ſo viel Aufmerkſamkeit widmen, ſind doch die Frauen äußerſt einfach. Es iſt ſonderbar, daß, während die Männer auffallend hübſch ſind, die Frauen ein ſehr gewöhnliches Anſehen haben; ſie ſind ungeheuer große Geſchöpfe, wenige unter fünf Fuß ſieben Zoll hoch, mit entſetzlichen Gliedern. Daß ſie an Kraft andere Stämme übertreffen, kann man an der Größe ihrer Waſſerkrüge ſehen, die faſt zweimal ſo groß ſind als alle, die ich anderwärts geſehen habe, indem ſie vierzig engliſche Quart faſſen; in dieſen Krügen holen ſie das Waſſer aus dem etwa eine Meile von der Stadt entfernten Fluſſe. Sie tragen außerordentlich lange Schwänze, die genau den Pferdeſchwänzen gleichen, aber aus feinem Garn gemacht und mit rothem Eiſenocker und Fett eingerieben werden. Dieſelben ſind ſehr ſchicklich, wenn ſie auf Händen und Knieen in ihre Hütten kriechen. Außer den Schwänzen tragen ſie vorn einen großen Lappen von gegerbtem Leder. Sollte ich dies Land je wieder beſuchen, ſo würde ich eine große Anzahl „Freimaurer"-Schurzfelle für die Frauen mitnehmen; dieſe würden hoch geſchätzt werden und eine vollkommene Begeiſterung erzeugen. Die einzigen wirklich hübſchen Frauen, die ich in Latuka ſah, waren Bokké, die Frau des Häuptlings, und ihre Tochter; ſie waren Facſimiles von einander, nur hatte die letztere den Vorzug, daß ſie die zweite Ausgabe war. Frauen wie Männer waren äußerſt begierig nach Perlen jeder Art, doch war die werthvollſte die rothe und blaue Porzellankoralle zu Helmen

und die große buntschillernde Glasperle von der Größe eines Kinderschnellkäulchens.

Den Tag nach meiner Ankunft in Latuka wurde ich vom Häuptling mit einer Hütte versehen, die in einem netten, schön reinlichen und mit einem Mörtel von Thon, Asche und Kuhdünger belegten Hofe stand. Da ich die architektonischen Vorzüge einer Thür von zwei Fuß Höhe nicht liebte, so schlug ich mein großes Zelt im Hofe auf und brachte in der Hütte mein ganzes Gepäck unter. Nachdem Alles in Ordnung war, breitete ich einen großen persischen Teppich auf die Erde und empfing den Häuptling von Latuka im Hofstaat. Er wurde von Ibrahim eingeführt, und ich hatte den Vortheil, daß ich seinen Dolmetscher benutzen konnte. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ein Geschenk von mehreren Halsbändern mit werthvollen Perlen, Kupferbarren und bunten baumwollenen Tüchern auf den Teppich legen ließ. Es war höchst ergötzlich, die Freude zu sehen, die er über eine Schnur von fünfzig kleinen „Berrets" (Opalperlen von der Größe der Schnellkäulchen) zeigte, welche ich zum ersten Male in's Land gebracht hatte, und die deshalb äußerst werthvoll waren. Kaum hatte er sie mit unumwundener Wonne betrachtet, als er mich ersuchte, ihm noch eine Schnur Opale für sein Weib zu geben, sonst werde sie schlechte Laune haben; — es wurde daher dem schon großen Haufen von Perlen, der vor ihm auf dem Teppich lag, noch ein Geschenk für die Gemahlin hinzugefügt. Nachdem er seine Schätze mit Stolz überschaut hatte, holte er einen tiefen Seufzer, wandte sich zum Dolmetscher und sagte: „Was für ein Spectakel wird „in der Familie entstehen, wenn meine anderen Weiber Bokké „(sein Hauptweib) mit diesem Staat herausgeputzt sehen. Sa„gen Sie dem „Mattat", daß, wenn er mir nicht auch für alle „meine anderen Weiber Halsbänder giebt, sie sich schlagen wer„den." Ich fragte ihn daher nach der Anzahl der Damen, die

ihm bange machten. Er fing an bedächtig an ſeinen Fingern zu zählen, und als er mit der einen Hand fertig war, machte ich die Sache kurz ab, bat ihn, er möge nicht ſeinen ganzen Hausſtand durchgehen, und beſchenkte ihn mit etwa drei Pfund verſchiedener Perlen, um ſie unter dieſelben zu vertheilen. Er ſchien hoch erfreut und erklärte, er werde alle ſeine Weiber herſchicken, um Frau Baker einen Beſuch abzuſtatten. Das wäre ein ſchrecklicher Beſuch geworden, denn jedes Weib würde ein Geſchenk für ſich ſelbſt erwartet und ſicherlich entweder ein Kind oder eine Freundin gehabt haben, für die ſie ebenfalls gebeten hätte. Ich ſagte ihm deshalb, die Hitze ſei ſo groß, daß wir, wenn wir zu Viele im Zelte wären, es nicht darin aushalten könnten, wenn aber Bokké, ſein Liebling erſcheinen wolle, ſo würden wir uns freuen, ſie zu ſehen. Er ging alſo fort, und kurz darauf wurden wir mit einem Beſuche beehrt. Bokké und ihre Tochter ließen ſich anmelden, und ein hübſcheres Paar Wilde habe ich nie geſehen. Sie waren ſehr reinlich; — ihr Haar trugen ſie kurz, wie alle Frauen des Landes, und hatten es mit rothem Eiſenocker und Fett übertüncht, ſo daß es wie Zinnober ausſah; ihre Geſichter waren auf den Wangen und Schläfen ſchwach tättowirt, und ſie ſetzten ſich mit großer Ueberraſchung auf den vielfarbigen Teppich nieder und ſtarrten den erſten weißen Mann und die erſte weiße Frau an, die ſie in ihrem Leben geſehen hatten. Wir gaben Beiden eine Anzahl Halsbänder von rothen und blauen Perlen, und ich nahm ihr Portrait in mein Skizzenbuch auf, das ich ſehr gut getroffen hatte. Sie ſagte uns, daß Mahommed Her's Leute ſehr böſe Menſchen wären; ſie hätten eines ihrer Dörfer verbrannt und geplündert, und einer der Latukas, der im Gefecht durch eine Kugel verwundet worden wäre, ſei eben geſtorben; ſie wollten morgen um ihn tanzen, wenn wir etwa gern beiwohnen möchten. Sie fragte nach Mancherlei, vor Allem, wie viel Frauen ich hätte, und war erſtaunt, als

ſie hörte, daß ich mit einer zufrieden ſei. Dies ſchien ihr unendlichen Spaß zu machen, und ſie lachte mit ihrer Tochter darüber. Sie ſagte, meine Frau würde viel beſſer ausſehen, wenn ſie die vier Vorderzähne ihrer unteren Kinnlade auszöge und auf ihrem Haar die rothe Salbe trüge, wie es im Lande Mode ſei; auch ſchlug ſie vor, ſie ſolle ihre Unterlippe durchſtechen und den langen ſpitzigen polirten Kryſtall tragen, der

Bokké, Weib Moy's, Häuptlings von Latuka.

ungefähr die Größe eines Zeichenſtiftes hat und im Latukalande die „feinſte Mode" iſt. Keine Frau im Stamme, die irgend Anſprüche hat, für eine „feine Dame" zu gelten, wird ohne dieſen hochgeſchätzten Schmuck erſcheinen. Da einer meiner Thermometer caput gegangen war, ſo zerbrach ich die Röhre in drei Stücke, und dieſe wurden als Geſchenke von höchſtem Werth betrachtet, um in der durchbohrten Unterlippe getragen zu werden.

Damit das Stück nicht aus dem in der Lippe befindlichen Loche ſchlüpft, wird mit Garn, welches man um das innere Ende bindet, eine Art Niet gebildet. Dieſer bringt in den Raum ein, der durch das Ausziehen der vier Vorderzähne der unteren Kinnlade entſtanden iſt, und reizt die Zunge, auf dem Ende zu ſpielen, wodurch das Stück hin und her bewegt wird, was während der Unterhaltung unbeſchreiblich ſpaßhaft iſt.

Ich kann nicht begreifen, aus welchem Grunde alle Stämme des weißen Nil ſich die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausziehen. Wäre das Fleiſch des Landes zart, ſo möchte der Verluſt der Zähne eine Kleinigkeit ſein; aber ich habe gewöhnlich gefunden, daß ſelbſt ein gutes Gebiß Zähne zuweilen in Verlegenheit kommt, wenn es die Arbeit durchmachen ſoll, die zu einem Latuka'ſchen Beefſteak nothwendig iſt. Wahre Schönheit läßt ſich ſchwer erklären. Was in dem einen Lande für ein Gebrechen gilt, iſt in dem andern ein Bedürfniß. Narben im Geſicht ſind in Europa eine Verunſtaltung; aber hier und in den arabiſchen Ländern giebt es keine vollkommene Schönheit, als bis die Wangen oder Schläfe zerfetzt worden ſind. Die Araber machen auf jede Wange drei tiefe Schnitte und reiben die Wunden mit Salz und einer Art Suppe (Aſida) ein, um wildes Fleiſch zu erzeugen; auf dieſe Art wird jede Sclavin, welche die Sclavenjäger fangen, gezeichnet, um ihre Identität zu beweiſen und ihre Reize zu erhöhen. Jeder Stamm hat hinſichtlich der Lage und Geſtalt der Narbe ſeine beſondere Mode.

Die Latukas zerhauen die Schläfe und Wangen ihrer Frauen, laſſen aber die Narbe ſich nicht über die Oberfläche erheben, wie es bei den Arabern Sitte iſt.

Vielweiberei iſt natürlich allgemeine Sitte. Die Anzahl der Weiber eines Mannes hängt ganz von ſeinem Vermögen ab, gerade ſo wie in England die Anzahl der Pferde. So etwas wie *Liebe* giebt es in dieſen Ländern nicht; man kennt das

Gefühl nicht, und in der Geſtalt, in der wir es kennen, exiſtirt es nicht. Die Frauen werden in ſofern geſchätzt, als ſie werthvolle Thiere ſind. Sie mahlen das Getreide, holen das Waſſer, ſammeln Brennholz, belegen die Fußböden mit Cement, kochen die Speiſe und pflanzen das Geſchlecht fort; aber ſie ſind reine Mägde und als ſolche werthvoll. Der Preis eines gut ausſehenden, kräftigen jungen Weibes, das einen ſchweren Waſſerkrug tragen kann, beträgt zehn Kühe; daher wird ein Mann, der reich an Rindvieh iſt, auch reich an häuslicher Seligkeit ſein, da er über viele Weiber gebieten kann. So angenehm auch in England ein Haus voll Töchter ſein mag, ſo ſind ſie doch koſtſpielige Schätze; aber in Latuka und allen Ländern der Wilden ſind ſie ſehr einträglich. Aus der einfachen Regel de tri ergiebt ſich, daß, wenn eine Tochter zehn Kühe werth iſt, zehn Töchter hundert Kühe werth ſein müſſen; eine große Familie iſt daher die Quelle des Wohlſtandes; die Mädchen bringen die Kühe ein und die Knaben melken ſie. Da alle vollkommen nackt gehen (ich meine die Mädchen und die Knaben), ſo giebt es keinen Aufwand, und die Hirten für die Heerden machen die Kinder, wie in den Zeiten der Patriarchen. Viele Weiber vermehren alſo den Wohlſtand, indem ſie die Familie vermehren. Ich fürchte, dieſe praktiſchen Verhältniſſe werden für Miſſionsunternehmungen ein ſtarkes Hinderniß ſein.

Ein Wilder hängt an ſeinen Kühen und ſeinen Frauen, aber beſonders an den Kühen. In einem Razziagefecht wird er ſelten ſeiner Weiber wegen Stand halten, ſondern wenn er kämpft, ſo geſchieht es, um ſein Vieh zu retten. Zu dieſer Behauptung hatte ich jetzt einen kräftigen Beleg.

Eines Tages gegen 3 Uhr Nachmittags brach Ibrahim's Mannſchaft auf eine geheimnißvolle Botſchaft hin auf, kehrte aber um Mitternacht eben ſo geheimnißvoll zurück. Am nächſten Morgen erfuhr ich, daß ſie die Abſicht gehabt, einen Ort auf

den Bergen anzugreifen; aber sie hatten gehört, daß er zu mächtig sei, und waren, da „Besonnenheit bei der Tapferkeit das Beste thut", zurückgekehrt.

Am folgenden Tage vernahm ich, daß ein Unglück vorgefallen und Mahommed Her's ganze Gesellschaft niedergemetzelt worden sei. Die Eingeborenen schienen sehr aufgeregt, und es kam ein Bote nach dem andern, welche sämmtlich die Nachricht bestätigten, daß Mahommed Her ein Dorf auf den Bergen angegriffen habe, — dasselbe, welches Ibrahim anzugreifen beabsichtigt hatte — und daß die Eingeborenen seine ganze Gesellschaft vernichtet hätten.

Am folgenden Morgen schickte ich zehn Mann von mir nebst einer Anzahl von Ibrahim's Leuten nach Latomé, um Erkundigungen einzuziehen. Sie kehrten am folgenden Nachmittag zurück und brachten zwei Verwundete mit.

Es schien, daß Mahommed Her seiner Gesellschaft von 110 Bewaffneten nebst 300 Eingeborenen befohlen hatte, eine Razzia auf ein gewisses Dorf zwischen den Bergen zu machen, um Sclaven und Vieh zu erbeuten. Es war ihnen gelungen, ein Dorf zu verbrennen und eine große Anzahl Sclaven zu fangen. Nachdem sie den Paß herabgegangen waren, gab ihnen ein Eingeborener den Weg an, der zur Wegnahme einer großen Viehheerde führen sollte, welche sie noch nicht entdeckt hatten. Sie stiegen auf einem andern Wege noch einmal auf den Berg, kamen beim Pferch an und begannen die ungeheure Viehheerde wegzutreiben. Die Latukas, die, während ihre Weiber und Kinder in die Sclaverei geschafft wurden, nicht gekämpft hatten, boten jetzt den Musketen tapfer die Stirn, um ihre Heerden zu vertheidigen, griffen die Türken an und trieben sie den Paß hinab.

Sie kämpften vergebens; jede Kugel, die auf einen Latuka gezielt wurde, schlug an einen Felsen, hinter welchem der Feind

verborgen war. Felſen, Steine und Lanzen wurden von allen Seiten und von oben nach ihnen geſchleudert; ſie mußten ſich zurückziehen. Der Rückzug endete in einer paniſchen und jähen Flucht. Auf allen Seiten umringt, mitten in einem Hagel von Lanzen und Steinen, die oben vom Berge herabgeworfen wurden, flohen die Türken bunt durch einander die felſigen und jähen Schluchten hinab. Ihren Weg verfehlend, kamen ſie an einen Abgrund, von dem kein Rückzug möglich war. Mit lautem und gellem Geſchrei ſchloſſen die Wilden ſie ringsum ein. Kämpfen war nutzlos; die Eingeborenen, durch die zahlreichen abgeriſſenen Felſen verdeckt, boten kein Zeichen zum Zielen dar, während der Haufe bewaffneter Wilden mit furchtbarem Geſchrei ſie vorwärts trieb gerade nach dem Rande des großen Abgrundes hin, der gegen fünfhundert Fuß tief war. Sie ſtürzten hinab! von der Maſſe immer weiter drängender Latukas dem völligen Untergang entgegengeſchleudert! Einige kämpften bis zuletzt, aber einer wie alle wurden endlich durch reinen Druck über die Kante der Klippe hinabgetrieben und fanden gerechten Lohn für ihre Verbrechen.

Meine Leute ſahen äußerſt niedergeſchlagen aus, und ein Gefühl des Schauders durchdrang die ganze Geſellſchaft. Die Latukas hatten keinen Pardon gegeben, und über 200 Eingeborene, die ſich den Sclavenjägern beim Angriff angeſchloſſen hatten, waren gleichfalls mit ihren Verbündeten untergegangen. Mahommed Her hatte ſein Volk nicht ſelbſt begleitet, er und Bellâal, mein ehemaliger Rädelsführer, waren im Lager geblieben; der Letztere war, zum Glück für ihn, durch das Exempel, das ich während der Meuterei ſtatuirt hatte, entkräftet und kampfunfähig geworden. Meine Mannſchaft wurde grün und gelb vor Schauer, als ich ſie in feierlichem Tone fragte, „wo die Leute wären, die mich verlaſſen hätten?“ Ohne ein Wort zu erwidern, brachten ſie zwei meiner Gewehre und legten ſie mir

zu Füßen. Sie waren mit geronnenem Blut bedeckt, das mit Sand vermiſcht und auf den Schlöſſern und verſchiedenen Theilen der Läufe ſo hart wie Cement geworden war. Meine Gewehre waren alle gezeichnet. Als ich nach den Nummern ſah, die auf den Kolben ſtanden, nannte ich mit lauter Stimme die Namen der Eigenthümer. „Sind ſie alle todt?" fragte ich. „Alle todt," antwortete die Mannſchaft. „Futter für die Geier?" fragte ich. „Keiner der Leichname läßt ſich auffinden," ſtammelte mein Wekil. „Die beiden Gewehre wurden von einigen Eingeborenen, die entkamen und die Leute fallen ſahen, vom Platze hergebracht. Sie ſind alle getödtet." „Es wäre beſſer für ſie geweſen, ſie wären bei mir geblieben und hätten ihre Pflicht gethan. Gottes Hand iſt ſchwer," entgegnete ich. Meine Mannſchaft ſchlich beſchämt hinweg und ließ die blutbedeckten Zeugen der Vernichtung und des Todes auf der Erde liegen. Ich rief Saat und befahl ihm, die beiden Gewehre Richarn zum Reinigen zu geben.

Nicht nur meine eigene Mannſchaft, ſondern auch Ibrahim's ganze Geſellſchaft war der Meinung, daß ich mit dem Unglück, welches meine Meuterer betroffen hatte, in einer geheimnißvollen Verbindung ſtände. Alle gedachten der Bitterkeit meiner Prophezeiung: „Ihre Gebeine werden die Geier abhacken," und da dieſes furchtbare Mißgeſchick ſo ſchnell darauf eingetreten war, ſo gewann es über ihre abergläubiſchen Gemüther eine ſtarke Gewalt. So oft ich durch das Lager ging, rief die Mannſchaft gelaſſen aus: „Wah Illahi Hawaga!" (mein Gott, Herr!) worauf ich einfach erwiderte: „Robiné fe!" (es giebt einen Gott.) Von dieſem Augenblick an bemerkte ich eine außerordentliche Veränderung im Betragen ſowohl meiner, als Ibrahim's Leute, die uns alle die größte Ehrfurcht erwieſen.

Unglücklicherweiſe hatte auch eine große Veränderung im Betragen der Latukas ſtattgefunden. Die ganze Stadt war ſehr

aufgeregt, Trommeln ſchlugen und Hörner bliesen in allen Gegenden, Alles freute ſich über die Vernichtung der Geſellſchaft Mahommed Her's. Die Eingeborenen achteten nicht mehr die überlegene Macht der Gewehre; in einem Kampfe Mann gegen Mann hatten ſie ihre eigene Ueberlegenheit bewieſen, und den Unterſchied zu finden zwiſchen einem Kampf im ſteilen Gebirgspaß und einer Schlacht auf freier Ebene, hatten ſie nicht den Verſtand. Ibrahim befürchtete von Seiten der Latukas einen allgemeinen Angriff auf ſeine Geſellſchaft.

Dies kam ziemlich ungelegen, da er nach Gondokoro zurückkehren mußte, um einen großen Munitionsvorrath zu holen, den er, als er nach dem Innern aufbrach, dort gelaſſen hatte, weil es an Trägern fehlte, um ihn fortzubringen. Zum Marſch nach Gondokoro und zur Bewachung der Munition war bei dem gegenwärtigen unruhigen Zuſtande des Landes eine ſtarke Macht erforderlich; unſere Geſellſchaft wurde daher ſehr vermindert, was die Latukas veranlaſſen konnte, uns nach ſeiner Abreiſe anzugreifen. Daß er aufbrach, war indeß nothwendig. Ich lieh ihm daher ein Paar Eſel, um ſein Pulver zu tragen, im Fall er nicht im Stande ſein ſollte, Träger zu bekommen.

Nach Ibrahim's Abreiſe war die Stärke ſeiner Geſellſchaft, die in Tarrangollé blieb, auf fünfunddreißig Mann herabgebracht, welche unter dem Befehl ſeines Lieutenants Suleiman ſtanden. Dies war im Fall eines Angriffs ein ſchwaches Detachement, zumal da ſie kein beſonderes Lager hatten, ſondern in der Stadt der Eingeborenen lebten, wo die Mannſchaft in getrennten Hütten einquartiert war und ſich daher, wenn ſie überfallen wurde, in den Händen der Eingeborenen befand. Die Brutalität der Türken war von ihrer Natur ſo unzertrennlich, daß ſie fortwährend die eingeborenen Frauen beleidigten, und zwar dermaßen, daß ich überzeugt war, ſie würden bei der gegenwärtigen kriegeriſchen Stimmung der Latukas Feindſeligkeiten hervorrufen. Da

der Fluß faſt eine Meile entfernt lag, ſo war es ſchwierig, ſich Waſſer zu verſchaffen. Die Türken waren viel zu faul, um es ſich ſelbſt zu holen; ſie nahmen, wenn die Frauen vom Fluſſe zurückkehrten, die Waſſerkrüge weg, und wenn ſie ſich weigerten, ſie ohne Bezahlung abzulaſſen, ſo ſchlugen ſie dieſelben hart. Ich fand keine Schwierigkeit, da ich eine Frau annahm, die für einen täglichen Lohn an Perlen eine regelmäßige Lieferung brachte. Zwiſchen den Türken und Eingeborenen fand ein ſtarker Tauſchhandel um Lebensmittel ſtatt, bei welchem die letzteren ſtets betrogen und, wenn ſie ſich beſchwerten, geſchlagen wurden. Ich war überzeugt, daß ein ſolches Betragen mit Mißhelligkeit, wenn nicht mit wirklichem Kampf enden müſſe, und wußte, daß ich in letzterem Falle mit in die Geſchichte hineingezogen wurde, obgleich ich ganz unſchuldig war und mit den Türken nichts zu thun hatte.

Mein Quartier in der Stadt befand ſich neben einem freien viereckigen Raume von etwa zweihundertundvierzig Fuß im Geviert, der auf allen Seiten eingeſchloſſen war, aber einen ſchmalen Eingang nach der Hauptſtraße hatte. Die Türken waren in den benachbarten Gäßchen umher zerſtreut und verbrachten ihre Zeit bei Meriſſatrinken und Zank mit den Eingeborenen und mit einander.

Den Tag nach Ibrahim's Abreiſe nahmen die Türken den Frauen bei ihrer Rückkehr vom Fluſſe einige Waſſerkrüge mit Gewalt weg. Es erfolgte eine Rauferei und endete damit, daß eine der Frauen ſchmachvoll gemißhandelt und ein Latuka, der ihr zu Hülfe kam, tüchtig geſchlagen wurde. Dies ſah ich nicht, aber es wurde mir mitgetheilt. Ich rief Suleiman und ſagte ihm, wenn ſolche Dinge zugelaſſen würden, ſo werde es einen Kampf mit den Eingeborenen herbeiführen, an welchem ich meine Mannſchaft ſich nicht werde betheiligen laſſen; ich hätte meinen Leuten verboten, von den Latukas irgend etwas ohne richtige

Bezahlung zu nehmen; ſollte alſo durch das Betragen ſeines Volkes ein Kampf veranlaßt werden, ſo müßten ſie ſich aus demſelben heraushelfen, ſo gut ſie könnten.

Ein ſchlechtes Gefühl beſtand ſchon zwiſchen den Eingeborenen und ſeinem Volke in Folge der Vernichtung von Mahommed Her's Geſellſchaft. Es gehörte eine ſehr gute Leitung dazu, wenn ein Zuſammenſtoß vermieden werden ſollte, und das Gegentheil mußte ſicher zu einem Ausbruch führen.

Kurz vor Eintritt der Dämmerung wurden die Frauen, als ſie mit Waſſer vom Fluß zurückkehrten, wieder angefallen. Einer von Ibrahim's Soldaten drohte einer kraftvoll ausſehenden Amazone mit ſeinem Stock, weil ſie ſich weigerte, ihren Waſſerkrug herzugeben, den ſie zu ihren eigenen Bedürfniſſen etwa eine Meile weit getragen hatte. Als meine hübſche Freundin Bokké, des Häuptlings Weib, dies ſah, packte ſie den Soldaten bei der Gurgel und entwand ihm den Stock, während eine zweite Frau ihm ſein Gewehr abnahm. Andere Frauen ſetzten ſich dann auf ihn und ſchüttelten ihn auf die ſchimpflichſte Weiſe. Unterdeſſen ſammelten einige Schlamm aus der Goſſe und ſteckten ihn in den Lauf ſeines Gewehres, bis ſie denſelben gehörig verſtopft hatten. Damit noch nicht zufrieden, pflaſterten ſie große Maſſen Schlamm auf Schloß und Drücker.

Ich ſah der völligen Niederlage des Türken mit Vergnügen zu. Die Nachricht verbreitete ſich raſch, und zur Rache für die ihm zugefügte Schande ſchlugen ſeine Kameraden in einiger Entfernung vom Lager etliche Frauen tüchtig. Ich hörte Angſt- und Freudengeſchrei und einen verworrenen Lärm, und als ich zur Stadt hinauskam, ſah ich große Maſſen Eingeborener von allen Gegenden herrennen und ſich mit Lanzen und Schilden zuſammenrotten. Ich war überzeugt, daß wir in einen allgemeinen Ausbruch verwickelt werden mußten. Die Türken

ſchlugen jedoch die Trommel und verſammelten ihre Mannſchaft, ſo daß in wenigen Minuten kein Nachzügler in der Stadt war.

Es war höchſt unangenehm, durch das Betragen dieſer rohen Händler, mit denen ich nichts gemein hatte, und die, wenn es zum Kampfe kam, ſich gewiß wie Memmen benahmen, in einen Aufruhr gezogen zu werden. Die Latukas machten im Fall eines Angriffs zwiſchen mir und ihnen keinen Unterſchied, da ſie natürlich alle Fremden und neuen Ankömmlinge mit den Türken in eine Klaſſe warfen.

Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, eine Stunde vor Sonnenuntergang. Die Frau, die uns gewöhnlich Waſſer brachte, lieferte ihren Krug ab, entfernte ſich aber unmittelbar darauf, ohne, wie ihre Gewohnheit war, den Hof zu kehren. Ihre Kinder, die gewöhnlich auf dieſem umzäunten Platze ſpielten, waren verſchwunden. Ich durchſuchte ihre Hütte, die in der einen Ecke des Hofes ſtand, aber es war Niemand zu finden, und ſogar der Mühlſtein war fort. Da ich vermuthete, daß etwas im Werke ſei, ſo ſchickte ich Karka und Gaddum Her, die beiden ſchwarzen Dienerinnen, um in der Nachbarſchaft in verſchiedenen Hütten zu ſuchen und nachzuſehen, ob die Eigenthümer anweſend und ob die Frauen in ihren Häuſern wären. Es war keine Frau zu finden. In der großen Stadt Tarrangollé war weder Frau noch Kind geblieben. Wo gewöhnlich Alles lärmte und ſchnatterte, herrſchte eine außerordentliche Ruhe. Alle Frauen und Kinder waren nach den etwa zwei Meilen entfernten Bergen gebracht worden, und zwar in ſolcher Schnelligkeit und Stille, daß es unglaublich ſchien.

Ich ſchickte ſofort nach der Wohnung des Häuptlings und bat ihn um ſeinen Beſuch. Es gab zwei Häuptlinge, und zwar Brüder. Moy war der größere in Hinſicht des Ranges, aber ſein Bruder Commoro ſtand beim Volke in höherem Anſehen. Es war mir lieb, daß der Letztere erſchien.

Ich ließ die Türken um einen Dolmetſcher erſuchen, und als er ankam, fragte ich Commoro, warum die Frauen und Kinder aus der Stadt entfernt worden wären? Er antwortete: „Die Türken wären ſo roh, daß er ſein Volk nicht dazu bringen könne, es länger zu ertragen; ihre Frauen würden beraubt und geſchlagen, und ſie Alle ſo gemißhandelt, daß er, als ihr Häuptling, keine Gewalt mehr über ſie habe, und die Schuld, die Türken nach Latuka eingeführt zu haben, werde auf ihn geſchoben.“ Ich fragte ihn, ob irgend einer von meiner Mannſchaft ſich ſchlecht betragen habe. Ich erklärte, daß ich jeden meiner Leute, der ſeinem Volke die geringſte Kleinigkeit ſtähle oder irgend Frauen beleidigte, durchpeitſchen würde. Alle meine Leute gingen in dunkelbraunen Uniformen. Er ſagte: „Man habe ſich über keinen der Leute mit den braunen Röcken beklagt, aber ſein Volk habe in Folge des Betragens der Türken einen Widerwillen gegen alle Fremden bekommen, und er könne nicht für die Folgen einſtehen.“ Unter ſeinem eigenen Volke herrſchte Spaltung; die Einen wünſchten zu kämpfen und die Türken zu bedienen, wie die Latukas die Geſellſchaft Mahommed Her's bedient hatten, Andere fügten ſich ſeinem Rath und wollten ſich ruhig verhalten.

Ich fragte ihn, ob der Häuptling Moy Frieden oder Krieg wolle? Er ſagte: „Bokké, ſein Weib, habe ihn gegen die Türken ſehr aufgebracht, indem ſie ihr Betragen gegen die Frauen beſchrieben habe.“

Das war ein ziemlich unbefriedigender Stand der Dinge. Commoro ging fort, indem er frei und offen erklärte, daß die Eingeborenen ſehr aufgeregt wären und anzugreifen wünſchten, daß er aber bei ihnen ſein Möglichſtes thun wolle.

Die ſchuftigen Händler ſetzten durch ihr rohes Betragen jedes Land in Feuer und Flammen und machten eine For-

ſchungsreiſe ohne eine ſehr ſtarke Macht nicht nur höchſt gefährlich, ſondern faſt unmöglich.

Die Sonne ging unter, und wie gewöhnlich in tropiſchen Klimaten trat binnen einer halben Stunde Dunkelheit ein. Keine Frau war in die Stadt zurückgekehrt, noch war die Stimme eines Mannes zu hören. Die Eingeborenen hatten den Theil der Stadt, welchen ich und die Türken bewohnten, gänzlich verlaſſen.

Die Nacht war vollkommen ruhig, und die Sterne leuchteten ſo hell, daß ich eine Beobachtung für die geographiſche Breite — 4° 30′ — aufnahm.

In der Luft war eine Todtenſtille. Selbſt die Türken, die gewöhnlich lärmten, waren ganz ruhig; und obgleich meine Leute keine Bemerkung machten, ſo war es doch klar, daß wir Alle mit denſelben Gedanken beſchäftigt waren und daß ein Angriff erwartet wurde.

Es war ungefähr 9 Uhr, und die Stille war peinlich geworden. Kein Vogel ließ einen Schrei vernehmen, nicht einmal eine Hyäne ihr Geheul; die Kameele ſchliefen, aber jeder Mann war munter, und die Schildwachen waren gehörig auf der Hut. Wir lauſchten faſt auf die übernatürliche Stille, wenn man die vollkommene Ruhe ſo nennen darf, als plötzlich Jeder vor dem tiefen und feierlichen Ton der großen Kriegstrommel oder Nogara erbebte! Drei deutliche Schläge ſchallten in langſamen Intervallen durch die ſcheinbar verlaſſene Stadt und hallten laut von dem nahen Berge wieder. Es war das Signal! Einige Minuten vergingen, und wie ein fernes Echo von Norden her erklangen die drei traurigen Töne deutlich wieder. War es ein Echo? Unmöglich. Jetzt erdröhnten von Süden her, in weiter Ferne, aber unverkennbar, dieſelben drei regelmäßigen Schläge durch die ſtille Nachtluft. Immer wieder, aus jeder Himmelsgegend, ſich weit und breit hin erſtreckend, wurde dem Signal

geantwortet, und das ganze Land hallte dieſe drei feierlichen, warnungsvollen Töne wieder. Noch einmal ließ die große Nogara von Tarrangollé den urſprünglichen Alarm wenige Hundert Schritt von unſerem Quartier ertönen. Das ganze Land war in Aufruhr.

Um was es ſich handele, darüber war kein Zweifel. Die Türken wußten recht gut, daß dieſe drei Töne das Kriegsſignal der Latukas waren.

Ich rief ſofort Suleiman. Wir mußten nothwendig in Einklang handeln. Ich befahl ihm, etwa fünf Minuten lang die Trommel laut zu ſchlagen, um der Nogara zu antworten. Seine Leute waren alle in mehreren kleinen Gehägen zerſtreut. Ich rief ſie ſämmtlich heraus auf das freie Viereck. In den Mittelpunkt deſſelben brachte ich das Gepäck und pflanzte in der Mitte die engliſche Flagge auf, während die Türken ihre Flagge einige Schritte davon befeſtigten. In jede Ecke des Vierecks ſtellte ich Schildwachen, und in die Hauptſtraße verlegte ich Patrouillen. Mittlerweile hatte Frau Baker mehrere Hundert Rehpoſtenpatronen, Pulverhörner und Pfröpfe auf eine Matte gelegt und verſchiedene Zündhütchenſchachteln geöffnet, und dies Alles war hübſch angeordnet, um als Munitionsvorrath zu dienen, während eine lange Reihe vorzüglicher Doppelflinten und Büchſen in Bereitſchaft lag. Der Knabe Saat war voller Kampfbegier, ſchnallte ſofort ſeinen Gürtel und ſeine Patrontaſche um und nahm ſeinen Stand mitten unter den Männern.

Ich befahl der Mannſchaft, im Fall eines Angriffs augenblicklich alle um das Viereck herumſtehenden Hütten in Brand zu ſtecken. Dadurch wäre das plötzliche Hereinſtürzen einer großen Menſchenmaſſe unmöglich geworden, und da die Hütten von Stroh waren, ſo hätte die ganze Stadt raſch in Flammen geſtanden.

Fünf Minuten nach dem Erſchallen der Nogara war Alles in Ordnung, um einem Angriff zu widerſtehen.

Bald darauf meldeten die Patrouillen, daß außerhalb der Stadt ſich große Menſchenmaſſen verſammelten. Die große Nogara ſchlug wieder, und von den benachbarten Dörfern wurde, wie vorher, in Intervallen geantwortet; aber die Trommel der Türken unterhielt als Cartell, ſo oft die Nogara ertönte, einen ununterbrochenen Wirbel. Anſtatt der tiefen Stille, die zuvor faſt peinlich geweſen war, deutete ein vernehmliches Geſumme entfernter Stimmen an, daß ſich große Menſchenmaſſen zuſammenzogen. Wir waren jedoch ſtark befeſtigt, und die Latukas wußten es. Wir hatten gerade die Feſtung inne, welche ſie ſelbſt zur Vertheidigung ihrer Stadt erbaut hatten, und das Viereck, das mit ſtarken Eiſenholzpalliſaden umringt war und nur einen ſchmalen Eingang hatte, war uneinnehmbar, wenn es, wie jetzt, von fünfzig mit guten Gewehren bewaffneten Männern gegen einen Pöbel gehalten wurde, deſſen beſte Waffen nur Lanzen waren. Ich ſchickte Leute auf die Wächterſtationen; dieſe waren gegen fünfundzwanzig Fuß hoch, und da die Nacht hell war, ſo konnten ſie mit Beſtimmtheit die Bewegungen einer dunkeln Maſſe von Eingeborenen melden, die ungefähr dreihundert Schritt weit außerhalb der Stadt immer mehr anwuchs. Das Geraſſel der türkiſchen Trommel ertönte wiederholt als Erwiderung auf die Nogara, und der beabſichtigte Angriff ſchien beſtimmt zu ſein, in eine geräuſchvolle, aber leere Schlacht der Trommeln zu verfallen.

Einige Stunden waren in Ungewißheit vergangen, als gegen Mitternacht der Häuptling Commoro furchtlos zur Patrouille kam und zum Viereck zugelaſſen wurde. Er ſchien über die Vertheidigungsanſtalten in hohem Grade betroffen und erklärte, die Nogara ſei ohne ſeinen Befehl geſchlagen worden, und demgemäß habe ſich das ganze Land erhoben; aber er habe

dem Volke auseinandergeſetzt, daß ich keine feindlichen Abſichten hätte, und daß Alles gut ſein ſolle, wenn ſie nur Ruhe hielten. Er ſagte, ſie hätten ſicher beabſichtigt, uns anzugreifen, ſeien aber überraſcht, daß wir vorbereitet wären, wie die augenblickliche Antwort der türkiſchen Trommel auf die Nogara bewieſe. Er verſicherte uns, er werde dieſe Nacht nicht ſchlafen, ſondern wachen, daß nichts geſchähe. Ich gab ihm die Verſicherung, daß auch wir wach bleiben würden, daß ich aber, wenn die Nogara noch einmal ertönte, meiner Mannſchaft Befehl ertheilen würde, die Stadt in Brand zu ſtecken, da ich nicht zugeben könnte, daß die Eingeborenen ſich ungeſtraft ſolcher Drohungen bedienten. Ich verſprach, den geringen Einfluß, den ich hätte, zu benutzen, um die Türken in Ordnung zu halten; aber die Eingeborenen dürften mich nicht für das Verfahren derſelben verantwortlich machen, da ich weder ihrem Lande angehörte, noch irgend etwas mit ihnen zu thun hätte. Ich ſetzte aus einander, daß nach Ibrahim's Rückkehr von Gondokoro es beſſer werden könne, da er der Hauptmann der Türken und jedenfalls im Stande ſei, ſeine Mannſchaft im Zaume zu halten. Commoro entfernte ſich, und gegen 2 Uhr Morgens begannen die dichten Haufen Bewaffneter, die außerhalb der Stadt zuſammengeſtrömt waren, ſich zu zerſtreuen.

Der Morgen brach an und ſah die Männer noch immer unter den Waffen, aber die Aufregung war vorüber. Die Frauen erſchienen bald wieder mit ihren Waſſerkrügen, wie gewöhnlich, blieben aber diesmal vollkommen unbeläſtigt, da die Türken, nachdem ſie die Nacht jeden Augenblick einen Angriff erwartet hatten, ſich jetzt auf's behutſamſte benahmen. Ich hörte ſie jedoch unter ſich murmeln: „Wartet nur, bis Ibrahim mit Verſtärkung und Munition zurückkommt, dann wollen wir die Latukas für die vergangene Nacht bezahlen.“

Die Stadt füllte ſich, und die Latukas benahmen ſich, als

ob nichts Außergewöhnliches vorgefallen ſei; wenn man ſie jedoch fragte, ſo geſtanden ſie kaltblütig, ſie hätten beabſichtigt, uns zu überfallen, aber wir wären zu „munter" geweſen. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Menſchen ſo dumm ſind, vor dem Angriff die Trommel oder Nogara zu ſchlagen; das macht natürlich Lärm und einen Ueberfall unmöglich; deſſen ungeachtet iſt die Kriegstrommel ſtets der erſte Schritt zu Feindſeligkeiten.

Ich entſchloß mich jetzt, außerhalb der Stadt zu campiren, um mit den Türken, deren Anweſenheit ſicher Feindſchaft erzeugen mußte, auf keine Weiſe in Berührung zu kommen. Ich nahm eine Anzahl Eingeborene an, um Dornen abzuhauen und ungefähr hundertundfünfzig Schritt von dem Haupteingange der Stadt, an der Straße nach dem Waſſerſtrom, eine Zariba oder ein Lager herzuſtellen. In einigen Tagen war es vollendet; dann baute ich Häuſer für meine Mannſchaft und zwei gute Hütten für uns ſelbſt. Da ich einen Vorrath an Gartenſämereien hatte, ſo richtete ich einige Beete ein und beſäte dieſelben mit Zwiebeln, Kohl und Rettigen. Mein Lager war zweihundertundvierzig Fuß lang und hundertundzwanzig Fuß breit. Meine Pferde wurden in zwei Ecken an Pfähle gebunden, während die Eſel und Kameele das entgegengeſetzte Ende einnahmen. Jetzt fühlten wir uns vollkommen unabhängig.

Ich hatte Maſſen von Vorräthen und entſchloß mich, wenn es irgend möglich wäre, mich nach Südweſten herumzuarbeiten und ſo wieder auf den Weg zu kommen, den ich mir urſprünglich zu meiner Reiſe nach Süden vorgenommen hatte. Meine gegenwärtige Verlegenheit war die, daß mir ein Dolmetſcher fehlte. Die Türken hatten mehrere, und ich hoffte, daß, wenn Ibrahim von Gondokoro zurückkehrte, ich ihn bewegen könnte, mir für irgend eine Entſchädigung einen jungen Bari zu leihen. Für jetzt war ich genöthigt, ſo oft ich einen Dolmetſcher brauchte,

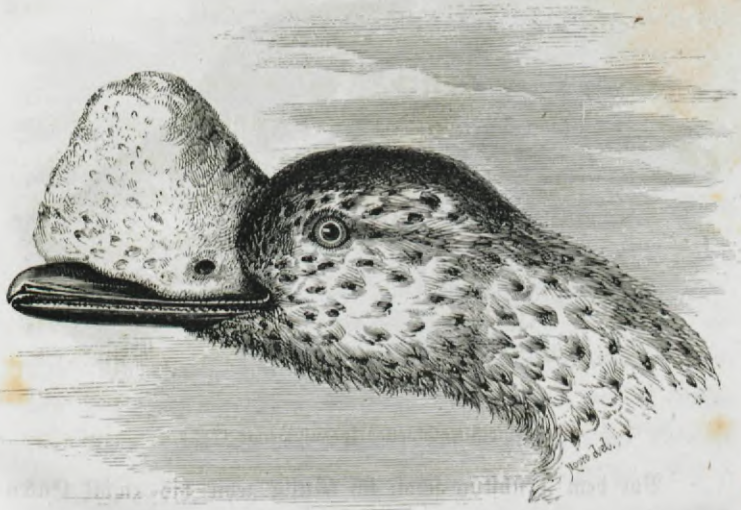
in das Lager der Türken zu ſchicken und mir einen zu borgen, was ſowohl beſchwerlich als koſtſpielig war.

Obgleich ich bereit war, alle Lebensbedürfniſſe entweder für Perlen oder kupferne Armbänder zu kaufen, ſo war es doch unmöglich, Fleiſch zu bekommen. Die Eingeborenen wollten weder Rindvieh noch Ziegen verkaufen. Das war höchſt peinigend, da jeden Morgen nicht weniger als 10,000 Stück Rindvieh an meinem Lager vorbeidefilirten, wenn ſie aus der Stadt auf die Weide getrieben wurden. Dieſe ganze Maſſe von Rindfleiſch zog vor mir in Parade auf und warf kein einziges Beefſteak ab. Milch war wohlfeil und in Menge zu haben; Geflügel war ſpärlich; Getreide gab es in Fülle; Gemüſe war unbekannt, nicht einmal Kürbiſſe wurden von den Latukas gebaut.

Zum Glück gab es dort viel kleines Waidwerk an wilden Enten, Holz- und Feldtauben, und ſehr mannichfache Vögel, wie Fiſchreiher, Kraniche, Löffelreiher u. ſ. w. Reiſende ſollten ſtets einen großen Vorrath an Schroten und Kugeln mitnehmen. Ich hatte vier Centner und erſtaunliche Maſſen Pulver und Zündhütchen, daher konnte ich zu jeder Zeit Wild genug für uns ſelbſt und die Leute erlegen. In der Nähe des Fluſſes, welcher durch das Thal lief, waren eine Reihe kleine ſumpfige Teiche über das Land zerſtreut; dieſe bildeten die Verſammlungsorte zahlreicher Enten, die eine vortreffliche Jagd gewährten.

Die Stadt Tarrangollé liegt am Fuße des Berges, etwa eine Meile vom Fluſſe, der gegen zweihundertundvierzig Fuß breit, aber ſeicht iſt. Bei der trockenen Witterung erhält man das Waſſer durch Brunnen, die man in das ſandige Bett gräbt, während der Regen jedoch iſt er ein einfacher Gießbach, der nicht über drei Fuß tief wird. Da das Bett ſandig iſt, ſo ſind die zahlreichen Bänke, die von den Wellen des Stromes trocken gelaſſen werden, höchſt einladende Plätze für Enten, und man brauchte blos unter einem Baume am Ufer des Fluſſes zu

lauern, um an einem Morgen dreißig bis vierzig Stück zu ſchießen, indem die Enten den Strom hinabflogen. Ich fand zwei Spielarten: die kleine braune Ente mit grauem Kopf, und eine prachtvolle Varietät, die ſo groß wie eine Biſamente iſt, kupferfarbig und blau ſchillernden Rücken und Flügel und einen weißen, aber gefleckten Kopf und Hals hat. Dieſe Ente beſitzt eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, die in einem fleiſchigen Aus-

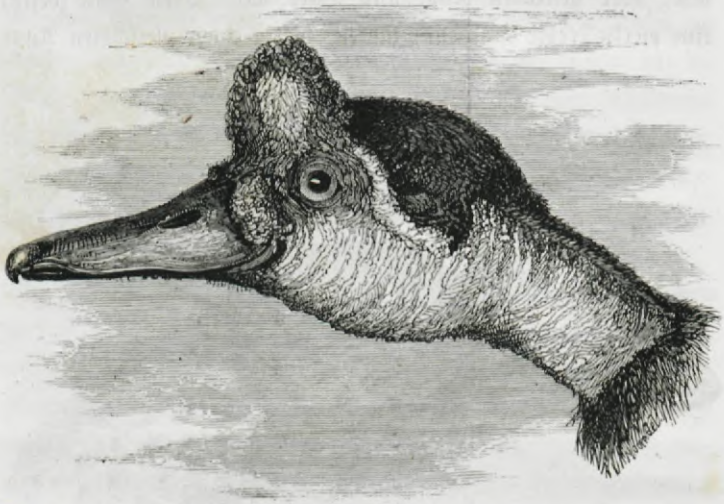


Kopf eines Enterichs.

wuchs auf dem Schnabel ungefähr von der Größe einer halben Krone*) beſteht. Der Auswuchs ſteht aufrecht, wie der Kamm eines Hahnes. Dieſe ſowohl als die kleinere Spielart waren ein köſtliches Eſſen. Von Gänſen gab es zwei Spielarten — die beiden einzigen, die ich überhaupt am weißen Nil geſehen habe — die gemeine ägyptiſche graue Gans und einen großen ſchwarz und weißen Vogel mit karmoiſinrothem Kopf und Hals und

*) Eine Münze.

einem rothgelben hornigen Auswuchs auf dem Scheitel des Kopfes. Die letztere Spielart hat einen ſcharfen zolllangen Sporn am Flügel, in welchem ſie eine außerordentliche Kraft beſitzt. Er wird als Vertheidigungswaffe zum Schlagen benutzt, wie der geſpornte Flügel des Regenpfeifers.



Karmoiſinrothköpfige ſpornflügelige Gans.

Vor dem Frühſtück ſchoß ich häufig zehn bis zwölf Enten und eben ſo viele Kraniche, unter anderen den Kranich mit ſchönem Federbuſch auf dem Kopfe, von den Arabern „Garranuk" genannt. Der ſchwarze ſammetähnliche Kopf dieſes Kranichs, von einem goldgelben Federbuſch umgeben, war ein Lieblingsſchmuck der Latukas, und ſolche Köpfe wurden ſofort als Federbüſche für ihre Helme hergerichtet. Die Umgebung meines Lagers hätte einen Federhändler glücklich gemacht; ſie war buchſtäblich mit Flaum- und großen Federn beſtreut. Ich wurde immer jeden Morgen von einer Anzahl Latukaknaben begleitet, die eifrige Waidmänner waren und täglich mit Enten und Gänſen beladen in's Lager zurückkehrten. Kaum waren wir im Lager

angelangt, ſo boten ſich eine Anzahl Knaben freiwillig an, die Vögel zu rupfen; ſie thaten dies um der längſten Federn willen, mit welchen ſie ſofort ihre wolligen Häupter bedeckten. Man ſah Haufen von Knaben mit Köpfen wie Blumenkohl, alle mit den Federn von Kranichen und wilden Enten geputzt. Es ſcheint von den Wilden ſowohl wie von den Civiliſirten angenommen zu werden, daß die Federn der Vögel die beſondere Beſtimmung haben, das menſchliche Haupt zu ſchmücken.

Es war ein Glück, daß die Natur Latuka ſo reich mit Wild verſehen hatte. Anderes Fleiſch zu bekommen, war unmöglich, und die Enten und Gänſe waren für uns nicht nur das, was die Wachteln für die Israeliten in der Wüſte waren, ſondern ſie ſetzten uns auch in den Stand, den Eingeborenen Geſchenke zu machen, welche ihnen die Verſicherung unſeres Wohlwollens gaben.

Obgleich die Latukas weit beſſer waren, als andere Stämme, die ich getroffen hatte, ſo machten ſie mir doch noch Plage genug. In Betreff des wirklichen Wohlwollens ſchenkten ſie mir kein Vertrauen, ſondern ſchrieben meine Milde der Schwäche zu. Adda, einer der Häuptlinge, kam einmal mit der Bitte zu mir, mich ihm beim Angriff auf ein Dorf anzuſchließen, den er machen wollte, um ſich Moloten (eiſerne Haken) zu verſchaffen. Er ſagte: „Kommen Sie mit mir, bringen Sie Ihre Mannſchaft und Gewehre mit, wir wollen ein hier in der Nähe liegendes Dorf angreifen und den Bewohnern ihre Moloten und ihr Vieh wegnehmen; Sie behalten das Vieh, und ich will die Moloten haben.“ Ich fragte ihn, ob das Dorf in einem Feindesland liege? „Ach nein!“ antwortete er, „es liegt dicht hier an; aber die Bewohner ſind etwas rebelliſch, und es wird ihnen gut thun, wenn wir Einige tödten und ihre Moloten nehmen. Fürchten Sie ſich, ſo macht es nichts aus, dann werde ich die Türken darum bitten.“ So glaubte man, daß bei mir Milde

aus Schwäche hervorgehe, und es war ſchwer, die Leute zu überzeugen, daß dieſelbe ihren Urſprung in einem Gefühl für Gerechtigkeit habe. Dieſer Adda ſtellte mir ganz kaltblütig den Antrag, eines ſeiner eigenen Dörfer zu plündern, das in ſeinen Augen etwas zu „freiſinnig" war. Nichts iſt herzzerreißender, als ſo ganz und gar mißverſtanden zu werden, und die Stumpfheit der Wilden war ſo groß, daß ich ſie nie dahin bringen konnte, das Daſein eines guten Urweſens zu begreifen; ihr einziger Begriff war „Macht", — Gewalt, die Alles erreichen — die ſtarke Hand, die den Schwachen zerreißen konnte. Im Aerger notirte ich oft die Gefühle des Augenblicks in mein Tagebuch, aus welchem ich, als die Verhältniſſe jener Zeit erläuternd, folgende Stelle copire: „Latuka, den 10. April 1863. Ich wünſchte, die Leute in England, welche für die Schwarzen ſympathiſiren, könnten Afrika's innerſtes Herz ſehen wie ich, dann würde ihre Sympathie bedeutend abnehmen. Die menſchliche Natur, in ihrem rohen Zuſtande beſehen, wie ſie ſich bei den afrikaniſchen Wilden zeigt, ſteht mit derjenigen des unvernünftigen Thieres auf ganz gleicher Höhe und mit dem edlen Charakter des Hundes in keinem Vergleich. Dort findet man weder Dankbarkeit, noch Mitleid, noch Liebe, noch Selbſtverläugnung, keinen Begriff von Pflicht, keine Religion, ſondern Habgier, Undankbarkeit, Selbſtſucht und Grauſamkeit. Alle ſind Diebe, faul, neidiſch und bereit, ihre ſchwächeren Nachbarn zu plündern und zu Sclaven zu machen."

Sechstes Kapitel.

Der Leichentanz.

Bari-Dolmetſcher. — Commoro der Löwe. — Geſpräch mit Commoro. — Gute und Böſe, Alle ſterben. — Die religiöſe Frage ſchlägt fehl. — Das vergiftete Kameel. — Gewohnheiten des Kameels. — Der Hydſchin oder das Reitdromedar. — Unfläthige Eſel.

Trommeln ſchlugen, Hörner bliesen und Menſchen ſah man alle in einer Richtung rennen: — die Urſache war ein Leichentanz; ich ſchloß mich dem Volkshaufen an und befand mich bald inmitten der Beluſtigung. Die Tänzer waren höchſt grotesk aufgeputzt. Ungefähr ein Dutzend ungeheure Straußfedern ſchmückten ihre Helme; von ihren Schultern herab hing entweder ein Leopardenfell oder das vom ſchwarz und weißen Affen, und ein um den Leib gebundenes Leder bedeckte eine große eiſerne Glocke, die mit einem Riemen auf die Lenden jedes Tänzers geſchnürt war, wie ein altmodiſcher künſtlicher Frauenſteiß; dieſe ließen ſie nach dem Tacte des Tanzes ertönen, indem ſie ihre Geſäße auf die abgeſchmackteſte Art hin und her warfen. Ein großer, auf ſolche Weiſe ausſtaffirter Haufe machte ein unbeſchreibliches Getöſe, welches durch das Blaſen der Hörner und das Schlagen von ſieben Nogaras mit verſchiedenen Tönen noch vermehrt wurde. Jeder Tänzer trug ein um den Hals hängendes Antilopenhorn, das er dann und wann, wenn er in der

höchſten Aufregung war, blies. Dieſe Inſtrumente gaben einen Ton, der das Geſchrei eines Eſels und einer Eule vereinigte. Haufen von Männern und Frauen flogen immer ringsum in einer Art von „Höllengalopp", indem ſie, ihre Lanzen und mit eiſernen Köpfen verſehenen Keulen ſchwingend und ſich erträglich in fünf bis ſechs Mann tiefer Linie haltend, dem Vortänzer folgten, der rücklings tanzend ſie führte. Die Frauen blieben außerhalb der Linie; ſie tanzten einen langſamen dummen Schritt und ſchrieen einen wilden und höchſt unharmoniſchen Geſang, während eine lange Reihe junger Mädchen und kleiner Kinder, die Köpfe und Hälſe mit rothem Eiſenocker und Fett eingerieben und um die Lenden hübſch mit Perlenſchnüren geſchmückt, ſich in einer ſehr guten Linie hielten, wobei ſie mit den Füßen den Tact ſchlugen und mit den zahlreichen eiſernen Ringen klimperten, die ihre Knöchel zierten, um mit den Trommeln Tact zu halten. Eine Frau wartete den Männern auf, indem ſie mit einer Kürbißflaſche voll Holzaſche durch das Gedränge ſprang und ihnen Hände voll über die Köpfe ſtreute, wodurch ſie dieſelben wie Müller einpuderte. Welchen Zweck dies hatte, konnte ich nicht erfahren. Die Vortänzerin war ungeheuer fett; ſie war über die Blüthe der Jugend hinaus, aber trotz ihres ſchwerfälligen Zuſtandes hielt ſie doch bis zuletzt Schritt, ohne ſich bewußt zu ſein, wie ſie im Allgemeinen ausſah, und von der Aufregung des Tanzes völlig hingeriſſen.

Dieſe Feſtlichkeiten ſollten zu Ehren der Todten fortgeſetzt werden, und da kürzlich viele Freunde getödtet worden waren, ſo konnten Muſik und Tanz einige Wochen lang Mode ſein.

Es gab einen ausgezeichneten Dolmetſcher, der zu Ibrahim's Geſellſchaft gehörte — einen Barijüngling von etwa achtzehn Jahren. Dieſer junge Menſch hatte einige Jahre in ihrem Dienſte geſtanden und Arabiſch gelernt, das er fließend, wenn auch mit einer eigenthümlichen Betonung ſprach. Letzteres kam

Der Leichentanz der Latukas.

daher, daß ihm nach der allgemeinen Sitte die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausgezogen waren. Es war von großer Wichtigkeit, Loggo's Vertrauen zu gewinnen, da mein Erfolg in hohem Grade von Aufschlüssen abhing, die ich etwa von den Eingeborenen erhalten konnte. So oft ich daher nach ihm schickte, um eine Unterredung mit dem Volke zu halten, gab ich ihm beim Abschied stets ein kleines Geschenk. Er gehorchte deshalb jeder Aufforderung von meiner Seite mit großer Fröhlichkeit, da er wußte, daß die Zusammenkunft mit einem „Backschisch" (Geschenk) enden werde. Auf diese Art gelang es mir, Vertrauen zu erwecken, und er kam häufig ungerufen in mein Zelt und unterhielt sich über allerlei Gegenstände. Die Latukasprache ist vom Bari verschieden; es war daher ein zweiter Dolmetscher nöthig; dies war ein geweckter Jüngling ungefähr von demselben Alter. Die Unterhaltung wurde dadurch etwas langweilig, indem die Vermittelung durch Bari und Latuka geschah.

Der Häuptling Commoro (der „Löwe") war einer der gescheidtesten und verständigsten Wilden, die ich in diesen Ländern gesehen hatte, und der Stamm erwies gegen seine Befehle weit mehr Achtung als gegen die seines Bruders „Moy", obgleich der Letztere dem Range nach höher stand.

Eines Tages schickte ich nach Commoro, nachdem der gewöhnliche Leichentanz beendet war, und hielt durch meine zwei jungen Dolmetscher ein langes Gespräch mit ihm über die Sitten seines Landes. Ich wollte wo möglich den Ursprung der außergewöhnlichen Sitte ergründen, den Leichnam nach der Beerdigung wieder auszugraben, und dachte mir, man könne in dieser Handlung vielleicht den Gedanken eines Glaubens an die Auferstehung verfolgen.

Commoro war, wie sein ganzes Volk, äußerst schlank. Nachdem er in mein Zelt eingetreten war, nahm er seinen Sitz auf der Erde, da die Latukas sich nicht, wie die anderen Stämme

des weißen Nil, der Schemel bedienen. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ihm über die vortrefflichen Leistungen seiner Weiber und Töchter im Tanz und über seine eigene Leichtigkeit in der Ausübung dieser Kunst ein Compliment machte, und erkundigte mich, für wen die Feierlichkeit veranstaltet worden sei?

Er antwortete, sie sei für einen Mann gewesen, der kürzlich getödtet worden, der aber keine große Bedeutung gehabt habe, denn dieselbe Feierlichkeit werde für jeden Menschen ohne Unterschied gehalten.

Ich fragte ihn, warum man diejenigen, welche in der Schlacht erschlagen wurden, unbeerdigt ließe. Er sagte, es sei stets so Sitte gewesen, aber er könne es nicht erklären.

„Aber," entgegnete ich, „warum beunruhigen Sie denn die Gebeine derer, welche Sie schon beerdigt haben, und legen sie in der Umgebung der Stadt aus?"

„Es war die Sitte unserer Vorfahren," antwortete er, „darum halten wir sie noch fort."

„Glauben Sie nicht an ein zukünftiges Dasein nach dem Tode? Spricht sich in der Handlung des Ausgrabens der Gebeine, nachdem das Fleisch verfallen ist, nicht irgend ein Gedanke aus?"

Commoro (spricht): — „Ein Dasein nach dem Tode! Wie ist das möglich? Kann ein todter Mensch aus seinem Grabe kommen, wenn wir ihn nicht herausgraben?"

„Denken Sie denn, der Mensch ist wie ein Thier, das stirbt, und mit dem es dann zu Ende ist?"

Commoro. — „Gewiß; ein Ochse ist stärker als ein Mensch; aber er stirbt, und seine Gebeine halten sich länger — sie sind dicker. Die Gebeine eines Menschen zerbrechen rasch — er ist schwach."

„Ist nicht der Mensch an Vernunft über den Ochsen er-

haben? Hat er nicht einen Verſtand, um ſeine Handlungen zu leiten?"

Commoro. — „Manche Menſchen ſind nicht ſo geſcheidt wie ein Ochſe. Die Menſchen müſſen erſt Getreide ſäen, um Nahrung zu bekommen, aber der Ochſe und die wilden Thiere können ſie ſich verſchaffen, ohne zu ſäen."

„Wiſſen Sie nicht, daß es in Ihnen einen Geiſt giebt, der mehr iſt als Fleiſch? Träumen und wandern Sie nicht, wenn Sie ſchlafen, in Gedanken nach entfernten Orten? Und doch bleibt Ihr Körper an einer und derſelben Stelle liegen. Wie erklären Sie ſich das?"

Commoro (lachend). — „Nun, wie erklären Sie es? Es iſt etwas, das ich nicht begreifen kann; es kommt bei mir jede Nacht vor."

„Der Geiſt iſt vom Körper unabhängig; — der wirkliche Körper kann gefeſſelt werden, aber der Geiſt läßt ſich keinem Zwange unterwerfen; der Körper wird ſterben und zu Staub oder von Geiern gefreſſen werden, aber der Geiſt wird ewig beſtehen."

Commoro. — „Wo wird der Geiſt leben?"

„Wo lebt das Feuer? Können Sie nicht Feuer*) erzeugen, indem Sie zwei Stöcke an einander reiben? und doch ſehen Sie das Feuer in dem Holze nicht. Hat nicht dies Feuer, das unſchädlich und unſichtbar in den Stöcken liegt, die Gewalt, das ganze Land zu verzehren? Was iſt ſtärker, der kleine Stock, der das Feuer zuerſt hervorbringt, oder das Feuer ſelbſt? Wie das Element des Feuers im Stock vorhanden iſt, ſo iſt der Geiſt das Element im Körper; das Element ſteht aber höher als die Subſtanz."

Commoro. — „Ha! Können Sie das erklären, was wir

*) Die Eingeborenen bringen das Feuer ſtets dadurch hervor, daß ſie zwei Stöcke an einander reiben.

ſo häufig in der Nacht ſehen, wenn wir uns in der Wildniß verlaufen haben? Ich habe mich ſelbſt verlaufen, und indem ich in der Dunkelheit umherirrte, ſah ich in der Ferne ein Feuer; als ich mich näherte, verſchwand das Feuer, und ich war nicht im Stande, der Urſache auf die Spur zu kommen — noch konnte ich die Stelle finden."

„Haben Sie keine Vorſtellung von dem Daſein von Geiſtern, die höher ſtehen als Menſch und Thier? Fürchten Sie ſich vor nichts Böſem, das von körperlichen Urſachen ausgeſchloſſen iſt?"

Commoro. — „Wenn ich des Nachts im Dſchungel bin, ſo fürchte ich mich vor Elephanten und anderen wilden Thieren, ſonſt aber vor nichts weiter."

„Dann glauben Sie an gar nichts, weder an einen guten, noch an einen böſen Geiſt! Und Sie glauben, daß, wenn Sie ſterben, es mit Leib und Seele ein Ende haben wird, daß Sie anderen Thieren gleich ſein werden, und daß zwiſchen Menſchen und Thier kein Unterſchied iſt, daß beide im Tode verſchwinden und aufhören?"

Commoro. — „Natürlich!"

„Sehen Sie keinen Unterſchied in guten und böſen Handlungen?"

Commoro. — „Ja, es giebt gute und böſe bei Menſchen und Thieren."

„Denken Sie, daß ein guter und ein böſer Menſch daſſelbe Schickſal theilen müſſen und auf gleiche Weiſe ſterben und aufhören?"

Commoro. — „Ja, was können ſie anders thun? Wie können ſie das Sterben umgehen? Gute und Böſe, Alle ſterben."

„Ihre Körper vergehen, aber ihre Geiſter bleiben, der gute in Glückſeligkeit, der böſe in Elend. Wenn Sie nicht an ein zukünftiges Daſein glauben, warum ſoll ein Menſch gut

ſein? Warum ſoll er nicht böſe ſein, wenn er durch Bosheit ſein Glück machen kann?"

Commoro. — „Die meiſten Leute ſind böſe; wenn ſie ſtark ſind, ſo nehmen ſie von den Schwachen. Die guten Leute ſind alle ſchwach; ſie ſind gut, weil ſie nicht ſtark genug ſind, um böſe zu ſein."

Aus einem Sacke war für die Pferde einiges Getreide genommen worden, und da einige Körner auf der Erde umherlagen, ſo verſuchte ich es mit dem ſchönen Gleichniß St. Pauli als Beiſpiel eines zukünftigen Daſeins. Ich machte mit dem Finger ein kleines Loch in die Erde und legte ein Korn hinein. „Dies," ſagte ich, „ſtellt Sie vor, wenn Sie ſterben." Ich bedeckte es mit Erde und fuhr fort: „Dieſes Korn wird vergehen, aber aus ihm wird die Pflanze auferſtehen, welche die Wiedererſcheinung der urſprünglichen Geſtalt erzeugen wird."

Commoro. — „Ganz richtig; das verſtehe ich. Aber das urſprüngliche Korn ſteht nicht wieder auf; es verfault wie der todte Menſch und hört auf; die erzeugte Frucht iſt nicht daſſelbe Korn, das wir in die Erde legten, ſondern das Erzeugniß dieſes Kornes. So iſt es auch mit dem Menſchen, — ich ſterbe und vergehe und höre auf; aber meine Kinder wachſen auf wie die Frucht des Kornes. Manche Menſchen haben keine Kinder, und manche Körner gehen ohne Frucht unter; dann hören ſie ganz auf."

Ich ſah mich genöthigt, das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand zu lenken. Bei dieſem ungebildeten nackten Wilden war nicht einmal ein Aberglaube vorhanden, auf den ſich hätte ein religiöſes Gefühl gründen laſſen; es war in ihm ein Glaube an die Materie, und für ſeinen Verſtand war Alles materiell. Es war merkwürdig, eine ſolche Klarheit der Vorſtellung in Verbindung mit einer ſo vollkommenen Stumpfheit für alles Ideale zu finden.

Ich ließ die religiöse Frage als fehlgeschlagen fallen und entschloß mich, mehr praktische Gegenstände zu untersuchen.

Die Türken waren erst im vorhergehenden Jahre in's Latukaland gekommen. Sie hatten das Muschelgeld nicht eingeführt; aber ich bemerkte, daß jeder Helm mit diesen Münzen geschmückt war; ich kam daher auf den Gedanken, daß sie von Zanzibar her ihren Weg in's Land finden müßten.

Auf meine Fragen zeigte Commoro nach Süden hin und sagte, aus dieser Richtung gelangten sie in sein Land, aber von woher sie kämen, davon habe er keine Vorstellung. Die Richtung war hinreichend, um zu beweisen, daß sie von der Ostküste her gesendet werden mußten, da Speke und Grant den Zanzibarer Händlern bis Karagwé, unter 2° südlicher Breite, gefolgt waren.

Commoro konnte den Zweck, den ich hatte, indem ich das Latukaland besuchte, durchaus nicht begreifen; ich bemühte mich vergebens, die Absicht meiner Reise aus einander zu setzen. Er sagte: „Gesetzt, Sie kämen zu dem großen See, was wollen Sie mit ihm machen? Was wird es denn nützen? Wenn Sie finden, daß der große Fluß aus ihm entspringt, was dann? Was nützt es?"

Ich konnte ihm nur versichern, daß wir in England eine genaue Kenntniß der ganzen Welt besäßen, mit Ausnahme des Innern von Afrika, und daß wir bei unserer Forschung den Zweck hätten, den bisher unbekannten Ländern Nutzen zu bringen, indem wir gesetzlichen Handel gründeten und aus England Manufacturwaaren für Elfenbein und andere Erzeugnisse einführten. Er erwiderte, die Türken würden nie ehrlichen Handel treiben; sie wären äußerst schlechte Menschen und würden das Elfenbein auf keine andere Weise kaufen als durch Umtausch gegen Rindvieh, das sie von dem einen Stamme stählen, um es an einen andern zu verkaufen.

Unsere Unterhaltung wurde plötzlich beendigt, indem einer

meiner Leute in's Zelt gesprungen kam und die schlimme Nachricht brachte, daß eines der Kameele niedergefallen sei und sterben wolle. Die Nachricht war nur zu wahr. Es hatte sich durch eine wohlbekannte Pflanze vergiftet, die es beim Fressen erwischt hatte. Nach einigen Stunden starb es. Es giebt kein dümmeres Thier als das Kameel. Die Natur hat den meisten Thieren eine instinctmäßige Kenntniß der zur Nahrung tauglichen Gewächse eingepflanzt, und sie meiden in der Regel diejenigen, welche giftig sind; das Kameel aber frißt ohne Unterschied Alles, was grün ist, und wenn es sich in einem Lande befindet, wo die Pflanze vorkommt, die bei den Arabern allgemein als das „Kameelgift" bekannt ist, so müssen die Thiere, während sie grasen, stets Wächter begleiten. Das höchst schädliche Gewächs ist eine Schlingpflanze, sehr saftig und so schön grün, daß sein dichtes Laub das dumme Opfer im höchsten Grade anzieht. Der Magen des Kameels ist der Entzündung sehr unterworfen, die einen schnellen Tod herbeiführt. Ich habe sie oft nach mehrtägigem scharfen Wüstenmarsch auf guter Weide ankommen und in wenigen Stunden an einer Entzündung sterben sehen, welche durch Ueberfüllung des Magens verursacht wurde. Es ist merkwürdig, wie sie von dem dürrsten und scheinbar unnahrhaftesten Futter leben können. Wenn andere Thiere verhungern, macht das Kameel es noch möglich, sich Lebensunterhalt zu verschaffen, indem es die Spitzen dürrer, blätterloser Zweige, die verdorrten Stengel gewisser Staudengewächse und die zähe, trockene, papierähnliche Substanz der Dompalme verzehrt, ein ungefähr eben so saftiges Frühstück, wie ein grüner Regenschirm oder ein Zeitungsblatt der Times sein würde. Obgleich ein Einsiedler hinsichtlich der Einfachheit der Kost in schweren Zeiten, frißt das Kameel mit heftiger Gier, wenn es sich auf reicher Weide befindet, wobei es immer die grünsten Stauden sucht. Der Giftstrauch wird ein tödtlicher Köder.

In Europa kennt man das Kameel durchaus nicht gut. Weit entfernt, das gelehrige und geduldige Thier zu ſein, wie es in der Regel beſchrieben wird, iſt es gerade das Gegentheil, und die Männchen ſind oft gefährlich. Sie ſind im höchſten Grade ſtörriſch und, wie ſchon oben mitgetheilt wurde, über alle Maßen dumm. Für große Wüſten ſind ſie vortrefflich geeignet, und ohne ſie würde es wegen Mangels an Waſſer unmöglich ſein, gewiſſe Landſtriche zu durchreiſen.

In Hinſicht auf die Länge der Zeit, die ein Kameel reiſen kann, ohne zu trinken, ſind übertriebene Nachrichten mitgetheilt worden. Die Zeit, die das Thier ſich erhalten kann, ohne an Durſt zu leiden, hängt ganz von der Jahreszeit und der Beſchaffenheit des Futters ab. Genau ſo, wie in Europa die Schafe nur wenig Waſſer brauchen, wenn man ſie mit Rüben füttert, lebt das Kameel während der Regenzeit faſt ohne zu trinken, wenn man es in ſaftigem und bethautem Kräuterwerk weidet. In der heißeſten Jahreszeit, wo in den von Kameelen bewohnten Ländern kein grünes Kräuterwerk mehr vorhanden iſt, werden ſie einen Tag um den andern an's Waſſer geführt; man nimmt alſo an, daß ſie in achtundvierzig Stunden einmal trinken; wenn ſie ſich aber auf dem Marſche durch Wüſten befinden, wo es kein Waſſer giebt, dann erwartet man, daß ſie eine Laſt von fünf- bis ſechshundert Pfund tragen und drei Tage lang, ohne zu trinken, jeden Tag fünfundzwanzig Meilen marſchiren, am vierten Tage jedoch getränkt werden müſſen. Daher ſollte ein Kameel den Abend vor dem Aufbruch trinken, und es wird dann ſeine Laſt hundert Meilen weit tragen, ohne daß es nöthig hat, wieder zu trinken, jedoch nicht, ohne an Durſt zu leiden. Während des heißen Samum ſollte das Kameel wo möglich auf dem dritten Tagemarſch trinken; es kann aber den vierten Tag noch aushalten.

Dieſe Eigenthümlichkeit in der Leibesbeſchaffenheit ſetzt das

Kameel in den Stand, Hinderniſſe der Natur zu überwinden, die ſonſt unüberſteiglich ſein würden. Es kann nicht nur über den ſengenden Sand der austrocknenden Wüſten hin reiſen, ſondern es ſucht auch nie den Schatten. Wenn es von ſeiner Bürde befreit iſt, kniet es neben ſeiner Ladung in den brennenden Sand und ſchwelgt im Glanze einer Sonne, die alle anderen Thiere nöthigt, Schutz zu ſuchen. Die eigenthümliche ſchwammige Bildung des Fußes macht das Kameel außerordentlich ſicher, obwohl man gewöhnlich glaubt, daß ſie nur für flache ſandige Ebenen geeignet ſei. Ich bin über ſo jähe Berge gereiſt, daß außer dem Kameel kein Hausthier die Aufgabe mit einer Laſt hätte ausführen können. Dieſe Fähigkeit beſitzt nicht das Geſchlecht im Allgemeinen, ſondern eine Race, die den Hadendowa-Arabern zwiſchen dem Rothen Meere und Taka gehört. Die Verſchiedenheit in den Racen der Kameele iſt eben ſo groß wie bei den Pferden. Die im Sudan am meiſten geſchätzten ſind die Biſcharin; ſie ſind nicht ſo groß wie andere, aber außerordentlich ſtark und ausdauernd.

Der durchſchnittliche Werth eines Packkameels iſt bei den Sudan-Arabern fünfzehn Thaler, aber ein guter „Hydſchin" oder Reitdromedar iſt je nach ſeinen Fähigkeiten fünfzig bis hundertundfünfzig Thaler werth. Von einem vollkommen guten Hydſchin nimmt man an, daß er in einem Tage fünfzig Meilen zurücklegt und dieſen Schritt fünf Tage lang fortſetzt, wenn er nur ſeinen Reiter und einen kleinen Waſſerſchlauch oder Girba trägt. Sein Gang ſoll ſo leicht ſein, daß ſein langer Paßtrab die eigenthümliche Bewegung hervorbringen ſoll, die eine Amme annimmt, wenn ſie ein Kind auf dem Knie in Schlaf wiegen will. Die Bewegung iſt köſtlich, der ſchnelle elaſtiſche Schritt eines Thieres erſter Klaſſe verleiht dem Reiter einen belebenden Geiſt, und wäre die gewaltige Hitze der Sonne nicht, ſo würde er gerne ewig fortreiten. Zwiſchen einem gemeinen Kameel und

einem Hydschin hoher Klasse ist in der Bewegung und in der Behaglichkeit des Reiters derselbe Unterschied wie zwischen einem vollblütigen Pferd und einem schweren Karrengaul.

Indeß, mein bestes Kameel, mit allen guten Eigenschaften eines „Bischarin", war todt. Das war ein trauriger Verlust. So lange meine Thiere sich wohl befanden, fühlte ich mich unabhängig, und der Tod dieses Kameels war gleich einem Minus von fünf Centner schwerem Gepäck. Meine Leute waren so faul, daß sie sich nicht um die Thiere bekümmerten, und der Wächter, der eingesetzt war, um nach den vier Kameelen zu sehen, hatte sich die Zeit damit vertrieben, daß er zum Latukatanze ging. Das war die Ursache, weshalb ich mein bestes Thier verlor.

Alle meine Sättel und Polster hatte ich in Khartum so gut eingerichtet, daß, obgleich wir sieben Tage mit außerordentlich schweren Lasten marschirt waren, kein einziges Thier einen wunden Rücken hatte. Die Esel waren sehr frisch, aber sie hatten eine höchst ekelhafte Gewohnheit angenommen. Die Latukas sind in ihren Städten auffallend reinlich, und innerhalb des Pfahlwerkes oder Zaunes wird nichts Unreines gestattet. Daher war die Außenseite, besonders die Umgebung der verschiedenen Eingänge im höchsten Grad schmutzig, und meine Esel wurden als Straßenkehrer wirklich so fett wie Schweine. Ich erinnerte mich, daß mein unglücklicher Deutscher, Johann Schmidt, mir früher erzählt hatte, er sei einmal im Baselande auf der Jagd gewesen, wo das Gras weggebrannt und kein Blättchen von einer Pflanze zu bekommen war. Er habe viel Wild gehabt und seinen Esel mit Antilopenfleisch gefüttert, das er begierig fraß, und bei dem er vortrefflich gedieh. Es ist sonderbar, daß Esel unter gewissen Umständen Alles fressen, während Pferde bei ihrem reinen Futter bleiben.

Siebentes Kapitel.

Latuka.

Heerden der Latukas und Wild. — Ein Gewitter. — Eingeborene Grobschmiede. — Elephanten. — Elephantenjagd. — Tétel, mein altes Jagdpferd. — Feiges Gefolge. — Beinahe gefaßt. — Tétel geängſtet. — Afrikaniſche und indiſche Elephanten. — Höhe der Elephanten. — Afrikaniſche und Ceyloniſche Elephanten. — Büchſen und Kugeln für ſchweres Wild. — Charakter des Landes und ſeiner Jagden. — Das „kleine Kind". — Fallgruben für Elephanten. — Jagdmethoden der Eingeborenen. — Die Bagara-Jäger.

Das Land in der unmittelbaren Nähe von Latuka war verſengt, da es eine Zeit lang nicht geregnet hatte. Die geographiſche Breite war 4° 35′ nördlich, die Länge 32° 55′ öſtlich; die Regen hatten im Februar auf den etwa achtzehn Meilen entfernten Bergen an der Südſeite des Thales begonnen. Jeden Tag ſchien ein Gewitter zu kommen; die ſchwarzen Wolken zogen ſich vorbedeutungsvoll um die Spitze des Gebel Lafit herum über der Stadt zuſammen, aber ſie wurden ſtets von der höheren Kette auf der entgegengeſetzten und ſüdlichen Seite des Thales angezogen, wo ſie ſich täglich gegen 3 Uhr Nachmittags entluden. Auf dieſer Seite des Thales erhoben ſich die Berge bis zu ungefähr 6000 Fuß Höhe und bildeten von meinem Lager aus geſehen einen ſchönen Anblick. Es war höchſt anziehend, die im Entſtehen begriffenen Gewitter zu beobachten, wie ſie

von Tarrangollé aus in einem Kreise zogen und schließlich die vor uns liegende höhere Bergkette krönten, während der Donner krachte und über die Ebene hin von Felsen zu Felsen wiederhallte.

Die Latukas versicherten mir, daß es am Fuße dieser Berge Elephanten und Giraffen in Menge gäbe; ich beschloß daher, eine Recognoscirung dieser Gegend vorzunehmen.

Am folgenden Morgen brach ich zu Pferde mit zweien meiner Leute, die ebenfalls beritten waren, und einem eingeborenen Führer auf und ritt durch das schöne Thal von Latuka nach dem Fuße der Bergkette hin. Die ersten fünf bis sechs Meilen waren von den ungeheuern Heerden der Latukas, welche, da alles Land in der unmittelbaren Nähe völlig ausgetrocknet war, täglich aus den Städten bis zu dieser Entfernung getrieben wurden, gänzlich abgeweidet. Das Thal war äußerst fruchtbar, aber ganz und gar unangebaut und noch im Naturzustande, eine aus freien Ebenen, Dschungeln, Waldflecken und Wasserrinnen bestehende Wildniß; die letzteren lagen zwar trocken, bildeten aber während der nassen Jahreszeit offenbar Sümpfe. Nachdem wir uns ungefähr acht Meilen von der Stadt entfernt hatten, kamen wir auf Fährten der kleineren Antilopen, die, obwohl die schwächsten, sich doch am kühnsten den Wohnungen des Menschen nähern. Einige Meilen weiter sahen wir Büffel und Hartebeest, und kurz darauf stießen wir auf Giraffenfährten. Gerade in diesem Augenblick kamen die tintenschwarzen Wolken, die sich wie gewöhnlich über Tarrangollé zusammengezogen hatten, bewegten sich im Kreise um uns herum und bildeten sogleich einen so dichten Himmel, daß die Dunkelheit einer partialen Sonnenfinsterniß glich. Der Donner warnte uns mit furchtbaren gerade über uns krachenden Schlägen, während der Blitz mit blendender Helle fast zu unseren Füßen funkelte. Ein kalter Wind sauste plötzlich durch die bisher stille Luft; in heißen Klimaten ist derselbe der sichere Vorläufer des

Regens, indem die ſchwerere kalte Luft der Regenwolke in die Schicht der wärmeren und leichteren unteren Atmoſphäre herabfällt. Es regnete, — und in ſolchen Strömen, wie ſie nur die Bewohner tropiſcher Gegenden begreifen können. „Bedeckt die Gewehrſchlöſſer!“ — Und die zu dieſem Zwecke mitgenommenen Stücke waſſerdichten Zeuges wurden ſofort an ihre Plätze befeſtigt. „Nun laßt es regnen!“ — In einem Lande, wo der Thermometer ſelten unter 92° Fahrenh. ſteht, iſt es ziemlich angenehm, ganz durchnäßt zu werden, beſonders wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß man durch und durch naß wird; — nicht wie bei dem ärmlichen Nebelregen Englands, der Sie vor Furcht durchſchauert, daß Ihr Ueberrock vielleicht nicht waſſerdicht iſt, ſondern ein richtiges Douchebad, das an einem wohlfeilen Hute den Boden einſchlagen würde. Wie köſtlich, im Mittelpunkt Afrikas wirklich kühl zu werden! Ich war reizend naß — das Waſſer lief an den Ferſen meiner Schuhe heraus, die überfloſſen; der Wind heulte über die Fluth hin, welche durch die bisher trockenen Rinnen ſtrömte, und im Verlauf von zehn Minuten hatte ſich der ganze Schauplatz verändert. Es waren nicht mehr die Tropen; das Klima war dasjenige des mir wiedergegebenen theuern Englands; die durchkältete Luft erfriſchte mich, und ich fühlte mich wieder zu Hauſe. „Wie köſtlich!“ rief ich aus, als ich mich umwandte, um zu ſehen, wie meine Begleiter ſich darüber freuten. Du lieber Himmel! ich erkannte kaum meine eigenen Leute. Sie waren die elendeſten Menſchen, die ich je ſah — nicht im mindeſten freuten ſie ſich über den Wechſel des Klimas; — mit eingezogenen Köpfen, während Waſſerſtröme von ihren Naſenſpitzen liefen, bemühten ſie ſich, dem Gewitter auszuweichen. In ihrem äußerſten Elend hatten ſie an nichts weiter gedacht, als an ſich ſelbſt, und die Vorſichtsmaßregel vernachläſſigt, die Mündungen ihrer Gewehre niederzuhalten: meine ſchönen Büchſen Nr. 10 waren

daher voll Waſſer. „Ein reizender Tag!“ rief ich zu meinen eingeweichten und vor Froſt zitternden Begleitern aus, die wie Kätzchen in einem Teiche ausſahen. Sie murmelten etwas, das ſich etwa überſetzen läßt: „Was für Sie ein Spaß iſt, iſt für uns der Tod.“ Ich tröſtete ſie mit der Verſicherung, daß dies ein engliſches Klima an einem Tage mitten im Sommer ſei. Wenn meine bekleideten Araber an Kälte litten, wie ſtand es mit meinem nackten Führer? Er war das erbarmenswertheſte Weſen, das ich je ſah; mit klappernden Zähnen und an einander klopfenden Knieen kroch er unter den eingebildeten Schutz eines großen Tamarindenbaumes; er war nicht mehr der rein Schwarze, der als mein Führer aufgebrochen war, ſondern die Kälte und Näſſe hatte ihn grau gefärbt, und da er ſchmächtig war, ſo ſah er aus wie ein vergrößerter Schieferſtift.

Ich wollte meine Begleiter nicht muthlos machen und wendete daher gerade in dem Augenblick um, wo ich anfing mich zu freuen, und meine Leute ſahen mich an, wie wir den Polarbär in den zoologiſchen Gärten, der am ſchlechteſten Tage in unſerm engliſchen Winter anfängt ſich glücklich zu fühlen.

Wir kehrten auf einem andern Wege nach Hauſe zurück, da wir nicht im Stande waren, bei dem bahnloſen Zuſtande des Landes während des Gewitters den Pfad zu finden. An manchen Orten gab es unverkennbare Beweiſe, daß Elephanten dort waren, und ich entſchloß mich, die Stelle wieder zu beſuchen. Um 4 Uhr Nachmittags gelangte ich zum Zelte zurück, befriedigt, daß Jagdvergnügen zu haben war.

Bei meiner Ankunft im Lager fand ich die Eingeborenen über den Eintritt des Regens ſehr aufgeregt, von dem ſie feſt glaubten, daß er beſonders durch ihren Häuptling herbeigerufen worden ſei. Alle waren geſchäftig, ihre Moloten (eiſernen Hacken) herzurichten, neue Stiele einzupaſſen und für die periodiſche Ausſaat ihrer Ernte Alles bereit zu machen.

Die Stiele der Hacken sind sehr lang, sieben bis zehn Fuß, und das Werkzeug, das wie ein Bergmannsspaten (herzförmig) gestaltet ist, wird wie eine holländische Hacke benutzt und ist ein wirksames Geräth in Land, das schon urbar gemacht worden ist, aber ganz untauglich, frischen Boden damit vorzubereiten. Eisenerz von guter Beschaffenheit ist durch dieses ganze Land hin auf der Oberfläche vorhanden. Die Latukas sind, wie die Baris, ausgezeichnete Grobschmiede und liefern eine Arbeit, die einen englischen Arbeiter in Erstaunen setzen würde, wenn er die rohe Beschaffenheit ihrer Werkzeuge betrachtete, die sich auf einen Hammer, einen Amboß und eine Zange beschränken; die letztere bildet ein gespaltener Stock von grünem Holz, während die beiden ersteren Steine von verschiedener Größe sind. Ihre Blasebälge bestehen aus zwei Töpfen, die ungefähr einen Fuß tief sind; vom Boden eines jeden geht eine etwa zwei Fuß lange töpferne Röhre aus, deren Spitzen in ein Holzkohlenfeuer eingeschoben werden. Die Oeffnungen der Töpfe sind mit einem sehr geschmeidigen Leder bedeckt, das schlaff und gut mit Fett eingeschmiert ist; im Mittelpunkt jeder Lederdecke befindet sich ein etwa vier Fuß langer aufrecht stehender Stock, und der Bälgebläser bringt dieselben rasch mittelst einer senkrechten Bewegung in Gang, indem er auf diese Art einen starken Windstoß erzeugt. Die Eingeborenen sind sehr eigen in der Gestalt ihrer Moloten und prüfen sie stets dadurch, daß sie dieselben auf den Köpfen balanciren und durch einen Schlag mit dem Finger klingen lassen.

Da die Latukas mit der Vorbereitung zum Feldbau sehr beschäftigt waren, so hatte ich einige Schwierigkeit, eine Jagdpartie zusammenzubringen. Meine Mannschaft verabscheute den Gedanken an Elephantenjagd oder an sonst etwas, das harte Arbeit verlangte und mit Gefahr verbunden war. Indeß gelang es mir, Adda, den dritten Häuptling von Latuka, zu ge-

winnen und mehrere Eingeborene zu bewegen, mich als Führer zu begleiten, und ich traf meine Anordnungen, um an einem festgesetzten Tage mich auf den Weg zu machen.

Am 17. April 5 Uhr Morgens brach ich mit meinen drei Pferden und zwei Kameelen auf; die letzteren trugen Wasser und Nahrung. Nach einem Marsch von zwei bis drei Stunden durch die schönen Jagdgebiete, welche das Thal von Latuka mit seinen abwechselnden Prairien und Dschungeln bildete, kam ich auf die Fährten von Nashörnern, Giraffen und Elephanten und jagte kurz danach ein Nashorn auf, konnte aber keinen Schuß thun, weil es in das dichte Gebüsch sprang und schneller verschwand, als ich abzusteigen vermochte. Nachdem wir einen kurzen Bogen gemacht, um das Nashorn zu suchen, stießen wir auf eine große Heerde Büffel, hörten aber in demselben Augenblick am Fuße der Berge Elephanten trompeten. Ich wollte nicht feuern, damit das große Wild nicht beunruhigt würde, sondern begnügte mich, den Büffeln nachzureiten, während Adda mir herrlich zu Fuße folgte; er sprang wie ein Reh und hielt mit meinem Pferde fast gleichen Schritt, wobei er seine drei Lanzen hinter einander nach den Büffeln warf, aber ohne Erfolg. Ich hatte die Kameele auf einer freien Ebene gelassen, und als ich von dem nach den Büffeln gemachten Galopp zurückkehrte, sah ich die Leute in großer Aufregung auf den Kameelen mir winken. Während ich auf sie zu galoppirte, setzten sie mir auseinander, daß eben eine Heerde Elephantenbullen über einen freien Raum gesetzt und in den jenseits stehenden Dschungel gegangen wären. Es gab offenbar Wild in Menge. Ich rief daher meine Leute zusammen und sagte ihnen, sie sollten mit den Reservepferden und Büchsen dicht bei mir bleiben, während ich die Latukas vorausschickte, um sich nach den Elephanten umzusehen; wir folgten in kurzer Entfernung.

In etwa zehn Minuten sahen wir die Latukas auf uns

zueilen, und faſt unmittelbar darauf erblickte ich zwei ungeheure Elephantenbullen mit glänzenden Stoßzähnen ungefähr dreihundert Fuß von uns, offenbar die Führer einer nahenden Heerde. Das Terrain war außerordentlich günſtig; es war ziemlich frei und doch mit hinreichendem Gebüſch verſehen, um eine geringe Decke zu gewähren. Jetzt erſchienen mehrere Elephanten und ſchloſſen ſich den beiden Führern an — die Heerde beſtand offenbar aus einer beträchtlichen Anzahl, und ich war im Begriff abzuſteigen, um den erſten Schuß zu Fuße zu thun, als die Latukas, die zu eifrig waren, ſich der Heerde näherten; ihre roth und blauen Helme zogen ſogleich die Aufmerkſamkeit der Elephanten auf ſich; es fand ein furchtbares Naſen ſtatt, die ganze Heerde ſchloß ſich zuſammen und tobte in voller Eile davon. „Folgt mir!“ ſchrie ich meinen Leuten zu, berührte mein Pferd mit dem Sporn und gedachte mitten in die Heerde zu ſprengen. Gerade in dieſem Augenblick, wo es anſetzen wollte, glitt mein Pferd aus und ſtürzte auf die Seite; es fiel auf mein rechtes Bein und hielt mich an der Erde feſt; es war meiner Schwere nicht gewachſen. Ich machte mich frei, beſtieg ſofort mein altes abyſſiniſches Jagdpferd „Tétel“ und folgte den Fährten der Elephanten mit verhängtem Zügel, von zweien der Latukas begleitet, die wie Jagdhunde ſprangen. Durch das grüne, aber dornenloſe Gebüſch galoppirend, erblickte ich bald einen prächtigen Elephantenbullen, der gerades Wegs vor mir hindampfte wie eine Locomotive. Ich grub die Sporen ein und kam ihm ſchnell bis auf ſechzig Fuß nahe. Aber das Terrain war voll Büffelgruben und daher ſo ungünſtig, daß ich nicht an ihm vorbeireiten konnte. In etwa einer Viertelſtunde gelangte ich nach einer ſorgſamen Jagd über tiefe Geleiſe und Rinnen, die in hohem Graſe verborgen lagen, auf einen ebenen Raum, ritt eiligſt über ihn vor und verſetzte ihm mit der Reilly-Büchſe Nr. 10 einen Schuß in die Schulter. Ich ſah die Wunde an

einer guten Stelle, aber der Bulle eilte nur um so schneller fort, und wir kamen wieder auf schlechtes Terrain, wo es nicht räthlich war, ihm dicht zu nahen. Bei der ersten günstigen Gelegenheit jedoch sprengte ich ihm wieder zur Seite und feuerte meinen linken Lauf im vollen Galopp ab. Er verminderte seine Eile, aber ich konnte nicht Halt machen, um wieder zu laden, damit ich ihn nicht in dem hohen Grase und Gebüsch aus den Augen verlor.

Kein einziger Mann war bei mir, um mir eine Reservebüchse zu reichen. Meine feigen Burschе, obwohl leicht und gut beritten, waren nirgends; die Eingeborenen waren überlaufen, sowie natürlich auch Richarn, welcher, da er kein guter Reiter war, es vorgezogen hatte, zu Fuße zu jagen. Vergebens schrie ich nach der Mannschaft. Ich folgte dem Elephanten etwa zehn Minuten lang mit einer ungeladenen Büchse, bis er sich auf einer freien Stelle in ungefähr neun bis zehn Fuß hohem Grase plötzlich umdrehte, stehen blieb und mir in's Gesicht sah. „Tétel" war für Elephanten ein prächtiges Pferd; er hatte nicht die geringste Furcht und stand im Feuer wie ein Fels; selbst beim Abschießen der stärksten Pulverladung bewegte er sich nie. Ich fing jetzt an, wieder zu laden, als gleich darauf einer von meiner Mannschaft, Yasin, auf „Filfil" herankam. Ich nahm von ihm eine Reservebüchse, ritt schnell am Elephanten vorüber, zog plötzlich die Zügel an und brachte einen guten Schuß gerade hinter das Schulterblatt. Mit einem schrillen Schrei stürmte der Elephant auf mich los wie eine Dampfmaschine. Die Sporen gingen ein. „Tétel" wußte, was er zu thun hatte, und fort lief er über die Geleise und Rinnen, während das hohe dürre Gras mir in die Ohren pfiff, als wir mit verhängtem Zügel dahinschossen, gegen sechshundert Fuß weit dicht gefolgt dem wüthenden Bullen.

Dann machte der Elephant Halt; ich lenkte das Pferd um,

ſtellte mich ihm gegenüber und lud wieder. Ich dachte, er wolle ſterben, da er mit herabhangendem Rüſſel und dicht auf den Hals zurückgedrückten Ohren dort ſtand. Gerade in dieſem Augenblick hörte ich das Sauſen von Elephanten; ſie rückten durch das grüne Gebüſch auf der Anhöhe über der Vertiefung an, welche durch den mit hohem, verwelktem Gras beſtandenen freien Raum gebildet wurde, auf dem wir einander gegenüberſtanden. Mein Mann Yaſin war beim erſten Angriff mit ſeinem flinken Roß davongeſprengt und nicht zu ſehen. Jetzt verſtärkte ſich der ſauſende Ton, und über den niedrigen Büſchen zeigten ſich die Köpfe einer dichtgeſchloſſenen Heerde von etwa achtzehn Elephanten; ſie brachen hervor und ſtürzten gerade auf mich herab, während ich und mein Pferd unbemerkt im hohen Graſe ſtanden. Ich ſah nie einen reizenderen Anblick; es waren lauter Bullen mit ungeheuren Stoßzähnen. Ich wartete, bis ſie auf ſechzig Fuß an mich heran waren, galoppirte dann gerade auf ſie zu und erhob ein Geſchrei, das ſie zur Umkehr bewog. Sie ſtürmten fort auf den Hügel, aber in einem ſo ſcharfen Schritt, daß ich ſie auf dem zertretenen und zerriſſenen Boden nicht einholen konnte, und ſie ſich mir gänzlich entzogen. Tétel, obwohl ein außerordentlich ſicheres Jagdpferd, war ein ungemein langſames Roß, aber an dieſem Tage ſchien er noch langſamer zu ſein als gewöhnlich, und ich hatte im Augenblick nicht darauf geachtet, daß er ernſtlich krank war. Ich verfolgte drei Elephanten, die ſich von der Heerde getrennt hatten, und erreichte ſie, indem ich einen kürzeren Weg einſchlug; dann wählte ich mir einen Burſchen mit ungeheuren Stoßzähnen aus und ritt gerade auf ihn los. Als er ſah, daß er eingeholt war, warf er ſich mit ſolcher Schnelligkeit auf mich und verfolgte mich ſo weit, daß ich nur mit größter Mühe von ihm loskam. Sowie er umkehrte, wandte ich mich ſofort wieder zum Angriff; aber er lief in einen

dichten dornigen Dschungel, durch welchen kein Pferd folgen konnte, und es gelang mir nicht, ihm einen Schuß beizubringen.

Ich sah mich eben nach einem Wege um, auf welchem ich in das Gebüsch eindringen konnte, als ich plötzlich in der Richtung, wo ich den verwundeten Bullen verlassen hatte, Eingeborene schreien hörte. Ich galoppirte nach der Stelle hin und traf einige zerstreute Eingeborene, unter Anderen Abda. Nachdem ich eine Zeit lang geschrieen hatte, kam endlich Yasin auf meinem Pferde Filfil zum Vorschein; er war wie gewöhnlich geflohen, als er den Trupp Elephanten sah, und wer weiß, wie weit er geritten war, ehe er es für gefahrlos gehalten hatte, hinter sich zu sehen. Ich hatte zwei berittene Gewehrträger und noch fünf andere zu Fuß, und war aus Feigheit von Seiten meiner Mannschaft gänzlich im Stich gelassen worden. Der Elephant, den ich als sterbend verlassen hatte, war fort. Einer der Latukas war auf seiner Fährte nachgelaufen, und wir hörten diesen Burschen in der Ferne schreien. Ich holte ihn bald ein, und er ging schnell auf der Fährte durch dichte Gebüsche und hohes Gras voran. In etwa einer Viertelstunde erreichten wir den Elephanten. Er stand im Gebüsch, in einer Entfernung von ungefähr hundertundfünfzig Fuß mit dem Gesicht nach uns zugekehrt; er bemerkte uns sofort, machte einen frechen Stoß mit dem Kopfe und griff uns ganz entschlossen an. Es war außerordentlich schwer zu entkommen, weil die Büsche das Pferd hinderten, während der Elephant dieselben wie Spinnengewebe zerdrückte; indem ich jedoch mein Pferd scharf um einen Baum lenkte, gelang es mir, ihm zu entrinnen, nachdem er mich ungefähr vierhundertundfünfzig Fuß weit verfolgt hatte. Nach seinem Angriff verschwand er im Dschungel, und ich setzte ihm sogleich wieder nach. Der Boden war hart und so von Elephanten betreten, daß es schwer war, die einzelne Fährte herauszufinden. Auf der Erde war kein Blut, sondern immer nur da und dort an

den Bäumen, wo er sich auf seinem Rückzuge im Vorbeigehen an ihnen gerieben hatte. Nachdem wir fast zwei Stunden langsam auf seinem Pfade nachgezogen waren, kamen wir plötzlich in's Freie und sahen ihn ganz ruhig über eine weite Ebene mit hohem Gras wandern. Das Terrain war auf beiden Seiten der Ebene sanft aufwärts geneigt, aber die Ebene selbst bestand aus einer Masse tiefer, hart gewordener Geleise, über welche kein Pferd galoppiren konnte. Da ich den Charakter meines Freundes kannte, so ritt ich die Anhöhe hinauf, um zu recognosciren. Ich fand sie ziemlich frei von Löchern und viel besser als den ausgetretenen Grund. Meine zwei berittenen Gewehrträger hatten sich mir jetzt angeschlossen, und wurden, weit entfernt, an der Jagd Vergnügen zu finden, fast grün und gelb vor Schrecken, als ich ihnen befahl, dicht bei mir zu bleiben und vorwärts zu reiten. Ich wünschte, daß sie die Aufmerksamkeit des Elephanten auf sich ziehen möchten, damit ich einen guten Schuß nach der Schulter erlangen konnte. Auf der freien Ebene hinreitend, kam ich endlich bis auf etwa hundertundfünfzig Fuß an den Bullen heran; da wandte er sich langsam um. Ich zog „Tétel" die Zügel an und feuerte sofort mit der Reilly-Büchse Nr. 10 einen sichern Schuß nach der Schulter ab: — einen Augenblick fiel er auf die Kniee, aber mit erstaunlicher Schnelligkeit sich wieder erholend, ging er im vollen Sturmschritt auf mich los. Zum Glück hatte ich mir vor dem Angriff mein Terrain genau besehen; fort ging's die Ansteigung zu meiner Rechten hinauf, — die Sporen waren in voller Thätigkeit, und der Elephant schrie vor Wuth, während er mir immer näher kam. Mein Pferd hatte ein Gefühl, als wenn es aus Holz gemacht wäre, und warf sich schwerfällig fort in einer Art Kuhgalopp; — vergebens grub ich ihm die Sporen in die Weichen und drängte es mit Zügel und Stimme; ich brachte keinen andern Schritt aus ihm heraus, es taumelte dahin, als ob es ganz und gar er-

ſchöpft wäre, und lief in die Büffelgruben hinein und wieder heraus, anſtatt über dieſelben hinwegzuſpringen. Hamed ſaß auf meinem Pferd „Maus", das dreimal ſo ſcharf lief als „Tétel", aber anſtatt ſich zu bemühen, die Aufmerkſamkeit des Elephanten von mir abzulenken, ſchoß er voraus und dachte an nichts, als ſich aus dem Wege zu machen. Yaſin, der auf „Filfil" ſaß, war in einer andern Richtung geflohen; ich hatte daher das Vergnügen, auf einem kranken und entkräfteten Pferde niedergehetzt zu werden. Ich ſah mich fortwährend um und glaubte, der Elephant werde nachlaſſen: — wir waren faſt eine halbe Meile weit gerannt, und das Thier holte mich ſo ſchnell ein, daß es ſich nur noch dreißig bis ſechsunddreißig Fuß vom Schwanze des Pferdes befand und den Rüſſel ausſtreckte, um es zu faſſen. Indem er ſchrie, gleich dem Pfeifen einer Dampfmaſchine, ſetzte er glücklicherweiſe das Pferd ſo in Schrecken, daß es lief, ſo arg es konnte, wenn auch noch immer ſchlecht, und ich lenkte es plötzlich den Hügel hinab und ritt auf demſelben Wege wieder zurück wie ein Haſe. Der Elephant wandte ſich den Hügel hinauf, lief in den Dſchungel und gab die Verfolgung auf, wo ich bei einem nochmaligen Rennen von dreihundert Fuß verloren geweſen wäre.

Noch nie in meinem Leben wurde ich auf einer Elephantenjagd ſo weit verfolgt. So groß Tétel's gute Eigenſchaften waren, was Muth und Beſtändigkeit betraf, diesmal hatte er ſo große Aengſtlichkeit und Mangel an Schnelligkeit gezeigt, daß ich überzeugt war, der Grund davon müſſe in einer plötzlichen Krankheit liegen. Ich ſtieg ſogleich ab, und das Pferd legte ſich nieder, wie ich glaubte, um zu ſterben.

Indem ich laut pfiff, rief ich endlich Hamed zurück, der noch immer, ohne ſich ein einziges Mal umzublicken, ſeine ſchnelle Flucht fortgeſetzt hatte, obgleich der Elephant nicht mehr zu ſehen war. Yaſin war natürlich nirgends; aber nachdem ich eine

Die letzte Ladung.

Viertelſtunde lang geſchrieen und gepfiffen hatte, kam er wieder zum Vorſchein. Ich beſtieg Filfil und ließ Tétel nach Hauſe führen.

Die Sonne war eben untergegangen, und die beiden Latukas, die ſich jetzt zu mir geſellten, weigerten ſich, auf den Fährten weiterzugehen; ſie ſagten, der Elephant müſſe während der Nacht ſterben, und am Morgen würden ſie ihn finden. Wir befanden uns wenigſtens zehn Meilen vom Lager; ich feuerte deshalb einen Schuß ab, um meine zerſtreute Mannſchaft zu ſammeln, und in etwa einer halben Stunde waren wir Alle beiſammen, ausgenommen die Kameele und ihre Treiber, die wir Meilen weit hinter uns gelaſſen hatten.

Seit dem vorhergehenden Tage hatte Keiner von uns etwas gegeſſen, noch hatte ich Waſſer getrunken, obgleich die Sonne heiß gebrannt hatte. Ich nahm jetzt aus einer Pfütze etwas ſchlammiges Regenwaſſer zu mir; dann gingen wir heimwärts und langten um halb neun Uhr zu Hauſe an, Jeder von des Tages Arbeit müde. Die Kameele kamen ungefähr eine Stunde ſpäter in's Lager.

Meine Leute waren nun alle erſtaunlich tapfer; jeder wußte eine Geſchichte zu erzählen, wo er mit knapper Noth entkommen war, und mehrere behaupteten, die Elephanten wären über ſie hinweggeſprungen, hätten aber glücklicherweiſe ihre Füße nicht auf ſie geſetzt.

Die Nachricht, daß der Elephant getödtet worden ſei, verbreitete ſich durch die Stadt, und am folgenden Morgen machten ſich lange vor Tagesanbruch Maſſen von Eingeborenen nach den Dſchungeln auf, wo ſie ihn todt liegen fanden. Sie ſtahlen daher ſeine prachtvollen Stoßzähne, welche ſie nach der Stadt Wakkala ſchafften, und geſtanden zwar ein, daß ſie das ganze Fleiſch genommen hätten, ſchoben aber die Schuld des Elfenbeindiebſtahls auf den Wakkalaſtamm.

Es ließ ſich nichts machen. Die jagdrechtlichen Unterſuchungen erzeugen immer böſes Blut, und im vorliegenden Falle war es nothwendig, die Sache leicht zu behandeln. Die Eingeborenen baten mich daher, hinauszugehen und ihnen einen andern Elephanten zu ſchießen; unter der Bedingung, daß ſie das Fleiſch erhielten, waren ſie bereit, an jeder Jagderpedition theilzunehmen.

Die Elephanten in Central-Afrika haben viel größere Stoßzähne als die abyſſiniſchen. Im Baſélande, auf der Grenze Abyſſiniens, ſchoß ich eine beträchtliche Anzahl, und nur wenige Stoßzähne waren über 30 Pfund ſchwer; diejenigen in der Nähe des weißen Nil haben ein durchſchnittliches Gewicht von ungefähr 50 Pfund für jeden Stoßzahn eines Elephantenbullen, während die der Weibchen in der Regel gegen 10 Pfund wiegen. Ich habe Rieſenſtoßzähne von 160 Pfund geſehen, und im Beſitz eines Händlers, Monſieur P., befand ſich einer, der 172 Pfund wog.

Es kommt ſelten vor, daß ein Paar Stoßzähne ganz gleich ſind. Wie der Menſch die rechte Hand mehr gebraucht als die linke, ſo arbeitet der Elephant mit einem beſondern Stoßzahn, der von den Händlern „el Hadām" (der Diener) genannt wird; dieſer iſt natürlich mehr abgenutzt als der andere und gewöhnlich gegen zehn Pfund leichter; oft iſt er zerbrochen, da der Elephant ihn wie einen Hebel benutzt, um Bäume zu entwurzeln und die Wurzeln mannichfacher Sträucher zu zerreißen, von denen er lebt.

Der afrikaniſche Elephant iſt von der indiſchen Art nicht nur ganz verſchieden in ſeinen Gewohnheiten, ſondern er unterſcheidet ſich auch in der Geſtalt.

Es giebt drei unterſcheidende Eigenthümlichkeiten. Der Rücken des afrikaniſchen Elephanten iſt einwärts, der des indiſchen auswärts gewölbt; das Ohr des afrikaniſchen iſt ungeheuer groß, und bedeckt, wenn es zurückgeworfen wird, die ganze Schul-

ter, während das Ohr der indiſchen Spielart verhältnißmäßig klein iſt. Der Kopf des afrikaniſchen hat eine nach außen gewölbte Stirn und der Scheitel des Schädels ſenkt ſich in raſcher Neigung zurück, während der Kopf des indiſchen Elephanten etwas oberhalb des Rüſſels eine platte Oberfläche darſtellt. Der afrikaniſche Elephant iſt durchſchnittlich größer als diejenigen von Ceylon, obwohl ich im letztgenannten Lande dann und wann rieſenhafte Herumſtreicher geſchoſſen habe, die Allem gleichkamen, was ich in Afrika ſah. Die durchſchnittliche Höhe weiblicher Elephanten in Ceylon beträgt an der Schulter ungefähr 7 Fuß 10 Zoll und die der männlichen ungefähr 9 Fuß; die gewöhnliche Höhe der afrikaniſchen Spielart aber habe ich durch wirkliche Meſſung bei Weibchen 9 Fuß gefunden, während die der Bullen 10 Fuß 6 Zoll iſt. Die weiblichen Elephanten Afrikas ſind alſo den männlichen von Ceylon gleich.

Auch in ihren Gewohnheiten unterſcheiden ſie ſich weſentlich. In Ceylon ſucht der Elephant beim Aufgang der Sonne den Schatten dichter Wälder auf, in welchen er bis gegen 5 Uhr Nachmittags ruht, wo er dann auf die Ebenen herauswandert. In Afrika, wo das Land im Allgemeinen mehr frei iſt, bleibt der Elephant den ganzen Tag hindurch entweder unter einem einſamen Baume oder der Sonne ausgeſetzt auf den weiten Prairien, wo das dichte Gras eine Höhe von neun bis zwölf Fuß erreicht. Die Hauptnahrung des afrikaniſchen Elephanten beſteht im Laube der Bäume, beſonders der Mimoſen. In Ceylon iſt der Elephant, obgleich es dort viele Bäume giebt, die als Nahrung dienen, deſſen ungeachtet ein bedeutender Grasfreſſer. Da der afrikaniſche Elephant faſt ausſchließlich ein Baumfreſſer iſt, ſo braucht er ſeine Stoßzähne, um ihm beim Verſchaffen der Nahrung beizuſtehen. Viele Mimoſen ſind gegen dreißig Fuß hoch kahl, und der fettere Theil des Laubes iſt auf die Krone beſchränkt; daher muß der Elephant, indem er nicht ſo

hoch hinaufreichen kann, den Baum umwerfen, um ſich die erſehnte Nahrung zu verſchaffen. Die Verwüſtung, welche eine Heerde afrikaniſcher Elephanten in einem Mimoſenwald anrichtet, iſt außerordentlich; ich habe Bäume von ſolcher Größe mit den Wurzeln ausgeriſſen geſehen, daß ich überzeugt bin, ein einzelner Elephant hätte ſie nicht umwerfen können. Ich maß Bäume, die einen Umfang von vier Fuß ſechs Zoll und eine Höhe von etwa dreißig Fuß hatten, und die von Elephanten entwurzelt waren. Die Eingeborenen verſicherten mir, daß ſie bei der Arbeit, einen großen Baum umzuſtürzen, einander gegenſeitig unterſtützen, und daß mehrere zuſammen ſich daran machen. Keine Mimoſen haben Herzwurzeln; die gewaltigen Stoßzähne der Elephanten, wie Brechſtangen an die Wurzeln gelegt, während andere mit ihren Rüſſeln an den Aeſten ziehen, bewerkſtelligen daher die Zerſtörung eines Baumes, der ſo groß iſt, daß er unverletzbar erſcheint. Der Ceyloniſche Elephant, der ſelten Stoßzähne beſitzt, kann keinen Baum zerſtören, der dicker als der Schenkel eines gewöhnlichen Mannes iſt.

In Ceylon habe ich nicht oft alte Bullen in Geſellſchaften getroffen; — ſie ſind in der Regel einzeln oder bleiben in Paaren; in Afrika aber begegnet man großen Heerden, die ganz aus Bullen beſtehen. Ich habe oft ſechzehn bis zwanzig herrliche Bullen beiſammen geſehen, die einen Elfenbeinglanz zur Schau trugen, welcher einen Jäger im höchſten Grade anreizen mußte. Die Weibchen in Afrika verſammeln ſich in ungeheuren Heerden von vielen Hunderten, während in Ceylon die Heerden im Durchſchnitt ſelten mehr als zehn betragen.

Der Elephant iſt bei Weitem das furchtbarſte aller Thiere, und die afrikaniſche Spielart iſt gefährlicher als die indiſche, da es nahezu unmöglich iſt, dieſelbe durch den Stirnſchuß zu tödten. Der Kopf iſt ſo eigenthümlich gebildet, daß die Kugel entweder über das Gehirn hinweggeht oder in den ungeheuer feſten Knochen

und Knorpeln ſitzen bleibt, welche die Wurzeln der Stoßzähne enthalten. Ich habe gewiß hundert Bullenſtoßzähne gemeſſen und ſie vierundzwanzig Zoll tief im Kopf vergraben gefunden. Ein großer Stoßzahn, der 7 Fuß 8 Zoll in der Länge und 22 Zoll im Umfang maß, war 31 Zoll tief in den Kopf eingebettet. Danach kann man ſich einen Begriff von der ungeheuern Größe des Kopfes und von der Feſtigkeit des Knochens und Knorpels machen, die erforderlich iſt, um ein ſo ſchweres Gewicht in der Lage zu halten und der Spannung zu widerſtehen, wenn der Stoßzahn als Hebel benutzt wird, um Bäume zu entwurzeln.

Das Gehirn des afrikaniſchen Elephanten ruht auf einer Knochenplatte genau über den Wurzeln der oberen Backenzähne; es iſt daher vor einem Stirnſchuß erſtaunlich geſchützt, da es ſo tief liegt, daß die Kugel darüber hinweggeht, wenn der Elephant den Kopf in die Höhe hält, was er ſtets thut, wenn er in Zorn iſt, bis er ſich dicht an dem Gegenſtande befindet, auf welchen er ſeinen Angriff gerichtet hat.

Der Charakter des Landes beeinflußt natürlich die Gewohnheiten der Thiere; da nun Afrika im Allgemeinen freier iſt als das waldbedeckte Ceylon, ſo iſt der Elephant mehr an Regſamkeit gewöhnt und viel ſchneller als die Ceyloniſche Spielart. Als alter Elephantenjäger der letztgenannten Inſel war ich bei der Frage über die Verſchiedenheit der Art ſehr ſtark betheiligt und hatte immer die Anſicht feſtgehalten, daß der afrikaniſche Elephant ſich eben ſo leicht wie der Ceyloniſche durch einen Stirnſchuß tödten laſſe, vorausgeſetzt, daß eine hinreichende Pulverladung angewandt werde, um durch den außerordentlich dicken Kopf hindurchzudringen. Durch viele Erfahrung habe ich gefunden, daß ich ganz und gar Unrecht hatte, und daß, wenn auch zufällig einmal ein afrikaniſcher Elephant durch den Stirnſchuß getödtet werden mag, dies nur eine Ausnahme von der

Regel iſt. Die Gefahr der Jagd wird daher ſehr vergrößert, weil es nahezu unmöglich iſt, den Elephanten zu tödten, wenn er ſich im vollen Angriff befindet, und die einzige Hoffnung auf Rettung beſteht darin, daß man ihn durch ununterbrochenes Feuern mit ſchweren Gewehren zur Umkehr bewegt; dies läßt ſich aber nicht immer ausführen.

Ich hatte ein paar mächtige mit mehrfachen Zügen verſehene (Polygroove-)Büchſen Nr. 10, von Reilly in Oxford Street gefertigt; ſie wogen fünfzehn Pfund und ſchoſſen ſieben Drachmen ($7^1/_3$ Quentchen) Pulver ohne einen unangenehmen Rückſchlag. Die Kugel war ein abgeſtumpfter Kegel von anderthalbmal ſo großem Durchmeſſer als das Caliber, und um dieſelbe zu härten, benutzte ich eine Miſchung von neun Zehnteln Blei und einem Zehntel Queckſilber. Dieſe iſt zu jenem Zwecke beſſer als alle anderen Miſchungen, da ſie Härte mit ungewöhnlicher Schwere verbindet. Das Blei muß in einem Schmelztiegel für ſich bis zur Rothglühhitze geſchmolzen, vom Queckſilbertheil ein Löffel voll auf einmal hinzugefügt und ſchnell mit einem Stück Eiſen gerade ſo viel unter einander gerührt werden, als hinreicht, um drei bis vier Kugeln herzuſtellen. Wird das Queckſilber in dem großen Bleitiegel der Rothglühhitze unterworfen, ſo wird es verdunſten. Der einzige erfolgreiche Stirnſchuß, den ich nach einem afrikaniſchen Elephanten that, geſchah kurz nach meiner Ankunft im abyſſiniſchen Gebiet am Settiteſtrom. Es war in dichtem Dorn-Dſchungel, und ein weiblicher Elephant aus der Heerde griff mit ſo guter Berechnung an, daß er, wäre er nicht gehemmt worden, einen von der Geſellſchaft hätte bekommen müſſen. Als er ſich noch ungefähr fünfzehn Fuß von der Gewehrmündung befand, erlegte ich ihn durch einen Stirnſchuß mit einer auf die beſchriebene Weiſe gehärteten Kugel aus einer Reilly-Büchſe Nr. 10, und wir fanden ſpäter die Kugel in den Halswirbeln wieder!

Dieſes außerordentlich tiefe Eindringen verleitete mich zu der Annahme, daß jener Schuß mir ſtets gelingen werde, wie es in Ceylon der Fall war, und ich habe oft dem Angriff eines afrikaniſchen Elephanten Stand gehalten, bis er dicht an mir war, entſchloſſen, mit dem Stirnſchuß die volle Probe zu machen; aber er iſt mir, den eben erwähnten Fall ausgenommen, ſtets mißlungen. Man muß dabei noch bedenken, daß der betreffende Elephant ein Weibchen war, deſſen Kopf an Größe und Feſtigkeit dem des Männchens weit nachſteht.

Der Schläfeſchuß und derjenige hinter das Ohr ſind in Afrika eben ſo tödtlich wie in Ceylon, vorausgeſetzt, daß der Jäger bis auf dreißig oder ſechsunddreißig Fuß nahe kommen kann; aber bei alledem iſt die Jagd weit ſchwieriger, da der Charakter des Landes nicht geſtattet, daß man ſich weit genug nahe, um einen erfolgreichen Schuß zu verbürgen. In den Wäldern Ceylons kann man einen Elephanten bis auf wenige Schritte beſchleichen, und der Schuß wird ſelten in größerer Entfernung als auf dreißig Fuß abgefeuert; dadurch iſt ein genaues Zielen geſichert; aber auf dem freien Terrain Afrikas kann man ſich einem Elephanten ſelten bis auf hundertundfünfzig Fuß nahen, und wenn er den Jäger angreift, ſo iſt es höchſt ſchwierig zu entkommen. Ich fand afrikaniſche Elephanten nie in gutem Dſchungel, außer einmal, und bei dieſer Gelegenheit ſchoß ich deren fünf in derſelben Schnelligkeit, wie wir ſie auf Ceylon erlegen würden.

Der Charakter der Jagd muß ſich je nach dem Charakter des Landes ändern; es mag daher in Afrika Gegenden geben, die mit meiner Beſchreibung nicht übereinſtimmen. Ich ſpreche nur von dem, was ich durch eigene Erfahrung kennen gelernt habe.

Unter anderen Waffen hatte ich eine außergewöhnliche Büchſe, die eine halbpfündige Knallgranate ſchoß. Dieſes Folterinſtru-

ment für den Jäger war für das Gewicht der Kugel nicht ſchwer genug; die Büchſe wog nur zwanzig Pfund; daher war bei einer Ladung von zehn Drachmen (1 Loth und ½ Quentchen) Pulver hinter einer halbpfündigen Granate der Rückſchlag ſo furchtbar, daß ich herumgedreht wurde wie ein Wetterhahn bei einem Orkan. Ich fürchtete mich wirklich vor meiner eigenen Büchſe, obgleich ich mich viele Jahre lang an ſtarke Pulverladungen und heftige Rückſchläge gewöhnt hatte. Von meiner Mannſchaft konnte ſie keiner abſchießen. Sie wurde mit einer gewiſſen Ehrfurcht angeſehen und von den Arabern „Dſchenna el Mutfah" (Kind einer Kanone) genannt; da aber dieſer Name zum Gebrauch viel zu lang war, ſo taufte ich ſie das „kleine Kind", und das Geſchrei dieſes „kleinen Kindes", wenn es mit einer halbpfündigen Granate geladen, war ſtets tödtlich. Die Büchſe war viel zu ſtark, und ich ſchoß ſie nur ſehr ſelten ab, aber es iſt merkwürdig, daß ich nie einen Schuß mit derſelben that, ohne zu tödten. Der ganze Gebrauch im Verlauf mehrerer Jahre beſchränkte ſich auf etwa zwanzig Schüſſe. Ich fürchtete mich, ſie zu benutzen; aber dann und wann war es doch unbedingt nothwendig, daß ſie, nachdem ſie Monate lang geladen dagelegen hatte, gereinigt wurde. In ſolchen Fällen hatten meine Leute das Vergnügen, ſie abzuſchießen, und der Knall war ſtets von dem Ereigniß begleitet, daß zwei Männer auf den Rücken fielen (einer derſelben hatte den Abſchießer gehalten) und das „kleine Kind" einige Schritte hinter ſie flog. Dieſe Büchſe wurde von Holland in Bond Street gefertigt, und ich konnte ſie für Goliath von Gath ſehr empfehlen, aber nicht für Leute vom Jahre des Herrn 1866.

Die Eingeborenen Central-Afrikas jagen den Elephanten in der Regel des Fleiſches wegen, und vor dem Beginn des Weißen-Nil-Handels durch die Araber und der Entdeckung des oberen weißen Nil bis zum 5° nördl. Breite durch die von

Mehemet Ali Pascha gesendete Expedition wurden die Stoßzähne als werthlos betrachtet und als Knochen behandelt. Der Tod eines Elephanten ist für die Eingeborenen ein großes Ereigniß, da er für eine ungeheure Anzahl Menschen Fleisch liefert, sowie auch Fett, welches für alle Wilden ein Gegenstand großen Verlangens zu inneren und äußeren Zwecken ist. Die Elephanten zu tödten giebt es verschiedene Methoden. Fallgruben sind die gewöhnlichste, aber die vorsichtigen alten Bullen werden auf diese Art selten gefangen. Die für die Grube gewählte Lage ist fast ohne Ausnahme in der Nähe einer Tränke, und die Eingeborenen zeigen viel Schlauheit, indem sie quer über die gewöhnliche Bahn der Elephanten Bäume fällen und bisweilen eine offene Grube quer über den Weg ziehen, um den Elephanten durch solche Hindernisse nach den Fallen hinzulenken. Die Gruben sind gewöhnlich gegen zwölf Fuß lang, drei Fuß breit und neun Fuß tief; sie werden kunstvoll gemacht, indem die Breite derselben nach dem Grunde zu sich bis auf einen Fuß vermindert. Da der allgemeine Elephantenweg zur Tränke versperrt ist, so werden die Thiere durch einen verrätherischen Pfad nach dem Wasser abgelenkt; dieser ist von zahlreichen Gruben durchschnitten, die alle durch Stäbe und Stroh verborgen sind; das letztere wird gewöhnlich noch mit Elephantenkoth bestreut, um eine natürliche Wirkung hervorzubringen.

Fällt ein Elephant während der Nacht durch die trügerische Oberfläche, so wird sein Fuß in den Grund des engen Grabes eingezwängt, und er steckt bis an die Schulter mit zwei Füßen so fest in der Fallgrube, daß ein Herauskommen unmöglich ist. Wird auf diese Weise *ein* Thier gefangen, so ergreift die übrige Heerde ein panischer Schrecken, und bei ihrem hastigen Rückzug werden in der Regel einer oder mehrere die Opfer der zahlreichen Gruben, die sich in der Nähe befinden. Die alten Bullen nähern sich niemals schnell einer Tränke, sondern lauschen, ob Gefahr

vorhanden ist, und gehen dann langsam vorwärts, während sie ihre warnenden Rüssel auf den Weg vor sich hin strecken; die zarten Nerven des Rüssels entdecken sogleich die verborgene Schlinge, und die Opfer der Fallgruben sind die Mitglieder großer Heerden, welche in der Begierde, unvorsichtig vorwärts zu dringen, hineinlaufen, wie Actionäre in schwindelhafte Börsenspeculationsgesellschaften. Sind sie einmal hülflos in der Grube, so werden sie leicht mit Lanzen getödtet.

Die Zeit der großen Elephantenjagd ist im Januar, wo die hohen Prairien versengt und in Stroh verwandelt sind. Wird zu einer solchen Zeit eine große Heerde von Thieren entdeckt, so versammeln sich die Eingeborenen des ganzen Bezirks bis zu einer Anzahl von vielleicht tausend Mann; sie umringen die Elephanten, indem sie eine beträchtliche Strecke Landes umschließen, und stecken dann auf ein gegebenes Zeichen das Gras in Brand. In wenigen Minuten sind die Elephanten, ohne es zu wissen, von einem Feuerkreis umgeben, der, so weit er auch noch entfernt sein mag, auf alle Fälle dicht an sie heranrücken muß. Die Männer gehen mit dem Feuer vorwärts, das zwanzig bis dreißig Fuß hoch wüthet. Endlich durch die Rauchmassen und das Brausen der Flammen, vermischt mit dem Geschrei der Jäger, beunruhigt, versuchen die Elephanten zu entrinnen. Auf allen Seiten sind sie umringt — wohin sie auch stürzen, überall stoßen sie auf eine unübersteigliche Schranke von Flammen und Rauch, so erstickend, daß sie sich zurückziehen müssen. Mittlerweile wird der verhängnißvolle Kreis immer kleiner; Büffel und Antilopen, ebenfalls zu einem entsetzlichen Schicksal verurtheilt, drängen sich, von panischem Schrecken ergriffen, nach dem Mittelpunkte des völlig geschlossenen Ringes, und das tobende Feuer fegt über alle hinweg. Verbrannt und geblendet von Feuer und Rauch, werden nun die Thiere von dem Haufen wilder Jäger, die aufgeregt sind durch die Hülflosigkeit der so erbärmlich ge-

opferten unglücklichen Elephanten, angegriffen und fallen unter zahlloſen Speeren. Dieſe vernichtende Jagdmethode ruinirt das Wild jener Gegend von Afrika, und die Antilopen ſind ſo ſpärlich geworden, daß man auf einer Tagereiſe ſelten zwölf Stück in der freien Prairie ſieht.

Die nächſte Jagdmethode iſt vollkommen geſetzlich. Sind viele Elephanten in der Nähe, ſo ſtellen die Eingeborenen etwa hundert Mann auf eben ſo viele große Bäume; dieſe Männer ſind mit ſchweren Lanzen bewaffnet, die beſonders zur Jagd eingerichtet werden und gegen achtzehn Zoll lange und drei Zoll breite Klingen haben. Die Elephanten werden von einer großen Anzahl Leute nach den Bäumen hin getrieben, auf welche die Speermänner poſtirt ſind, und diejenigen, welche nahe genug vorübergehen, werden zwiſchen die Schultern geſtochen. Der Speer, der tief in das Thier hineingetrieben wird, macht eine furchtbare Wunde, da der zähe Griff, indem er an die dazwiſchenkommenden Aeſte der Bäume ſtößt, wie ein Hebel wirkt und die lange Klinge des Speeres in dem Elephanten herumarbeitet, die ihn dermaßen zerſchneidet, daß er bald vor Erſchöpfung niederſinkt.

Die beſten und einzigen wirklich großen Elephantenjäger des weißen Nil ſind die Bagára-Araber, ungefähr unter dem 13° nördlicher Breite. Dieſe Leute jagen zu Pferde und erlegen den Elephanten im offenen Kampfe mit ihren Speeren.

Die Lanze iſt gegen vierzehn Fuß lang, von männlichem Bambus; die Klinge iſt etwa vierzehn Zoll lang, faſt drei Zoll breit und ſo ſcharf wie ein Raſirmeſſer. Zwei Männer, auf dieſe Art bewaffnet und beritten, bilden die Jagdgeſellſchaft. Entdecken ſie eine Heerde, ſo reiten ſie auf den Bullen mit den ſchönſten Stoßzähnen zu und ſondern ihn von den übrigen ab. Nun reitet *ein* Mann voran, und der Elephant, der ſich bedrängt ſieht, ſtürmt ſofort auf das Pferd los. Es gehört viel

Kunſt dazu, den Elephanten zu leiten, der dem Pferde mit großer Entſchloſſenheit folgt, und der Reiter richtet ſeinen Schritt ſo ein, daß er ſein Pferd dem Elephanten immer ſo nahe erhält, daß deſſen Aufmerkſamkeit ganz in der Hoffnung aufgeht, daſſelbe zu fangen. Der andere Jäger iſt unterdeſſen dicht hinter dem Elephanten gefolgt, und mit wunderbarer Gewandtheit im vollen Galopp abſteigend, ſtößt er ſeinen Speer mit beiden Händen ungefähr zwei Fuß unter dem Vereinigungspunkte des Schwanzes in den Elephanten, treibt den Speer mit aller Kraft gegen acht Fuß tief in den Unterleib hinein und zieht ihn ſofort wieder zurück. Gelingt ihm ſein Stich, ſo beſteigt er ſein Pferd wieder und fliegt fort oder thut ſein Möglichſtes, zu Fuße zu entkommen, falls er nicht Zeit hat, aufzuſitzen, da der Elephant ſich in der Regel umwendet, um ihn zu verfolgen. Sein Kamerad lenkt ſofort ſein Pferd um, ſprengt auf den Elephanten los, ſteigt ſeinerſeits ab und treibt ſeine Lanze tief in deſſen Eingeweide.

In der Regel dringen, wenn der erſte Stoß kunſtgerecht geführt wurde, die Eingeweide dermaßen hervor, daß der Elephant ſogleich entkräftet wird. Zwei gute Jäger werden häufig mehrere aus einer einzigen Heerde erlegen; aber in dieſem gefährlichen Kampfe Leib an Leib wird der Jäger oftmals das Opfer. Den Elephanten zu Pferde zu jagen, iſt ſicherlich weit weniger gefährlich als zu Fuße, aber wenn auch das Pferd den Elephanten an Schnelligkeit ohne Zweifel übertrifft, ſo findet doch die Jagd gewöhnlich auf einem ſo ungünſtigen Terrain ſtatt, daß das Pferd ſtürzen muß, und in dieſem Falle giebt es entweder für das Thier oder für den Reiter wenig Ausſicht.

Die Naturtriebe der Afrikaner ſind ſo roh, daß ſie nur auf die Vernichtung des Elephanten denken und niemals deſſen Zähmung verſuchen.

Achtes Kapitel.

Ibrahim's Rückkehr.

Der afrikaniſche Schwarze. — Der Neger. — Neger als Sclavenjäger. — Ibrahimawa, oder Sinbad der Matroſe. — Makkarika-Menſchenfreſſer. — Meine täglichen Geſchäfte. — Händel mit den Latukas. — Die Latukas bemächtigen ſich eines Gewehrs. — Hoffnung, nach Süden vorzurücken. — Reiſe nach Obbo. — Wir treten in die Berge ein. — Ankunft in Obbo. — Eingeborene von Obbo. — Butternüſſe und Baumfrüchte. — Töpferzeug und Geſchirr. — Katſchiba, Häuptling von Obbo. — Frauen von Obbo. — Die Sprachen der Stämme. — Katſchiba's Staatsweisheit. — Katſchiba „ſtets zu Hauſe". — Der große Magiker. — Recognoscirung nach Süden. — Ein Sturz. — Ich ſchieße einen Tétel. — Bewillkommnungsfeierlichkeit in Faradjoke. — Hochland in Faradjoke. — Rückkehr nach Obbo. — Katſchiba beſchließt zu reiten. — Die erſten Verſuche in der Reitkunſt. — Ich bekomme das verlorene Pferd wieder. — Rückkehr nach Latuka. — Hütet Euch vor Botanikern. — Paviane. — Die Maharif-Antilope. — Eine Giraffenjagd. — Ich werde von der Nacht überfallen. — Finde die Geſellſchaft wieder. — Brotbacken auf dem Marſche. — Krankheit. — Blattern. — Erſter Leitfaden zum See. — Braune Männer werden weiße genannt.

Ibrahim kehrte von Gondokoro zurück und brachte einen großen Munitionsvorrath mit. Auch ein Verwundeter von Tſchenuda's Leuten kam an, der einzige Ueberreſt des Kampfes mit den Latukas. Er war für todt zurückgelaſſen worden, hatte ſich aber wieder erholt und war Tage und Nächte bei Durſt und Hunger im Lande umhergeirrt, wie ein wildes Thier ſich vor dem Anblick menſchlicher Weſen verbergend, da ſein ſchul-

diges Gewiſſen jeden Latuka als Feind bezeichnete. Zum Beweis, daß die Eingeborenen vor den Khartumern den Vorzug hatten, war er endlich von einigen Latukas getroffen und nicht nur gut behandelt und von ihren Frauen geſpeiſt worden, ſondern ſie hatten ihn auch zu Ibrahim's Lager geführt.

Der Schwarze iſt eine merkwürdige Anomalie; die guten und ſchlechten Seiten der menſchlichen Natur brechen ohne alle Ordnung hervor, wie die Blumen und Dornen ſeiner Wildniß. Ein Gefühlsmenſch, ſelten nach Ueberlegung handelnd, ſetzt uns der Schwarze durch ſeine vollſtändige Stumpfheit in Erſtaunen und macht uns eben ſo plötzlich durch eine unerwartete Aeußerung von Mitgefühl beſtürzt. Nach einer langen Erfahrung bei afrikaniſchen Wilden halte ich es für eben ſo albern, den Neger im Ganzen zu verdammen, als es verkehrt iſt, ſeine Geiſtesfähigkeit mit der des Weißen zu vergleichen. Leider hat die eine Partei die Gewohnheit, zu behaupten, daß der Neger ein höheres Weſen ſei, während die andere ihm die gewöhnlichen Verſtandeskräfte abſpricht. Ueber den inneren Werth des Negers hat von jeher eine ſo große Meinungsverſchiedenheit beſtanden, daß gerade die Verwirrung der Frage den Beweis liefert, daß er durchaus eine verſchiedene Varietät bildet. So lange man allgemein annimmt, daß der Neger und der Weiße durch dieſelben Geſetze regiert und durch dieſelbe Verwaltung geleitet werden können, ſo lange wird der erſtere ein Dorn bleiben in der Seite jedes Gemeinweſens, welchem er unglücklicherweiſe angehört. Wenn man finden wird, daß das Pferd und der Eſel im Zweigeſpann zuſammen paſſen, dann werden der Weiße und der afrikaniſche Schwarze unter derſelben Regierung zuſammen ziehen. Der große Irrthum, dasjenige gleichzuſtellen, was ungleich iſt, hat den Charakter des Negers erniedrigt und den Schwarzen zu einem Gegenſtand der Schmach gemacht.

Wie iſt der Afrikaner in ſeiner wilden Heimath? Allerdings ſchlecht; aber nicht ſo ſchlecht, wie weiße Menſchen (glaube ich) unter ähnlichen Verhältniſſen ſein würden. Es wirken auf ihn die böſen Leidenſchaften, die der menſchlichen Natur anhaften; aber es giebt bei ihm kein übertriebenes Laſter, wie man es in civiliſirten Ländern findet. Der Starke nimmt vom Schwachen, ein Stamm bekämpft den andern — machen wir es in Europa etwa nicht ebenſo? Dies ſind die geſetzlichen Thaten unabhängiger Stämme, die von ihren Häuptlingen autoriſirt werden. Sie machen gegenſeitig einander zu Sclaven — wie lange iſt es denn her, ſeit Amerika und wir ſelbſt aufgehört haben, Sclaven zu halten? Er iſt gefühllos und undankbar — giebt es in Europa keine Undankbarkeit? Er iſt von Natur hinterliſtig und ein Lügner — iſt in Europa Alles Wahrheit und Aufrichtigkeit? Warum ſoll der Schwarze dem Weißen nicht gleich ſein? Er iſt an Körperbau eben ſo kräftig, warum ſoll er nicht an Geiſt eben ſo hoch ſtehen?

In der Kindheit, glaube ich, iſt der Neger dem weißen Kinde von gleichem Alter an Schärfe des Verſtandes voraus, aber der Geiſt erweitert ſich nicht — er verſpricht Früchte, bringt ſie aber nicht zur Reife, und der Neger als Mann iſt an Körper gewachſen, aber an Verſtand nicht vorwärts gekommen.

Ein junger Hund von drei Monaten übertrifft an Verſtand ein Kind von demſelben Alter; aber der Geiſt des Kindes erweitert ſich, während der des Hundes an ſeiner Grenze angelangt iſt. Das Junge des gewöhnlichen Huhns hat in dem Augenblick, wo es das Ei verläßt, Kraft und Inſtinct genug, um zu laufen und Nahrung zu ſuchen, während das Junge des Adlers hülflos in ſeinem Neſte liegt; aber der junge Adler überholt im Laufe der Zeit das Hühnchen. Die Erde ſtellt ein wunderbares Beiſpiel der Mannichfaltigkeit in allen Klaſſen des Menſchengeſchlechts, des Thier- und Pflanzenreichs dar. Men-

ſchen, Thiere und Pflanzen, die zu verſchiedenen Klaſſen gehören, zeigen beſondere Eigenſchaften und Eigenthümlichkeiten. Das Daſein vieler Hundert Spielarten von Hunden kann der Thatſache nicht widerſtreiten, daß ſie zu einer einzigen Gattung gehören. Der Windhund, Mops, Bluthund, Hühnerhund, Pudel, die Dogge und der Dachs ſind in ihren beſonderen Inſtincten eben ſo gänzlich verſchieden wie die Spielarten des Menſchengeſchlechts. Die verſchiedenen Früchte und Blumen ſetzen das Beiſpiel fort: die wilden Weintrauben des Waldes ſind Weintrauben; aber obgleich ſie zu derſelben Klaſſe gehören, ſo ſind ſie doch von dem ſüßen „Muskateller" verſchieden, und die wilde Hundsroſe der Hecke, obgleich ſie zu derſelben Klaſſe zählt, ſteht der Moosroſe des Gartens nach.

Von den Früchten und Blumen können wir uns zum Inſectenleben wenden und die von Varietäten derſelben Art wimmelnde Luft, die Tauſende von Schmetterlingen und Käfern, die vielen, an Inſtincten und Eigenthümlichkeiten ſich von einander unterſcheidenden Mitglieder jeder Klaſſe beobachten. Fiſche und ſogar Schalthiere zeigen alle dieſelbe Einrichtung, — daß jede Gruppe in Spielarten eingetheilt iſt, die ſämmtlich von einander verſchieden ſind, und deren jede ſich durch irgend einen beſondern Vorzug oder Mangel auszeichnet.

In dem großen Syſtem der Schöpfung, das Geſchlechter in Abtheilungen und Unterabtheilungen ſpaltete nach geheimnißvollen Geſetzen, die einer jeden beſondere Eigenſchaften zuertheilten, zeigen die Spielarten des Menſchengeſchlechts gewiſſe Charaktere und Anlagen, welche ſie für beſondere Oertlichkeiten geeignet machen. Der natürliche Charakter dieſer Racen wird ſich bei einem Wechſel des Ortes nicht ändern, ſondern die Naturtriebe jeder Race werden ſich in jedem Lande entwickeln, wohin ſie auch verſetzt werden mag. So werden die Engländer in Auſtralien, Indien und Amerika ebenſo Engländer ſein, wie

ſie es in England ſind, und an jedem Orte zeigen ſie den Gewerbfleiß und die Thatkraft ihres Vaterlandes; ebenſo wird der Afrikaner in allen ſeinen angeborenen Naturtrieben ein Neger bleiben, wenn man ihn auch auf andern Boden verpflanzt, und da dieſe angeborenen Naturtriebe in der Liebe zu Trägheit und Wildheit beſtehen, ſo wird er ſicherlich in einen trägen und wilden Zuſtand zurückfallen, wenn man ihn nicht auf beſondere Art regiert und zum Fleiße zwingt.

Die Geſchichte des Negers hat die Richtigkeit dieſer Anſicht bewieſen. Wenn er einmal von Zwang befreit war, ſo hat er in keinem Falle etwas Anderes als Rückſchritt bewieſen. Wie ein Pferd ohne Geſchirr, verwildert er; iſt er aber angeſchirrt, ſo giebt es kein nützlicheres Thier. Dies widerſpricht leider der öffentlichen Meinung in England, wo die Stimme des Volks ſich das Recht anmaßt, Vorſchriften über Dinge und Menſchen zu machen, die es gar nicht kennt. Die Engländer beſtehen darauf, ihre eigenen Gewichte und Maße als Maßſtäbe für Menſchenwürde anzulegen, und die mit dem Neger perſönlich unbekannte Menge hat decretirt, daß derſelbe ein ſchlecht behandelter Bruder geweſen, daß er ein würdiges Mitglied der menſchlichen Familie ſei, welches durch das Vorurtheil und die Unwiſſenheit des Weißen, mit dem er auf gleicher Stufe ſtehe, in eine tiefere Stellung gebracht worden ſei.

Der Neger iſt ganz und gar mißverſtanden worden und wird es noch. So ſtreng wir auch das entſetzliche Syſtem der Sclaverei verdammen mögen, die Ergebniſſe der Emancipation haben bewieſen, daß der Neger den Segen der Freiheit nicht ſchätzt und nicht das geringſte Gefühl der Dankbarkeit gegen die Hand zeigt, welche die Niete ſeiner Feſſeln ſprengte. Sein enges Herz kann jenes Gefühl reiner Menſchenliebe, das England zuerſt antrieb, ſich gegen die Sclaverei zu erklären, nicht faſſen, und er betrachtet die gegen die Sclaverei gerichtete Be-

wegung nur als einen Beweis ſeiner eigenen Wichtigkeit. In ſeinem beſchränkten Geſichtskreis iſt er ſelbſt der wichtige Gegenſtand, und in Folge ſeines Eigendünkels bildet er ſich ein, daß die ganze Welt des ſchwarzen Menſchen wegen im Streit liege. Da nun der Neger der wichtige Streitpunkt iſt, ſo muß er eine wichtige Perſon ſein und beträgt ſich demgemäß — er iſt ein viel zu großer Mann, als daß er arbeiten ſollte. In dieſem Punkte zeigt ſich ſein natürlicher Charakter auf höchſt entſchiedene Weiſe. Er widerſetzt ſich daher jedem Verſuch, ihn einzuſchränken; ſowie er frei iſt, iſt ſein erſter Drang, Gleichheit mit denen zu fordern, welchen er kürzlich noch diente, und ſich eine Würde mit albernen Anſprüchen anzumaßen, die unvermeidlich den Ekel vor dem Gemeinweſen der Weißen herbeiführen muß. Iſt auf dieſe Art Abneigung entſtanden, ſo begründet ſich zwiſchen den beiden Racen Haß und Eiferſucht, verbunden mit den Irrthümern, die unter ſolchen Verhältniſſen auf beiden Seiten erwachſen müſſen. — Es bleibt noch die letzte Frage übrig: Warum wurde der Neger in unſere Colonieen — und zwar nach Amerika — zuerſt eingeführt?

Die Sonne iſt der große Schiedsrichter zwiſchen dem weißen und ſchwarzen Menſchen. Civiliſirte Länder haben Producte nöthig, die nur in tropiſchen Klimaten gebaut werden können, wo der weiße Menſch nicht leben kann, wenn er der Sonne ausgeſetzt arbeiten ſoll. Da nun ſolche fruchtbare Länder wie Weſtindien und Theile Amerikas eine eingeborene Bevölkerung nicht hatten, ſo wurde der Neger urſprünglich als Sclave eingeführt, um die Bedingungen eines Arbeiters zu erfüllen. In ſeinem Vaterlande war er ein roher Wilder und machte ſeinen Mitmenſchen zum Sclaven; er wurde daher ein Opfer ſeines eigenen Syſtems, des Inſtituts der Sclaverei, das auf dem Boden Afrikas einheimiſch, und das dem Afrikaner nicht, wie man allgemein behauptet, von dem wei-

ßen Manne gelehrt worden iſt, ſondern das von jeher das beſondere Kennzeichen afrikaniſcher Stämme war.

Im Zuſtande der Sclaverei wurde der Neger zur Arbeit gezwungen, und durch ſeine Thätigkeit gedieh jedes Land, wo man ihn eingeführt hatte. Plötzlich wurde er freigelaſſen; von dieſem Augenblicke an weigerte er ſich zu arbeiten, und anſtatt ein nützliches Mitglied der Geſellſchaft zu ſein, wurde er nicht nur für den Staat eine unnütze Laſt, ſondern auch ein Verſchwörer und Ränkeſchmieder, mit unverſöhnlichem Haß gegen den Weißen erfüllt, der ſo großmüthig war, ihn für frei zu erklären.

Da nun der Neger urſprünglich als Arbeiter eingeführt wurde, jetzt aber ſich weigert zu arbeiten, ſo leuchtet von ſelbſt ein, daß er ein beklagenswerther Mangel iſt. Er muß entweder durch ein ſtrenges Geſetz gegen Landſtreicherei zur Arbeit gezwungen werden, oder jene ſchönen Länder, die bei des Negers erzwungenem Fleiße gediehen, müſſen ſich gefallen laſſen, unter des Negers Freiheit und träger Unabhängigkeit zu Grunde zu gehen. Ein Beiſpiel deſſen, was daraus folgt, kann man an St. Domingo ſehen.

Unter beſonderer Leitung, und einem gewiſſen Zwang unterworfen, kann der Neger ein wichtiges und höchſt nützliches Weſen ſein; wird er aber wie ein Engländer behandelt, ſo wird er die Laſter, aber keine der Tugenden der Civiliſation annehmen, und ſeine angeborenen guten Eigenſchaften werden bei ſeinen Verſuchen, ein „weißer Mann" zu werden, verloren gehen.

„Um wieder auf unſere ſchwarzen Hammel zu kommen!" Es war ergötzlich, auf die Veränderung zu achten, die in einem Sclaven vorgegangen, welcher von den Sclavenhändlern civiliſirt (?) worden war. Unter ihren Geſellſchaften gab es viele Schwarze, die gefangen worden waren und die an dem Sclavenjagdleben Vergnügen fanden — nichts ſchien ſo leicht, als ſich

in Viehrazzias und in's Stehlen menſchlicher Weſen als Gewerbe einzuleben, und die erſte Handlung eines Sclaven war, für ſich ſelbſt einen Sclaven zu ſchaffen! Gerade die beſten Sclavenjäger und die kühnſten und energiſchſten Schurken waren die Neger, die einſt ſelbſt geſtohlen wurden. Dieſe Menſchen äfften eine große und lächerliche Wichtigkeit nach. Auf dem Marſche ließen ſie ſich ſelten ſo weit herab, ihre eigenen Gewehre zu tragen; ein kleiner Sclavenknabe folgte ſtets ſeinem Herrn, indem er dicht hinter ihm blieb und während eines langen Marſches zu Fuße dahin trabte, eine Muskete tragend, die viel länger war als er ſelbſt; eine Frau trug in der Regel einen Korb mit einem Kochtopf, einer Kürbisflaſche voll Waſſer und Lebensmitteln, während ein gemietheter Eingeborener die zum Wechſel dienenden Kleider des Soldaten und die Ochſenhaut trug, auf welcher er ſchlief. So wurde der Mann, der geſtohlen worden war, der Menſchendieb, und der Sclave wurde der Herr, und der einzige Unterſchied zwiſchen ihm und dem Araber war ein alberner Begriff von ſeiner eigenen Würde. Vergebens verſuchte ich mit ihnen gegen die Grundſätze der Sclaverei zu debattiren; ſie hielten dieſelbe für unrecht, wenn ſie ſelbſt die Leidenden waren, zeigten ſich aber ſtets bereit, ſie zuzulaſſen, wenn das Uebergewicht der Macht auf ihrer Seite lag.

Unter Ibrahim's Leuten befand ſich ein Schwarzer, Namens Ibrahimawa. Dieſer Menſch war ein Eingeborener von Bornu, als Knabe von zwölf Jahren mit fortgenommen und in Conſtantinopel verkauft worden. Er hatte früher Mehemet Ali Paſcha gehört, war in London und Paris geweſen und befand ſich während des Krimkrieges in Kertſch. Er war überhaupt viel gereiſt und hatte eine angeborene Neigung für Geographie und Botanik, die ihn als eine wunderbare Ausnahme von dem Durchſchnitt der Geſellſchaft bezeichnete. Er war ſeinem Herrn in Aegypten entlaufen und hatte ſich in anſtändigen

Kleidern, negerähnlich, in Khartum herumgetrieben, indem er ſich einbildete, das Publikum bewundere ihn und glaube, er ſei ein Bey. Nachdem er ſein Geld bald durchgebracht, hatte er ſich an Kurſchid Aga verdungen, um ihm bei ſeiner Weißen-Nil-Expedition zu dienen. Er war ein ausgezeichnetes Beiſpiel, daß die angeborenen Naturtriebe des Negers unter allen Umſtänden unberührt beiben. Obwohl er ſeinen Genoſſen bedeutend überlegen war, ſo war doch ſein kleiner Schatz von Kenntniſſen mit einem ſo übertriebenen Dünkel verbunden, daß er für mich eine beſtändige Quelle des Zeitvertreibs war, während er von ſeinen Kameraden, Arabern ſowohl als Schwarzen, wegen ſeines hochfahrenden Betragens durchaus gehaßt wurde. Er hatte viele Länder geſehen und erzählte daher gern ſeine Abenteuer, die alle eine ſo ſtarke Färbung nach der „Tauſend und einen Nacht" hatten, daß er der urſprüngliche „Sinbad der Matroſe" hätte ſein können. Sein natürliches Talent für Geographie war wirklich außerordentlich; er beſuchte mich oft und brachte Stunden damit hin, von den Ländern, in denen er geweſen war, und beſonders vom Mittelländiſchen Meere und dem Wege von Aegypten und Conſtantinopel bis England, mit einem Stocke Karten auf den Sand zu zeichnen. Leider wurde an jeden Hauptpunkt der Reiſe eine lange Geſchichte geknüpft. Die Schilderungen, die mich am meiſten intereſſirten, waren diejenigen, welche ſich mit dem weſtlichen Ufer des weißen Nil verbanden, da er einige Jahre bei der Handelsgeſellſchaft gedient hatte und durch die Makkarika, einen Menſchenfreſſerſtamm, bis gegen zweihundert Meilen von Gondokoro hindurchgedrungen war. Er ſowohl als viele andere von Ibrahim's Geſellſchaft waren während ihres Aufenthalts unter den Makkarikas oft Zeugen von Handlungen der Menſchenfreſſerei geweſen. Sie beſchrieben dieſe Menſchenfreſſer als auffallend gute Leute, die aber einen eigenthümlichen Geſchmack für Hunde und Menſchen-

fleiſch beſäßen. Sie begleiteten die Handelsgeſellſchaft auf ihren Razzias und aßen ſtets die Leichen der Erſchlagenen. Die Händler klagten, daß ſie ſchlechte Verbündete wären, da ſie darauf beſtänden, die Kinder, welche die Geſellſchaft als Sclaven zu erhalten wünſchte, zu tödten und zu eſſen. Sie pflegten ein Kind an den Knöcheln zu faſſen und den Kopf auf die Erde zu ſchlagen. War es auf dieſe Art getödtet, ſo öffneten ſie den Unterleib, zogen den Magen und die Eingeweide heraus, banden die beiden Knöchel an den Hals, trugen den Leichnam ſo, daß ſie ihn über die Schulter hingen, und kehrten damit zum Lager zurück, wo ſie ihn in vier Stücke zerlegten und in einem großen Topf kochten. Ein anderer Mann, der bei mir ſelbſt im Dienſte ſtand, hatte in Gondokoro eine entſetzliche Handlung der Menſchenfreſſerei mit angeſehen.

Die Händler waren mit Elfenbein, nebſt einer großen Anzahl Sclaven, von Weſten angekommen. Die Träger, welche das Elfenbein brachten, waren Makkarikas. Eines der Sclavenmädchen verſuchte zu entrinnen; ihr Eigenthümer feuerte ſofort mit ſeiner Muskete nach ihr, und ſie fiel verwundet nieder; die Kugel hatte ſie in die Seite getroffen. Das Mädchen war ſehr fett, und aus der Wunde drang eine große Maſſe gelben Fettes heraus. Sie war kaum gefallen, als die Makkarikas ſich haufenweiſe auf ſie ſtürzten, ſich des Fettes bemächtigten und es händevoll aus der Wunde riſſen; das Mädchen lebte noch, während der Haufe ſich um den ekelhaften Preis zankte. Andere tödteten ſie mit einer Lanze und zertheilten ſie ſogleich, indem ſie den Kopf abhieben und den Leib mit ihren Lanzen ſpalteten, die ſie als Meſſer benutzten, wobei ſie zwiſchen den Beinen anfingen und denſelben längs dem Rückgrat bis zum Hals zerſchnitten.

Viele Sclavinnen und ihre Kinder, welche dieſe Scene mit anſahen, eilten, von paniſchem Schrecken ergriffen, von der Stelle

hinweg und nahmen ihre Zuflucht auf die Bäume. Als die Makkarikas ſie auf der Flucht ſahen, wurden ſie gereizt, Jagd auf dieſelben zu machen. Sie riſſen die Kinder von ihrer Zufluchtsſtätte zwiſchen den Aeſten hinweg, tödteten mehrere, und in kurzer Zeit war für die ganze Geſellſchaft ein großes Gaſtmahl bereitet. Mein Mann Mahommed, der Augenzeuge war, behauptete, er habe drei Tage lang ſein Mittagsmahl nicht eſſen können, ſo groß ſei ſein Ekel vor dieſem entſetzlichen Schmaus geweſen.

Obgleich mein Lager von demjenigen Ibrahim's ganz getrennt war, ſo wurde ich doch von ſeinen Leuten furchtbar beläſtigt. Da ſie wußten, daß ich mit vielen Gegenſtänden, die ſie brauchten, gut verſehen war, ſo lagen ſie täglich von früh bis Abends in meinem Zelte und bettelten. Verweigern hieß ſie beleidigen, und da die Möglichkeit des Erfolgs meiner Forſchungsreiſe leider davon abhing, daß ich die Händler nicht verletzte, ſo mußte ich eine kalte Höflichkeit beobachten und durfte ihnen nichts abſchlagen. Es verging kaum ein Tag, ohne daß mir zerbrochene Gewehre zum Repariren gebracht wurden, und da ich außerdem, daß ich die erforderlichen Werkzeuge beſaß, als Büchſenmacher eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt hatte, ſo kam ich in der That nicht zur Ruhe und wurde faſt immer bei der Arbeit erhalten.

Eines Tages wurde Ibrahim von einem gefährlichen Fieber ergriffen, und man glaubte, daß er ſterben werde. Da wandte man ſich wieder an mich, und da ich ſah, daß er ſich in einem Zuſtande partialen Zuſammenfallens befand, begleitet von den beunruhigenden Symptomen eines Mangels an Thätigkeit des Herzens, der in dieſem Stadium der Krankheit ſo oft tödtlich wird, ſo gab ich ihm ein ſehr ſtarkes Reizmittel, ſtellte ihn wieder her und gewann dadurch einen Ruhm als Arzt, der, wenn auch nützlich, doch äußerſt beläſtigend war, weil mein Zelt täg-

lich gedrängt voll von Patienten lag, die sämmtlich wunderthätige Heilungen für die unheilbarsten Krankheiten erwarteten.

Auf diese Art gewann ich einen gewissen Einfluß auf die Leute, war aber beständig dem Verdruß und Aerger ausgesetzt, welcher durch das Betragen ihrer Gesellschaft gegen die Latukas verursacht wurde. Die letzteren benahmen sich äußerst unverständig; sie waren sehr unabhängig und bereit, auf den unbedeutendsten Vorwand hin Anstoß zu nehmen; die Türken dagegen, die jetzt 140 Mann stark waren, hatten keine Furcht, und es schien höchst wahrscheinlich, daß es zu Feindseligkeiten kommen werde. Ich war beschäftigt, Hütten zu bauen und mein Lager zu befestigen, und obgleich ich hohen Lohn bot, so konnte ich doch die Eingeborenen nicht dazu bringen, ordentlich zu arbeiten. Sie machten stets zur Bedingung, daß sie ihre Perlen erhalten müßten, ehe sie anfingen zu arbeiten, und wenn dies geschah, so liefen sie, wenige ausgenommen, mit ihrem vorausbezahlten Lohne heimlich davon.

Eines Tages machte es ein Eingeborener mit den Türken ebenso; er wurde daher eingefangen und unbarmherzig geschlagen. Eine halbe Stunde später schlug die Nogara, und von entfernten Trommeln aus den benachbarten Dörfern her wurde geantwortet. In etwa einer Stunde sammelten sich mehrere Tausende Bewaffnete mit Schilden eine halbe Meile vom Lager der Türken, um die Schmach zu rächen, die einem ihrer Stammesgenossen war zugefügt worden. Indeß, die Trommel der Türken ging; ihre ganze Macht marschirte unter Waffen außerhalb der Zariba zu ihrer Flagge auf und bot entschlossen die Stirn. Die folgende Stelle theile ich aus meinem Tagebuch mit. „Diese Türken sind angenehme Nachbarn; sie werden einen Aufruhr verursachen, und ich werde in denselben zur Selbstvertheidigung hineingezogen werden, da die Eingeborenen bei einem Scharmützel keinen Unterschied machen werden, obgleich

ſie in Friedenszeiten zwiſchen mir und den Türken günſtige Vergleiche ziehen. Kein Eingeborener kam heute, um an den Hütten zu arbeiten; ich ſchickte deshalb nach den beiden Häuptlingen, Commoro und Moy, und hatte ein langes Geſpräch mit ihnen. Sie ſagten, „von ſo gemeinen Kerlen, wie die Leute der Händler wären, ließe ſich kein Latuka ſchlagen; ich ſei ein großer Häuptling, und wenn ich ſie zu ſchlagen beliebte, ſo würden ſie ſich's gefallen laſſen.“ Ich gab ihnen den Rath, ſich ruhig zu verhalten und nicht über Kleinigkeiten Händel anzufangen, da, falls ein Kampf ausbräche, die Türken ſicherlich das Land verwüſten würden.

„Zugleich ſagte ich ihnen, daß ſie mich nicht anſtändig behandelten; in Zeiten der Verlegenheit kämen ſie zu mir, damit ich den Vermittler mache, aber obgleich ſie wüßten, daß ich immer Alles gut bezahlte, ſo gäben ſie mir doch keine Lebensmittel, und ich ſei genöthigt, zu meiner täglichen Nahrung Wild zu ſchießen, obgleich ſie ſolche ungeheure Viehheerden beſäßen; auch könnte ich weder Materialien noch Arbeitsleute bekommen, um mein Lager zu vollenden. Die Unterredung endete mit einer Verſtändigung, daß ſie mir Alles liefern und dem beabſichtigten Kampfe Einhalt thun wollten. Am Abend wurde eine Ziege gebracht, und eine Anzahl Männer erſchienen mit Gras und Holz, um es zum Hüttenbau zu verkaufen.“

Am folgenden Tage gingen einige meiner Leute in ein benachbartes Dorf, um Getreide einzukaufen; aber die Eingeborenen beleidigten ſie und verweigerten den Verkauf, indem ſie ſagten, „wir ſollten Hungers ſterben, da Niemand uns etwas geben noch verkaufen werde.“ Dieſes Betragen muß Feindſeligkeiten herbeiführen, denn die Türken ſind zu mächtig, um ſich beleidigen zu laſſen. Mir iſt ziemlich bange, daß irgend eine Expedition die Abreiſe der ganzen türkiſchen Geſellſchaft veranlaſſen könne, wo dann die Latukas die Gelegenheit ergreifen werden,

meine Unſchuldigen zu überfallen. Die letzteren ſind jetzt an meine ſtrengen Geſetze: „Du ſollſt keine Sclaven nehmen, noch Vieh, noch einen Schuß thun, außer zur Selbſtvertheidigung," ſo vollſtändig gewöhnt, daß ſie ſich in das unedle Loos ergeben haben, auf die Eſel Acht zu geben und das Lager zu bewachen.

Latuka war in einem ſehr unruhigen Zuſtande, und die Aufregung des Volkes war täglich im Wachſen. Zwei von meiner Mannſchaft gingen in die Stadt, um Gras zu kaufen, wurden ohne alle Herausforderung von den Eingeborenen umringt und dem einen das Gewehr entriſſen; der andere zog ſich nach einer Balgerei, in welcher er ſeinen Ladeſtock verlor, eilig zurück. Es ſammelten ſich ſofort eine Anzahl Soldaten; ich ſchickte zum Häuptling und verlangte die Herausgabe des Gewehrs, welches noch an jenem Abend zurückgebracht wurde. Ich konnte buchſtäblich nichts bekommen ohne den größten Verdruß und Aerger.

Meine Mannſchaft hatte durch ihre Meuterei und Deſertion in Gondokoro eine wohlbewaffnete Expedition auf einen bloßen Reſt herabgebracht, der hinſichtlich der Möglichkeit, durch das Land vorzurücken, von der Geſellſchaft einer Räuberbande abhing. Anſtatt, wie ich mich eingerichtet hatte, an der Spitze von fünfundvierzig wohlbewaffneten Männern zu reiſen, hatte ich erbärmliche fünfzehn feige Hundsfötter, die zu thun hatten, die Packthiere zu treiben, im Fall eines Angriffs unterwegs alſo hülflos waren. Ich nahm mir daher vor, in Latuka ein Depot zu errichten und mit nur zwölf Eſeln und dem leichteſten Gepäck zu reiſen. Es war eine unaufhörliche Prüfung des Gemüths und verletzten Stolzes. Die Expedition aufzugeben, war leicht, aber das Gelingen ſchien zu dieſer Zeit hoffnungslos, und ein Erfolg ließ ſich nur durch die größte Geduld, Beharrlichkeit, den behutſamſten Tact und die ſorgfältigſte Behandlung aller Parteien erreichen. Es war höchſt ärgerlich, dieſer Geſellſchaft

von Händlern nachlaufen zu müſſen, die mich der Geſchenke halber duldeten, aber in ihren Herzen mich haßten.

Eines Nachmittags kamen plötzlich einige Eingeborene aus einem Lande, Namens Obbo, mit Geſchenken von ihrem Häuptling für die Türken und auch für mich an. Ibrahim erhielt mehrere Stoßzähne, während ich eine eiſerne Hacke (Molote) empfing, da die Nachricht, „daß in Latuka ein weißer Mann ſei, der weder Sclaven noch Elfenbein brauche," ſich bereits bis zu jenem Lande verbreitet hatte. Die Eingeborenen erzählten, daß in ihrem Lande eine Menge Elfenbein vorhanden ſei, und da das Volk, wie man ſagte, äußerſt freundſchaftlich geſinnt war, ſo entſchloß ſich Ibrahim, einige Mann zu nehmen und daſſelbe zu beſuchen. Ich bat den Anführer, die Lage von Obbo genau zu bezeichnen, und fand, daß dieſelbe ſüdweſtlich war. Das war gerade die Richtung, die ich einzuſchlagen gewünſcht hatte; es bot ſich alſo eine unerwartete Gelegenheit dar, und ich beſchloß, ohne Verzug aufzubrechen. Am 2. Mai 1863 um 9 Uhr Vormittags verließen wir Latuka, erfreut, daß der Schauplatz der Unthätigkeit ſich änderte. Ich ließ fünf Mann zur Beaufſichtigung meines Lagers und meiner Sachen zurück, bat den Häuptling Commoro, für ihre Sicherheit zu ſorgen, und ſagte ihm, daß ich ohne Furcht Alles ſeiner Obhut anvertraute. Wilde werden Sie ſelten täuſchen, wenn Sie ſich in ſolcher Weiſe an ihr Ehrgefühl wenden, und dieſer glückliche Umſtand iſt einer der hellen Strahlen in ihrer Finſterniß und ein Beweis von dem anomalen Charakter des Afrikaners.

Ungefähr achtzehn Meilen weit ging der Marſch quer über das parkähnliche Thal von Latuka, worauf wir den Fuß der Bergkette erreichten. Hier gab es keinen andern Weg als die Bahn der Eingeborenen, welche über eine Reihe niedriger Granitfelſen führte, die einen Rücken von etwa vierhundert Fuß Höhe bildeten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnten die

beladenen Eſel über die zahlreichen Granitblöcke hinweggehoben werden, die eine unregelmäßige Flucht Stufen darſtellten, wie der Aufgang an der großen Pyramide; indem ſie jedoch an den Ohren gezogen und hinten geſchoben wurden, erreichten alle glücklich die Spitze, einen einzigen ausgenommen; wir ließen ihn auf dem Gebirgspaß ſtehen.

Jetzt waren wir im Herzen der Berge; vor uns lag ein ſchönes, gut mit Wald beſtandenes und gegen ſechs Meilen breites Thal, welches das Becken des Fluſſes Kamëti bildete, den wir früher bei Wakkala, zwiſchen Ellyria und Latuka, überſchritten hatten.

Bei einer reißenden Strömung durch den Fluß watend, kamen wir mit Mühe über denſelben hinüber, wobei die Eſel alle ihre Laſten durchnäßten. Dies hatte nicht viel zu bedeuten, da uns plötzlich ein heftiges Gewitter überfiel und Jeden ebenſo durch und durch einweichte wie die Packete der Eſel. Einige wilde Piſangbäume boten Blätter dar, die wir uns bemühten als Schirme zu benutzen, aber die Regentropfen waren für einen ſo ſchwachen Schutz viel zu ſchwer. Eine Meile vom Fluſſe entſchloſſen wir uns, zu bivouakiren, da der Abend herangekommen und bei ſolchem Wetter an ein Weiterreiſen nicht zu denken war. Das Zelt hatte ich in Latuka gelaſſen, und es konnte daher nichts helfen, wir mußten, mit unſerer Lage zufrieden, auf etwa einem Acker reinen Felſenplateaus ruhen, auf welchem wir ein ungeheures Feuer anzündeten und ſchauernd um die Flamme herumkrochen. Gras für die Thiere wurde nicht gemäht, weil die Mannſchaft zu beſchäftigt geweſen war, hinlängliches Brennholz zu ſammeln, um die ganze Nacht hindurch zu reichen. Einige Hühner, die wir von Latuka mitgebracht hatten, waren vom Regen ertränkt worden; meine muhamedaniſchen Begleiter weigerten ſich daher, ſie zu eſſen, weil ihnen die Kehlen nicht waren abgeſchnitten worden. Da wir nicht ſo gewiſſenhaft

waren und in dem kalten Regen erstaunlichen Hunger bekommen hatten, so verwandelten Frau Baker und ich dieselben in Gedämpftes und suchten dann, naß und elend, bis zum folgenden Morgen Zuflucht unter unseren ungegerbten Ochsenhäuten. Obgleich eine Ochsenhaut nicht wasserdicht ist, so hält sie doch eine bedeutende Nässe ab; wenn sie aber durch und durch mit Wasser gesättigt ist, so wird sie ungefähr eben so behaglich wie jedes andere nasse Leder, wozu dann noch der Reiz eines höchst unangenehmen Geruches nach rohem Fleisch kommt, der die Hyänen sehr anlockt. Die Nacht war finster, und mehrere der Leute verloren dabei ihre ledernen Reisetaschen, die sie auf dem Felsen hatten liegen lassen.

Um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, nachdem wir eine höchst unbehagliche Nacht durchlebt hatten. Nach einem Marsch von ungefähr zwei Meilen wurde mir außerordentlich bange um die Esel gemacht, indem man versicherte, daß wir einen höchst jähen Granithügel von wenigstens siebenhundert Fuß Höhe hinaufsteigen müßten, der sich gerade vor uns erhob, und auf dessen höchster Spitze ein großes Dorf lag. Mit Trägern ließ sich nicht helfen; wir führten unsere Pferde mit Schwierigkeit an der steilen Vorderseite des Felsens hinauf — glücklicherweise waren sie nie beschlagen worden, ihre festen Hufe gewannen daher einen Halt, wo ein Hufeisen würde ausgeglitten sein, und nach äußerster Schwierigkeit und einem höchst langweiligen Abmühen fanden wir unsere ganze Gesellschaft auf dem platten Gipfel versammelt. Von diesem hohen Punkte aus hatten wir einen prächtigen Blick auf die umliegende Landschaft, und der Compaß zeigte die Lage des Gebel Lafit nördlich 45° östlich von uns. Die Eingeborenen des Dorfes, das wir jetzt erreicht, hatten nichts zu verkaufen als einige Bohnen; wir begannen daher ohne weiteren Verzug auf der entgegengesetzten Seite hinabzusteigen und erreichten um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags

den Grund, nachdem die Pferde und Esel mit der höchsten Anstrengung über die großen Steinblöcke hinweggeklettert waren. Am Fuße des Hügels war das Land wie ein Park und gut mit Wald bestanden, obwohl es kein sonderlich großes Bauholz gab. Das Gras war hier zwei Fuß hoch und in raschem Wachsthum begriffen, während in Latuka Alles dürr war. Um 5 Uhr 20 Minuten Nachmittags machten wir Halt an den Ufern eines kleinen fließenden Wassers, eines Nebenflusses des Kamistiſtroms. Die Nacht war schön; wir schliefen daher gut, und am nächsten Morgen um 6 Uhr begannen wir den lieblichsten Marsch, den ich je in Afrika gemacht habe. Uns gerade durch den Busen der Berge windend, die bis zu den kahlen Granitspitzen, welche sich über alle Vegetation empor thurmartig bis zur Höhe von ungefähr 5000 Fuß erhoben, gut mit Wald bedeckt waren, zogen wir durch enge Thäler dahin, die von schroffen, 1500 bis 2000 Fuß hohen Vorsprüngen der Berge begrenzt wurden. Auf der Spitze eines jeden stand ein Dorf. Diese uneinnehmbare Lage wurde offenbar der Sicherheit halber gewählt. Endlich mußte die große Bergbesteigung ausgeführt werden; zwei Stunden lang arbeiteten wir uns mühsam einen steilen Zickzackpaß hinauf. Die Luft war äußerst stärkend; schöne wildwachsende Blumen, von denen manche einen starken Geruch verbreiteten, schmückten den Weg, und unzählige wilde Weinreben hingen in Blüthengewinden von Baum zu Baum. Wir befanden uns jetzt in einer hochgelegenen Landschaft auf der Bergkette, welche die niedrigeren Länder Latukas von den Hochlanden Obbos trennt. Wir kamen auf dem höchsten Punkte des Passes ungefähr 2500 Fuß über dem Latukathale an. Zu den wildwachsenden Blumen gesellten sich zahlreiche Früchte, die alle gut waren, — besonders eine Spielart der Flaschenbaumfrucht und eine höchst wohlschmeckende gelbe Pflaume. Der wilde Wein hing in vielversprechenden Trauben, war aber noch

unreif. Die Landſchaft war ſehr ſchön; nach Oſten und Südoſten erhoben ſich hohe Gebirgsmaſſen, während nach Weſten und Süden ſich ungeheure Strecken parkähnlichen Landes von lebhaftem Grün hinzogen. In dieſer hohen Region war die Jahreszeit viel weiter vorgerückt als in Latuka; — das war die Bergkette, auf welcher, wie ich früher beobachtet, die Gewitter ſich zuſammengezogen hatten; hier war die Regenzeit Monate lang in voller Thätigkeit geweſen, während in Latuka Alles verſengt war. Das Gras auf der Weſtſeite des Paſſes war volle ſechs Fuß hoch. Obgleich das Hinaufſteigen gegen zwei Stunden in Anſpruch genommen hatte, ſo war doch das Hinabſteigen auf der Weſtſeite eine reine Spielerei und wurde in ungefähr fünfzehn Minuten ausgeführt — wir befanden uns auf einem Hochplateau, welches die Waſſerſcheide zwiſchen Oſten und Weſten bildete.

Nach einem Marſche von zwölf Meilen vom höchſten Punkte des Paſſes aus kamen wir in dem Hauptdorfe Obbos an. Der Regen fiel in Strömen, und wir krochen, bis auf die Haut eingeweicht, in eine ſchmutzige Hütte. Dieſes Dorf lag vierzig Meilen ſüdweſtlich von Tarrangollé, meinem Hauptquartier in Latuka.

Die Eingeborenen von Obbo ſind in Sprache und äußerem Anſehen von den Latukas ganz verſchieden. Sie ſind völlig nackt, außer wenn ſie in den Krieg gehen, wo ſie ſich dann in Streifen von rother und gelber Farbe bemalen; ihre gewöhnliche Bedeckung aber iſt das Fell einer Antilope oder Ziege, das wie ein Mantel über die Schultern geworfen wird. Sie haben eine gute Geſichtsbildung und eine beſonders ſchön geſtaltete Naſe. Der Kopfputz der Obbo iſt außerordentlich nett; das wollige Haar wird mit Zwirn geflochten und in eine platte Geſtalt verarbeitet gleich einem Biberſchwanz, dann mit einer einen Kante von roher Haut beſetzt, damit es die Façon be-

hält. Dies erfordert, wie der Kopfputz der Latukas, zu ſeiner Vollendung viele Jahre.

Von Obbo aus nach Südoſten iſt Alles gebirgig; die höchſten Punkte der Kette ſteigen bis zu einer Höhe von vier- bis fünftauſend Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes empor. Nach Süden hin erhebt ſich das Land deutlich, obwohl es dort keine wirklichen Berge, ſondern nur einige freiſtehende Hügel giebt. Der ganze Waſſerabfluß geht nach Weſten und

Kopfputz der Obbo (1) und Schoggo (2).

Nordweſten; in dieſer Richtung findet eine ſehr merkliche Neigung ſtatt. Die Pflanzenwelt von Obbo und der ganzen Weſtſeite der Bergkette iſt von derjenigen auf der Oſtſeite verſchieden; der Boden iſt außerordentlich fett und bringt eine Maſſe Rieſenſchwaden (Guinea grass) hervor, mit welchem die Ebenen bedeckt ſind. Dies Land erzeugt neun Spielarten der Yamswurzel, von denen viele wild in den Wäldern wachſen. Es giebt dort eine ganz beſondere Art derſelben, welche die Eingeborenen „Collololo" nennen, und die ich in anderen Ländern nicht angetroffen hatte. Dieſe Spielart erzeugt mehrere Knollen an der Wurzel und auch auf dem Stengel; ſie breitet ſich nicht auf der Erde aus, wie die meiſten Reben, welche die Yams charakteriſiren, ſondern klettert an den Bäumen oder an irgend

einem Gegenstande hinauf, der ihre Ranken etwa verlockt. Aus jeder Knospe auf dem Stengel entsteht ein etwas nierenförmiger Knollen; dieser wird immer größer, bis er, wenn er reif ist, die durchschnittliche Größe einer Kartoffel erreicht.

Die Pflanze ist so fruchtbar, daß ein einziger Stock gegen 150 Knollen hervorbringt. Sie sind mit einer feinen Haut von grünlich-brauner Farbe bedeckt und an Geschmack fast einer Kartoffel gleich, aber etwas wachsartig.

Ferner giebt es dort viele gute wildwachsende Baumfrüchte, darunter eine, die einer Walnuß in ihrer grünen Schale sehr ähnlich ist. Das Fleisch der letzteren hat einen außerordentlich feinen Geschmack, und die darin befindliche Nuß gleicht an Größe und schöner Mahagonifarbe genau einer Roßkastanie. Diese Nuß wird geröstet, und wenn man sie zerrieben und gekocht hat, von der Oberfläche des Wassers eine Art Fett oder Butter abgeschäumt; letztere wird von den Eingeborenen hoch geschätzt und zum Einreiben ihres Körpers benutzt; man betrachtet sie für die Haut als das beste aller Fette; auch wird sie gegessen.

Unter die besten wildwachsenden Baumfrüchte gehört eine, die den Rosinen gleicht. Sie wächst in Trauben auf einem großen Baume. Ferner eine hellgelbe Frucht, so groß wie eine Muskatellertraube, und mehrere Arten von Pflaumen. In Latuka werden keine derselben gebaut. Auch Erdnüsse kommen in den Wäldern in Masse vor; sie sind aber nicht so wie die wohlbekannte afrikanische Erdnuß der Westküste, sondern in einer außerordentlich harten Schale enthalten. Eine schöne Qualität Flachs wächst wild, aber das von den Eingeborenen in der Regel benutzte Garn wird aus der Faser einer Aloë-Art gemacht. Der Tabak erreicht eine außerordentliche Größe und wird ähnlich wie der des Ellyriastamms zubereitet. Wenn er reif ist, werden die Blätter in einem Mörser zerstoßen und in einen Brei verwandelt; dann wird die Masse in eine kegelartige

Form von Holz gebracht und gepreßt. In dieſer Form bleibt ſie, bis ſie trocken iſt, wo ſie die Geſtalt eines Zuckerhutes darſtellt und vollkommen hart iſt. Der Tabak des Illyriaſtammes wird zu Käſen geformt und häufig mit Kuhmiſt verfälſcht. Bis zu meiner Ankunft in Obbo hatte ich nie geraucht; da ich aber ſehr am Fieber litt und das Land außerordentlich feucht war, ſo fing ich mit Obbopfeifen und -Tabak an.

Jeder Stamm hat ein anderes Modell der Pfeife. Die der Bari haben weite trompetenförmige Spitzen; die der Latukas ſind lang und eng; die der Obbo kleiner und am netteſten. Ihr ganzes Töpferzeug iſt ſchlecht gebrannt und, wenn es naß wird, ſehr zerbrechlich. Die Waſſerkrüge haben eine gute Geſtalt, obgleich die Töpferſcheibe völlig unbekannt iſt und die Kreisform ganz mit der Hand hergeſtellt wird. Die Töpferwaaren beſchränken ſich bei allen Stämmen des weißen Nil auf die Tabakspfeife und den Waſſerkrug; alles andere Geſchirr wird entweder aus Holz oder aus Kürbißſchalen verfertigt.

Durch Beobachtung beſtimmte ich die geographiſche Breite meines Lagers in Obbo auf 4° 02′ nördlich, die Länge auf 32° 31′ öſtlich, und die allgemeine Erhebung des Landes auf 3674 Fuß über dem Meere, die Temperatur auf etwa 76° Fahrenh. Die Höhe Latukas betrug 2236 Fuß über der Meeresfläche; wir befanden uns alſo in Obbo auf einem Hochplateau, das 1438 Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes im Oſten der Bergkette lag. Das Klima würde geſund ſein, wenn das Land hinlänglich bevölkert wäre, um mit Erfolg gegen die Natur zu kämpfen; da aber der Regenfall zehn Monate des Jahres, vom Februar bis Ende November, dauert und der Boden äußerſt fruchtbar iſt, ſo vermehrt ſich die Vegetation zu raſch und die ſpärliche Bevölkerung wird in ein überreiches Kräuterwerk eingeſchloſſen und von demſelben überwältigt. Dieſe Maſſe von Laubwerk und zehn Fuß hohen Gräſern, die mit

Schlingpflanzen und wilden Weinreben durchflochten sind, ist für den Menschen vollkommen undurchdringlich und bildet einen ungeheuern Dschungel, welcher von Elephanten, Nashörnern und Büffeln bewohnt wird, deren gewichtige Kraft allein denselben zu überwinden vermag. Antilopen giebt es wenige, weil diese Thiere die Grasdschungel nicht lieben, in welchen sie keinen Schutz gegen den Löwen oder den Leoparden haben, da solche Raubthiere sich ihnen nähern können, ohne gesehen zu werden. Im Monat Januar ist das Gras dürr genug, um zu brennen, aber selbst in dieser Zeit wächst eine Menge frisches, grünes Gras zwischen den verwelkten Stengeln; das Anzünden der Prairien reinigt daher das Land nicht ganz, sondern das Feuer verzehrt nur den dürren Stoff und läßt einen Trümmerhaufen verkohlter Kräuter zurück, die durch den Brand so zähe geworden sind, daß es ganz unmöglich ist hindurchzureiten, ohne von den Schienbeinen und Schultern des Pferdes die Haut abzuschneiden. Im Ganzen ist es ein höchst uninteressantes Land, da man nicht im Stande ist, dasselbe zu durchreisen, außer auf den schmalen Fußwegen, die von den Eingeborenen gemacht worden sind.

Der Häuptling von Obbo kam uns mit mehreren seiner höchstgestellten Männer entgegen. Er war ein ungewöhnlich aussehender Mann von achtundfünfzig bis sechzig Jahren; aber weit entfernt, die Würde zu besitzen, die gewöhnlich zu einem grauen Haupte gehört, spielte er zu unserm Zeitvertrieb den Possenreißer und hätte in einer Pantomime den Hanswurst machen können.

Nachdem das schwere Gewitter sich verzogen hatte, schlugen die Nogaras, und unser unterhaltender Freund beschloß, einen großen Tanz anzustellen. Bald hörte man Pfeifen und Flöten sich aus allen Gegenden versammeln, Hörner schmetterten, und Männer und Frauen begannen haufenweise zusammenzuströmen,

während der alte Katschiba, der Häuptling, in einem Zustande großer Aufregung zur Belustigung Befehle ertheilte.

Etwa hundert Männer bildeten einen Kreis. Jeder hielt in der linken Hand eine kleine becherförmige Trommel, von ausgehöhltem Holz verfertigt, an welchem nur das eine Ende durchbohrt und mit der straff gespannten Haut von einem Elephantenohr bezogen war. Im Mittelpunkt des Kreises befand sich der Vortänzer. Er trug eine gewaltig große Trommel, die um seine Schultern hing und ebenfalls mit einem Elephantenohr überzogen war. Der Tanz begann damit, daß Alle im Chor ein wildes, aber angenehmes Lied auffallend gut sangen, während die große Trommel den Tact schlug und sämmtliche kleine Trommeln zu gewissen Zeiten mit so bewundernswürdiger Präcision einstimmten, daß der Effect der eines einzigen Instrumentes war. Der Tanz selbst war höchst lebhaft und besser als Alles, was ich unter Arabern und Wilden gesehen hatte; die Touren änderten sich fortwährend und endeten mit einer großen Galoppade („grand galop") in Doppelkreisen und fürchterlichem Schritt, wobei der innere Kreis sich zu dem äußeren in entgegengesetzter Richtung drehte; der Effect, den dies hervorbrachte, war ausgezeichnet. Wenn auch die Männer von Obbo ein über die Schultern und Lenden hangendes Fell tragen, so sind doch die Frauen fast nackt und begnügen sich, statt des ledernen Schurzes und Schwanzes der Latukas, mit einer kleinen Franse von Lederschnittchen, die etwa vier Zoll lang und zwei Zoll breit ist und an einem Gürtel hängt. Die unverheiratheten Mädchen sind ganz nackt, oder sie tragen als Bedeckung, wenn sie an Putz reich genug sind, drei bis vier Schnüre kleiner weißer Perlen von etwa drei Zoll Länge. Die alten Damen sind veraltete Even, deren Anzug aus einer um den Leib gebundenen Schnur besteht, in welche ein Büschel grüner Blätter, die Stiele zu oberst, gesteckt wird. Auch einige junge

Mädchen, die spröde waren, habe ich solche Gewänder zu tragen sich erlauben sehen; aber sie schienen nicht modisch zu sein und wurden nur angenommen, weil sie nichts Besseres hatten. Einen großen Vorzug besaß dieses Costüm: — es war immer rein und neu, und der nächste Busch (wenn er keine Dornen hatte) verschaffte einen reinen Unterrock. Wenn ich mich in der Ge-

Frauen von Obbo.

sellschaft dieser sehr einfachen und im Benehmen stets bescheidenen Even befand, konnte ich nicht umhin, an die mosaische Beschreibung unserer ersten Eltern zu denken: „Und sie flochten Feigenblätter zusammen."

Manche der Obboinnen waren sehr hübsch. Die Gesichtsbildung war von derjenigen der Latukas ganz verschieden, und

eine auffallende Eigenthümlichkeit zeigte ſich in den feingewölbten Naſen vieler Eingeborenen, die Einen ſtark an die Somauli-ſtämme erinnerten. Vermuthungen über ihren Urſprung aufzuſtellen, war unmöglich, da ſie von ihrer vergangenen Geſchichte weder Ueberlieferungen noch Vorſtellungen hatten.

Die Sprache iſt die der Madi. Es giebt dort drei verſchiedene Sprachen — Bari, Latuka und Madi; das letztgenannte Land liegt ſüdlich von Obbo. Einige Wörter, die ſehr viel gebraucht werden, mögen für dieſelben als Beiſpiele dienen: —

	Obbo.	Latuka.	Bari.
Waſſer.	Fi.	Cāri.	Fium.
Feuer.	Mīte.	Nyemé.	Kimang.
Die Sonne.	T'ſeān.	Narlong.	Karlong.
Eine Kuh.	Dēeāng.	Nyēten.	Kittān.
Eine Ziege.	Dēeān.	Nyēnē.	Ebdin.
Milch.	T'ſarck.	Nāllé.	Lé.
Ein Huhn.	Gwéno.	Nākōmē.	Tſchōkōré.

Die Obbo-Eingeborenen bildeten nach den Latukas eine große und angenehme Abwechſelung, da ſie nie um Geſchenke baten. Obgleich der alte Häuptling Katſchiba ſich mehr wie ein Hanswurſt als wie ein König betrug, ſo wurde er doch von ſeinem Volke ſehr geachtet. Er behauptete ſeine Gewalt über ſeine Unterthanen als Hauptregenmacher und Zauberer. Wenn ihm ein Unterthan mißfiel oder ihm eine Gabe verweigerte, ſo verwünſchte er ſeine Ziegen und Hühner, oder drohte, ſein im Felde ſtehendes Getreide verdorren zu laſſen, und die Furcht vor dieſen Strafen brachte den Mißvergnügten zum Gehorſam zurück. Es giebt dort keine eigentlichen Steuern, aber dann und wann fordert er vom Lande eine gewiſſe Anzahl Ziegen und Lebensmittel. Dieſe werden in der Regel gegeben; denn Katſchiba iſt ein alter erfahrener Staatsmann und bringt ſeine Forderungen mit großem Scharfſinn immer zur rechten Zeit an.

Giebt es alſo in der Zeit, wo das Getreide geſät werden ſoll, Mangel an oder zu viel Regen, ſo ergreift er die Gelegenheit, ſeine Unterthanen zuſammenzurufen und ihnen auseinanderzuſetzen, „wie leid es ihm thue, daß ihr Betragen ihn genöthigt habe, ſie mit ungünſtiger Witterung heimzuſuchen, aber es ſei ihre eigene Schuld. Wenn ſie ſo habgierig und karg wären, daß ſie ihn nicht gehörig mit Lebensmitteln verſehen wollten, wie könnten ſie erwarten, daß er auf ihren Nutzen bedacht ſei? Er müſſe Ziegen und Getreide haben.“ „Keine Ziegen, kein Regen; das iſt unſer Contract, meine Freunde“, ſagt Katſchiba. „Macht, was Ihr wollt. Ich kann warten; ich hoffe, Ihr auch.“ Klagt ſein Volk, daß es zu viel regne, ſo droht er, immer und ewig Regengüſſe und Blitz auf ſie herabſtrömen zu laſſen, wenn ſie ihm nicht ſo und ſo viel Hundert Körbe Getreide u. ſ. w. u. ſ. w. bringen. Auf dieſe Art behauptet er ſeine Macht.

Kein Menſch denkt daran, eine Reiſe anzutreten ohne den Segen des alten Häuptlings, und aus den zauberkräftigen Händen Katſchiba's wird dazu ein eigenthümlicher „Hokus Pokus“ als nothwendig betrachtet, der den Reiſenden bezaubern und unterwegs vor aller Gefahr von Seiten wilder Thiere bewahren ſoll. Im Fall einer Krankheit wird er gerufen, nicht als Doctor der Medicin in unſerem Sinne, ſondern als „Doctor der Magie“, und er beſpricht ſowohl die Hütte als den Patienten gegen den Tod, mit den ſchwankenden Reſultaten, die Fachmänner ſelbſt in der Zauberei begleiten müſſen. Seine Unterthanen haben zu ſeiner Kraft das vollſte Vertrauen, und ſein Ruf iſt ſo groß, daß häufig entfernte Stämme ihn zu Rathe ziehen und ihn als Magiker um Hülfe bitten. Auf dieſe Art behauptet der alte Katſchiba ſeine Macht über ſein wildes, aber leichtgläubiges Volk, und er hat das Publikum ſo lange getäuſcht, daß ich glaube, er hat ſich endlich ſelbſt getäuſcht und glaubt trotz wiederholten Fehlſchlagens wirklich, daß er die Kraft

der Zauberei beſitze. Um ſich ihn geneigt zu machen, beſchenken ihn ſeine Unterthanen oft mit den hübſcheſten ihrer Töchter, und er empfängt ſo häufig Zuſätze zu ſeinem Familienkreiſe, daß er ſich genöthigt geſehen hat, die Einrichtung ſeines Hausweſens zu erweitern, um häuslichen Unruhen unter den Damen vorzubeugen. Er iſt deshalb auf den praktiſchen Ausweg gekommen, eine gewiſſe Anzahl Weiber in jedem ſeiner Dörfer zu halten;

Katſchiba's älteſter Sohn.

wenn er daher eine Reiſe durch ſein Gebiet macht, ſo iſt er ſtets zu Hauſe. Dieſe Menge von Weibern iſt von ſo gutem Erfolg geweſen, daß Katſchiba einhundertundſechzehn lebendige Kinder hat — ein neuer Beweis der Zauberei in den Augen ſeines Volkes. Eine ſeiner Frauen hatte keine Kinder; ſie kam zu mir und bat mich um Medicin, um einem gewiſſen übeln Einfluß abzuhelfen, der ſie in der Achtung ihres Gatten

herabgeſetzt hatte. Die arme Frau war höchſt betrübt und beklagte ſich, daß Katſchiba ſehr grauſam gegen ſie ſei, weil ſie nicht im Stande geweſen, ſeine Familie zu vermehren; aber ſie war überzeugt, daß ich irgend ein Zaubermittel beſäße, welches ſie mit den anderen Weibern auf gleichen Fuß ſtellen werde. Ich konnte ſie nicht los werden, bis ich ihr die erſte Pille gab, die mir aus der Arzneikiſte in die Hand kam; ſie ging vergnügt mit derſelben hinweg.

Katſchiba war in ſeinem Lande nicht nur als Magiker, ſondern auch als Familienvater ſo vollſtändig eingerichtet, daß jedes ſeiner Dörfer von einem ſeiner Söhne regiert wurde; die ganze Regierung war daher eine Familienangelegenheit. Die Söhne glaubten natürlich an die Zauberkraft ihres Vaters, und der Einfluß, den ſie als Vorſteher ihrer Dörfer behaupteten, vermehrte das Blendwerk ihres Erzeugers. Obgleich man von einem höchſten Weſen keinen Begriff hatte, ſo beugte ſich doch das ganze Land vor der Zauberei. Zwiſchen Glauben und Leichtgläubigkeit iſt ein feiner Unterſchied; — dieſe Wilden, die von dem Glauben an eine Gottheit nichts wußten und von Aberglauben keine Spur zeigten, glaubten mit der größten Hingebung, daß die Hauptangelegenheiten des Lebens und die Gewalt über die Elemente in den Händen ihres alten Häuptlings lägen, und dienten ihm deshalb — nicht mit dem Gefühl der Liebe, auch nicht mit einer Spur von Religion, ſondern mit dem materiellen Inſtinct, der den Wilden ſtets beeinflußt; ſie machten ihn ſich geneigt um des Nutzens willen, den ſie dadurch erlangen konnten. Dieſes unbezwingliche Gefühl, das immer im Gemüthe des Wilden lebt, iſt es, was ſeine Bekehrung ſchwierig macht; er wird an nichts glauben, wenn er nicht von dem Gegenſtande ſeines Glaubens irgend eine beſondere Wohlthat erlangen kann.

Wilde laſſen ſich durch zwei Mächte regieren — durch

„Kraft" und durch „Windbeutelei"; dies sind daher die Werkzeuge, welche die Regierenden anwenden. Wo die „Kraft" fehlt, ist „Windbeutelei" die Waffe als „Nothhülfe". Da Katschiba keine physische Kraft besaß, so nahm er seine Zuflucht zur List, und die schwarze Kunst hielt die wilden Gemüther seiner Unterthanen im Zaume. Auffallend erscheint es, daß diese uncivilisirten Bewohner von Central-Afrika, obgleich sie keine Religion haben, doch blindlings an Zauberei glauben; sie legen dem Menschen eine Kraft bei, die übermenschlich, und erkennen doch nichts an, was mehr als menschlich ist.

Die praktische und nützliche Magie ist Alles, was von dem Wilden geschätzt wird, auf die höheren Zweige derselben legt er keinen Werth, und Geisterklopfen und Media bleiben dem Civilisirten (?) in England vorbehalten, der die schwarzen Wilden in Afrika bekehren möchte.

Ungeachtet seiner Magie war Katschiba kein böser Mensch; er war auffallend höflich und sehr stolz darauf, daß ich ihm einen Besuch gemacht hatte. Er gab mir viel Auskunft über das Land, versicherte mir aber, daß ich viele Monate lang nicht im Stande sein werde, südlich zu reisen, da es ganz unmöglich sei, den Asuafluß während der Regenzeit zu überschreiten; er schlug deshalb vor, ich sollte in Obbo ein Lager aufschlagen und dort bleiben, bis die Regen aufhören würden. Es war jetzt Mai; ich wurde also eingeladen, mein Vorrücken nach Süden bis zum December zu verschieben.

Ich entschloß mich, eine Recognoscirung südlich nach dem gefürchteten Asua- oder, wie das Obbo-Volk es aussprach, dem Atschuafluß hin zu machen und wieder in mein festes Lager zurückzukehren. Ich traf daher Anstalt, Frau Baker mit einer Leibwache von acht Mann in Obbo zu lassen, während ich ohne Gepäck, außer mit einem zweiten Anzug und einem Kochtopf, nach Süden vorgehen wollte. Katschiba versprach, die größte

Sorge für ſie zu tragen und ſie mit Allem zu verſehen, was ſie nur verlangte; er erbot ſich, die perſönliche Verantwortung für ihre Sicherheit zu übernehmen, und gelobte, auf die Thür unſerer Hütte einen Zauberſpruch zu legen, damit während meiner Abweſenheit nichts Böſes in ſie eintreten ſolle. Es war eine behagliche kleine Wohnung, etwa neun Fuß im Durchmeſſer und vollkommen rund; der Fußboden war gut mit einem Mörtel von Kuhmiſt und Thon belegt, die Wände etwa vier Fuß ſechs Zoll hoch, aus Schlamm und Stäben hergeſtellt und ebenfalls mit Kuhmiſt abgeputzt. Die Thür war vergrößert worden und bildete jetzt einen ſehr impoſanten Eingang von etwa vier Fuß Höhe und einen großen Contraſt zu der nächſtſtehenden Hütte oder Hundeſtall mit zwei Fuß hohem Eingang.

Am 7. Mai brach ich mit drei Mann auf und ritt, einen ſüdlichen Cours nehmend, durch ein höchſt liebliches Land, fünf Meilen vom Fuß und parallel mit der Kette der Madiberge. Schöne Blumen gab es in Maſſe, beſonders Orchideen; das Land war äußerſt parkähnlich und gut mit Wald beſtanden, aber in der Regel mit Gras überwachſen, das damals etwa ſechs Fuß hoch war. Nachdem ich ungefähr vierzehn Meilen weit geritten war, kam einer der Führer zurückgeſprungen und meldete, daß ein wenig voraus auf dem Wege Elephanten wären. Einer meiner berittenen Männer erbot ſich, mich zu begleiten, falls ich wünſchte, ſie zu jagen. Ich traute meinem Manne nicht, ritt aber vorwärts und bemerkte bald eine Heerde von zehn Elephantenbullen, die beiſammen etwa hundertundachtzig Fuß vom Wege ſtanden. Das Gras war hoch, aber ich ritt hindurch und bis auf ungefähr hundertundzwanzig Fuß hinan, ehe ich bemerkt wurde. Sie ſtürzten augenblicklich fort, und ich folgte etwa eine Meile weit im Trab; der Boden war ſo voll Löcher und mit umgefallenen Bäumen bedeckt, die in dem hohen Graſe verborgen lagen, daß ich nicht hinanreiten mochte, bis ich

auf eine günſtigere Stelle kam. Endlich ſprengte ich im vollen Galopp an einem unermeßlichen Burſchen mit etwa fünf Fuß aus den Kiefern hervorragenden Stoßzähnen vorbei, zog die Zügel an und feuerte mit einer Reilly-Büchſe Nr. 10 nach der Schulter. Beim Knall des Schuſſes ſtürmte er gerade auf mich los. Mein Pferd, Filfil, war zum Jagdroß äußerſt untauglich; beim Knall eines auf ſeinem Rücken abgeſchoſſenen Gewehrs wurde es vollkommen toll, und im Augenblick der Entladung bäumte es ſich ſenkrecht empor; die Schwere und der Rückſchlag der Büchſe, nebſt dem plötzlichen Bäumen des Pferdes, hob mich aus dem Sattel, und ich fiel, die Büchſe in der Hand, rücklings über ſeine Hüften in dem Augenblick, wo der Elephant im vollen Sturmlauf auf das Pferd ſtürzte. Fort ging „Filfil" und ließ mich in einer höchſt ruhmloſen Stellung auf der Erde liegen; zum Glück war das Gras hoch; der Elephant verlor mich daher aus dem Geſicht und verfolgte, anſtatt mir ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen, das Pferd.

Mein Pferd war verloren; mein Mann hatte mich nie auch nur begleitet, er war gerade beim Anfang der Jagd zurückgeblieben. Da ich einen kurzen Sprung von der Stelle hinweg hatte machen müſſen, ehe ich wußte, daß der Elephant dem Pferde nachgelaufen war, ſo hatte ich in dem hohen Graſe meine Büchſe verloren; ich brauchte daher faſt eine Stunde, ehe ich ſie fand, und ebenſo meinen Azimuthalzirkel, der mir aus der Gürteltaſche gefallen war. Nach langem Schreien und Pfeifen kam mein berittener Mann an; ich ließ ihn abſteigen, ſetzte mich auf mein kleines Pferd „Maus" und kehrte zum Wege zurück. Mein Pferd Filfil war verloren. Jagen während des Marſches ſollte man regelmäßig vermeiden; ich hatte jetzt die Unbeſonnenheit theuer bezahlt.

Etwa achtzehn Meilen von Obbo erreichte ich den Atabbifluß. Dies iſt ein ſchöner, das ganze Jahr Waſſer führender

Strom, der von den Madibergen nach Weſten hin fließt und einen Nebenfluß des Aſua bildet. Es gab dort eine gute Furt mit hartem Kies- und Felſengrund, über welche das Pferd theilweis watete und dann und wann ſchwamm. Wir fanden friſche Fährten von ungeheuren Elephantenheerden, mit denen das Land angefüllt war, und ich hörte ſie in der Ferne trompeten. Als ich auf der andern Seite des Atabbi eine Anhöhe in vollkommen freier Prairie hinaufritt, ſah ich eine dichte Heerde von etwa zweihundert Elephanten — ſie waren ungefähr eine Meile entfernt und zogen langſam durch das hohe Gras. Gerade wie ich, die ungeheure Heerde beobachtend, auf dem Wege hinritt, ſprang ein Tétel (Hartebeeſt) aus dem Graſe hervor, in welchem er verſteckt geweſen, und galoppirte glücklicherweiſe quer über einen kleinen freien Platz, wo das hohe Gras von den Elephanten zerſtört worden war. Ein ſchneller Schuß aus der kleinen Fletcher-Büchſe 24 ſtreckte ihn nieder; aber ſich faſt augenblicklich erholend, wollte er eben verſchwinden, als ein Schuß aus dem linken Lauf ihm zum größten Vergnügen meiner Leute das Kreuz brach. Wir bivouakirten demnach die Nacht hindurch, und auf einem trockenen Plateau von Granitfelſen, etwa ſiebenzig Fuß im Geviert, das ich als Ruheplatz wählte, loderten bald die Feuer empor. In den untertaſſenförmigen Vertiefungen des Felſens befand ſich von dem Regen des vorigen Tages gutes helles Waſſer; wir hatten daher alle Luxusartikel, die wir nur wünſchen konnten — Feuer, Speiſe und Waſſer. Ich benutzte ſelten eine Bettſtelle, außer im Lager; mein Ruhebett wurde ſomit ſchnell und einfach auf dem harten Felſen gemacht, den ich mit einem Armvoll grüner Zweige erweichte, auf welche ich eine ungegerbte Ochſenhaut legte und meinen ſchottiſchen Mantel breitete. Meine Mütze bildete das Kopfkiſſen, und meine handliche kleine Fletcher-Büchſe lag nebſt

dem Jagdmeſſer an meiner Seite unter dem Mantel; dieſe treuen Freunde kamen bei Tag und Nacht nie aus meiner Nähe.

Die Mütze war ein maſſives Bauwerk, wie man aus der Feſtigkeit abnehmen kann, mit welcher ſie der Schwere des Kopfes widerſtand, wenn ich ſie als Kiſſen benutzte. Sie wurde nach meiner eigenen Angabe von einer Araberin in Khartum verfertigt; — der Stoff war ungefähr einen halben Zoll dick von ſehr niedlich geflochtenen und zuſammengenähten Dompalmblättern. Sie hatte einen flachen Deckel und vorn und hinten eine Spitze; die ganze Geſchichte war mit gegerbtem Leder überzogen, während eine Gardine von demſelben Material den Hintertheil des Halſes vor der Sonne ſchützte. Ein ſtarker Kinnriemen hielt die Mütze auf dem Kopfe feſt, und das ganze Ding bildete ein ſehr wirkſames, für die Sonne vollkommen undurchdringliches Dach. Manche Leute werden vielleicht einen Einwand gegen die Schwere machen, aber ich fand ſie nicht nachtheilig, und da die Mütze leidlich waſſerdicht war, ſo packte ich, wenn ich ſie des Nachts als Kopfkiſſen verwendete, die Patronentaſche und den Gürtel hinein; — das war eine außerordentlich praktiſche Einrichtung, denn im Fall eines Alarms ſtand ich in einem Augenblick mit Waffen, Mütze und Gürtel von meinem Lager auf.

Am folgenden Morgen machte ich mich bei Tagesanbruch auf den Weg, erreichte nach einem Marſch von etwa dreizehn Meilen durch dieſelbe parkähnliche und unbewohnte Gegend wie die des vorhergehenden Tages das Land Farädjoke und kam am Fuße eines Felſenhügels an, auf deſſen höchſter Spitze ein großes Dorf lag. Der Häuptling und mehrere ſeiner Leute kamen mir entgegen; ſie führten eine Ziege, die mir geſchenkt und ſofort dicht an den Füßen meines Pferdes als ein Opfer geſchlachtet wurde. Der Häuptling trug ein Huhn, das er an den Beinen, mit dem Kopf abwärts, hielt; er näherte ſich meinem Pferde,

ſtrich mit dem Huhn ſeine Vorderfüße und machte dann einen Kreis um daſſelbe, indem er das Huhn auf der Erde ſchleppte; hierauf wurden meine Füße auf dieſelbe Art wie die des Pferdes mit dem Huhn geſtrichen, und ich wurde erſucht, mich zu bücken, ſo daß er im Stande war, den Vogel um meinen Kopf herumzuſchwingen; als dies geſchehen war, wurde er auch um den Kopf meines Pferdes herumgeſchwungen, das ſeine Würdigung der Feierlichkeit dadurch zeigte, daß es zur großen Niederlage der Eingeborenen ſich bäumte und hinten ausſchlug. Das Huhn ſchien ſich während dieſes Verfahrens nicht beſonders ergötzt zu haben; aber das Meſſer machte ſeinen Leiden ein Ende, da nach der Vollendung der Bewillkommnungsfeierlichkeit der Vogel geopfert und meinem Vorſteher eingehändigt ward. Ich wurde nun nach dem Dorfe geführt. Es war durch einen hohen Bambuszaun geſchützt und jämmerlich ſchmutzig, ſo daß es zu den reinlichen Wohnſitzen der Bari- und Latukaſtämme einen großen Contraſt bildete. Der Hügel, auf welchen das Dorf gebaut war, lag etwa achtzig Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes und bot eine ſchöne Ausſicht auf die umliegende Landſchaft dar. Im Oſten erhob ſich die Kette der Madiberge, am Fuße gut mit Wald beſtanden, während nach Süden hin Alles ſchönes freies Weideland mit ſüßem Kräuterwerk war, das, etwa einen Fuß hoch, ein von der geilen Vegetation, durch die wir gezogen waren, ganz verſchiedenes Gras darſtellte. Das Land war wellenförmig und jede Erhöhung mit einem Dorfe gekrönt. Der Name des Diſtrictes iſt zwar Farādjoke, aber er wird, nebſt den Schoggo- und Madiſtämmen, in dem ſich weit ausdehnenden Lande Suli mit inbegriffen, indem alle Städte unter dem Befehle kleiner Häuptlinge ſtehen.

Die allgemeine Höhe des Landes war 3966 Fuß über dem Meeresſpiegel, 292 Fuß höher als Obbo.

Als der Häuptling von Farādjoke bemerkte, daß ich mich

mit der Aufnahme von Lagen mittelſt des Compaſſes beſchäftigte, war er begierig, meinen Zweck zu erfahren, und nachdem ich ihm denſelben auseinandergeſetzt hatte, gab er mir freiwillig alle Auskunft über das Land und verſicherte mir, daß es ganz unmöglich ſei, während der Regenzeit über den Aſua zu gehen, da er ein reißender Gebirgsſtrom wäre, der mit ſolchem Ungeſtüm über ein felſiges Bett hinſtürze, daß Niemand wage, über denſelben zu ſchwimmen. Es ließ ſich in dieſer Jahreszeit nichts machen, und ſo ſehr auch die Geduld auf die Probe geſtellt wurde, es blieb mir keine Wahl.

Farädjoke lag drei ſtarke Tagemärſche von Faloro, der Station Debono's, die ſtets mein projectirtes Hauptquartier geweſen war; ich war daher auf meiner beabſichtigten Reiſeroute gut vorgerückt, und wäre die Jahreszeit günſtig geweſen, ſo hätte ich mit meinen Packthieren ohne Schwierigkeit weiter reiſen können.

Der Verluſt meines Pferdes „Filfil" war ein harter Schlag in dieſer wilden Gegend, wo Laſtthiere unbekannt waren, und ich hatte wenig Hoffnung, es wiederzubekommen, da es in dem Lande zwiſchen Obbo und Farädjoke Löwen in Menge gab. Ich ſetzte indeß eine Belohnung von Perlen und Armbändern aus, und der Häuptling ſchickte eine Anzahl Eingeborene ab, um die Dſchungel zu durchſtreifen.

In Farädjoke zu bleiben, hatte wenig Nutzen; ich kehrte deshalb mit meinen Männern und Eſeln nach Obbo zurück und machte die ganze Strecke (dreißig Meilen) in einem Tage.

Ich hatte große Angſt um Frau Baker, die während meiner Abweſenheit die Vertreterin der Expedition in Obbo geweſen war.

Als ich mich durch den Wald näherte, wurde mein wohlbekanntes Pfeifen augenblicklich durch die Erſcheinung des Knaben Saat beantwortet, der, ohne auch nur zu grüßen, ſofort

nach der Hütte eilte, um die Nachricht zu bringen, daß „Maſter angekommen ſei".

Meine Frau ſah auffallend wohl aus und war ganz ordentlich heimiſch geworden. Vor der Hütte waren mehrere fette Schafe mit den Beinen an Pflöcke gebunden, um den Eingang pickten eine Anzahl Hühner herum, und meine Frau erwartete mich auf der Schwelle mit einer großen Kürbißſchale, die ungefähr eine Gallone einheimiſches Bier enthielt. Das ſüße Haus, wenn es auch nur eine Schlammhütte war, der liebevolle Empfang machte ſie glücklicher als einen Palaſt; und jener Schluck Bier, oder gegohrener Schlamm, oder was ſonſt für ein Unrath in England damit verglichen werden mag, wie köſtlich erſchien er nach einer Tagereiſe von dreißig Meilen in der brennenden Sonne! Und die fetten Schafe und die Hühner ſahen alle ſo leckerhaft aus. O Schickſal! — Meine Ankunft verkürzte das Daſein *eines* Weſens; was für die Einen eine Freude war, war für ein Schaf der Tod; in wenigen Augenblicken war das fetteſte zu Ehren von Maſters Rückkehr geſchlachtet und meine Mannſchaft emſig beſchäftigt, es zu einem allgemeinen Gaſtmahl zuzubereiten.

Um mich verſammelten ſich Maſſen von Menſchen; der Vorderſte unter ihnen war der alte Häuptling Katſchiba, deſſen ſelbſtvergnügtes Geſicht die höchſte Reinheit des Bewußtſeins zeigte, daß er ſein Verſprechen gehalten hatte, während meiner Abweſenheit als Vormund zu handeln. Frau Baker gab ihm ein vortreffliches Zeugniß; er hatte die größte Sorge für ſie getragen und ihr alle die Leckerbiſſen geliefert, die beim erſten Anblick meiner Heimath ſo ſehr meinen Appetit gereizt hatten. Er war ſeiner Verantwortlichkeit dermaßen eingedenk geweſen, daß er einige ſeiner eigenen Söhne bei Tag und Nacht als Schildwachen an die Hütte geſtellt hatte.

Ich machte ihm daher ein Geſchenk von vielen Perlen und

Armbändern und einigen anderen Dingen, das ihn in Entzücken versetzte. Er hatte schwache Augen, und das am höchsten geschätzte Geschenk war eine Sonnenbrille, die ich zu seiner größten Freude ihm auf den Kopf paßte und in einem Spiegel zeigte, welcher ebenfalls zu den Gaben hinzugefügt wurde. Ich bemerkte, daß er im Rücken sehr steif war, und er sagte mir, er habe während meiner Abwesenheit einen bösen Fall gethan. Meine Frau setzte mir die Sache aus einander. Er war zu ihr gekommen und hatte ihr seine Absicht dargelegt, aus einem entfernten Dorfe Hühner für sie zu besorgen; „aber," sagte er, „meine Unterthanen sind nicht besonders gut und werden vielleicht sagen, sie hätten keine; wenn Sie mir jedoch ein Pferd leihen wollen, so will ich hinreiten, und der Effect wird ihnen so sehr imponiren, daß sie nicht wagen werden, mich abzuweisen." Katschiba war kein guter Fußgänger, und seine gewöhnliche Art zu reisen war auf dem Rücken eines sehr starken Unterthanen, genau so, wie Kinder „Huckepack" zu reiten pflegen. Er hatte in der Regel zwei bis drei Mann Reserve bei sich, die abwechselnd als Führer und als Ponies dienten, während eine seiner Weiber ihn beständig mit einem großen Krug Bier begleitete, mit welchem der alte Häuptling, wie man sagte, während der Reise sich so reichlich stärkte, daß bisweilen zwei Mann statt eines ihn tragen mußten. Dies mochte vielleicht nur eine verläumderische Nachrede in Obbo sein; indeß schien es, daß Katschiba zu einem Aufbruch bereit war, wie gewöhnlich von einer Hebe mit einem Krug Bier begleitet. Im Vertrauen darauf, daß er auf einem Menschen über Land reiten konnte, meinte er, daß er leicht auch ein Pferd reiten könne. Vergebens hatte meine Frau Einspruch erhoben und prophezeit, daß er den Hals brechen werde, wenn er versuche, das ihm bisher unbekannte Thier zu besteigen; er war zu reiten entschlossen.

Es wurde demnach mein Pferd Tétel gebracht und dem

Häuptling Katſchiba auf ſeinen Rücken geholfen. Das Pferd, das eine ungeſchickte Hand erkannte, ging keinen Schritt von der Stelle. „Nun!“ ſagte Katſchiba, „lauf' zu!“ Aber Tétel, der die Obboſprache nicht verſtand, wußte durchaus nicht, was ſein Reiter wünſchte. „Warum will er nicht laufen?“ fragte Katſchiba. „Berühren Sie ihn mit Ihrem Stock,“ ſchrie einer

Katſchiba und ſein Abt auf einer Reiſe.

von meiner Mannſchaft; der alte Zauberer that, wie ihm gerathen wurde, und gab dem Pferde einen fürchterlichen Schlag mit ſeinem Stabe. Tétel, der an ſolche Uebertreibungen nicht gewöhnt war, erwiderte denſelben ſofort durch ein kräftiges Ausſchlagen mit den Füßen, welches die Wirkung hatte, daß er den Zauberer in einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln verwandelte, der über ſeinen Kopf hinwegflog und ſich unter einem ſchallen-

den Gelächter von Seiten meiner Mannſchaft, an welchem ſich zu betheiligen Frau Baker, wie ich fürchte, unartig genug war, ſehr derb auf die Erde niederließ. Dem niedergeſchlagenen Katſchiba wurde auf die Beine geholfen; er fühlte ſich etwas betäubt und betrachtete das Pferd mit großem Erſtaunen; aber ſeine angeborenen Naturtriebe bewogen ihn bald, nach dem Bierkruge zu rufen, und nach einem langen Zuge aus dem mächtigen Becher gewann er ſeinen Muth wieder und ſprach die Meinung aus, das Pferd ſei zu „hoch, denn bis zum Niederfallen ſei ein weiter Weg!" Er bat deshalb um eines der „kleinen Pferde"; dies waren die Eſel. Er wurde demnach auf einen Eſel geſetzt und von zwei Männern, auf jeder Seite einem, gehalten. So machte er ſich denn auf höchſt befriedigende Art und ganz ſtolz auf den Weg.

Als er am folgenden Tage zurückkehrte, ſagte er, die Dorfbewohner hätten ihm die Hühner augenblicklich gegeben, da er ihnen geſagt, daß er dreißig Türken habe, die bei ihm auf Beſuch wären, und daß dieſelben das Land brennen und plündern würden, wenn ſie nicht ſofort Lebensmittel bekämen. Er betrachtete dieſe läppiſche Abweichung von der Wahrheit als ein großes Meiſterſtück der Staatsweisheit bei Verſchaffung der Hühner.

Sechs Tage nach dem Verluſt meines Pferdes hatte ich die Freude, es von den Eingeborenen geſund und wohl zurückgebracht zu ſehen. Sie hatten eine unermeßliche Strecke Landes durchſucht und es beim Grafen gefunden. Es war natürlich ein höchſt bösartiges Pferd, und die Eingeborenen fürchteten ſich, es anzugreifen; ſie hatten es demnach vor ſich hergetrieben, bis ſie den Weg erreichten, welchem es dann mit Freuden folgte. Der Sattel war an ſeiner Stelle, aber mein Degen war fort.

Die Regen waren furchtbar. Die Morgen waren ſtets ſchön, aber bald nach Mittag zogen ſich die Wolken auf den

Bergen zuſammen und endeten täglich mit einer vollkommenen Sündfluth. Da ich nicht im Stande war, ſüdlich weiter zu reiſen, ſo entſchloß ich mich, nach meinem Hauptquartier in Latuka zurückzukehren und die trockene Jahreszeit abzuwarten. Bis Farädjoke unter 3° 0′ 32″ nördl. Breite hatte ich die Recognoscirung gemacht und ſah, daß mein Weg in Zukunft frei war, vorausgeſetzt, daß meine Thiere in gutem Zuſtande blieben. Wir brachen daher am 21. Mai in Geſellſchaft mit Ibrahim und ſeiner Mannſchaft, welche von dem Obbo'ſchen Klima durchweg krank geworden war, nach Latuka auf.

Ehe wir Abſchied nahmen, mußte von Katſchiba eine feierliche Handlung verrichtet werden. Sein Bruder ſollte unſer Führer ſein und ſollte Gewalt bekommen, als Vicemagiker während der Reiſe die Elemente zu beherrſchen, damit wir nicht durch die Gewitter naß würden und die Gießbäche dermaßen anſchwöllen, daß ſie unpaſſirbar wären.

Mit großer Feierlichkeit brach Katſchiba einen Aſt von einem Baume, auf deſſen Blätter er an mehreren Stellen ſpuckte. Dieſer ſo mit Weihwaſſer eingeſegnete Aſt wurde auf die Erde gelegt und um denſelben herum vom Häuptling ein Huhn geſchleppt. Dann wurden unſere Pferde genau auf dieſelbe Art behandelt, wie es in Farädjoke geſchehen war. Nachdem dieſe Feierlichkeit vollendet war, händigte er den Aſt ſeinem Bruder (unſerem Führer) ein, der ihn, nebſt einer Zauberpfeife aus Antilopenhorn, welche er um den Hals hing, mit großem Ernſt in Empfang nahm. Alle Eingeborenen trugen Pfeifen von ähnlicher Geſtalt; es waren einfach kleine Hörner, in welche ſie bliesen, und von deren Ton man glaubte, daß er entweder Regen herbeiziehe oder vertreibe, wie der Pfeifende es wünſchte. Keine Pfeife wurde für wirkſam gehalten, wenn ſie nicht von dem großen Magiker Katſchiba war eingeſegnet worden. Als die Feierlichkeit vorüber war, fingen ſie ſämmtlich mit aller Macht

zu pfeifen an. Wir nahmen von Katſchiba Abſchied, mit der Verſicherung, daß wir wiederkommen würden, und traten unter einem Getöſe von „tut tu tut" unſere Reiſe an. Da ich in Latuka einen ungeheuern Munitionsvorrath hatte, ſo ließ ich etwa 200 Pfund Schrote und Kugeln bei Katſchiba; meine Eſel hatten daher nur wenig zu tragen, und wir reiſten bequem.

Jene Nacht bivouakirten wir um etwa halb ſechs Uhr am Fuße der Oſtſeite des Paſſes. Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, den ich ſchon als einen Freund der Botanik geſchildert habe, war im Aufſuchen alles deſſen, was merkwürdig und intereſſant war, mein großer Bundesgenoſſe geworden. Stolz auf ſeine Kenntniß wildwachſender Pflanzen, war der Marſch kaum zu Ende, als er anfing, in den Dſchungeln nach etwas Eßbarem zu ſuchen. Wir befanden uns in einer tiefen Schlucht auf einer ſteilen Anhöhe, die von einem etwa ſechzig Fuß tiefen Waſſerriß mit ſenkrechter Wand begrenzt wurde, auf deſſen Grunde ein Gießbach floß. Dies war eine vortreffliche Stelle für ein Lager, da auf der ſo geſchützten Seite keine Wachen nöthig waren. Am Rande des Waſſerriſſes ſtanden eine Anzahl ſchöne Bäume, die mit einer dornigen Stammſchlingpflanze bedeckt waren, deren Blätter ſehr denjenigen einer Art Yams glichen. Sie wurden ſofort von Ibrahimawa für eine ganz unerwartete Gabe Gottes erklärt, und nachdem er einige Minuten gegraben hatte, förderte er einen Korbvoll ſchön ausſehender Yamswurzeln zu Tage. Das Ausſtellen von Speiſe zog im Augenblick eine Anzahl hungriger Leute herbei, diejenigen Ibrahim's und meine eigene Mannſchaft inbegriffen, welche, da ſie keine Botaniker waren, das Suchen nach Nahrung Ibrahimawa überlaſſen hatten, aber beſchloſſen, die verlockenden Erfolge zu theilen. Auf den Korb wurde ein raſender Anlauf gemacht und derſelbe augenblicklich geleert; zu meinem Leidweſen muß ich geſtehen, daß der ſchwarze Engel Saat einer der Erſten war, der

drei bis vier der größten Yamswurzeln ergriff, welche er ohne alle Umstände in einen Topf steckte und so bedächtig kochte, als ob er der pflanzenkundige Entdecker gewesen wäre. Wie oft muß der ursprüngliche Entdecker Noth leiden, während Andere aus seinen Arbeiten Gewinn ziehen! Dem wissenschaftlichen Botaniker Ibrahimawa wurde nach all' seiner Mühe, einen Korbvoll auszugraben, keine einzige Yamswurzel gelassen. Töpfe wallten in allen Richtungen, und der hungrigen Mannschaft, die zwanzig Meilen marschirt war, ohne seit dem Morgen zu essen, stand ein Gastmahl in Aussicht. Die Yamswurzeln waren gekocht; aber ihr Aussehen gefiel mir nicht, und als ich sah, daß die Menge zu essen bereit war, beschloß ich, einige für uns selbst aufzuheben, um sie zu genießen, falls sie allgemein für gut erklärt würden. Die Mannschaft aß sie mit Gier. Kaum waren zehn Minuten vom Anfang des Gastmahls an verflossen, als erst Einer, dann ein Zweiter verschwand. Ich hörte in der Ferne einen gedämpften, aber unverkennbaren Ton, der mich an die hin- und herbewegende Wirkung eines Kanaldampfers auf einen Haufen Passagiere erinnerte. Gleich darauf zeigte der Knabe Saat Symptome von Bedrängtheit und verschwand aus unserer Nähe, und Alle, die von Ibrahimawa's botanischer Sammlung gespeist hatten, litten in Folge eines sehr starken Brech-Abführungsmittels. Ibrahimawa hatten die Engel, welche über wissenschaftliche Botaniker wachen, vor allem Uebel behütet. Er hatte die Yams entdeckt, und die Mannschaft hatte sie ihm gestohlen; sie genossen die Früchte, während er auf ihre Kosten eine unschätzbare Erfahrung machte. Ich war ganz zufrieden, daß ich, ehe ich den Versuch machte, gewartet, bis Andere die Wurzeln geprüft hatten. Viele Pflanzen aus der Zunft der Yams sind giftig; es giebt *eine* Spielart, die in Obbo sehr beliebt, aber in ihren Wirkungen tödtlich ist, falls sie gegessen wird, ohne auf eine gewisse Art zubereitet zu sein. Sie wird

erſt abgeſchabt und dann vierzehn Tage lang in ein fließendes Waſſer eingeweicht. Hierauf wird ſie in dünne Scheiben geſchnitten und in der Sonne getrocknet, bis ſie ganz bröckelig iſt. Dadurch wird ſie unſchädlich gemacht. Die getrockneten Scheiben werden zum Gebrauch aufbewahrt. Sie werden gewöhnlich in einem Mörſer zu Mehl zerſtoßen und zu einer Art Suppe benutzt.

Die Krankheit der Leute dauerte etwa eine Stunde. Während dieſer Zeit wurden gegen Ibrahimawa alle möglichen Schmähungen ausgeſtoßen und ſeine Pflanzenkunde eine ungeheure Windbeutelei genannt. Von jenem Tage an war er in ſeiner botaniſchen Unterhaltung ſehr mild.

Am folgenden Morgen ſetzten wir über die letzte Kette der Felſenhügel und ſtiegen in's Latukathal hinab. Bis zu dieſem Punkte hatten wir kein Wild geſehen; aber jetzt waren wir im Wildlande angekommen, und kurz nachdem wir von den Felſen herabgeſtiegen, ſahen wir eine Heerde von etwa zwanzig Tétel (Hartebeeſt). Unglücklicherweiſe zogen, gerade als ich abſtieg, um ſie zu beſchleichen, die rothen Fahnen der Türken die Aufmerkſamkeit einer großen Geſellſchaft Paviane auf ſich, die auf den Felſen ſaßen. Sie fingen ihr heiſeres Lärmgeſchrei an und beunruhigten ſofort die Tétel. Zur Rache feuerte einer von der Mannſchaft einen weiten Schuß auf ein großes Männchen ab, das allein auf einem hohen Felſen ſaß, und die Kugel traf es zufällig in den Kopf. Es war ein ungeheures Exemplar der Gattung Cynocephalus, etwa ſo groß wie eine Dogge, aber mit einer langen braunen Mähne wie die des Löwen. Dieſe Mähne wird von den Eingeborenen als Schmuck hoch geſchätzt. Der Pavian wurde ſofort abgezogen und die Haut in lange, etwa drei Zoll breite Streifen zerſchnitten; das Stück Mähne, das daran hing, ſah wie eine Franſe aus. Jeder Streifen wurde

als Schärpe getragen. Eine Haut giebt etwa acht bis zehn Schärpen.

Ich ſchickte meine Mannſchaft in's Lager, ſetzte mich auf mein Pferd „Maus" und ritt, von Richarn begleitet, durch das parkähnliche Terrain, um Wild aufzuſuchen. Ich ſah verſchiedene Antilopen, darunter die ſeltene und ſchöne Maharif; aber ſie waren alle ſo wild und das Terrain ſo frei, daß ich keinen Schuß thun konnte. Dies war um ſo verdrießlicher, da ich glaubte, daß die Maharif eine neue Antilopenart ſei. Sie hatte mich oft in meinen Hoffnungen getäuſcht; denn obgleich ich ſie häufig an der Südweſtgrenze Abyſſiniens geſehen hatte, ſo war ich doch nie im Stande geweſen, mir eine zu verſchaffen, weil ſie im höchſten Grade ſcheu waren und freie Ebenen bewohnten, wo ein Beſchleichen unmöglich war. Ich hatte ſie vielfach mit dem Fernrohr beobachtet und dadurch eine genaue Bekanntſchaft mit ihren Eigenthümlichkeiten gewonnen. Die Maharif iſt der röthlich-grauen Antilope von Süd-Afrika ſehr ähnlich, aber mauſefarbig, mit ſchwarzen und weißen Streifen auf dem Geſicht. Die Hörner ſind genau wie die der röthlich-grauen Antilope, ſehr maſſiv und gerunzelt, und biegen ſich bis an die Schultern zurück. Der Widerriſt iſt außerordentlich hoch, was den Schultern ein eigenthümlich ſchweres Anſehen giebt, und wird noch ſehr erhöht durch eine große und ſteife ſchwarze Mähne, welche der eines ſchweinsborſtenmähnigen Pferdes gleicht. In meinem Beſitz befinden ſich ein Paar Hörner, die ich durch den Beiſtand eines Löwen erlangte, welcher die Maharif tödtete, während ſie in der Nähe meines Zeltes trank; das Fell wurde leider in Stücke zerriſſen, und die Hörner und der Schädel waren Alles, was übrig blieb.

Während meine Bemühungen, einen Schuß zu bekommen, wie gewöhnlich nicht gelangen, machte ich einen beträchtlichen Umweg und bemerkte bald die ſchlanken Köpfe von Giraffen, welche ſich über

die niedrigen Mimoſen emporthürmten. So maleriſch in ſeinen heimathlichen Aufenthaltsorten wie die Giraffe iſt kein Thier in der ganzen Natur. Ihre Nahrung beſteht aus den Blättern der Bäume, von denen manche Arten einen beſondern Reiz für ſie haben. Dahin gehören vor allen die Spielarten der Mimoſen, welche, da ſie niedrig ſind, ihren teleſkopiſchen Augen einen weiten Blick geſtatten. In hohe Wälder geht ſie nicht leicht. Die ungeheure Höhe der Giraffe verleiht ihr einen beſondern Vortheil, da ſie einen außerordentlich großen Geſichtskreis beherrſchen und dadurch vor dem Nahen ihrer beiden großen Feinde, des Menſchen und Löwen, gewarnt werden kann. Kein Thier iſt ſchwerer zu beſchleichen als die Giraffe, und die ſicherſte Jagdmethode iſt diejenige, welcher die Hamran-Araber an den Grenzen Abyſſiniens folgen, die ſie niederreiten und ihr im vollen Galopp mit dem Schwerte die Knieflechſe zerhauen. Es gehört ein gutes Pferd dazu; denn obgleich der Gang einer Giraffe, weil ſie das Vorder- und Hinterbein auf einer und derſelben Seite gleichzeitig fortbewegt, höchſt ungeſchickt erſcheint, ſo macht ſie doch wegen ihrer langen Beine große Schritte und iſt in ihrem hüpfenden Trab jedem nicht ganz vorzüglichen Pferde mehr als gewachſen.

Der Huf iſt ſo ſchön proportionirt wie bei der kleinſten Gazelle, und ihre langen Beine und kurzer Rücken verleihen ihr hinſichtlich der Schnelligkeit und Ausdauer jeden Vortheil. Jagt man die Giraffe zu Pferde, ſo iſt folgende Regel zu beobachten: In dem Augenblick, wo ſie anſetzt, muß man ihr nachſetzen — die Schnelligkeit thut ihre Wirkung bei ihr; die Sporen müſſen gerade beim Anfang der Jagd in Thätigkeit ſein, und das Pferd nachgetrieben werden, ſo ſtark es nur laufen kann; gleich vom Anſatz an muß ein Wettrennen im ſchnellſten Lauf ſtattfinden; läßt man die Giraffe in den erſten fünf Minuten den gering-

Einholung der Giraffen.

ſten Vortheil gewinnen, ſo fällt das Wettrennen gegen das Pferd aus.

Ich ritt „Filfil", in Betreff der Schnelligkeit mein beſtes Pferd, aber zum Schießen ganz unbrauchbar. Anſtatt des langen arabiſchen Schwertes, das ich in Obbo verlor, hatte ich einen gewöhnlichen Degen an meinem Sattel hängen, und in demſelben Augenblick wie die Giraffen im vollen Galopp anſetzend, ging's fort mit uns über den ſchönen Park hin. Richarn war unglücklicherweiſe ein ſchlechter Reiter, und ich hatte, da ich mit einer Büchſe belaſtet war, keine Gewalt, den Degen zu gebrauchen. Ich hoffte ſie daher niederzureiten und einen Schuß zu bekommen, fühlte aber, daß die Unbeſtändigkeit meines Pferdes es ſehr ungewiß machen werde. Der Wind pfiff mir in die Ohren, als wir über die freie Ebene dahinflogen. Das Gras war nicht über einen Fuß hoch und der Boden hart; — die Giraffen ſauſten etwa zwölfhundert Fuß entfernt wie mit Dampf dahin und trieben, da es dieſſeits der Berge nicht geregnet hatte, eine Staubwolke von der dürren Erde empor. Filfil war ein Widerſpruch mit ſich ſelbſt; er liebte eine Jagd und hatte keine Furcht vor wilden Thieren, aber beim Knall eines Gewehrs wurde er raſend. Als das Pferd die prächtige Heerde von etwa fünfzehn Giraffen vor ſich ſah, gerieth es in Aufregung und bedurfte keines Sporns — es ſprengte in eine kleine Vertiefung hinab, flog über die trockenen Büffelgruben hinweg, jetzt über einen ausgetrockneten Fluß und auf der andern Seite den Abhang hinauf — dann wieder auf der Ebene fort, und der Staub, welcher aus der von den Giraffen aufgetriebenen Wolke mir in die Augen flog, zeigte, daß wir in dem Wettrennen gewannen; o weh! — vor uns lag ein niedriger Dſchungel — die Giraffen erreichten ihn, und durch eine vollkommene Wolke von Staub vorwärts ſprengend, jetzt dem Wild bis auf dreihundert Fuß nahe, ſchoſſen wir durch die dor-

nigen Büſche hindurch. In noch einer bis zwei Minuten holte ich ſie ein, und ein prachtvoller Giraffenbulle krachte vor mir wie ein ſich mit Dampf fortbewegender Obelisk durch die Mimoſen, in ſeinem unwiderſtehlichen Sturm vor ſich hin die elaſtiſchen Zweige biegend, daß ſie mit einer Kraft zurückſprangen, die Pferd und Reiter geſtürzt haben würde, hätte ich nicht ſorgfältig meine Diſtanz behalten. Der Dſchungel erſchien mit dem orangerothen Gewimmel belebt, denn die Heerde war jetzt auf jeder Seite, da ich dem vor mir ſtürmenden großen Bullen nachſetzte. Ach, wäre ich doch auf einer freien Ebene geweſen! Ich konnte keinen Angriff machen, und es erforderte die größte Aufmerkſamkeit, durch die dichten Mimoſen den Schritt zu behalten, ohne an ihre Stämme und Aeſte zu rennen. Der Dſchungel wurde immer dichter, und obwohl ich mich mitten in der Heerde und von mehreren Giraffen nur dreißig Fuß weit befand, ſo konnte ich doch nichts machen. Jetzt nahm ſie eine Maſſe dichter und verwirrter Dornen auf und beſchloß das kaum ſtreitige Wettrennen — ich war beſiegt.

Das machte nichts aus, es war doch eine gute Jagd — eine erſten Ranges — aber wo war mein Lager? Es war faſt dunkel, und ich konnte in der Ferne gerade noch den Paß erkennen, auf welchem wir den Berg herabgekommen waren; ich wußte alſo die Richtung, war aber gegen drei Meilen geritten, und ehe ich zurückkehren konnte, wurde es finſter. Ich folgte indeß den Fährten der Giraffenheerde. Richarn war nirgends. Obgleich ich das Wettrennen verloren hatte und mich in meinen Hoffnungen getäuſcht ſah, ſo tröſtete ich mich doch jetzt damit, daß Alles zum Beſten diente. Hätte ich in jener Stunde und Entfernung vom Lager eine Giraffe erlegt, was würde es genützt haben? Ich war ganz allein, wer hätte ſie alſo während der Nacht finden können? und ehe es Morgen wurde, wäre ſie von Löwen und Hyänen verſchlungen worden; — die

harmlosen und schönen Geschöpfe, welche Sünde wäre es gewesen, sie unnützer Weise zu vernichten! Mit diesen tröstenden und praktischen Betrachtungen setzte ich meinen Weg fort, bis ein Ast mit hakigen Dornen, der sich in meiner Nase festsetzte, den Gedankengang störte und mich überzeugte, daß es sehr dunkel war, und daß ich meinen Weg verloren hatte, da ich weder die Fährten der Giraffen noch die Lage der Berge mehr erkennen konnte. Ich feuerte daher meine Büchse als Signal ab, hörte bald darauf einen entfernten Knall antworten, und in der Ferne schoß plötzlich an der Seite des Berges die Flamme eines Feuers empor. Mit Hülfe dieses Signalfeuers erreichte ich die Stelle, wo meine Leute im Bivouak lagen; sie hatten dasselbe auf einem Felsen angezündet, der sich etwa fünfzig Fuß über die Ebene erhob, denn obgleich etliche zwanzig bis dreißig Feuer loderten, so waren sie doch durch den dazwischenliegenden Dschungel verdunkelt worden. Ich fand mein Weib und meine Mannschaft, wie sie sich eben stritten, ob es sich schicke, daß ich so spät allein im Dschungel blieb; doch fand ich auch Essen bereit; die Angareps (Streckbettstellen) waren an ein höchst behagliches loderndes Feuer gestellt, und ein Blick nach dem sternenhellen Himmel sicherte mir eine schöne Nacht zu — ein Weib, freundliche Aufnahme, Nahrung, Feuer und schönes Wetter! — was kann der Mensch mehr wünschen?

Ein Bivouak in der Wildniß hat viele Reize. Man ist vollkommen unabhängig — die Schildwachen werden ausgestellt, die Thiere an Pfähle gebunden und gefüttert, und die Feuer in einem vollkommenen Kreise rings um die ganze Gesellschaft angebracht — Menschen, Thiere und Gepäck befinden sich alle innerhalb des Feuerkreises; die Schildwachen allein stehen außerhalb desselben. Es giebt eine Art des Eisenholzes, die sehr entzündbar ist, und da sie Oel enthält, so brennt sie wie eine Fackel; sie wuchs in großen Massen, und die zahlreichen, mit diesem

kräftigen Brennſtoff genährten Feuer belebten das Bivouak mit einer beſtändig lodernden Flamme. Meine Mannſchaft war beſchäftigt, ihr Brot zu backen. Bei ſolchen Gelegenheiten braucht man keinen Backofen. Während der Teig zubereitet wird, macht man ein ungeheures Feuer an; iſt er gut angefeuchtet, ſo wird er zu einem Kuchen geſtaltet, der etwa zwei Fuß im Durchmeſſer hat, aber nicht dicker als zwei Zoll iſt. Wenn ſich das Feuer in einem paſſenden Zuſtande glühender Aſche befindet, wird im Mittelpunkt ein großes Loch gekratzt, der flache Kuchen hineingelegt und die rothglühende Aſche auf denſelben geſcharrt. Auf dieſe Art vergraben bäckt er in etwa zwanzig Minuten; aber der Teig muß im höchſten Grade feucht ſein, ſonſt wird er zu einer Kohle verbrennen.

Am folgenden Tage kamen wir in Latuka an, wo ich im Depot Alles in guter Ordnung fand, und die europäiſchen Gemüſe, die ich geſät hatte, alle aufgegangen waren. Commoro und eine Anzahl Leute kamen uns entgegen.

In Latuka war, ſeitdem wir es verlaſſen, nur wenig Regen gefallen, obgleich es in Obbo täglich ſtark geregnet hatte, und in der dürren Sandebene, welche die Stadt umgab, war keine Veränderung eingetreten, auch gab es keine Weide für die Thiere, außer in großer Entfernung.

Den Tag nach meiner Ankunft wurde Filfil krank und ſtarb in wenigen Stunden. Tétel war ſeit dem Tage, an welchem er während der Elephantenjagd matt wurde, immer in ſchlechtem Zuſtande geweſen und verſchmähte jetzt ſein Futter. Die Krankheit verbreitete ſich raſch durch meine Thiere; fünf Eſel ſtarben in wenigen Tagen, und die übrigen ſahen ſchlecht aus. Zwei meiner Kameele ſtarben plötzlich, indem ſie den Giftſtrauch gefreſſen hatten. In wenigen Tagen jenes Unglücks ſtarb mein gutes altes Jagdroß und treuer Gefährte auf allen früheren Jagden im Baſélande, Tétel. Dieſe für meine Expe-

dition furchtbaren Schläge waren für die Latukas höchſt befriedigend; ſie aßen die Eſel und anderen Thiere in dem Augenblick, wo ſie ſtarben. Zwiſchen den Eingeborenen und den Geiern fand ein Wettrennen ſtatt, wer zuerſt kommen werde, um durch meine Verluſte zu gewinnen.

Nicht nur die Thiere waren krank, ſondern auch meine Frau lag an einem heftigen Anfall von gaſtriſchem Fieber darnieder, und ich ſelbſt litt an täglichen Anfällen von Wechſelfieber. Unter den Türken brachen die Blattern aus. Mehrere Leute ſtarben, und um die Sache noch ſchlimmer zu machen, beſtanden ſie darauf, ſich und alle ihre Sclaven zu impfen; auf dieſe Art dunſtete das ganze Lager von dieſer ſcheußlichen Krankheit.

Zum Glück war mein Lager getrennt und windwärts gelegen. Ich verbot meiner Mannſchaft ſtreng, ſich zu impfen, und unter meinen Leuten kam kein Fall dieſer Krankheit vor, aber ſie verbreitete ſich durch das ganze Land. Die Blattern ſind unter den Stämmen von Central-Afrika eine Geißel, die von Zeit zu Zeit durch das Land fegt und den zehnten Theil der Bevölkerung hinwegrafft.

Unter den Eingeborenen von Obbo, die uns nach Latuka begleitet hatten, war ein Mann, Namens Wani, der früher weit nach Süden gereiſt war und ſich erboten hatte, Ibrahim nach einem Lande zu geleiten, das reich an Elfenbein und noch nie von einem Händler beſucht worden ſei. Dieſer Mann war daher als Führer und Dolmetſcher angenommen worden. Bei einer Vernehmung Wani's entdeckte ich, daß das Muſchelgeld (cowrie-shells) von einem Orte hergebracht werde, der „Magungo" heiße. Dieſen Namen hatte ich vorher von den Eingeborenen erwähnen hören, aber ich konnte nicht herausbringen, wo der Ort lag. Es war höchſt wichtig, den genauen Weg zu entdecken, auf welchem das Muſchelgeld (cowries) von Süden

ankam, weil er mich nach jener Richtung hinführen konnte. Die Auskunft, die ich in Latuka von Wani erhielt, war äußerſt unbeſtimmt, und auf ganz geringfügige Angaben gründete ich meine Schlüſſe ſo ſorgfältig, daß meine ſpäteren Entdeckungen die erſte Witterung der Lage, welcher ich auf alle Fälle mit Erfolg nachging, höchſt intereſſant gemacht haben. Ich theile daher die Bemerkung, die ich am 26. Mai 1863, wo ich zuerſt den Leitfaden erhielt, der mich nach dem Albert N'yanza führte, in Latuka niederſchrieb, wörtlich aus meinem Tagebuch mit: —

„Ich hielt mit Wani, dem Führer und Dolmetſcher, ein langes Verhör in Betreff des Landes Magungo. Loggo, der Bari-Dolmetſcher, beſchrieb Magungo immer, als liege es an einem großen Fluſſe, und ich ſchloß, dies müſſe der Aſua ſein; bei einem Kreuzverhör finde ich aber, daß er das Wort „Bahr" (das im Arabiſchen Fluß oder Meer bedeutet) anſtatt „Birké" (See) gebraucht hat. Die Entdeckung dieſes bedeutenden Irrthums giebt der Geographie dieſer Gegend eine neue Geſtalt. Nach ſeiner Beſchreibung liegt Magungo an einem See, der ſo groß iſt, daß Niemand ſeine Grenzen kennt. Seine Breite iſt der Art, daß, wenn man zwei Tage öſtlich und eben ſo weit weſtlich reiſt, man nach beiden Himmelsgegenden noch kein Land ſehen kann, während nach Süden hin ſeine Richtung ganz unbekannt iſt. In Magungo kommen große Fahrzeuge aus fernen und unbekannten Gegenden an, die Muſchelgeld und Perlen zum Austauſch für Elfenbein bringen. Auf dieſen Fahrzeugen hat man weiße Männer geſehen. Alles in Latuka und den benachbarten Ländern gebräuchliche Muſchelgeld wird durch dieſe Fahrzeuge geliefert, in den letzten zwei Jahren aber ſind keine angekommen.

„Wie er die Entfernung beſchreibt, liegt Magungo etwa unter dem 2° nördl. Breite. Der See kann kein anderer als der „N'Yanza" ſein, der, wenn die Lage Magungos richtig iſt,

ſich viel weiter nach Norden erſtreckt, als Speke vermuthet hatte. Die „weißen Männer" müſſen die arabiſchen Händler ſein, welche Muſchelgeld von Zanzibar bringen. Ich werde die erſte Gelegenheit ergreifen, nach Magungo vorzudringen. Ich denke mir, dies Land gehört Kamraſi's Bruder, da Wani ſagt, der König habe einen Bruder, welcher König von einem mächtigen Lande auf dem weſtlichen Ufer des Nil ſei, aber ſie lägen immer mit einander im Kriege.

„Ich vernahm noch einen andern Eingeborenen, der bis nach Magungo geweſen war, um Simbi (Muſchelgeld) einzukaufen; er ſagt, „früher ſei alljährlich ein weißer Mann dort angekommen und habe in einem Boote einen Eſel mitgebracht; er habe ſeinen Eſel ausgeſchifft und ſei im Lande umhergeritten, um mit den Eingeborenen Handelsgeſchäfte zu machen und Muſchelgeld und meſſingene Armbänder umzuſetzen. Dieſer Mann habe keine Feuerwaffen gehabt, aber einen Degen getragen. Der König von Magungo heiße „Tſcherrybambi"."

Dieſe Mittheilung war der erſte Leitfaden, der zu den Thatſachen führte, welche ich ſpäter feſtſtellte, und die Nachricht von den weißen Männern (Arabern), die nach Magungo kamen, wurde zwölf Monate nach der Zeit, wo ich in Latuka dieſe unbeſtimmte Mittheilung erhielt, von dem Volke jenes Landes beſtätigt.

Die Araber, die blos braun ſind, werden von den Schwarzen dieſer Länder *weiße* Männer genannt. Zum Unterſchied nannte man mich einen *ſehr* weißen Mann, aber ich ſah mich oft genöthigt, mein Hemd auszuziehen, um die Verſchiedenheit der Farbe zwiſchen mir und meiner Mannſchaft zu zeigen, da mein Geſicht braun war.

Neuntes Kapitel.

Angriff der Türken auf Kayala.

Der „angenehme Räuber" wird getödtet. — Das Leben der Frauen im Kriege geſchont. — Salzmangel unter den Latukas. — Die Türken morden einen Eingeborenen. — Das Land beunruhigt. — Zwei Diebe. — Ibrahimawa's Erinnerungen an England. — Die Geſellſchaft wird nach Obbo zurückgerufen. — Weiße Ameiſen. — Nächtliche Viehſtehler. — Ein Dieb erſchoſſen. — Marſch nach Obbo. — Große Poſſadder. — Ein ſtarkes Gewitter. — Durch die Türken verurſachte Feindſeligkeit. — Der Doctor der M. behandelt uns. — Ein Plünderungszug. — Saat wird wiſſenſchaftlich. — Wird England den Sclavenhandel unterdrücken? — Der heilige Käfer der Aegypter. — Batſchita, die Unyoro-Sclavin. — Mittheilung über den See. — Handelsverkehr mit dem Innern. — Obbo die Kleidungsgrenze. — Tod der Transportthiere. — Ein Morgenbeſuch in Obbo. — Katſchiba's feines Benehmen. — „Dinge, die da kommen ſollen" u. ſ. w. — Fieber. — Symptome.

Am 30. Mai, etwa eine Stunde vor Tagesanbruch, wurde ich durch ein Geraſſel von Musketenfeuer aufgeweckt, welches bisweilen in unregelmäßigen Salven fortdauerte und in ein wohlunterhaltenes und ſtetiges Feuer in einzelnen Schüſſen überging. Ich verließ meine Hütte und fand das Lager von Kurſchid's Volk faſt leer, während meine eigene Mannſchaft auf die Dächer ihrer Hütten kletterte, um eine Ausſicht nach Weſten hin zu bekommen. Es war nichts zu ſehen, obgleich das Schießen etwa eine Meile weit, wie es ſchien, jenſeits eines Gürtels von Bäumen, noch immer fortdauerte. Jetzt hörte ich, daß Kur-

ſchid's Volk jenen Morgen zwiſchen drei und vier Uhr auf Verlangen Commoro's aufgebrochen ſei, um eine benachbarte Stadt anzugreifen, die etwas rebelliſch geweſen war. Das Schießen dauerte etwa zwei Stunden lang fort, wo es dann plötzlich aufhörte. Bald darauf ſah ich mit dem Fernrohr die rothe Fahne der Türken aus dem Walde auftauchen, und wir hörten das Wirbeln ihrer Trommel, vermiſcht mit dem Brüllen von Ochſen und dem Blöken von Schafen. Als ſie näher kamen, bemerkte ich ein beträchtliches Corps Männer und eine große Heerde Rinder und Schafe, die von einer Anzahl Latukas getrieben wurden, während ein Trupp Türken etwas Schweres auf ihren Armen trugen. Bald langten ſie an, mit etwa 2000 Stück Rindern und Schafen; aber ſie hatten einen ihrer Leute verloren, der im Kampfe getödtet worden war, und deſſen Leichnam ſie zur Beerdigung heimtrugen. Zufällig war es faſt der beſte Mann der Geſellſchaft, wirklich ein ſehr geſitteter Menſch und im Ganzen genommen ein ziemlich angenehmer Räuber. Auf Commoro's Antrieb hatten die Türken die Stadt Kayala angegriffen; aber die Latukas hatten ſo gut gefochten, daß die Türken es unmöglich fanden, die Stadt zu nehmen, die, wie gewöhnlich, durch Eiſenholz-Palliſaden geſchützt war, an denen ihre Kugeln, ohne zu ſchaden, platt wurden. Nicht nur die Latukamänner hatten gut gekämpft, ſondern auch ihre Frauen zerbrachen ihre Mühlſteine und vertheidigten den Eingang, indem ſie mit den Bruchſtücken derſelben nach den Stürmenden warfen. Mehrere Türken wurden durch die Steine verwundet, die von dieſen muskulöſen Amazonen mit ſolcher Kraft geſchleudert wurden, daß manche Flintenläufe Kerben bekamen. Viele jener tapferen Frauen waren von den feigen Türken erſchoſſen worden, und *eine* ſollte eben von dem „angenehmen Räuber" fortgetragen werden, als ein Eingeborener zu ihrer Befreiung herbeiſprang, ſeinen Speer durch deſſen Bruſt trieb und ihn auf

der Stelle tödtete. Zum Unglück für die Latukas hatten gerade zuvor, ehe der Angriff ſtattfand, manche ihrer Rinder die Stadt verlaſſen, um auf die Weide zu gehen; dieſe wurden von den Türken erbeutet, aber kein einziger feindlicher Fuß war im Stande geweſen, in ihre Stadt einzudringen.

Am folgenden Tage war die Geſellſchaft emſig mit der Theilung der Beute beſchäftigt; ein Drittel gehörte der Mannſchaft als Dividende, während das Uebrige das Eigenthum des Etabliſſements der Händler oder des „Meri" (der Regierung) war, wie ſie den Handelsherrn nennen. Dieſer Theil ſollte nach Obbo geſchickt werden, als einem Orte, der Sicherheit gewährte und gute Weide hatte, und die Mannſchaft ſollte in Latuka auf andere Razzias ausgehen und eine große Anzahl Rinder ſammeln, die man zum Austauſch für Elfenbein nach Süden treiben wollte. Kurſchid's Lager war ein Schauplatz beſtändigen Aufruhrs, indem die Mannſchaft ſich über der Theilung der Beute zankte.

Tagebuch: — Den 2. Juni. — „Die Türken ſind jetzt emſig im Kaufen und Verkaufen, da jeder Mann ſeinen Antheil an dem geſtohlenen Vieh je nach ſeinen Bedürfniſſen verwendet. Der Eine vertauſcht an die Eingeborenen eine Kuh für Getreide und Fleiſch; ein Anderer ſchlachtet einen Ochſen und verkauft ihn in kleinen Stücken für Meriſſa (Bier), Hühner u. ſ. w., während die Eingeborenen nach dem Lager ſtrömen wie Geier, die Fleiſch wittern; Andere heben ihr Vieh auf, um die Töchter der Eingeborenen unter dem Namen von Weibern zu Sclavinnen zu kaufen, die ſie gelegentlich in Khartum für je zwanzig bis dreißig Thaler wieder verkaufen. Meine Leute ſehen beſtürzt bei dem Glück ihrer Nachbarn zu; wie

„An Edens Thor, das eben offen,
Stand eine Peri ſchwer betroffen," *)

*) Thomas Moore, Lalla Rookh. Das Paradies und die Peri.

ſo kann man ſie das angrenzende Paradies betrachten ſehen, wo es Fleiſch in Ueberfluß giebt, das um ſo beſſer ſchmeckt, weil es geſtohlen iſt; aber ach! ihr grauſamer Herr erlaubt ihnen dieſe unſchuldigen Freuden nicht.

Für Vieh als Zahlung kann man in dieſem Lande Alles bekommen. Die Eingeborenen arbeiten jetzt ſtark, für das ihrem eigenen Stamme und unmittelbaren Nachbarn geſtohlene Vieh Zaribas (Pferche) herzuſtellen, und erhalten als Vergütung zwei bis drei junge Ochſen, in die ſich mehr als hundert Mann theilen müſſen. Sie verdienen kein Mitgefühl; ſie ſind ſchlimmer als Geier, nicht einmal in einem und demſelben Stamme vertragen ſie ſich. Die Häuptlinge haben keine wirkliche Macht; ein kleiner Diſtrict, der vier bis fünf Städte enthält, tritt zuſammen und plündert die benachbarte Provinz. Es iſt nicht zu verwundern, daß die räuberiſchen Händler des Nil den Geiſt der Zwietracht zu ihrem eigenen Vortheil benutzen und ſich mit dem einen Häuptling verbünden, um den andern zu berauben, worauf ſie gelegentlich den erſteren auch noch plündern. Wie die Eingeborenen ſagen, wurden bei dem Angriff auf Kayala fünfundſechzig Männer und Frauen getödtet. Sämmtliche Latukas betrachten es als eine große Schande, daß die Türken auf die Frauen ſchoſſen. Unter allen Stämmen, von Gondokoro bis Obbo, wird eine Frau ſelbſt in Kriegszeiten geachtet. Sie werden daher als Spione verwendet und werden im höchſten Grade gefährlich. Deſſen ungeachtet iſt man allgemein einverſtanden, daß keine Frau getödtet werden darf. Der Urſprung dieſer menſchenfreundlichen Bevorzugung liegt, wie ich mir denke, in dem Mangel an denſelben. Wo Vielweiberei beſteht, ſind Frauen zum Tödten zu theuer; da der Preis eines Mädchens fünf bis zehn Kühe beträgt, ſo iſt ihr Tod dem wirklichen Verluſt dieſer Anzahl Kühe gleich.

Zum Glück für meine Geſellſchaft, die nicht aus Viehdieben

beſtand, gab es Wild, wie gewöhnlich, in Fülle, und ich konnte mich und meine Leute immer mit köſtlichen wilden Enten und Gänſen verſorgen. Dieſer leicht verdaulichen Speiſe wurden wir nie überdrüſſig, da wir ſie jedesmal anders zubereiteten. Zuweilen war ich im Stande, eine Ziege zu bekommen; dann wurde ein großartiges Gericht gemacht, indem der Wanſt zu einem ſchottiſchen „Haggis" aus fein gehackten Lebern und Fleiſch von wildem Geflügel mit den gewöhnlichen Zuthaten hergerichtet ward. Mein Garten gedieh herrlich; wir hatten Zwiebeln, Bohnen, Melonen, Yamswurzeln, Salat und Radieschen, die mehreren erfriſchenden Regengüſſen raſch entſprochen hatten. Die Temperatur betrug während der heißeſten Stunden des Tages 85° im Schatten, und in der Nacht 72°.

Salz iſt in Latuka nicht zu bekommen. Die Eingeborenen benutzen es ſelten, weil es aus den beiden einzigen Quellen, aus denen es ſich gewinnen läßt, in jeder größeren Menge ſchwer herzuſtellen iſt. Das beſte wird aus Ziegenmiſt bereitet; dieſer wird in Aſche verwandelt und mit Waſſer geſättigt; das Waſſer wird dann abfiltrirt und durch Kochen verdampft. Eine andere Art wird aus einem eigenthümlichen Gras bereitet, das einen dicken fleiſchigen Stengel hat, welcher einigermaßen dem Zuckerrohr gleicht; die Aſche dieſes Stengels liefert Salz, das aber keineswegs rein iſt. Der Häuptling von Latuka pflegte eine Handvoll Salz, die ich ihm von meinem großen Vorrath gab, gierig zu eſſen, und mit dieſem Artikel konnte ich Lebensbedürfniſſe beſſer einkaufen als mit Perlen.

Am 4. Juni brachen Ibrahim und fünfundachtzig Mann mit etwa 400 Kühen und 1000 Ziegen nach Obbo auf.

Kurz nach ihrer Abreiſe ſtrich ein heftiges Gewitter, von einer Regenfluth begleitet, über das Land und überfluthete den Latukafluß und die verſchiedenen Teiche, die meine Wildgehäge bildeten.

Für den nächsten Tag sah ich einer guten Entenjagd entgegen, da nach dem schweren Gewitter sicherlich große Züge ankommen mußten.

Am Morgen des 5. war ich in früher Stunde draußen und erlegte in sehr kurzer Zeit acht Enten und Gänse. Eine halbe Meile von meinem Lager war ein bestimmter Teich, den eine kleine Marsch umgab, und der das wilde Geflügel ganz besonders anzog. In der Marsch standen zwei Heglikbäume, und man brauchte sich blos unter den Schutz des einen zu stellen, um einer guten Jagd versichert zu sein, da die Enten stets in dem Teiche ankamen.

Ich wollte eben die Jagd mit ganzem Herzen beginnen, als ich im Lager der Türken einen Schuß abfeuern hörte, auf welchen lautes Angstgeschrei folgte, und bemerkte, daß ein Haufen Latukas vom Lager nach ihrer Stadt hinstürzten. Einige Augenblicke später hörte ich die Trommel der Türken und sah Leute hin und her rennen und die Latukas aus der Nachbarschaft sich mit Lanzen und Schilden versammeln, als ob sie sich zu einem Kampf vorbereiteten. Ich hatte nur zwei Mann bei mir, und da ich mich fast eine halbe Meile vom Lager befand, so hielt ich es für rathsam, nach der Stelle zu eilen, damit nicht vor meiner Ankunft etwas Unzeitiges vorfallen möchte. Ich flog daher über die freie Ebene hin und erreichte schnell mein Lager. Ich fand meine Frau, wie sie die Mannschaft auf ihre Posten brachte, indem sie einen Aufstand fürchtete. Sie hatten mich nach sich hineilen sehen, und ich ging nun in das Lager der Türken, das dicht daran lag, und erkundigte mich nach der Ursache des Lärms.

Etwas Widerwärtigeres konnte mich nicht treffen. Schon schossen die Geier in Kreisen über einem Gegenstande, der sich außerhalb des Lagers befand. Es ergab sich, daß ein Eingeborener von Kayala (der Stadt, auf welche die Türken kürzlich

den Angriff gemacht) Tarrangollé besucht hatte, um sich nach einer fehlenden Kuh zu erkundigen. Die Häuptlinge Moy und Commoro brachten ihn in das Lager der Türken, blos um zu beweisen, daß er keine böse Absicht habe. Kaum war verkündigt, daß er ein Eingeborener von Kayala sei, als die Türken ihn für einen Spion erklärten und zum Erschießen verurtheilten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro, die sich compromittirt fühlten, weil sie den Mann unwissentlich in solche Gefahr gebracht hatten, warfen sich vor ihm nieder und erklärten, daß ihm kein Leid geschehen solle, da er ihnen angehöre. Sie wurden durch die vereinigte Kraft vieler Männer hinweggerissen und der Gefangene augenblicklich gebunden und von seinen blutdürstigen Mördern zum Tode fortgeführt. „Erschießt den Spion!" war kaum ausgesprochen, als ein Schurke hervortrat, die Mündung seiner Muskete ihm dicht auf die linke Brust setzte und abschoß. Der Mann sank todt nieder, kaltblütig gemordet. Die Eingeborenen stürzten in gedrängten Haufen von der Stelle hinweg, indem sie natürlich annahmen, daß auf eine so ohne alle Veranlassung vollzogene Gewaltthat ein allgemeines Blutbad folgen werde. Der Leichnam wurde an den Fersen einige Schritt weit außerhalb des Lagers geschleppt, und wenige Minuten nach dem Tode waren die Geier seine Todtengräber.

Unter solchen empörenden Umständen konnte ich nur mit Mühe mein Temperament im Zaume halten. Ich fühlte, daß ich in einem unerwarteten Augenblick bei einem ernsten Ausbruch der Eingeborenen, der durch die unmenschlichen Thaten der Händler veranlaßt wurde, mit in Gefahr kommen konnte. Man erklärte schon, daß es unsicher sei, sich ohne eine Bedeckung von zehn bis zwölf Mann Bewaffneten auf die Jagd hinauszuwagen.

Ein Gemisch von Feigheit und Brutalität, wurde die Händlergesellschaft überaus furchtsam, als das Gerücht ging, daß die

Einwohner von Kayala beabsichtigten, sich mit denen von Tarrangollé zu verbünden und die Türken in ihrem Lager anzugreifen. Ich verstärkte daher meine Stellung, indem ich einen Pallisadenthurm baute, der alle Approchen zu meiner Zariba völlig beherrschte.

Latuka war bereits von den Türken ausgeplündert. Es war jetzt schwer, sich Mehl und Milch für Perlen zu verschaffen, da das Händlervolk seit dem Angriff auf Kayala das System angefangen hatte, alle Vorräthe entweder mit Ziegen oder mit Rindfleisch einzukaufen, was, weil sie es gestohlen, ihr wohlfeilstes Tauschmittel war. Obgleich reich an Perlen und Kupfer, war ich wirklich arm, weil ich keine Lebensmittel bekommen konnte. Ich setzte daher meine Leute auf eine Ration von monatlich zwei Pfund Perlen; damit gingen sie nach entfernten Dörfern und kauften sich ihren Proviant, ohne von mir abhängig zu sein.

Am 11. Juni um 7 Uhr 20 Minuten Vormittags fand eine merkwürdige Naturerscheinung statt. Der Himmel war vollkommen hell, aber wir wurden durch ein Getöse erschreckt, das der plötzlichen Explosion einer Mine oder dem Donner eines schweren Geschützes glich und sich fast unmittelbar wiederholte. Es schien zwischen den Bergen entstanden zu sein, die etwa sechzehn Meilen weit gerade südlich von meinem Lager sich erhoben. Ich konnte mir dieses Ereigniß nur durch die Vermuthung erklären, daß vielleicht von einem hohen Berge sich eine ungeheure Masse des Granitfelsens abgelöst, beim Herabfallen in das Thal von einem Vorsprung an der Wand des Berges abgeprallt sei und dadurch einen doppelten Knall veranlaßt habe.

Den 13. Juni. — Vor dem Frühstück schoß ich zehn Enten und Gänse, darunter eine der großen schwarz und weißen Gänse mit dem karmoisinrothen Kopf und Hals. Bei meiner Rückkehr in's Lager wog ich dieselbe — sie war genau elf Pfund

ſchwer. Dieſe Gans hat an jedem der beiden Flügelgelenke einen ſcharfen, hornigen Sporn, der einen Zoll lang iſt.

Während ich am Morgen umherſchlenderte, begegnete ich Hunderten von Eingeborenen, die in Aufregung mit Schilden und Speeren nach Adda's Dorf hinrannten. Sie waren im Begriff, einem etwa vier Meilen entfernten Dorfe das Vieh zu ſtehlen; es wird daher im Laufe des Tages ein Gefecht geben. Der Latukaſtrom iſt jetzt voll und hat den Anſchein eines dauernden Fluſſes, der dem Sobat eine beträchtliche Waſſermaſſe zuführt.

Während der Entenjagd traf ich dieſen Morgen zwei Diebe — der eine war ein Adler, der andere ein Eingeborener. Den ſchönen Fiſchadler mit weißer Kehle kann man in der Regel auf einem über den Fluß hangenden Zweige ſitzen ſehen, bereit, jede Beute zu fangen, die ſich etwa darbietet. Dieſen Morgen ſchoß ich zwei Enten rechts und links, als ſie den Fluß hinabflogen — die eine fiel todt in's Waſſer, die andere aber, die ſchlecht getroffen war, flatterte eine Strecke weit auf der Oberfläche hin und wurde ſofort von einem Fiſchadler verfolgt und gepackt, der, ganz unbekümmert um die Flinte, die Jagd von einem hohen Baume aus beobachtet hatte und Verlangen zeigte, die Ergebniſſe zu theilen. Damit ſie nicht um ihr Frühſtück gebracht werden möchten, jagten meine Leute nach, jauchzend und heulend, um den Adler zu verſcheuchen; einer von ihnen, der ein mit Rehpoſten geladenes Gewehr hatte, feuerte, und das Schwirren der Ladung bewog den Adler, die Ente fallen zu laſſen, die von dem Manne triumphirend ergriffen wurde.

Der andere Dieb war ein Eingeborener. Ich feuerte einen weiten Schuß auf einen Enterich ab. Der Vogel flog eine beträchtliche Strecke und hoch, fiel aber etwa eine Viertelmeile entfernt nieder. Dicht an der Stelle, wo er fiel, hackte eben ein Latuka, und wir ſahen deutlich, wie er den Vogel aufraffte und

nach einem Buſche ſprang, in welchem er ihn verbarg. Als wir ankamen, ſetzte er ſeine Arbeit fort, als ob nichts geſchehen ſei, und läugnete, irgend etwas davon zu wiſſen. Er wurde daher am Ohre nach dem Buſche geführt, wo wir die Ente ſorgfältig verſteckt fanden.

Den 14. Juni. — Die Eingeborenen verloren einen Mann, der geſtern im Gefecht blieb; die Nacht wurde daher mit Singen und Tanzen verbracht.

Das Land trocknet aus; obgleich der Strom voll iſt, ſo giebt es doch in Latuka keinen Regen; das Waſſer im Fluſſe iſt der öſtliche Abfluß von den Obbobergen, wo es täglich regnet.

Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, ſonſt „Sinbad der Matroſe" genannt, der große Reiſende, unterhält und langweilt mich täglich mit den langen und wunderbaren Geſchichten ſeiner Reiſen. Die Art und Weiſe ſeiner Erzählungen kann man aus folgenden Auszügen entnehmen: „An Bornu grenzte ein Land, wo der König ſo fett und ſchwer war, daß er nicht gehen konnte, bis die Doctoren ihm den Bauch öffneten und das Fett herausſchnitten, eine Operation, die jährlich wiederholt wurde."

Ein anderes Land beſchrieb er als ein vollkommenes Paradies, wo nie Jemand etwas ſo Geringes trank, wie Waſſer iſt. Dies Land war ſo wohlhabend, daß der ärmſte Mann Meriſſa (Bier) trinken konnte. Die allgemeine Berauſchung erläuterte er dadurch, daß er ſagte, „nach 3 Uhr Nachmittags ſei im ganzen Lande Niemand mehr nüchtern geweſen; auch die Kühe, Ziegen und Hühner waren von dieſer Stunde an alle betrunken, da ſie die Meriſſa tranken, welche ihre Eigenthümer, die alle ſchliefen, in den Krügen gelaſſen hatten."

England kannte er durch und durch, da er auf einer türkiſchen Fregatte, die nach Graveſend geſandt wurde, Diener geweſen war. Eine Abendunterhaltung beſchrieb er höchſt lebhaft.

Er war im Hause „eines englischen Paschas in Blackwall" zum Balle gewesen und hatte bei einigen reizenden englischen Damen mit außerordentlich weit ausgeschnittenen Kleidern erstaunliches Glück gemacht; er war überzeugt, daß er auf dieselben einen dauernden Eindruck hinterlassen habe, da mehrere in der Meinung, er sei ein Pascha, sich auf der Stelle in ihn verliebt hatten.

Das waren Beispiele aus dem Leben und den Erinnerungen Ibrahimawa's, des Bornuesen.

Am 16. Juni kehrte Kurschid's Volk von Obbo zurück. Ibrahim und einige Mann waren dort geblieben, und da er dem kriegerischen Geiste der Latukas nicht traute, so rief er jetzt die ganze Garnison von Tarrangollé ab und beabsichtigte, eine Station in dem friedlicheren Lande Obbo zu errichten. Ein Auszug aus meinem Tagebuch von jenem Tage legt meine Gefühle dar. „Dies ist höchst ärgerlich. Ich hatte mein Lager, meinen Garten u. s. w. für die nasse Jahreszeit eingerichtet und muß nun Alles verlassen, da es unmöglich ist, mit meiner kleinen Macht allein in diesem Lande zu bleiben. Die Eingeborenen sind (seit der Viehrazzia) so schlecht geworden, daß, um Wasser zu holen, ein beträchtliches bewaffnetes Corps zum Flusse gehen muß. In der Nähe der Händler ist außerordentlich angenehmes Reisen; sie verwandeln jedes Land in ein Wespennest; — sie handeln weder nach einem festen Plan, noch verfolgen sie einen bestimmten Entschluß, und da ich unglücklicherweise von ihren Bewegungen abhängig bin, so gleiche ich mehr einem Esel, der jeden beliebigen Augenblick gesattelt und fortgeritten wird, als einem Forschungsreisenden. Etwa sechzig Eingeborene von Obbo begleiteten die von Ibrahim gesandte Mannschaft, um die Sachen zu tragen; — da so viele meiner Transportthiere todt sind, so brauche ich wenigstens fünfzig." Nichts kann über die Faulheit und mürrische Schlaffheit meiner Leute hinausgehen;

ich habe nur vier, die werth sind, daß ich sie habe: — Richarn, Hamed, Sali und Taher.

Sämmtliche Leute in beiden Lagern waren mit dem Befehl, sich in Bewegung zu setzen, unzufrieden, da sie in der Erwartung, daß sie während der nassen Jahreszeit in Latuka bleiben würden, sich's bequem gemacht hatten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro waren in Verlegenheit, weil sie sich bei dem Angriff auf die benachbarte Stadt mit den Türken verbündet hatten und daher in Betreff künftiger Unterstützung von ihnen abhingen; sie wurden jetzt im Stiche gelassen und fühlten sich ihren Feinden kaum gewachsen.

Einige Auszüge aus meinem Tagebuch werden unsern Aufenthalt in Latuka beschließen: —

„Den 18. Juni. — Die weißen Ameisen sind ein Fluch, der auf dem Lande liegt. Obgleich die Hütte täglich gekehrt und ihre Gänge zerstört werden, so bauen sie doch während der Nacht Alles wieder auf, wobei sie die Stützen bis zum Dach abschälen und in das Dachstroh eindringen. Gegenstände von Leder oder Wolle werden zuerst verschlungen. Die Schnelligkeit, mit welcher sie ihre Gänge wieder herstellen, ist zum Erstaunen. Ihre ganze Arbeit wird mit Cement ausgeführt; die Erde ist in ihrem Magen enthalten und wird dort mit einem klebrigen Stoff vermischt; dann setzen sie dieselbe ab, wie Bienen ihr Wachs. Obgleich die Erde dieses Landes, wenn sie zum Hausbau zubereitet wird, im Regen zerbröckelt, so bleiben doch die Hügel der weißen Ameisen in Folge des in dem Cement enthaltenen Leimes fest und wasserdicht. Ich habe drei Spielarten der weißen Ameisen gesehen. Die größte ist etwa so groß wie eine kleine Wespe; diese greift die Wohnungen nicht an, sondern nährt sich von umgefallenen Bäumen. Die zweite Spielart ist nicht so groß; sie dringt selten in Gebäude ein. Die dritte ist die größte Plage; sie ist die kleinste, aber dick und voller Flüssigkeit; — die Erde

ist buchstäblich von ihnen belebt, und es giebt in Latuka keinen Quadratfuß Erdboden, der von ihnen frei ist.

„Den 19. Juni. — Ich hatte gestern einen bösen Fieberanfall, der mir schon einige Tage angehangen hat. Ich wog das ganze Gepäck und packte die Vorräthe in Lasten von je fünfzig Pfund, welche die Eingeborenen tragen sollen.

„Den 20. Juni. — Ich bin beschäftigt, aus der Rinde einer Mimosa neue Stricke zu verfertigen; alle Hände sind bei der Arbeit, da wir übermorgen aufbrechen. Mein Verlust an Thieren macht einen Unterschied von dreiundzwanzig Trägerlasten. Ich werde vierzig Eingeborene mitnehmen, da der schlechte Weg für die Esel leichte Lasten wird nothwendig machen. Ich habe jetzt nur noch vierzehn Esel; sie befinden sich in gutem Zustande und würden gedeihen, wenn nicht die Vögel so verderblich wären, indem sie ihnen Wunden in die Rücken hacken. Diese Wunden würden, wenn man Schießpulver auflegt, schnell heilen, aber die Vögel reizen und vergrößern sie, bis das Thier unbrauchbar wird. Zwei Esel habe ich blos in Folge der Angriffe dieser Vögel verloren; — das einzige noch übrige Kameel und einige Esel habe ich mit Jacken bedeckt, die aus Zeltleinwand verfertigt sind.

„Den 21. Juni. — Nichts.

„Den 22. Juni. — Vergangene Nacht wurden wir durch einen Rapport der Schildwache geweckt, daß Eingeborene um das Lager herumstrichen; ich stellte daher noch drei Schutzwachen aus. Ein wenig nach 2 Uhr Morgens fiel ein Schuß, dem rasch nach einander zwei andere folgten, und am Eingange des Lagers vorüber wurde ein Geräusch gehört, als ob viele Füße schnell vorbeirennten. Ich war in einem Augenblick auf, und meine Leute standen rasch unter den Waffen. Die Trommel der Türken ging, und ihr Lager (welches an das meinige anstieß) lebte von Menschen, aber Alles war finster. Ich zündete meine Po-

lizeidienerlaterne an, die ſtets geputzt in Bereitſchaft ſtand, und kam bald auf der Stelle an, wo der Schuß gefallen war. Die Eingeborenen hatten verſucht, aus dem Pferch der Türken das Vieh zu ſtehlen, und, durch die Finſterniß begünſtigt, angefangen zu wühlen, um die Dornbüſche zu entfernen, welche die Umzäunung bildeten. Zu ihrem Unglück hatten die Diebe nicht gewußt, daß im Pferch unter dem Vieh ſich Wächter befanden. Es war eine ſtockfinſtere Nacht, und man konnte nichts erkennen; aber das Schnauben und Stampfen der Ziegen, welches offenbar andeutete, daß etwas Ungewöhnliches anweſend ſei, zog die Aufmerkſamkeit einer der Schildwachen auf ſich. Sie bemerkte ſodann, daß dicht an ihr, aber jenſeits der Hecke, ein ſchwarzer Gegenſtand kroch und andere ſtanden, und hörte die Büſche ſich bewegen, als ob Jemand darüber wäre, ſie zu entfernen. Die Schildwache ſchoß ſofort, und das Geräuſch ſich eiligſt zurückziehender Menſchen bewog ſowohl ſie als die andere Schildwache, den Schuß zu wiederholen. Wir ſuchten nun beim Licht der Laterne die Stelle auf und entdeckten den Leichnam eines Eingeborenen, der dicht am Zaune gerade über einem beträchtlichen Loche lag, welches er unter den Dornen geſcharrt hatte, um die Stiele herauszuziehen, die in die Erde eingegraben waren, und er würde auf dieſe Art durch Wegziehen der Büſche einen Eingang hergeſtellt haben. Er hatte genau der Schildwache gegenüber zu arbeiten begonnen, und da die Muskete mit Formſchroten geladen war, den vollen Inhalt auf den Leib bekommen. Obgleich er das Schickſal auf die Probe geſtellt und ſein Unglück verdient hatte, ſo war es doch höchſt widerlich, die Rohheit der Türken mit anzuſehen, die Stricke an die Knöchel banden, den Leichnam an den Eingang ihres Lagers ſchleppten und zum Zeitvertreib ihre Bajonnette durch die Bruſt zu treiben wünſchten. Der Mann lag zwar im Sterben, war aber nicht todt. Ein Schrot war in das eine Auge eingedrungen und hatte es

herausgeſchlagen; mehrere waren in das Geſicht, die Bruſt und die Schenkel gegangen, da er, als das Gewehr abgeſchoſſen wurde, ſich in einer gebückten Stellung befand. Ich ließ nicht zu, daß er verſtümmelt wurde, und nachdem er eine Zeit lang im Todeskampf geächzt hatte, ſtarb er. Das Händlervolk nahm ſofort die Hände an den Fauſtgelenken ab, um die kupfernen Armbänder loszureißen, während Andere ihm den Perlenhelm abſchnitten, und die Leiche wurde mit großer Ueberlegung dicht an den Eingang meines Lagers geſchleppt.

„Den 22. Juni. — Da ich fand, daß die ekelhaften Türken die Leiche faſt an meine Thür gelegt hatten, ſo hatte ich ſie ein paar Hundert Schritte nach dem Winde hin entfernt. Es verſammelten ſich ſofort die verſchiedenen Raubvögel — Buſſarde, Geier, Krähen und der große Marabuſtorch. Ich beobachtete einen großen Geier mit bloßem Halſe, dem es faſt gelang, den Körper umzuwenden, indem er an dem Fleiſche des Armes auf der entgegengeſetzten Seite von derjenigen zerrte, auf welcher er ſtand. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Raubvögel ihren Angriff ſtets zuerſt an den Augen, den inneren Theilen der Schenkel und unter den Armen beginnen, ehe ſie die gröberen Theile verſchlingen. In wenigen Minuten war ein gut abgenagtes Gerippe Alles, was von dem Latuka übrig gelaſſen wurde.“

Am folgenden Morgen ſollten wir aufbrechen. Meine Frau war gefährlich krank an einem Gallenfieber und nicht im Stande, zu ſtehen; ich bemühte mich daher, die Händlergeſellſchaft zu bereden, ihre Abreiſe einige Tage zu verſchieben. Von einem ſolchen Vorſchlag wollten ſie nichts hören; ſie hatten die Latukas ſo erbittert, daß ſie einen Angriff befürchteten, und ihr Hauptmann oder Wekil, Ibrahim, hatte befohlen, ſie ſollten ſofort das Land räumen. Das war für mich eine höchſt ungünſtige Lage. Die Händler hatten die Feindſeligkeit des Landes herbeigeführt, und ich ſollte, falls ich allein zurückblieb, den

Schlag aushalten. Ohne ihre Anweſenheit war ich nicht im Stande, mir Träger zu verſchaffen, weil die Eingeborenen meine ſchwache Geſellſchaft nicht begleiten wollten, zumal da ich ihnen keinen andern Lohn bieten konnte als Perlen oder Kupfer. In einigen der letzten Tage hatten in Latuka die Regen begonnen, und wir mußten auf dem Wege nach Obbo zu in beſtändige Gewitter kommen. Wir wollten auf unſerem Marſche einen weiten Umweg machen, um die Felſenpäſſe zu vermeiden, die bei der gegenwärtigen Stimmung des Landes gefährlich waren, zumal da die Händler große Heerden beſaßen, welche die Geſellſchaft begleiten mußten. Auf der beabſichtigten Reiſeroute beſtimmten ſie für die Strecke bis Obbo fünf Tagemärſche. Das war kein verlockendes Programm für die Unterhaltung während der Woche, mit meinem faſt im Sterben liegenden Weibe! Ich ging jedoch an's Werk und verſah einen Angarep von einem Ende bis zum andern mit gewölbten Reifen, ſo daß ſie ein Geſtell bildeten gleich der Decke eines Frachtwagens. Dies bedeckte ich mit zwei waſſerdichten gegerbten abyſſiniſchen Häuten, die ich ſicher mit Riemen befeſtigte, und indem ich an die Seiten des Angareps zwei lange parallel laufende Stangen band, ſtellte ich einen ausgezeichneten Palankin*) her. Es wurde ihr in denſelben hineingeholfen, und am 23. Juni brachen wir auf.

Unſere vereinigten Geſellſchaften beſtanden aus etwa dreihundert Mann. Als wir am Fuße der Berge ankamen, zogen wir, anſtatt wie früher über dieſelben zu ſetzen, am Rande der Kette entlang nach Nordweſten hin, gingen dann durch einen von der Natur gebildeten Riß herum und ſtiegen allmälig ſüdwärts empor.

Am fünften Tage waren wir um 5 Uhr Nachmittags noch

*) Tragbett.

zwölf Meilen von Obbo und bivouakirten auf einer ungeheuern Granitmaſſe an der Seite eines Hügels, die ein ſich neigendes Plateau von etwa einem Acker bildete. Die Eingeborenen, welche uns begleiteten, erhielten ſofort Befehl, aus den Zwiſchenräumen der Felſen das Gras zu entfernen, und ſie hatten kaum begonnen, als eine unbedeutende Unruhe zwiſchen einigen loſen Steinen, die eben weggeſchafft wurden, zeigte, daß etwas nicht in Ordnung war. Im Augenblick wurden von dem Volkshaufen Lanzen und Steine nach einem Gegenſtande geſchleudert, und als ich hinkam, ſah ich das ſchrecklichſte Ungeheuer, das ich je kennen gelernt habe. Ich nagelte ihm ſofort den Kopf an die Erde und trennte ihn auf einen Hieb mit meinem Jagdmeſſer ab, wobei ich auf dem harten Felſen die ſcharfe Schneide meiner Lieblingswaffe beſchädigte. Es war eine Poffadder (Vipera brachyura Cuv.) von den außerordentlichſten Dimenſionen. Ich holte ſogleich mein Meßband aus der Jagdtaſche, in welcher es ſtets zur Hand war. Die Schlange hatte zwar nur eine Länge von 5 Fuß 4 Zoll, aber einen Umfang von etwas über 15 Zoll. Der Schwanz war, wie gewöhnlich bei giftigen Schlangen, ſehr ſtumpf, der Kopf vollkommen platt und etwa $2^1/_2$ Zoll breit, aber die Eingeborenen hatten ihn leider während meiner kurzen Abweſenheit, um das Maß zu holen, mit einem Felſen zerquetſcht. Sie hatten ihn daher als Exemplar zerſtört; von den Zähnen hatten ſie drei zerbrochen, aber ich zählte deren acht und brachte fünf Giftfänge in Sicherheit, von denen die zwei hervorragendſten faſt einen Zoll lang waren. Die Giftfänge der Schlangen ſind durch einen teufliſchen Einfall der Natur kunſtvoll als ſpitzige Röhren eingerichtet, durch welche das Gift in die Grundfläche der zugefügten Wunde eingeſpritzt wird. Die äußerſte Spitze des Fangzahnes iſt maſſiv und ſo fein geſchärft, daß ſie unter einem ſtarken Mikroſkop vollkommen glatt erſcheint, obgleich die Spitze der feinſten Nadel rauh iſt. Ein

kleines Stückchen oberhalb der massiven Spitze des Fangzahnes sieht es aus, als wäre die Oberfläche der Röhre weggeschnitten, gleich dem ersten Schnitt an einem Federkiel, wenn man eine Schreibfeder schneidet. Durch diese Oeffnung hindurch wird das Gift eingespritzt.

Ich hatte die Fangzähne kaum in Sicherheit gebracht, als ein furchtbarer Donnerschlag die Erde erschütterte und zwischen den hohen Bergen, die links von uns innerhalb einer Meile sich schroff erhoben, von Felsen zu Felsen wiederhallte. Abermals funkelte der Blitz, und fast gleichzeitig donnerte ein betäubendes Gekrach aus der über uns stehenden schwarzen Wolke, gerade als ich über dem Erzfeinde kniete, um ihm die Haut abzuziehen. Er sah so satanisch aus mit seinem platten Kopf und winzig kleinen kalten grauen Auge und seiner schuppigen Haut, während der Blitz um ihn funkelte und der Donner um ihn krachte; ich fühlte mich wie St. Dunstan beim Teufel und zog ihm die Haut ab. Die Eingeborenen und auch meine Mannschaft waren entsetzt, da sie keinen Theil einer solchen Schlange mit ihren Händen berühren mochten; selbst ihre Haut wurde von diesen Leuten für schädlich gehalten.

Herab kam der Regen. Ich glaube, es hätte nicht stärker regnen können. Frau Baker befand sich glücklicherweise im Palankin wie eine Schnecke in ihrem Hause; aber ich hatte nichts, um mich zu schützen, außer eine Ochsenhaut; ich warf mich auf meinen Angarep und zog dieselbe über mich. Die Eingeborenen hatten bereits ungeheure Feuer angezündet und drängten sich alle um die Flamme herum; aber was wäre der große Brand von London in jenem Gewitter gewesen? In einer halben Stunde war das Feuer aus; es fiel eine solche Sündfluth, daß die Schlucht, die, als wir das Bivouak begannen, trocken, jetzt ein unpassirbarer Gebirgsstrom war. Meine Ochsenhaut war zu Kaldaunen geworden, und in meinem Angarep, der mit einer

Matte bedeckt war, ſtand das Waſſer einige Zoll tief. Als ich die Matte wegwarf, entrann der Teich durch das ſiebähnliche Netzwerk, ließ mich aber gebadet zurück. Es goß die ganze Nacht hindurch. Wir waren während der Reiſe von Latuka her jeden Tag durchnäßt worden, aber die Nächte waren ſchön geweſen; dieſe war für Alle das größte Elend, das es nur geben konnte. Endlich hörte es auf — der Morgen graute; wir konnten kein Feuer bekommen, da Alles mit Waſſer geſättigt war, und traten unſern Marſch durch Wald und rauchendes Gras an. Durch dieſen Umweg von Latuka her vermieden wir alle ſchwierigen Päſſe, da der Boden auf der Weſtſeite der Bergkette zwar raſch, aber regelmäßig nach Obbo aufſtieg.

Als ich in meiner früheren Hütte ankam, fand ich eine große Veränderung; das Gras war wenigſtens zehn Fuß hoch und mein Lager in der üppigen Vegetation verborgen. Der alte Katſchiba kam uns entgegen, brachte aber nichts mit; er ſagte, die Türken hätten das Land ausgeſaugt. Wie elend unſere Lage war, zeigt ein Auszug aus meinem Tagebuche vom 1. Juli.

„Dies Obboland iſt jetzt ein Hungerland. Die Eingeborenen weigern ſich, Proviant für Perlen zu liefern; ſie wollen nichts vertauſchen außer gegen Fleiſch. Das iſt der Fluch, den die Türken über das Land gebracht haben, indem ſie das Vieh ſtahlen und es im Großen verſchleuderten. Wir haben buchſtäblich nichts zu eſſen als Tullabun, ein kleines bitteres Korn, das die Eingeborenen anſtatt Getreide benutzen. Wild giebt es nicht; wenn es vorhanden wäre, würde die Jagd unmöglich ſein, weil das Gras undurchdringlich iſt. Ich höre, daß die Türken beabſichtigen, eine Razzia auf das Schoggoland in der Nähe von Farädjoke zu machen; ſie wollen alſo überall, wohin ich auch gehe, ein Weſpenneſt für mich aufſtören und es meiner kleinen Geſellſchaft unmöglich machen, allein weiter zu

reiſen oder auch nur in Frieden zu bleiben. Ich werde Gott danken, wenn ich dieſes abſcheuliche Land verlaſſen kann; in meinem Leben ſah ich nie ſolche Schurken, wie Afrika erzeugt — und die Eingeborenen des Sudan ſind ſchlechter als Alle. Es iſt unmöglich, aus einem dieſer Menſchen einen Diener zu machen; die Gefühlloſigkeit, Trägheit, Unredlichkeit verbunden mit Schmutzigkeit gehen über alle Beſchreibung, und ihr Abſcheu vor Allem, was der Ordnung ähnlich ſieht, vermehrt ihre angeborene Abneigung gegen die Europäer. Ich habe keinen einzigen Mann, der einem Diener auch nur nahe käme; die Thiere werden vernachläſſigt, deshalb ſterben ſie; und wenn ich ſtürbe, ſo würden ſie ſich freuen, da ſie ſich dann augenblicklich Kurſchid's Volke beim Viehſtehlen und bei der Sclavenjagd anſchließen würden; – reizende Gefährten in der Zeit der Gefahr! Solche Menſchen verderben jedes Vergnügen und machen eine Forſchungsreiſe zu einer reinen Plackerei. Welchen Mühſeligkeiten und Beſchwerden wir ausgeſetzt ſind, kann ſich Niemand vorſtellen, und dazu kommt noch der Aerger, daß wir von der Räuberbande der Händler abhängen. Für dieſe elende Lage trägt mein Wekil die ganze Verantwortung; wäre meine urſprüngliche Bedeckung treu geblieben, ſo wäre ich ganz unabhängig geweſen und hätte können mit meinen Transportthieren vor dem Anfang der Regenzeit weit nach Süden vordringen. Im Ganzen genommen habe ich die Expedition gründlich ſatt, aber ich werde mich mit unbiegſamer Hartnäckigkeit weiter placken; Gott allein weiß, wie es noch ablaufen wird. Ich werde ihm danken, wenn je noch einmal der Tag kommen ſollte, wo ich das theure England wiederſehe."

Meine Frau und ich waren ſehr krank am Gallenfieber, und Keins von Beiden konnte dem Andern beiſtehen. Als der alte Häuptling Katſchiba hörte, daß wir auf den Tod darniederlägen, kam er, um uns mit einer Zauberformel zu beſprechen.

Er fand uns hülflos daliegend, verſchaffte ſich ſofort einen kleinen Zweig von einem Baume, nahm den Mund voll Waſſer und ſprudelte es auf die Blätter und auf dem Fußboden der Hütte umher; dann ſchwang er den Zweig um den Kopf meiner Frau und vollendete die Ceremonie damit, daß er denſelben über den Eingang in das Dachſtroh ſteckte; er ſagte, nun würden wir beſſer werden und nahm vollkommen befriedigt Abſchied. Die Hütte wimmelte von Ratten und weißen Ameiſen; die erſteren ſprangen uns während der Nacht über den Leib, wühlten ſich durch den Fußboden und füllten unſer einziges Zimmer mit maulwurfshaufenähnlichen Erdhügeln an. So oft wir die Löcher verſtopften, wurden mit entſchloſſener Beharrlichkeit andere gemacht. Ich war mit Arſenik verſehen und gab ihnen ein Gaſtmahl, deſſen Wirkung für alle Betheiligten unangenehm war, da die Ratten in ihren Löchern ſtarben und eine entſetzliche Ausdünſtung erzeugten, während friſche Gäſte die Stelle der abgeſchiedenen einnahmen. Dann und wann ſah man im Dachſtroh eine Schlange hingleiten, die vor dem ſtrömenden Regen Schutz geſucht hatte.

Im ganzen Lande wütheten die Blattern, und die Eingeborenen ſtarben wie Fliegen im Winter. Das Land war in Folge des beſtändigen Regens und des üppigen Kräuterwerks, welches eine freie Circulation der Luft verhinderte und wegen des außerordentlichen Dunſtes Fieber herbeiführte, im höchſten Grade ungeſund. Die Temperatur betrug in der Nacht 65° Fahrenh. und während des Tages 72°. Dichte Wolken verdunkelten viele Tage lang die Sonne, und die Luft rauchte von Feuchtigkeit. Am Abend war es ſtets nothwendig, in der Hütte ein loderndes Feuer zu unterhalten, da der Fußboden und die Wände naß und kalt waren.

Meinen Packthieren war das naſſe Kräuterwerk nicht zuträglich. Unzählige Fliegen erſchienen, unter ihnen die Tſetſe,

Der Obbo'sche Kriegstanz.

und in wenigen Wochen hatten die Eſel an den Ohren und Beinen kein Haar mehr; ſie ſanken hin und ſtarben einer nach dem andern. Vergebens errichtete ich Schuppen und zündete Feuer an; nichts ſchützte ſie vor den Fliegen. In dem Augenblick, wo die Feuer angebrannt wurden, ſtürzten die Thiere wild in den Rauch hinein, aus dem ſie ſich durch nichts wegtreiben ließen, und blieben, das Futter verſchmähend, den ganzen Tag in den Rauchwolken, die einen vermeintlichen Schutz gewähren ſollten. Am 16. Juli ſtarb mein letztes Pferd, Maus; es hatte einen ſehr langen Schwanz, für welchen ich zum Tauſch eine Kuh erhielt. Nichts ſtand ſo hoch im Preiſe wie ein Pferdeſchwanz; die Haare wurden zum Aufreihen der Perlen und auch zur Herſtellung von Quaſten benutzt, die man als Schmuck an die Ellbogen hing. Solche Quaſten zu tragen, die aus den buſchichten Enden der Kuhſchwänze verfertigt wurden, war in Obbo für die Männer ſehr modiſch. Auch war es die feinſte Mode, ſechs bis acht polirte Ringe von Eiſen zu tragen, die man ſo knapp um den Hals befeſtigte, daß ſie den, der ſie trug, faſt erwürgten; ſie ſahen Hundehalsbändern etwas ähnlich.

Am 18. Juli hielten die Eingeborenen eine große Berathung und ſchloſſen mit einem Kriegstanz. Sie waren alle in verſchiedenen Muſtern mit rothem Eiſenocker und weißem Pfeifenthon bemalt, ihre Köpfe mit ſehr geſchmackvollem Putz von Muſchelgeldſtücken geſchmückt, über welchen Büſche von Straußfedern emporragten, die über den Rücken des Halſes herabhingen. Nach dem Tanze wandte ſich der alte Häuptling in einer langen und heftigen Rede an ſie; ihm folgten mehrere andere Redner, die ſämmtlich auffallend fließend ſprachen, und als Beſchluß der Verſammlung wurde verkündigt, „es ſollten die Nogaras geſchlagen und Männer geſammelt werden, um die Türken auf einer Razzia im Madiland zu begleiten.“

Ibrahim trat mit 120 bewaffneten Männern und einer Masse Obbovolk den Plünderungszug an.

Am folgenden Tage besuchte uns Katschiba und brachte ein Geschenk an Mehl mit. Ich gab ihm einen zinnernen Teller, einen hölzernen Löffel, die letzte der Theetassen und ein Stück Silberpapier mit perlmutternen Hemdeknöpfen, welches ihm so ungeheuer gefiel, daß er meine Frau bat, es ihm wie eine Denkmünze an den Hals zu hängen. Er war wirklich ein sehr guter alter Kerl — bei Weitem der Beste, den ich in Afrika gesehen habe. Gegen die Türken war er sehr argwöhnisch; er sagte, sie würden ihn schließlich zu Grunde richten; denn indem sie den Madistamm angriffen, würden die Madi seine Feinde werden und in Obbo einfallen, wenn die Türken es verließen. Rinder wären in seinem Lande von sehr geringem Nutzen, da die Fliegen sie tödteten; er habe seine ganze Zauberkunst versucht, aber gegen die Fliegen helfe sie nichts; meine Esel würden sicherlich alle sterben. Die Verluste, sagte er, welche die Türken den verschiedenen Stämmen zufügten, richteten sie zu Grunde, da ihr hauptsächlichstes Subsistenzmittel vernichtet würde; ohne Rinder könnten sie sich keine Weiber verschaffen; Milch, ihre Hauptnahrung, werde ihnen versagt, und sie würden zur Verzweiflung getrieben; daher kämpften sie um ihre Rinder, obgleich sie ihre Familien ohne Widerstand fortschaffen ließen; Rinder verschafften ihnen eine andere Familie, wenn aber die Thiere gestohlen würden, so gäbe es kein Rettungsmittel.

Fliegen bei Tage, Ratten und unzählbare Wanzen bei Nacht, starker Thau, täglicher Regen und undurchdringliches rauchendes Gras machten Obbo fast zu einem so unangenehmen Gefängniß, als es nur irgend geben konnte.

Mit den vielen Monaten langweiliger Unthätigkeit, welche ich in dieser Stellung zu bleiben gezwungen war, will ich nicht wagen den Leser zu belästigen, sondern mich mit Auszügen aus

meinem Tagebuch begnügen, die von Zeit zu Zeit die allgemeine Beschaffenheit der Lage darlegen werden.

„Den 2. August. — Mehrere meiner Leute haben Fieber; der Knabe Saat fragte, als er eine Dosis Kalomel empfing, „ob er das Papier verschlucken müsse, in das es eingewickelt sei?" Dies ist nicht das erste Mal, daß von meinen Leuten dieselbe Frage an mich gerichtet wurde. Saat fühlt, wie langweilig es in Obbo ist, und findet es schwer, sich zu unterhalten; er ist daher so weit in der Wissenschaft vorgeschritten, daß er die Maschinerie von zweien meiner Taschenuhren untersucht und beide verdorben hat. Ich bin nun bis auf eine einzige Uhr herabgekommen, der einsamen Hinterbliebenen von vieren, die meine ursprüngliche Chronometerfamilie bildeten. Da Saat als Trommler angefangen hat, so empfindet er den Verlust seiner Trommel, die vom Kameel zerschmissen wurde; er bändigt daher seine Hand damit, daß er sie auf Allem übt, was er zu diesem Zweck anwenden kann; auf dem umgekehrten Weihkessel und einem zinnernen Becher ist so lange getrommelt worden, bis der eine Löcher bekam und aus dem andern der Boden verschwand.

„Saat und die schwarze Frau sind leider Feinde, und die Eintönigkeit des Hauswesens wird bisweilen durch einen Parteikampf zwischen ihm und seiner boshaften Gegnerin, Gaddum Her, unterbrochen. Letztere hat einen thatsächlichen Beweis erhalten, daß der Knabe stark wird; ich fand ihn dieser Tage, wie er den Ausdruck ihrer Schönheit erhöhte, indem er ihr rittlings auf dem Magen saß und ihr mit den Fäusten die Augen ausschlug, während sie auf der Erde lag und mit ihren sehr schmutzigen Nägeln Saat's fette Backen durchfurchte. Es ist nur billig gegen den Knaben, zu sagen, daß Gaddum Her stets der angreifende Theil ist.

„Es kommt Einem albern vor, wenn man den Eigendünkel der zu Kurschid's Gesellschaft gehörenden elenden Mörder sieht,

die, viel zu groß, um als gemeine Soldaten dazuſtehen, mit kleinen Sclavenknaben im Gefolge prahlen, die ihre Musketen tragen. Ich vergleiche oft das harte Loos unſerer rechtſchaffenen Armen in England mit demjenigen dieſer Schurken, deren Muth darin beſteht, daß ſie ſchutzloſe Eingeborene plündern und morden, während die Räuber ſich an der Beute mäſten. Ich bin höchſt begierig, zu ſehen, ob die engliſche Regierung thätige Notiz von dem Weißen-Nil-Handel nehmen, oder ob die Diplomatie ſie auf einen einfachen Proteſt und Briefwechſel beſchränken wird, der ſich durch ein Verſprechen von Seiten der ägyptiſchen Regierung beſchwichtigen läßt, daß ſie den gegenwärtigen Greuelthaten Einhalt thun werde. Die ägyptiſche Regierung wird natürlich das Verſprechen geben und, wie es bei den Türken gewöhnlich der Fall iſt, es nie erfüllen. Andererſeits ſind die Wilden ſelbſt ſchlecht; ein Stamm heißt die Türken als Verbündete gegen ſeine Nachbarn willkommen und ſieht im Mord kein Verbrechen, vorausgeſetzt, daß das Ergebniß „Vieh" iſt. Dies bringt natürlich allgemeine Verwirrung hervor."

„Den 6. Auguſt. — Die Schwierigkeiten bei Anſchaffung von Lebensmitteln ſind höchſt bedenklich. Die einzige Art, Mehl einzukaufen, iſt folgende. Die Eingeborenen wollen es für nichts Anderes als Fleiſch verkaufen; um einen Ochſen einzukaufen, brauche ich Moloten (Hacken); um Moloten zu bekommen, muß ich meine Kleider und Schuhe an die Mannſchaft der Händler verkaufen. Dann wird der Ochſe nach einem entfernten Dorfe getrieben und dort geſchlachtet, und indem das Fleiſch in etwa hundert kleine Portionen getheilt wird, ſitzen meine Leute auf der Erde mit drei großen Körben, in welche winzig kleine Mehlkörbchen, wie die Eingeborenen ſie verfertigen, für jedes Stück Fleiſch eines, ausgeleert werden. Dieſes langweilige Verfahren iſt eine Probe centralafrikaniſcher Schwierigkeiten bei der einfachen Handlung des Mehleinkaufs. Die Obbo-Eingeborenen

ſind in manchen ihrer Gewohnheiten den Bari ähnlich. Ich habe große Mühe gehabt, meinen Milchlieferanten von der ekelhaften Sitte abzubringen, den Milchnapf mit Kuhurin auszuwaſchen und ſogar einigen unter die Milch zu miſchen; er behauptet, wenn er nicht ſeine Hände vor dem Melken mit ſolchem Waſſer wüſche, werde die Kuh ihre Milch verlieren. Dieſe unfläthige Sitte iſt unerklärbar. Die Obbo-Eingeborenen ſpielen ſich den Mund mit ihrem eigenen Urin aus. Dieſe Gewohnheit mag vielleicht ihren Urſprung darin haben, daß in ihrem Lande das Salz gänzlich fehlt. Die Latukas dagegen ſind ſehr reinlich, und man konnte bei ihnen ohne Beſorgniß die Milch in ihren eigenen Gefäßen kaufen."

„Den 8. Auguſt. — Wir haben einen fetten Ochſen geſchlachtet, und die Mannſchaft iſt emſig beſchäftigt, das Fett einzukochen. Sobald man annimmt, daß das Fett hinlänglich gekocht iſt, muß man einige Tropfen Waſſer in den Topf ſprengen. Wenn es ziſcht, als ob es auf geſchmolzenes Blei gegoſſen würde, ſo iſt es fertig; iſt es aber ſtill, ſo iſt das Fett noch nicht hinreichend gekocht und wird ſich nicht halten.

„Dieſen Morgen wurden von Kurſchid's Volk drei entlaufene Sclavinnen eingefangen und zwei derſelben viehiſch behandelt. Im Ganzen werden die Sclavinnen gut gehalten, wenn ſie ſehr jung ſind; iſt aber die ſchwarze Blüthe der Jugend vorüber, dann werden ſie gehörig gedroſchen."

„Den 11. Auguſt. — In der jetzigen Jahreszeit ſind gewaltig große Käfer in ungeheurer Menge bei der Arbeit; ſie laufen mit jeder Art Miſt davon, indem ſie ihn zu Kugeln geſtalten, die ſo groß wie kleine Aepfel ſind, und dieſelben mit ihren Hinterbeinen fortrollen, während ſie vermittelſt der Vorderbeine rückwärts gehen. Rollt eine Miſtkugel in ein tiefes Geleiſe, ſo habe ich häufig einen andern Käfer dem Eigenthümer der Kugel zu Hülfe kommen und, nachdem ihre vereinigten An-

ſtrengungen ſie wieder auf die Ebene heraufgebracht haben, ſich um den Beſitz derſelben ſtreiten ſehen.

„Dieſe Art war der heilige Käfer der alten Aegypter; er erſcheint kurz nach dem Anfang der naſſen Jahreszeit und ſetzt ſeine Arbeiten fort, bis die Regen aufhören, wo er dann wieder verſchwindet. Wurde er nicht von den Alten als der Vorläufer des hohen Nil verehrt? Da die Exiſtenz Unterägyptens von der jährlichen Ueberſchwemmung abhing, ſo wurde das Steigen des Fluſſes mit allgemeiner Aengſtlichkeit beobachtet. Der Käfer erſcheint beim Anfang des Steigens in der Flußebene, und die Anweſenheit deſſelben iſt merkwürdig wegen ſeiner bedeutenden Größe und außerordentlichen Thätigkeit, durch welche er die Erde von allerhand Unflath reinigt. Können nicht die Alten, da er zur Zeit des Hochwaſſers erſcheint, ſich gedacht, daß zwiſchen dem Käfer und dem Fluſſe irgend eine Verbindung beſtehe, und ihn als den Vorläufer der Ueberſchwemmung für heilig gehalten haben?

„In dieſem Lande giebt es eine wildwachſende Bohne, deren Blüthe einen köſtlichen Veilchengeruch hat. Ich bedaure, daß ich keinen Papiervorrath zu botaniſchen Exemplaren habe, da beim Anfang der Regen viele ſchöne Blumen zum Vorſchein kamen. Wenig Dornen und keine Gummi bilden einen ſtarken Contraſt zum Sudan, wo faſt jeder Baum und Strauch bewaffnet iſt."

„Den 13. Auguſt. — Ich hatte ein langes Verhör mit einer Sclavin, Batſchita, die einem von Kurſchid's Mannſchaft gehört. Sie war vor zwei Jahren vom König Kamraſi von Unyoro als Spion unter die Händler geſchickt worden, mit dem Befehl, wenn die Ausſichten günſtig wären, dieſelben in's Land zu locken, ſollten es aber gefährliche Leute ſein, mit einem Bericht zurückzukehren.

„Bei ihrer Ankunft in Faloro wurde ſie von Debono's

Volk gefangen genommen und gelegentlich an ihren gegenwärtigen Besitzer verkauft. Sie spricht Arabisch, das sie von den Leuten der Händler gelernt hat. Sie sagt aus, daß Magungo, der Ort, von welchem ich so viel gehört habe, für einen Eingeborenen nur vier starke Tagemärsche, für die Türken aber acht Tagemärsche direct von Faloro liege, und daß es von Faloro und von Kamrasi's Hauptstadt in Unyoro gleich weit entfernt sei. Sie hatte vom Luta N'zige dasselbe gehört, was man Speke erzählte, aber sie kannte ihn nur unter dem Namen „Karawutan-N'zige."

„Sie bestätigte die Mittheilungen, die ich früher erhalten hatte, daß in Magungo große Boote mit Arabern ankämen, und beschrieb den See als eine „weiße Fläche, die so weit geht, als das Auge reicht". Im Einzelnen schilderte sie ihn als ein ganz besonderes Wasser, das nicht wie andere Wasser sei, da es, „wenn man einen Wasserkrug auf das Ufer stellte, zu demselben heraufkäme, ihn wegführte und zerbräche". Darunter verstand ich „Wellen". Sie beschrieb auch den „Gondokoro-Fluß" oder weißen Nil als in den See hinein und wieder aus ihm herausfließend, und sprach von einem „großen Gebrause von Wasser, das vom Himmel fiele".

„Ich hoffe, es wird mir gelingen, diesen See zu erreichen; wenn nicht, so wird meine ganze Zeit, Arbeit und Aufwand verschwendet worden sein, da ich dieser Forschung wegen die Jagd ganz bei Seite werfe. Dächte ich mehr an's Schießen als an's Forschen, so hätte ich während der trockenen Jahreszeit am Atabbifluß, sowie auch am Kaniéti in der Nähe von Wakkala ausgezeichnetes Jagdvergnügen haben können; aber ich muß außer dem großen Ziel Alles hintansetzen und vorwärts dringen nach Kamrasi's Hauptstadt und von da nach dem See. Große Angst verursacht mir das Betragen von Kurschid's Gesellschaft. Wenn sie nach Süden hin Razzias machen, so werde ich zu

Grunde gehen, da meine Mannſchaft ſich fürchten wird, durch ein beunruhigtes Land vorzurücken. Ich muß mit dem Haupt der Geſellſchaft auf gutem Fuße bleiben, da ich in Bezug auf einen Dolmetſcher und auf Träger von ihm abhänge.

„Mein Plan iſt, Ibrahim zu vermögen, daß er in Kamraſi's Lande einen Elfenbeinhandel anfängt, der ſich vielleicht auf geſetzmäßige Weiſe betreiben läßt, anſtatt des gegenwärtigen gräßlichen Raub- und Mordſyſtems. Kurſchid gefällt mir, weil er ein kühn mit der Sprache herausgehender Räuber iſt, anſtatt, wie die übrigen Händler von Khartum, den Heuchler zu ſpielen; ich würde ihm daher, weil er der einzige Mann war, der ſich gefällig gegen mich zeigte, einen guten Dienſt erweiſen, wenn ich zwiſchen Kamraſi und ihm einen ehrlichen Handel begründen könnte; dabei würde ich zu gleicher Zeit den Vortheil haben, daß ſeine Geſellſchaft mich nach dem erſehnten Lande als Bedeckung geleitete. In Beziehung auf den Handelsverkehr ſteht die Sache folgendermaßen:

„Kamraſi's Reich, Unyoro, iſt ein jungfräuliches Land, wo Perlen kaum bekannt ſind, und wo der König der despotiſche Herrſcher iſt, deſſen Wort als Geſetz gilt. Aller Handel würde durch ihn allein in Geſtalt von Geſchenken betrieben werden, indem er Elephantenſtoßzähne gäbe, während Kurſchid ihm dagegen alljährlich Perlen und verſchiedene andere Handelsartikel ſenden würde. Kurſchid würde auf dieſe Art nach den beim Weißen-Nil-Handel geltenden Grundſätzen der Einzige ſein, der mit Kamraſi Handel triebe, und das abſcheuliche Syſtem des Viehraubes würde vermieden werden.

„Die große Schwierigkeit, die den Handel in einem entfernten Lande begleitet, iſt der Mangel an Transportmitteln; der eine Stamm ſteht in der Regel mit dem angrenzenden auf feindlichem Fuße und fürchtet ſich, Träger über die Grenze hinaus zu liefern. Wenn ich nachweiſen kann, daß der See Luta N'zige

die eine Quelle des Nil mit einer ſchiffbaren Vereinigungsſtelle iſt, ſo kann ich damit zugleich die große Schwierigkeit beſeitigen und für Kurſchid einen directen Handelsverkehr eröffnen. Der See liegt in Kamraſi's eigenen Gebieten; er wird alſo keine Furcht haben, Träger zu ſtellen, die das Elfenbein an ein Depot abliefern, welches ſich vielleicht entweder am See oder an ſeinem Vereinigungspunkte mit dem Nil herſtellen läßt. Auf dem See würde man ein Fahrzeug bauen, um Handel mit den umliegenden Küſten zu treiben und das Elfenbein aus dem Depot aufzunehmen. Dieſes Fahrzeug würde dann aus dem See in den weißen Nil hinablaufen und bis zum oberen Ende der Katarakten gehen, wo man ein Lager errichten würde, aus welchem das Elfenbein in wenigen Tagemärſchen Gondokoro erreichen könnte.

„Auf ſolche Art ließe ſich ein ausgedehnter Handel begründen, da nicht nur Unyoro Elfenbein lieferte, ſondern der See die Schifffahrt nach dem wirklichen Herzen Afrikas öffnete. Der Vortheil, mit Kamraſi direct zu handeln, würde groß ſein, da er kein reiner Wilder iſt, der nur Perlen und Armbänder verlangt; ſondern er würde gedruckte Kattune und Waaren verſchiedener Art annehmen, wodurch man das Elfenbein um einen blos nominellen Preis erhielte. Das Depot am Luta N'zige würde ein allgemeines Waarenlager ſein, an welches das Fahrzeug, wenn es von der oberhalb der Katarakten zu errichtenden Station hinaufkäme, die verſchiedenen von Gondokoro angekommenen Waaren abliefern, und von welchem aus man die Waaren vermittelſt Fahrzeuge durch die den See umgrenzenden Länder verbreiten würde.

„Das Einzige, was dieſen ehrlichen Handel beeinträchtigen könnte, iſt der allgemeine Haß, welchen die Khartumer gegen Alles, was ehrlich iſt, hegen. Die Reize der Viehrazzias und Sclavenjagd, mit den ſie begleitenden Mordthaten, verlocken dieſe ſchurkiſchen Kehlabſchneider zu den Weißen-Nil-Expeditio-

nen, und ich fürchte, es würde ſchwer ſein, die zur Sicherheit erforderliche Anzahl bewaffneter Männer aufzutreiben, wenn geſetzlicher Handel der einzige Zweck des Elfenbeinjägers wäre.

„Selbſt in Obbo, glaube ich, könnte man mit gedruckten Calicos, rothen wollenen Hemden, weißen wollenen Bettdecken u. ſ. w. Elfenbein einkaufen. Da die Höhe des Landes mehr als 3600 Fuß beträgt, ſo ſind die Nächte kalt, und während der naſſen Jahreszeit iſt ſelbſt der Tag kalt, alſo Kleidung erforderlich. Wir ſehen dies an den erſten Anfängen der Bedeckung, den von den Eingeborenen benutzten Thierfellen. Das Volk von Obbo iſt vom Schilluklande (10° nördl. Breite) an, den ganzen Lauf des weißen Nil hindurch, bis zu dieſer Breite (4°, 02′) der erſte Stamm, der ein Stückchen Kleidung anlegt. Kamraſi's Stamm iſt gut bedeckt, und weiter ſüdlich, nach Zanzibar hin, ſind alle Stämme mehr oder weniger bekleidet. Obbo iſt alſo die Kleidungsgrenze, wo das Klima den Wilden zuerſt antrieb, ſich zu bedecken, während er in den heißen Niederungen im nackten Zuſtande bleibt. Wo Kleidung gefordert wird, würden engliſche Manufacturwaaren einen Markt zum Austauſch für Elfenbein finden; von dieſem Punkte an ließe ſich alſo ein ehrlicher Handel beginnen.

„Von Farädjoke im Sulilande, unter 3° 33′ nördl. Breite, bis zum heutigen Tage die ſüdlichſte Grenze meiner Forſchungen, liegt der See in gerader Richtung etwa neun bis zehn Tagemärſche entfernt; aber ein ſolcher Weg iſt unmöglich, weil Debono's Niederlaſſung das dazwiſchenliegende Land innehat, und die Grundſätze der Händler ein Betreten ihres angemaßten Gebietes unterſagen. Kurſchid's Mannſchaft würde ſich weigern, auf dieſem Wege vorzurücken; allein zu reiſen, wird meine Mannſchaft ſich fürchten und irgend eine Entſchuldigung finden, warum ſie nicht weiter gehen will. Sie war mir von allem Anfang an unbedingt zur Laſt, indem ſie einen monatlichen Gehalt von

zwei Pfund Perlen per Kopf dafür empfängt, daß sie buchstäblich nichts thut, nachdem sie durch ihre Meuterei in Gondokoro die Unabhängigkeit meiner Expedition zu Grunde gerichtet hat."

„Den 23. August. — Heute starb mein letztes Kameel. So sind denn alle meine Pferde und Kameele todt, und von einundzwanzig Eseln sind nur noch acht übrig; auch von diesen werden die meisten, wo nicht alle, sterben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die übermäßige Nässe, die sich in Folge des beständigen Regens und Thaues in allem Futter befindet, die Hauptursache der Krankheit ist. Die Kameele, Pferde und Esel des Sudan gedeihen alle in der heißen trockenen Luft jenes Landes und passen nicht für dieses feuchte Klima.

„Wäre ich ohne Transportthiere gewesen, so hätte meine Expedition Gondokoro nicht verlassen können, weil dort keine Möglichkeit war, Träger zu bekommen. Ich war stets darauf gefaßt, daß meine Thiere sterben würden, aber ich hatte gehofft, sie würden mich bis zum Aequator bringen. Dies würden sie während der zwei Monate langen verhältnißmäßig trockenen Witterung, die auf meine Ankunft in Gondokoro folgte, gethan haben, hätte nicht die Meuterei alle meine Pläne durchkreuzt und mich in die nasse Jahreszeit getrieben. Meine Thiere haben mich in Obbo abgeliefert und sind in Unthätigkeit gestorben, anstatt sich auf der Straße aufzureiben. Hätte ich direct von Gondokoro aufbrechen können, wie ich beabsichtigt hatte, so würden mich meine Thiere in Kamrasi's Land gebracht haben, ehe die heftigen Regen eintraten.

„In Obbo giebt es eine vortreffliche Kürbißart; sie ist birnenförmig, etwa zehn Zoll lang und sieben Zoll im Durchmesser, hat eine weiße Schale und auf der Oberfläche Warzen. Dies ist die delicateste und wohlschmeckendste Art, die ich je gegessen habe.

„Von Ricinusölpflanzen kommen in diesem Lande zwei

Spielarten vor. Eine derſelben hat einen purpurrothen Stengel und in den Blättern hellrothe Rippen; ſie iſt außerordentlich ſchön. Ebenſo ein wildwachſender Piſang, mit einem bis zum Blatt karmoiſinrothen Stiel; er wird nicht ſo hoch wie der gemeine Piſang, ſondern iſt nur ein Buſch von Blättern, die ohne einen Mutterſtengel aus der Erde hervorwachſen."

„Den 30. Auguſt. — Frau Baker und ich machten dem alten Katſchiba auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch zum erſten Male einen Morgenbeſuch. Sein Hof war mit Mörtel belegt und reinlich, etwa hundert Fuß im Durchmeſſer, von Palliſaden umgeben, die mit Kürbiſſen und dem kletternden Yam, Collololo, überwachſen waren. In dem umfriedigten Raume befanden ſich mehrere große Hütten, die ſeinen Weibern gehörten. Er empfing uns ſehr fein und bat uns, in ſeine Hauptreſidenz einzutreten. Sie war einfach eingerichtet und beſtand aus der gewöhnlichen kreisförmigen Hütte, hielt aber gegen fünfundzwanzig Fuß im Durchmeſſer. Wir krochen auf allen Vieren durch den engen Eingang und befanden uns dann in der Gegenwart eines ſeiner Weiber, die eben Meriſſa bereitete. Das Hausgeräth des Zimmers war praktiſch und ganz dem Geſchmack des alten Häuptlings gemäß, da die ganze Einrichtung der Meriſſabrauerei gewidmet zu ſein ſchien. Es gab dort mehrere ungeheure Krüge, die gegen dreißig Gallonen faſſen konnten. Manche derſelben waren dem Bier gewidmet, während einer vorbehalten wurde, um kleine Geſchenke aufzubewahren, die er von uns ſelbſt und von den Türken empfangen hatte, und unter denen ſich ein hochgeſchätztes rothes Flanellhemd befand. Dieſe geſuchten Gegenſtände waren in den Krug gepackt und mit einem kleineren Gefäß, das verkehrt auf die Oeffnung geſtürzt war, zugedeckt, um ſie vor Ratten und weißen Ameiſen zu ſchützen. Auf die Erde waren zwei oder drei gut zubereitete Ochſenhäute gebreitet, und er erſuchte Frau Baker, ſich ihm zur rechten Hand

zu ſetzen, während ich auf der linken Seite ſaß. Als dies in befriedigender Weiſe geordnet war, rief er nach etwas Meriſſa, welche ſein Weib ſofort in einer gewaltig großen Kürbißſchale brachte, und nachdem meine Frau und ich getrunken hatten, that er einen langen Zug und leerte den Kürbiß. Entſchloſſen, uns zu unterhalten, rief der ergötzliche alte Zauberer nach ſeiner Rababa; es wurde ihm eine Art Harfe eingehändigt; dieſe beſtand aus einem hohlen Untertheil und einem aufrecht ſtehenden Stück Holz, von welchem acht Saiten herabgingen, wie die beigegebene Skizze*) zeigt. Einige Zeit wurde darauf verwendet, ſein Inſtrument ſorgfältig zu ſtimmen. Als dies geſchehen war, fragte er, „ob er ſingen ſollte?" Auf etwas Komiſches völlig vorbereitet, baten wir ihn, anzufangen. Er ſang ein höchſt klagendes und auffallend ſchwärmeriſches, aber angenehmes Lied, ſpielte dazu in vollendeter Weiſe die Begleitung auf ſeiner Harfe und lieferte die beſte Muſik, die ich je unter Wilden gehört hatte. In der That, Muſik und Tanz waren des alten Katſchiba's Vergnügen, beſonders wenn ſie mit ſtarkem Zechen verbunden waren. Als ſein Geſang vorüber war, erhob er ſich von ſeinem Sitz und entfernte ſich, erſchien aber gleich wieder, brachte ein Schaf an einer Schnur geführt und bat uns, es anzunehmen. Ich dankte ihm für ſeine Aufmerkſamkeit, verſicherte ihm aber, daß wir ihn nicht in der Erwartung beſucht, ein Geſchenk zu erhalten, und daß wir nicht daran denken könnten, es anzunehmen, da wir ihm blos als Freunde unſere Aufwartung gemacht hätten. Er übergab daher das Schaf ſeinem Weibe, und wir ſtanden kurz danach auf, um uns zu entfernen. Nachdem wir durch den Eingang hinausgekrochen waren, führte er uns Beide etwa hundertundfünfzig Schritte weit auf unſerem Wege in höchſt freundſchaftlicher Weiſe an der Hand und nahm

*) S. Abbildung S. 10.

auf die huldvollste Art Abschied, indem er die Hoffnung aussprach, wir würden ihn oft besuchen.

„Als wir nach Hause kamen, fanden wir das Schaf auf uns warten. Entschlossen, sich nicht abweisen zu lassen, hatte er es vor uns hingeschickt. Ich übersandte ihm daher ein höchst prachtvolles Halsband von den werthvollsten Perlen und gab dem Eingeborenen, der das Schaf gebracht hatte, ein Geschenk für sich und sein Weib. So waren alle Betheiligten zufrieden gestellt, und das Schaf wurde sofort zum Mittagessen geschlachtet.

„Am folgenden Morgen erschien Katschiba an meiner Thür mit einer großen rothen Flagge, die aus einem Stück Kattun gefertigt war, welches ihm die Türken gegeben hatten. Es begleiteten ihn zwei Männer, die große Trommeln schlugen, und ein dritter, der eine Art Clarinette blies. Dieses Soldaten-Spielen war eine Nachahmung der Türken. Er in großer Heiterkeit und außerordentlich erfreut über das Halsband, welches ich ihm gesendet hatte."

„Den 6. October. — Ich habe meinen einzigen noch übrigen Esel untersucht! er ist ein jammervolles Bild — Augen und Nase triefen, das Fell sträubt sich, und er steht im Begriff abzufahren und sich seinen dahingeschiedenen Kameraden anzuschließen; er hat für seine letzte Reise eingepackt. Mit seiner schlaffen Haut, die an dem abgezehrten Gerippe hing, sah er wie der brittische Löwe auf dem Schilde über der Thür des Consulats in Khartum aus. In jener künstlerischen Leistung war der Löwe eben so mager und zottig und vielleicht von dem Künstler auf diese Art als eine malerische Anspielung auf den geringen Gehalt des Consuls dargestellt worden. Das Bild über dem schäbigen Thorweg drückt aus: „Schaut an, wie mager ich bin! bei 150 Pfund Sterling jährlich!"

„Wenn ich meinen scheidenden Esel anblicke, fühle ich mich heimlich einen poetischen Gedanken beschleichen: „Nie liebt' ich

eine theure Gazelle" u. ſ. w.*); aber die praktiſche Frage: „Wer trägt mir nun den Mantelſack?" bleibt unbeantwortet. Ich glaube nicht, daß die Türken die Abſicht haben, nach Kamraſi's Land zu gehen; ſie fürchten ſich, weil ſie gehört haben, daß er ein mächtiger König iſt, und ſie ſcheuen ſich vor den Beſchränkungen, welche die Macht ihrem Hang zu Verbrechen auferlegen wird. In dieſem Falle werde ich ohne ſie vorwärts gehen; aber ſie haben mich betrogen, indem ſie von mir 165 Pfund Perlen borgten, die ſie nicht zurückzahlen können; das iſt mir ſehr ungelegen. Nach Berichten der Eingeborenen läßt ſich der Aſuafluß noch immer nicht paſſiren. Dies wird ein allgemeines Vorrücken nach Süden verhindern. Wenn die Regen aufhören, wird der Fluß ſchnell fallen; dann werde ich vorwärts ziehen und dieſer Gefangenſchaft in hohem Gras und Unthätigkeit entrinnen."

„Den 11. October. — Jede Nacht brüllen Löwen, laſſen ſich aber nicht ſehen. Ich ſtelle meine Leute zur Arbeit an, indem ich ſie ein befeſtigtes Lager errichten laſſe; es iſt ein einfaches längliches Viereck von Palliſaden, mit zwei flankirenden Vorlagen an entgegengeſetzten Winkeln, die alle Approchen beherrſchen; in Folge deſſen ſind die faulen Schurken verdrießlich. Ihre tägliche Beſchäftigung iſt Meriſſatrinken, Schlafen und Klimpern auf der Rababa, während die ſchwarzen Frauen ſich den ganzen Tag zanken — eine Ebenholzſchweſter beleidigt die andere, indem ſie ihr ſagt, ſie ſei ſo „ſchwarz wie der Keſſel", und ihr empfiehlt, „Gift zu eſſen"."

„Den 17. October. — Morgen oder den nächſtfolgenden Tag erwarte ich einen Fieberanfall, denn in Folge beſtändiger und ſchmerzlicher Erfahrungen kenne ich jeden Schritt, den dieſe hinterliſtige Krankheit thut. Einige Tage lang fühlt man eine gewiſſe innere Unruhe, die ſich ſchwer erklären läßt; ein

*) Thomas Moore, Lalla Rookh.

beſonderes Symptom bemerkt man nicht eher als einen oder zwei Tage vor dem Anfall, wo man große Mattigkeit mit Verlangen nach Schlaf empfindet. Rheumatiſche Schmerzen in den Lenden, im Rücken und in den Gelenken der Glieder ſind von einem Gefühl großer Schwäche begleitet. Ganz raſch ſtellt ſich eine Anwandlung von Kälte ein; dieſe iſt ſo ſtark, daß ſie ſich faſt augenblicklich auf den Magen wirft und ein ſchmerzhaftes Erbrechen erzeugt, wobei es Einen heftig hebt und würgt. Die Augen ſind matt und ſchmerzhaft, der Kopf iſt heiß und thut weh, die Extremitäten ſind blaß und kalt, der Puls ſehr ſchwach und etwa ſechsundfünfzig Schläge in der Minute, die Thätigkeit des Herzens peinlich ſchwach mit gänzlicher Erſchlaffung der Kräfte. Dieſes Schauern und Erbrechen dauert etwa zwei Stunden und iſt von ſchwerem Athmen begleitet. Dann tritt das Stadium der Hitze ein, wobei das Heben im Magen nebſt dem ſchweren Athmen, äußerſter Schwäche und Unruhe noch etwa anderthalb Stunden fortdauert, die, wenn die Heilmittel von gutem Erfolge ſind, ſich mit überreichem Schweiß und Schlaf endigen. Der Anfall hört auf, läßt aber den Magen in einem furchtbar ſchwachen Zuſtande. Das Fieber iſt remittirend; der Anfall kommt alle zwei Tage faſt in derſelben Stunde wieder und bringt den Patienten raſch zu einem reinen Gerippe herunter; der Magen verſagt ſeine Thätigkeit, und der Tod tritt ein. Jede ſtarke Gemüthsbewegung, wie Gram und Aerger, zieht in dieſem Lande faſt mit Gewißheit Fieber nach ſich. Mein Vorrath an Chinin iſt bis auf wenige Gran zuſammengeſchmolzen, und mein Werk liegt noch vor mir. Meine Thiere ſind alle todt. Wir ſind Beide durch wiederholtes Fieber geſchwächt und müſſen zu Fuße reiſen."

Ende des erſten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Das Becken
DES NIL
zur Erläuterung
VON BAKER'S REISEN
UND ENTDECKUNGEN.
Maßstab: Englische Seemeilen.
Baker's Reiseroute.
MITTELLAENDISCHES MEER
Alexandria
CAIRO
Suez
Siut
Oase
Oase
Assuan
1ter Cataract
LIBYSCHE
WÜSTE
ROTHES MEER
Korosko
2te Cataract
Cataract
NUBIEN
Oase
Dongola
4ter Cataract
Abu Hamed
Suakim
5ter Cataract
6ter Cataract
Khartum
Kasalá
KORDOFAN
Katarif
Sennar
DAR FUR
Gondar
ABYSSINIEN
TAKALE
Mille Tinnè
Lobwa
KAFFA
Gondokoro
Mugunga
Victoria Nyanza
Bg Kenia
Bg Mfumbiro
Mwanza
Bg Kilimandjaro
Uvira
Ujiji
Kaze
See Tanganyika
INDISCHER
OCEAN
Zanzibar
Ugogi
Lucenda
See Nyassa
Jena, Hermann Costenoble.